

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

Herausgegeben von

C. Troll - H. Hahn - W. Kuls - W. Lauer - P. Höllermann
Schriftleitung: H.-J. Klink

Heft 47

Winfried Golte

Das südchilenische Seengebiet

**Besiedlung und wirtschaftliche Erschließung
seit dem 18. Jahrhundert**

1973

In Kommission bei
Ferdinand Dümmlers Verlag - Bonn

Winfried Götte / Das südchilenische Seengebiet

Geographische
Anstalt der Universität Hamburg
Hamburg

1984

ISBN 3-7089-0111-1

Geographische Anstalt der Universität Hamburg
Hamburg



Geographische Anstalt der Universität Hamburg
Hamburg

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

Herausgegeben

von C. Troll. H. Hahn. W. Kuls. W. Lauer.

P. Höllermann

Schriftleitung: H.-J. Klink

Heft 47

Winfried Golte

Das südchilenische Seengebiet

Besiedlung und wirtschaftliche Erschließung
seit dem 18. Jahrhundert



1973

In Kommission bei

Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

— Dümmlerbuch 7547 —

Das südchilenische Seengebiet
Besiedlung und wirtschaftliche Erschließung
seit dem 18. Jahrhundert

von
Winfried Golte

Mit 43 Tabellen, 38 Figuren, 28 Fotos und 5 Beilagen

In Kommission bei

Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

 ümmlerbuch 7547

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-427-75471-5

Herstellung: Druck und Verlag Ph. C. W. Schmidt, Neustadt a. d. Aisch

VORWORT

Die Lateinamerikaforschung nahm in den Bonner Geographischen Abhandlungen von jeher einen bedeutenden Platz ein. Unter den 46 seit 1950 erschienenen Heften befassen sich immerhin 9 — darunter zwei Sammelhefte — ausschließlich oder schwergewichtig mit Themen zur Natur- und Kulturgeographie verschiedener Bereiche Lateinamerikas. Der Akzent der Forschung liegt dabei in den letzten Jahren auf dem außertropischen Südamerika.

Der Verfasser dieses Vorwortes hatte Gelegenheit, von 1956 bis 1958 an der Universität Valdivia (Chile) zu lehren und geographische Forschungen im Bereich des Kleinen Südens durchzuführen. Einige davon konnten publiziert werden. Andere dienten als Anregung zu Arbeiten, die dann von Mitarbeitern und Schülern im Rahmen des Geographischen Instituts der Universität Bonn weitergeführt wurden. Die Leitidee dieser Schwerpunktarbeit läßt sich zusammenfassen unter dem Titel: „Entwicklungsprobleme und -prozesse am Rande der Ökumene Südamerikas“. Unter diesem Gesichtspunkt hat Wolfgang Eriksen 1965/66 die kulturgeographische Dynamik am patagonischen Andenrand Argentiniens untersucht (Bonner Geogr. Abh. 43, 1970), und Winfried Golte studierte 1968/69 in Fortführung und Ergänzung meiner eigenen Studie zu den „Wandlungen im Landschaftsbild des südhilenischen Seengebietes seit Ende der spanischen Kolonialzeit“, (Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, 1961) die Prozesse der Besiedlung und wirtschaftlichen Erschließung im gleichen Raum unter besonderer Berücksichtigung der Vorgänge am Ende der Kolonialzeit und der Jahrzehnte seit dem Ersten Weltkrieg. Die Strukturlinien, die W. Golte für die jüngere Entwicklung bis 1970 aufzeigt, sind inzwischen zum Teil historische Dokumentation geworden, da sich seit drei Jahren in Chile, so auch im Kleinen Süden, erneut maßgebliche Veränderungen durch die nunmehr rasche Durchführung der Agrarreform vollziehen.

Die bisherigen Untersuchungen im Rahmen des Geographischen Instituts, die teils vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), teils von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wurden, mündeten 1971 in einem von der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF) getragenen interdisziplinären Forschungsprogramm unter dem Generalthema: „Entwicklungsprobleme im außertropischen Südamerika in historischer, geographischer und regionalpolitischer Sicht — Modellstudie Chile“. In diesem von der Stiftung Volkswagenwerk finanziell unterstützten Forschungsprojekt wirken außer dem Geographischen Institut der Universität Bonn auch die Iberische und Lateinamerikanische Abteilung des Historischen Seminars der Universität Köln und das Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, mit. Von Seiten der Mitarbeiter des Geographischen Instituts wurden bereits folgende Teilaspekte der angelaufenen Forschungen seit 1971 in Angriff genommen:

Jürgen Bähr: Bevölkerungsmobilität im Großen Norden Chiles.

Klaus Rother: Stand und Auswirkungen der Agrarreform im Bereich des Großgrundbesitzes.

Winfried Golte: Strukturveränderungen im Kleinbesitz Mittelchiles.

Zugleich wird erneut der jüngste Wandel im Bereich des südchilenischen Seengebietes behandelt werden, wobei die Auswirkungen der in Gang befindlichen Agrarreform auf die Siedlungs- und Flurentwicklung sowie auf die Bevölkerungs- und Sozialstruktur im Vordergrund stehen.

Bonn, den 1. Mai 1973

Wilhelm Lauer

INHALTSVERZEICHNIS

VORBEMERKUNG	1
EINLEITUNG	2
I. DAS UNTERSUCHUNGSGBIET	7
1. Lage, Abgrenzung und orographisch-morphologische Beschaffenheit	7
2. Die Böden	9
3. Klima und Pflanzenkleid	10
II. VORSPANISCHE BESIEDLUNG UND AUSWIRKUNGEN DER SPANISCHEN EROBERUNG IM 16. JH.	12
1. Die indianische Bevölkerung	12
2. Die ersten spanischen Städtegründungen	14
3. Der Rückgang der Indianerbevölkerung und das Problem der Wiederbewaldung seit der Conquista	16
III. BESIEDLUNG UND ERSCHLIESSUNG DES SEENGEBIETES IM 18. JH.	19
1. Die spanische Kolonialpolitik und Siedlungstätigkeit bis zum Ausgang der Kolonialzeit	19
2. Die Rolle der Ordensmissionen und die Etappen von Landnahme und Erschließung	27
a. Die Missionstätigkeit der Jesuiten	27
b. Die landwirtschaftliche Tätigkeit der Jesuiten als erster Schritt zur Agrarkolonisation	30
c. Die Fortsetzung der Missionierung durch die Franziskaner und die Erweiterung des Siedlungsraumes	42
3. Die Neugründung Osornos und die Entwicklung in den Llanos	48
a. Die Agrarkolonisation	48
b. Entwicklung der Siedlung Osorno	51
IV. VON DER UNABHÄNGIGKEIT ZUR KOLONISATION (1810—1850)	53
1. Der Niedergang der Siedlungen	53
2. Auflösung der indianischen Gesellschaft und „spanische“ Landnahme	55
3. Die Landwirtschaft	60
V. DIE EPOCHE DER DEUTSCHEN KOLONISATION (1850—1912)	63
1. Voraussetzungen und Grundzüge der Einwanderung	63
2. Die Ansiedlung der Kolonisten	68
a. im Raume Valdivia und in den Llanos von La Unión und Osorno	68
b. im Kolonisationsterritorium Lanquihue	70
3. Übersicht über die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung bis zum Anschluß an die Längsbahn	76
4. Das Beispiel einer Industrie: Die Gerberei	81
5. Der Raum Valdivia	83
6. Die Llanos von La Unión und Osorno	85
7. Die Kolonisation in Lanquihue	88
8. Transandinischer Handel und Verkehr	98
9. Privater Landerwerb und staatliche Landvergabe um die Jahrhundertwende	101
VI. ENTWICKLUNG DES SEENGEBIETES SEIT DEM ANSCHLUSS AN DIE LÄNGSBAHN (1907/12—1950)	106
1. Grundlagen und Überblick	106
2. Rodung und Landwirtschaft	108
3. Der Leinanbau	115

4. Das Gesetz über die ‚Propiedad Austral‘ und die jüngeren Formen staatlicher Landvergabe	118
5. Die Holzwirtschaft	125
6. Die siedlungsgeographischen Auswirkungen des Bahnbaus	130
VII. WANDLUNGEN IN DER WIRTSCHAFTS- UND SIEDLUNGSSTRUKTUR DES SEENGEBIETES SEIT 20 JAHREN	136
1. Der Rückgang des Weizenanbaus	136
2. Die Entwicklung der Vieh- und Milchwirtschaft	139
3. Der Zuckerrübenanbau	146
4. Die Holzwirtschaft	148
5. Landflucht und Siedlungsstruktur im Lichte der jüngsten wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen	153
ZUSAMMENFASSUNG	162
RESUMEN	166
VERZEICHNIS DER LITERATUR UND DER UNGEDRUCKTEN QUELLEN	171
KARTEN UND ATLANTEN	183
ANHANG	
38 Figuren	
28 Bilder	
5 Beilagen	

VERZEICHNIS DER TABELLEN IM TEXT

1 Klimawerte der Station Osorno	
2 Einwohnerzahlen spanischer Siedlungen um 1800	
3 Missionarische Tätigkeit der Jesuiten 1735—1762	
4 Rinder- und Schafbestand auf den Ländereien der Jesuiten von Valdivia	
5 Schätzwert und Verkaufserlös der landwirtschaftlichen Besitzungen der Jesuiten von Valdivia	
6 Ernte von Anbauprodukten auf der Hacienda La Estancilla 1757—1772	
7 Übersicht der Franziskanermissionen südlich des Río Toltén	
8 Landwirtschaft in der Kolonie Osorno um 1800	
9 Entwicklung der Einwohnerzahl Osornos 1796—1804	
10 Bevölkerungsverteilung in der Provinz Valdivia 1832	
11 Zahl der Bewohner in den Departementos der Provinz Valdivia 1844	
12 Weizenernte in der Provinz Valdivia 1836	
13 Sozialgliederung der deutschen Einwanderer	
14 In der Provinz Valdivia 1851 bis August 1852 vergebene Fiskalländereien	
15 Einwanderungsbewegung im Kolonisationsterritorium Llanquihue 1852—1875	
16 Entwicklung der Einwohnerzahl Valdivias 1865—1920	
17 Aussaat, Ernte und Ertrag der wichtigsten Anbaufrüchte auf den Chacras am Llanquihue-See 1854/55 und 1860/61	
18 Entwicklung der Einwohnerzahl Puerto Montts 1875—1907	
19 Pflugland in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue nach den Agrarzensus 1929/30 bis 1964/65	
20 Landnutzung im südchilenischen Seengebiet 1935/36	
21 Fiskalkolonien der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue, errichtet in den Jahren 1931—1965	
22 Von der Caja de Colonización Agrícola 1931—1961 in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue gegründete Kolonien	
23 Größenklassen der landwirtschaftlichen Betriebe in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1964/65	

- 24 Produktion der Altos Hornos von Corral 1933—1950
- 25 Bevölkerungsentwicklung 1895—1960 in ausgewählten Siedlungen des südchilenischen Seengebietes
- 26 Übersicht der das Landschaftsbild des südchilenischen Seengebietes bestimmenden Flächeneinheiten
- 27 Anteil der Weizenanbaufläche am Pflugland im Seengebiet nach verschiedenen Agrarzensus
- 28 Verkaufte Mengen von Saatgut für Weidegräser in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1968
- 29 Entwicklung des Rindviehbestandes im Seengebiet 1877—1968
- 30 Zahl der auf den Ferias der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue im Jahre 1968 verkauften Rinder
- 31 Das Straßennetz im Seengebiet im Vergleich der Jahre 1925 und 1965
- 32 Angeliferte Mengen in den Milchverarbeitungswerken der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1958 und 1969
- 33 Produktion der milchverarbeitenden Industrie in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1969
- 34 Zuckerrübenanbau im Einzugsgebiet der Fabrik Llanquihue 1966/67
- 35 Zuckerrübenanbau und Produktion der Fabriken Rapaco und Llanquihue 1969/70
- 36 Bestände des Naturwaldes in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1961
- 37 Holzproduktion der Provinz Valdivia nach Landschaftseinheiten
- 38 Holzproduktion in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1966/67
- 39 Holzverarbeitende Industrie in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1967
- 40 Aufforstung mit Pino insignis (*Pinus radiata*) bis 1966
- 41 Aufforstung im Jahre 1969
- 42 Wanderungsbilanz der Gemeinden (Comunas) und Provinzen des Seengebietes 1960—1970
- 43 Anteil der Beschäftigten in den drei Wirtschaftssektoren nach dem Zensus von 1960

VERZEICHNIS DER FIGUREN IM ANHANG

- 1 Lage des südchilenischen Seengebietes
- 2 Provinzeinteilung
- 3 Orographische Gliederung des Seengebietes
- 4 Die wichtigsten Bodeneinheiten des südlichen Chile
- 5 Die klimatischen Verhältnisse Südchiles
- 6 Niederschlagskarte des Seengebietes
- 7 Thermoisoplethendiagramm von Valdivia
- 8 Pflanzengeographische Übersicht des südchilenischen Seengebietes
- 9 Nachgewiesene indianische Siedlungen in der Provinz Valdivia
- 10 Die Missionen und der Stand der Erschließung im Seengebiet um 1800
- 11 Lage der Fiskalländereien im Seengebiet um 1850
- 12 Die Erschließung des südchilenischen Seengebietes seit 1850
- 13 La Unión um 1864
- 14 Standorte der Gerbereien im Seengebiet etwa 1890—1900
- 15 Plan des durch den Brand vom 13. Dezember 1909 zerstörten Zentrums von Valdivia mit Eintragung der Eigentumsverhältnisse
- 16 Geplante Vergabe der Fiskalländereien im Nordteil des ehemaligen Kolonisationsterritoriums Llanquihue um 1900
- 17 Besitzaufteilung in der Kolonie „Río Bueno“ als Beispiel einer von der Caja de Colonización Agrícola geschaffenen Kolonie
- 18 Standorte der Leinindustrie im Seengebiet um 1945
- 19 Der Leinanbau im südchilenischen Seengebiet 1933—1968
- 20 Monatlicher Versand von Rindvieh von den Bahnstationen der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue in die chilenische Zentralzone im Jahre 1968
- 21 Monatliche Versteigerung von Rindvieh auf den Viehmärkten (ferias) der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1968
- 22 Anlieferung von Milch in den Milchverarbeitungswerken der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue und ganz Chiles 1958—1969

- 23 Jahreszeitliche Schwankung der Milchlieferung in ausgewählten Verarbeitungswerken
- 24 Die milchverarbeitende Industrie im südchilenischen Seengebiet
- 25 Verkauf von Rindern auf den Ferias der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue im Jahre 1968
- 26 Der Stand der Erschließung und Landnutzung auf einer Chacra am Llanquihue-See 1889 und 1969
- 27 Grundriß eines Fundogehöftes
- 28 Plan der Chacras der Inquilinos des Fundo „Tres Puentes“
- 29 Die Bevölkerungsentwicklung in den Provinzen Valdivia und Llanquihue 1865—1907
- 30 Die Bevölkerungsentwicklung im südchilenischen Seengebiet 1865—1970
- 31 Die Bevölkerungsdichte in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue im Jahre 1960
- 32 Lageskizze der Stadt Valdivia
- 33 Funktionale Gliederung von Valdivia 1968
- 34 Räumliche Entwicklung der Stadt Osorno
- 35 Der geschäftliche Einzugsbereich der Stadt Osorno
- 36 Räumliche Entwicklung der Stadt Puerto Montt
- 37 Räumliche Entwicklung und Gliederung von Puerto Varas
- 38 Besitzaufteilung in der Provinz Valdivia

Beilagen

- 1 Plan eines neuen Weges von Osorno nach Chiloé, vorgeschlagen von B. E. PHILIPPI 1842 (Faksimile)
- 2 Ursprüngliche Besitzaufteilung und Gang der Besiedlung auf den Fiskalländereien um den Llanquihue-See
- 3 Das Verkehrsnetz im südchilenischen Seengebiet
 - a. um 1935
 - b. Stand 1970
- 4 Stand von Entwaldung und Verkehrserschließung im südchilenischen Seengebiet um 1960
- 5 Fundo „Tres Puentes“ (Purranque) als Beispiel eines auf Nadi-Land angelegten Betriebs

Verzeichnis der Bilder im Kunstdruckanhang

- 1 Mission Daghlipulli im Jahre 1835
- 2 Agrarlandschaft am Llanquihue-See bei Puerto Octay
- 3 Ansiedlung eines Kolonisten im Urwald östlich von Purranque um 1925
- 4 Brandrodung (roce) mit Graseinsaat an der Línea Santa María, Prov. Llanquihue
- 5 Quila (*Chusquea quila*) auf einer Naturweide in der Längssenke
- 6 Viehweide in der Parklandschaft südlich von Osorno
- 7 Weizenfeld auf einem Fundo nördlich des Rancho-Sees
- 8 Weizentransport auf dem Rfo Pichoy bei Tres Bocas, nördlich von Valdivia, um 1935
- 9 Alter Campanario (Rundscheune) im ehemaligen Hauptweizenanbaugebiet bei San Pablo, nördlich von Osorno
- 10 Zuckerrübenfeld in der Parklandschaft bei Corte Alto
- 11 Gehöft eines deutschstämmigen Landwirtes im Jungmoränengebiet am Llanquihue-See
- 12 Hof eines Kleinbauern in einer Fiskalkolonie im Küstenbergland nordwestlich von Paillaco
- 13 Viehmarkt (feria) in Osorno
- 14 Milchverarbeitungswerk der Cooperativa Agrícola y Lechera de Osorno
- 15 Kleines, transportables Sägewerk (aserradero) in der Längssenke südlich von Osorno
- 16 Entwaldung im Küstenbergland nordwestlich von La Unión
- 17 Das Hochofenwerk (Altos Hornos) bei dem Hafen Corral nach seiner Zerstörung durch die seismischen Wogen des Bebens vom 22. Mai 1960

- 18 Ochsenkarrete mit Vollscheibenrädern
- 19 Wohnhäuser deutschstämmiger Chilenen in Frutillar Bajo am Llanquihue-See
- 20 Wohnhäuser in Frutillar Alto
- 21 Wohnsiedlung (población) der staatlichen Corporación de la Vivienda (CORVI) im Osorniner Stadtteil Rahue Alto
- 22 Callampas (Elendsviertel) am Stadtrand von Puerto Montt
- 23 Landungskai in Valdivia, von Süden gesehen, im Jahre 1907
- 24 Landungskai in Valdivia (wie voriges Bild), von Norden gesehen, im Jahre 1969
- 25 Luftbild der Stadt Valdivia im Maßstab von etwa 1:50 000
- 26 Luftbild des Städtchens Llanquihue ... im Maßstab von etwa 1:20 000
- 27 Luftbild einer jungen Rodungslandschaft im Bereich des ehemaligen Roble-Laurel-Lingue-Waldes im Maßstab von etwa 1:40 000
- 28 Luftbild einer jungen Rodungslandschaft in einem Ñadi-Gebiet (Ñadi Frutillar) im Maßstab von etwa 1:40 000

1. Die Entwicklung der ...
2. Die Entwicklung der ...
3. Die Entwicklung der ...
4. Die Entwicklung der ...
5. Die Entwicklung der ...
6. Die Entwicklung der ...
7. Die Entwicklung der ...
8. Die Entwicklung der ...
9. Die Entwicklung der ...
10. Die Entwicklung der ...

VORBEMERKUNG

Grundlage der vorliegenden Arbeit bildete ein Studienaufenthalt in Chile vom Oktober 1968 bis zum September 1969. Die Reise wurde durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes finanziert, wofür auch hier der gebührende Dank ausgesprochen sei. Einiges ergänzende Material konnte ich während einer kurzen Reise nach Chile im September 1970 sammeln.

Zu größtem Dank bin ich meinem Lehrer, Herrn Professor Dr. Wilhelm LAUER, der mit dem Untersuchungsgebiet durch seine zweijährige Gastprofessur an der Universidad Austral in Valdivia eng vertraut ist, für die Anregung zu dieser Arbeit verpflichtet. Herzlicher Dank gilt ihm gleichermaßen für die bei der Vorbereitung und praktischen Durchführung meiner Reise in jeder Weise geleistete Hilfe und die zahlreichen Ratschläge, mit denen er in Gesprächen und Diskussionen die Entstehung der Arbeit begleitet hat. Ihm habe ich auch für ihre Aufnahme in die „Bonner Geographischen Abhandlungen“ zu danken.

Dankbar gedenke ich an dieser Stelle der ungezählten Chilenen, die auf die verschiedenste Weise zum Gelingen meiner Reise beitragen, und deren Spontaneität und Hilfsbereitschaft mich über den Zweck dieser Arbeit hinaus beeindruckt haben.

Herrn Emilio HELD, Purranque, und seiner Familie sei besonders herzlich für die Erlaubnis zur Auswertung seiner reichhaltigen Sammlung zur Kolonisation Südchiles und die immer wieder gewährte Gastfreundschaft gedankt, die mir für meine vielen Unternehmungen und Reisen im Lande eine solide Basis gab. Darüberhinaus danke ich für geleistete Hilfe insbesondere den Herren bzw. Familien Prof. Dr. R. SCHULZ, A. HUBER (beide Univ. Austral, Valdivia), A. FINSTER (SAG, Valdivia), C. SANCHEZ P. (CORMA, Valdivia), A. TORRES P. (Of. de Tierras y Bienes Nac., Valdivia), M. VAN DE MAELE (Museo Histórico y Arqueológico, Valdivia), W. RECCIUS (Valdivia), F. SCHMOHL (La Unión), J. RODRIGUEZ R. (Municipalidad, Osorno), H. EICKENRODT (IANSA, Llanquihue), J. LEONHARDT (Munic., Puerto Montt), R. SILVA (CORMA, Santiago) und H. PINILLA V. (Est. y Censos, Santiago).

Schließlich möchte ich auch Herrn Prof. Dr. W. ERIKSEN, Hannover, für mannigfache Hilfe und Ratschläge danken. Die Arbeit war im Juni 1970 abgeschlossen.

Winfried Golte

Motto: „Nunca con tanto estorbo a los humanos
Quiso impedir el paso la natura
I que así de los cielos soberanos
Los árboles midiesen la altura:
Ni entre tantos peñascos i pantanos
Mezcló tanta maleza i espesura,
Como en este camino defendido
De zarzas, breñas i árboles tejido.“

(ALONSO DE ERCILLA um 1570 in seiner „Araucana“
über den Weg der Spanier durch das südchilenische
Seengebiet. Ausgabe 1968, 525.)

EINLEITUNG

Ein Land von der langgestreckten Gestalt Chiles — 4300 km Länge bei durchschnittlich weniger als 200 km Breite —, noch dazu mit seinem breiten Spektrum natürlicher Voraussetzungen, bietet wie kein zweites Gelegenheit, den Integrationsprozeß seiner Teilräume und deren wechselseitige Abhängigkeit zu untersuchen. Innerhalb Chiles wiederum ist das Seengebiet (Fig. 1) aufgrund seiner eigentümlichen Landesnatur, seines sich über Jahrhunderte hinziehenden, phasenhaften Erschließungsvorganges und nicht zuletzt wegen seiner großen Entfernungen (750—1000 km) vom bevölkerungs- und wirtschaftsgeographischen Schwerpunkt des Landes ein Modellfall für derartige Untersuchungen.

Die neuzeitliche Erschließung in diesem üppigen, regenfeuchten Waldland setzte — getragen von deutschen Einwanderern — um die Mitte des 19. Jh. ein. Die damals begonnene Agrarkolonisation hat inzwischen das Landschaftsbild des Seengebietes völlig umgestaltet und aus dem ehemals „toten Glied am Staatskörper Chiles“ (PEREZ ROSALES, zit. n. LAUER 1961, 228) einen voll integrierten, bedeutenden Produktionsraum des Landes gemacht. Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Inwertsetzung ging eine Veränderung der Besitz- und Siedlungsverhältnisse, die das gegenwärtige Bild entsprechend geprägt hat.

Die Entwaldung im Seengebiet freilich begann nicht erst mit den Siedlern des 19. Jh. OTTO BERNINGER hat bereits 1929 mit vegetations- und siedlungskundlichen Methoden im Sinne R. GRADMANNNS und unter minuziöser Auswertung altspanischer Quellen das Verhältnis von Wald und offenem Land südlich des Río Biobio zum Zeitpunkt der spanischen Eroberung und am Vorabend der deutschen Kolonisation um 1850 untersucht. Damit war die Frage angeschnitten, wie es zum heutigen Landschaftsbild in diesem Raum gekommen ist.

BERNINGER war von der Annahme ausgegangen, daß vom Zeitpunkt der Vernichtung der ersten spanischen Siedlungsansätze durch Indianeraufstände um 1600 bis gegen 1850 eine kontinuierlich rückläufige Siedlungstätigkeit mit entsprechender Wiederausbreitung des Waldes zu verzeichnen gewesen sei. Diese Annahme konnte 1961 W. LAUER in einem Aufsatz über die „Wandlungen im Landschaftsbild des südchilenischen Seengebietes seit Ende der spanischen Kolonialzeit“ durch den Nachweis einer erneuerten Erschließungsaktivität der Spanier des 18. Jh. zumindest in diesem Teil des von BERNINGER untersuchten Raumes modifizieren. Der Höhepunkt der Wiederbewaldung seit der Conquista war nicht erst um 1850, sondern schon um 1750 erreicht. In der genannten Arbeit

zeichnet sich auch eine gegenüber BERNINGER gewandelte Fragestellung ab. Über die letztlich pflanzengeographisch begründete Frage nach der Verteilung von Wald und offenem Land hinaus wurde der Akzent stärker auf die kulturgeographischen Vorgänge gelegt, für die Entwaldung durch Rodung und Wiederausbreitung des Waldes gleichsam nur die Kulissen bilden.

Es entstand aufgrund dieses Ansatzes im Rahmen des Chile-Projektes des Geographischen Instituts Bonn der Plan, nunmehr in einer historisch-geographischen Untersuchung das Problem des kulturgeographischen Wandels im Seengebiet unter Berücksichtigung sowohl der indianischen Besiedlung, spanischen Eroberung und Erschließung, als auch der Kolonisation durch die deutschen Siedler erneut aufzugreifen. Dabei galt es nicht nur, möglichst umfangreiches Archivmaterial sowie ältere und neuere Spezialliteratur auszuwerten, sondern auch zur Erfassung des rezenten Strukturwandels eigene Geländeuntersuchungen durchzuführen.

Für den Abschnitt nördlich des Seengebietes, also den Raum zwischen den Flüssen Biobio und Toltén, hat eine 1966 erschienene Dissertation von F. HARTWIG über den „Landschaftswandel und Wirtschaftswandel in der chilenischen Frontera“ neue Ergebnisse bringen können. Der Erschließungsvorgang südlich des Río Toltén unterscheidet sich jedoch grundsätzlich von dem in der Frontera, was seinen Grund in einer seit der späten Kolonialzeit divergierenden historischen Entwicklung der beiden Räume hat. Während nämlich nach dem Fall aller frühkolonialzeitlichen Siedlungsansätze südlich des Río Biobio um 1600 die Frontera bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts unabhängiges Indianerterritorium blieb, vollzog sich im Seengebiet schon seit der Mitte des 18. Jh. ein Erschließungsprozeß, der bereits um 1800 zum Erlöschen des indianischen Widerstandes führte und in die von der chilenischen Regierung um 1850 eingeleitete Agrarkolonisation mündete.

Es versteht sich von selbst, daß bei einem derart langen Zeitraum der Stand der Erforschung, wie er sich in der *L i t e r a t u r* spiegelt, für die einzelnen Abschnitte sehr unterschiedlich ist, und daß auch in vorliegender Arbeit die Akzente nicht gleichmäßig verteilt werden konnten bzw. zu setzen waren. Trotz des reichen Fundmaterials, das bei der neuzeitlichen Rodung angefallen ist, haben bisher nur wenige systematische Grabungen (MENGHIN 1962; UNIV. AUSTRAL, MUSEO HISTORICO Y ARQUEOLOGICO 1966—68) zur Erhellung von Siedlungs- und Lebensweise der vorspanischen Bevölkerung beitragen können. Ethnographische Aufnahmen aus der Kolonialzeit bzw. dem 19. Jh. fehlen — von vereinzelt Reiseberichten abgesehen — vollständig. Wertvolle Aufschlüsse hingegen gibt die Sammlung der einheimischen toponymischen Bezeichnungen durch MEYER RUSCA (1955; vgl. MOESBACH 1959), zeigt doch deren Überleben in einem Gebiet, in dem die indianische Sprache weitgehend ausgestorben ist, daß die Verdrängung bzw. Assimilation ihrer Träger schrittweise erfolgt sein muß.

Besonderer Wert wurde in der hier vorgelegten Arbeit auf die Herausarbeitung der Ansätze zur Erschließung in der ausgehenden Kolonialzeit gelegt. Die spanischen Quellen des 18. Jh. sind zum großen Teil erst nach BERNINGER aufgearbeitet worden. Viel Licht in die damaligen Vorgänge im Seengebiet haben inzwischen chilenische Historiker gebracht, vor allem GUARDA mit seinen Arbeiten, die sich namentlich mit der Stadt Valdivia beschäftigen, aber auch SANCHEZ

AGUILERA, der eine umfangreiche Monographie der Stadt Osorno (1948) verfaßte. Auch die bedeutende Geschichte der ‚Propiedad Austral‘, d. h. des Grundeigentums im Süden, von DONOSO Y VELASCO, die 1928 in nur 6 Exemplaren auf den Markt gelangte — 1970 neu aufgelegt wurde — befaßt sich eingehend mit dessen Wurzeln im 18. Jh. Die beiden Hauptwerke über die Tätigkeit der Ordensmissionen, die eine wichtige Rolle in der Erschließung des Seengebietes spielten, sind ENRICH (1891) für die Jesuiten und LAGOS (1908) für die Franziskaner. Über die agrarische Pioniertätigkeit der Jesuitenmissionare im Seengebiet freilich findet sich bei ENRICH keine Zeile. Sie wurde erst durch GUARDA (1953) bekannt. Verfasser hat zur Klärung dieser Rolle der Jesuiten während seines Aufenthaltes längere Zeit auf die Auswertung der dazu im Archivo Nacional, Santiago, vorhandenen Dokumente verwendet.

Wenig ist bisher über die ersten nachkolonialen Jahrzehnte (1810—1850) im Seengebiet bekanntgeworden. Die infolge der Unabhängigwerdung Chiles zunächst nachlassenden kolonialisatorischen Impulse haben dazu geführt, daß die Bedeutung dieses Zeitabschnitts für die Erschließung des Raumes bisher unterschätzt worden ist. Es stellte sich jedoch die Frage, in welcher Weise die in der ausgehenden Kolonialzeit zur Erschließung inganggesetzte Dynamik sich nach 1810 fortsetzte. Bei der Beantwortung — für die u. a. die Berichte von SANFUENTES (1925) und B. E. PHILIPPI (1851) herangezogen wurden — hat sich gezeigt, daß unbeschadet der Tatsache, daß in jener Zeit die Entwaldung zu agrarischen Zwecken fast keine Fortschritte machte, die „spanische“ bzw. chilenische Landnahme und die Verdrängung oder Akkulturation der Indios ihren Höhepunkt erreichten. Dieser Vorgang belegt besonders deutlich, daß die Gegenüberstellung BERNINGERS von Wald und offenem Land nicht schlechthin repräsentativ für die kulturgeographische Fragestellung sein kann. Der umfangreiche Großgrundbesitz, der damals in den Händen von Ibero-Chilenen entstand, bildete eine wichtige Voraussetzung für die um 1850 eingeleitete Agrarkolonisation.

Über keinen Abschnitt der Besiedlung und Erschließung des südlichen Chile liegt eine so umfangreiche Literatur vor, wie über die Epoche der deutschen Kolonisation (1850—1912). Da die wichtigsten Titel in Kap. V, 1 genannt werden, kann hier darauf verzichtet werden. Ein großer Teil dieser Literatur trägt jedoch einen ethnozentrischen Charakter und kann daher trotz einer Fülle wissenschaftlich bedeutsamer Details nicht als „wissenschaftlich“ gewertet werden. Eine Ausnahme machen die wertvollen Arbeiten von R. A. PHILIPPI (1860) und C. MARTIN (1880, 1901, 1923). Das Werk von K. KAERGER (1901) enthält wichtige Kapitel zum damaligen Stand der Landwirtschaft. Eine sehr aufschlußreiche historisch-soziologische Studie zur deutschen bäuerlichen Tradition in Chile hat kürzlich J. P. BLANCPAIN (1969) vorgelegt.

Es war angesichts des Fehlens einer neueren geographischen Bearbeitung dieses Abschnitts von großer Bedeutung, daß uns durch einen südchilenischen Grundbesitzer, Herrn EMILIO HELD W. (Purranque), in großzügiger Weise eine Sammlung von Dokumenten und Literatur zur deutschen Kolonisation Südchiles zur Auswertung zugänglich gemacht wurde — ohne Zweifel die umfangreichste Zusammenstellung, die über diesen Gegenstand existiert.

So zahlreich die Literatur über die Kolonisationsepoche vor etwa 1912 ist, so spärlich ist sie über die folgende Zeit der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Durch die Fertigstellung der Nord-Süd-Eisenbahn im genannten Jahr wurde das Seengebiet als Produktionsraum voll an die Hauptabsatzgebiete Zentral- und Nordchiles angeschlossen. In der Literatur, soweit sie aus dem Umkreis der deutschstämmigen Chilenen hervorgegangen ist (vgl. u. a. die Arbeiten BAUERS 1925, 1929, 1939), setzt sich in dieser Zeit bezeichnenderweise eine rückwärts gewandte Haltung durch, welche zwar zur Erhellung der „Pionierzeiten“ beiträgt, über die eigene Gegenwart aber nicht mehr berichtet. Wichtige Ausnahmen bilden die beiden Bücher von A. MATTHEI (1929, 1939) über die chilenische Landwirtschaft. Verfasser war im übrigen für diesen für die Besiedlung und Erschließung naturgemäß sehr entscheidenden Zeitabschnitt auf einzelne Spezialarbeiten und die Ergebnisse seiner Befragungen angewiesen.

Eine neuere umfassende geographische Strukturanalyse des Seengebietes fehlt bisher. Hingegen gibt es inzwischen aufschlußreiche und z. T. sehr detaillierte Arbeiten zu Einzelgebieten und speziellen Fragen. Hier sind vor allem die Arbeiten zur Landwirtschaft (u. a. KLAPP 1956, KÖNEKAMP 1961, 1969) und zur Wald- und Holzwirtschaft (vgl. bes. die unter INSTITUTO FORESTAL und UNIV. AUSTRAL aufgeführten Titel) zu erwähnen.

In den letzten beiden Jahrzehnten vollzieht sich im Seengebiet ein einschneidender Strukturwandel, der vor allem als Folge der nunmehr abgeschlossenen Rodungskolonisation gewertet werden muß. Da es sich z. T. um Vorgänge der allerjüngsten Zeit handelt, konnten sie bisher noch nicht ihren Niederschlag in der Literatur finden. Verfasser ist daher mit seinen eigenen Repräsentativbefragungen und Spezialkartierungen insbesondere den Begleiterscheinungen dieses Strukturwandels, der sich namentlich in der Landwirtschaft und davon ausgehend auch in den Siedlungen zeigt, nachgegangen. Es wurde außerdem versucht, durch Beschaffung neuesten Zahlenmaterials die dabei gewonnenen Ergebnisse zu belegen.

Trotz dieser Untersuchungen zur rezenten kulturgeographischen Situation sollen die entsprechenden Kapitel keine umfassende Analyse der gegenwärtigen Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des Seengebietes bieten. Eine solche war weder angestrebt, noch mit den bescheidenen Mitteln des Verfassers — unter denen z. B. ein eigenes Auto fehlte — überhaupt möglich. Wohl aber möchten sie, wie die gesamte hiermit vorgelegte Dissertation, als notwendige Vorarbeit für eine solche, im Geographischen Institut Bonn zu erarbeitende Analyse gewertet werden.

Ein anderer Gesichtspunkt kommt hinzu. Die jüngsten politischen Umwälzungen in Chile haben dazu geführt, daß die Agrarreform, die in der Zeit meines Aufenthaltes das Seengebiet — in welchem aufgrund der historischen Entwicklung der Großgrundbesitz ohnehin nicht so krasse Form wie etwa im „Altsiedelland“ Mittelchile angenommen hat — noch kaum erfaßt hatte, dort inzwischen voll wirksam geworden ist. Die Enteignung und Umverteilung zumindest aller größeren ‚Fundos‘ wird in wenigen Jahren zu einer erheblichen Umstrukturierung im Seengebiet führen. Diese allerdings, so sehr sie von vielen Betroffenen als ungerecht empfunden werden muß, ergibt sich auch im Seengebiet konsequent aus der Entwicklung der Besitzverhältnisse, auf deren Herausarbeitung im Rahmen des sich über zwei Jahrhunderte hinziehenden Vorgangs der Besiedlung und Erschließung besonderer Wert gelegt wurde.

VORBEMERKUNG: Zitate aus alten Quellen in spanischer Sprache habe ich der besseren Lesbarkeit des Gesamttextes halber übersetzt, den spanischen Wortlaut aber in jedem Falle als Fußnote angeführt. Sofern es sich um Übernahmen aus handschriftlichen Quellen handelt, wurde dabei die originale Schreibweise wiedergegeben, die große Zahl der darin enthaltenen Kürzel jedoch aufgelöst.

Dokumente aus dem ARCHIVO NACIONAL DE CHILE in Santiago (siehe Literaturverzeichnis) werden nur unter Angabe der jeweiligen Sammlung (Sektion), z. B. JESUITAS, GAY-MORLA, einschließlich der zugehörigen Band- und Blattnummer (volumen bzw. folio) zitiert.

I. DAS UNTERSUCHUNGSGBIET

1. LAGE, ABGRENZUNG UND OROGRAPHISCH-MORPHOLOGISCHE BESCHAFFENHEIT

„La Región de los Lagos“ — das südchilenische Seengebiet (Fig. 1) verdankt seinen Namen einer Kette glazialer Seen, die dem zwischen dem Río Toltén (39° s. Br.) und dem Meerbusen von Reloncaví (41° 30') gelegenen, 250 km langen und max. 180 km breiten Ausschnitt Südchiles ein besonderes Gepräge geben (Bild 2).

Allerdings deckt sich der Untersuchungsraum dieser Arbeit nicht in voller Nord-Süderstreckung mit jenem durch die andinen Vorlandseen gekennzeichneten Abschnitt, er beschränkt sich vielmehr — die Provinz Cautín mit den Seen Colico und Villarrica aussparend — auf den Bereich der drei Provinzen Valdivia (18 470 km²), Osorno (9 240 km²) und Llanquihue (18 250 km²) (Fig. 2), dem auch in Chile in der Regel die oben genannte Bezeichnung vorbehalten ist. Mithin umfaßt das südchilenische Seengebiet 45 960 km² und damit etwa 6 % der Gesamtfläche des Landes, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß zur Provinz Llanquihue südöstlich des Seno de Reloncaví noch ein — weitgehend menschenleerer — Teil des Festlandes gerechnet wird, der nicht mehr zum Seengebiet gehört. Bei dem Zensus von 1970¹⁾ wurden im Seengebiet insgesamt 632.063 Menschen (7,1 % der Bevölkerung Chiles) gezählt, die sich wie folgt auf die drei Provinzen verteilen:

Valdivia	275.404 Einwohner
Osorno	158.673 Einwohner
Llanquihue	197.986 Einwohner

Vom Pazifik bis zur argentinischen Grenze, die — von einigen Ausnahmen abgesehen — mit der kontinentalen Wasserscheide zusammenfällt, weist das Seengebiet die für große Teile Chiles charakteristische Gliederung in Küstenbergland (Cordillera de la Costa), Längssenke (Valle Longitudinal) und Hochkordillere (Cordillera de los Andes) auf (Fig. 3).

Das Küstenbergland, in Chile nicht ganz korrekt als ‚Cordillera‘ bezeichnet, ist ein kristallines, größtenteils aus Glimmerschiefern aufgebautes altes Rumpfbirge, das, im allgemeinen nicht über 500—600 m aufragend, in der Cordillera Pelada südlich von Valdivia mit 1006 m seine größte Höhe erreicht. Nachdem es in der Prov. Cautín praktisch aussetzt, beginnt es erst wieder südlich des Río Toltén mit der Cordillera de Mahuidanchi (Cerro Puralaco 792 m). Von hier aus entsendet es mehrere Vorsprünge gegen Osten (Cerros de Huiple, Cerro Pan de Azúcar, Cerros Huichahue, etc.), welche an dieser Stelle eine fast geschlossene

¹⁾ INSTITUTO NACIONAL DE ESTADISTICAS: XIV Censo Nacional de Población y III de Vivienda 1970, Resultados provisionarios. Santiago 1970.

Brücke zur Andenkordillere herstellen und damit die Längssenke hier praktisch verschwinden lassen. Die Cuesta de Lastarria bei Afquintúe ist die einzige Stelle, an der die 1080 km lange Längsbahn Santiago — Puerto Montt durch einen Tunnel geführt werden muß. Bei dem Städtchen San José nördlich von Valdivia treten die Schollen des Küstengebirges auseinander und lassen Raum für die von den Flüssen Cruces und Pichoy durchströmte Mariquina-Ebene.

Südlich von Valdivia erreicht das Küstenbergland mit 1006 m (C. Pelada) und 945 m (südwestl. Osorno) seine größten Höhen. Obgleich im Mittel wesentlich niedriger, ist dieser Abschnitt von erheblicher Bedeutung für den in seinem Rücken gelegenen Teil der Längssenke, indem er den Einfluß der feuchtigkeitsbeladenen Nord- bis Westwinde mildert. Südlich von 41° s. Br. löst sich das Küstenbergland auf; seinen letzten Ausläufer bildet die Cordillera de Zarao westlich von Los Muermos.

Die Hochkordillere erreicht mit ihrem vom Andenpluton gebildeten Sockel im allgemeinen Höhen von 1200—1500 m. Ihm sind jedoch mehrere tertiäre und quartäre, z. T. noch heute tätige Basalt- und Andesitvulkane aufgesetzt, die mit einer Ausnahme sämtlich über 2000 m aufragen. Es sind dies von N nach S: Villarrica (2840 m), Quetrupillán (2360 m), Choshuenco (2360 m), Puyehue (2240 m), Antillanca (1990 m), Puntia Guido (2490 m), Osorno (2661 m) und Calbuco (2015 m).

Eingebettet zwischen Küstenbergland und Hochkordillere liegt mit Höhen zwischen 50 und 300 m die Längssenke, eine flache bis leicht hügelige tektonische Tiefenzone, die von tertiären Ablagerungen erfüllt ist, an deren Oberfläche aber, von wenigen Stellen abgesehen, die pleistozänen Sedimente durchaus vorherrschen²⁾. Im Seno de Reloncaví taucht sie unter den Meeresspiegel. Bei einer max. Breite von 100 km bildet die Längssenke den hauptsächlichsten Lebensraum der Bevölkerung des Seengebietes. Ihr zentraler Teil im Bereich des Río Bueno und seiner Zuflüsse, eine schon vor Ankunft der Spanier weithin offene Landschaft, trägt seither die Bezeichnung ‚Llanos‘ (Ebenen)³⁾.

Die Cordillera de los Andes ist an ihrem Westrande stark zerlappt. Zwischen ihren Ausläufern liegen, unterschiedlich weit gegen die Längssenke vorgeschoben, die einzelnen Seen, die ihre Existenz im wesentlichen der Vorlandvergletscherung während des Pleistozäns verdanken. Es sind von N nach S die Seen Calafquén, Panguipulli, Ríñihue, Ranco, Puyehue, Rupanco, Llanquihue. Der größte von ihnen ist mit 780 km² der Llanquihue-See. Generell läßt sich von diesen Seen sagen, daß sie, je weiter südlich gelegen, umso weiter in die Längssenke hineinragen. Auf ihrer der Längssenke zugekehrten Seite sind sie von einem Kranz von jungeszeitlichen Endmoränen umgeben, während von der Andenseite her Täler mit trogartigem Querschnitt auf sie ausmünden. Alle Seen empfangen Zuflüsse aus dem Andenbereich und entsenden Abflüsse in den Pazifik. Die zahlreichen, die Längssenke querenden Flüsse bildeten und bilden nicht unerhebliche Verkehrshindernisse. Das Küstenbergland weist einige tief eingeschnittene Durchbruchstäler auf.

²⁾ Vgl. WEISCHET 1958 a, b, 1964; LAUER 1961, 1968.

³⁾ Dabei unterschied man (ROSALES 1877, t. 1, 276) die nördlich des Río Bueno gelegenen ‚Llanos de Valdivia‘ von den ‚Llanos de Osorno‘ südlich des genannten Flusses.

Trotz der recht klaren physiographischen Abgrenzung des Seengebietes, die auch vegetationskundlich bis zu einem gewissen Grade gestützt wird, muß darauf hingewiesen werden, daß die Abgrenzung des Untersuchungsraumes historisch und damit kulturgeographisch begründet ist. Die Historie freilich hat sich auch hier nicht unabhängig von der Natur entwickelt. Als eigenständige kulturgeographische Einheit wird das Seengebiet gerade durch den Vorgang definiert, der Gegenstand dieser Arbeit ist, den Verlauf der Besiedlung und Erschließung seit der Kolonialzeit.

2. B Ö D E N

Wichtigstes Ausgangsmaterial der Böden des südlichen Chile (Fig. 4) sind vulkanische Aschen⁴⁾. Vom Tertiär bis ins Holozän fanden insbesondere bei der Reihe junger Vulkane auf der Westseite der Cordillera de los Andes Ausbrüche mit hohem Anteil von Aschen- und Staubböden statt. Junge, humusreiche Aschenböden, die in Chile als ‚trumaos‘ bezeichnet werden, finden sich vorwiegend auf der Ostseite der Längssenke den Moränen und fluvioglazialen Schotterflächen aufgelagert. Sie entstammen, wie sich an fossilen Bodenbildungen und Umlagerungen feststellen läßt, mindestens zwei postglazialen Ausbruchphasen, wobei offenbar die geringe Häufigkeit östlicher Winde der Grund dafür ist, daß die Trumaos ihre Hauptverbreitung im Osten der Längssenke haben.

Bei den Trumaoböden werden drei Haupttypen unterschieden, die aufgrund ihrer sehr unterschiedlichen Mächtigkeit und teilweiser Ausbildung von Stauhohizonten für die Landwirtschaft ungleiche Voraussetzungen aufweisen.

1. Hügel-Trumaos (trumaos en lomajes) sind tiefgründige Böden, die auf z. T. mehrere Meter mächtigen Anwehungen vulkanischen Staubes entstanden sind. Sie gelten als die besten Böden Südchiles.
2. Alluvial-Trumaos (trumaos planos) sind im Gegensatz zu den vorgenannten in der Regel flachgründig. Ihre Beschaffenheit läßt darauf schließen, daß es sich um durch Einwirkung von Wasser umgelagerte Aschen handelt. Ihre Ablagerung kann freilich nicht während langer Zeiträume stattgefunden haben, sondern muß infolge plötzlich massenhaft auftretender Schmelzwässer oder Stau- und anschließende Durchbruchvorgänge wie nach dem Erdbeben von 1960 am Riñihue-See erfolgt sein.
3. Von allen Trumaos weisen die sog. Ñadi-Trumaos die für Vegetation und Landwirtschaft ungünstigsten Voraussetzungen auf⁵⁾. Diese haben eine gewisse Ähnlichkeit mit Pseudogleyen, mit dem Unterschied, daß sie einen sehr harten, mit Fe- und Mn-Verbindungen angereicherten Illuvialhorizont (fierillo), der sich über dem Grundwasserkörper bildet, aufweisen.

Ñadi-Trumaos sind vornehmlich auf den fluvioglazialen Schotterflächen im Vorland der Seen verarbeitet. Während der regenreichen Jahreszeit stehen sie infolge des Stauhohizontes unter Wasser. Da sie flachgründig sind, können sie andererseits im Sommer leicht austrocknen. Ñadi-Böden können nur

⁴⁾ Vgl. WEINBERGER & BINSACK 1970.

⁵⁾ Vgl. DIAZ VIAL 1958.

durch Entwässerung mittels Gräben für die Landwirtschaft nutzbar gemacht werden. Einige Ñadi-Gebiete, wie z. B. die südlich des Llanquihue-Sees, dürften nie für landwirtschaftliche Nutzung in Frage kommen.

Alle südchilenischen Trumao-Böden sind auffallend humos. Bei den Tonmineralen überwiegen Allophane⁶⁾. Die Allophane sind von erheblicher Bedeutung für die Landwirtschaft insofern, als sie große Mengen von Phosphor binden und damit den Pflanzen entziehen⁷⁾. Neben hohen Kaligaben verlangen die Trumaos daher in hohem Maße Phosphatdüngung.

Nach der Karte von WEINBERGER & BINSACK überwiegt auf der Westseite der Längssenke der Typ der von den Landleuten sog. ‚rojos arcillosos‘ (Rotlehme). Freilich haben sie kaum Ähnlichkeit mit europäischen Rotlehmen. Es handelt sich vielmehr um Böden, die aus älteren, aschenreichen Glazialgeschieben hervorgegangen sind. Ihre Eigenschaften für die Landwirtschaft sind in der Regel schlechter als die der Hügel-Trumaos.

3. KLIMA UND PFLANZENKLEID

Sehr hohe, ganzjährige Niederschläge, allerdings mit deutlichem Wintermaximum, sowie relativ kühle Sommer bei milden Wintern unterscheiden den Süden vom mediterranen Mittelchile (Fig. 5, 6, 7). Die jährlichen Niederschlagsmengen überschreiten im Küstenbergland 4000, in der hohen Kordillere sogar 5000 mm, während die Längssenke im Regenschatten des ersteren weithin „nur“ Niederschläge zwischen 1200 und 2000 mm empfängt.

Tab. 1: Klimawerte der Station Osorno (74 m ü. d. M.)
(Quelle: INSTITUTO SUPERIOR DE AGRICULTURA 1965.)

	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D	Jahr
Temperatur °C	15,7	15,4	12,9	10,4	8,5	6,5	6,5	6,8	8,0	10,3	12,5	14,6	10,7
Niederschlag mm	56	52	78	93	226	216	198	166	130	74	62	58	1410
Regentage	7	7	9	15	17	18	17	16	15	11	10	9	151
Frostwechseltage	—	—	2	6	5	7	9	10	6	3	1	—	49

Von entscheidender Bedeutung für die südchilenische Landwirtschaft sind die Frostverhältnisse. Fröste sind hier an das Eindringen antarktischer Kaltluft gebunden, die sich durch starke nächtliche Ausstrahlung über dem Festland auf Werte unter Null abkühlt⁸⁾. Tagsüber gibt es in der Längssenke praktisch nie Frost. Zwar liegt die größte Frosthäufigkeit in den Wintermonaten, aber grundsätzlich sind Frostwechsel das ganze Jahr über — auch mitten im Sommer — möglich. Bei der Station Osorno (Tab. 1) verschwinden die in den Sommermonaten nur alle paar Jahre auftretenden Fröste bei der Bildung des langjähri-

⁶⁾ Vgl. SOCIEDAD AGRONOMICA DE CHILE 1964, 45 ff.

⁷⁾ Vgl. SILVA N. 1968.

⁸⁾ Vgl. WEISCHET 1970, 184.

gen Mittelwertes. Bei der stärker ozeanischen, im Sommer durchaus frostfreien Station Valdivia wurden im zehnjährigen Mittel in 2 m über dem Boden 6 Tage, in 5 cm aber bereits 47 Tage mit Frost gemessen⁹⁾. Besonders frostgefährdet sind die im vorhergehenden Kapitel bereits erwähnten *Nadis*. Ähnliches gilt für die landwirtschaftlich genutzten Talauen (*vegas*) an den Flüssen in der Umgebung Valdivias. Jeder südchilenische Landwirt kennt und fürchtet die Erscheinung, bei der etwa im Dezember oder Januar nach anhaltendem zyklonalen Wettergeschehen mit tage- bis wochenlangem Regen die Bewölkung plötzlich aufreißt und ein folgender nächtlicher Frost die Weizenblüte erfrieren läßt. Sehr nachteilig, ebenfalls besonders für den Weizenanbau, ist die bereits im Herbst recht hohe Regenwahrscheinlichkeit, welche dazu führt, daß das Getreide häufig feucht geerntet wird oder gar auf dem Halme keimt.

Trotz derartiger, für den Anbau nachteiliger Merkmale des Klimas im Seengebiet ist dieses für den natürlichen Waldwuchs außerordentlich günstig. Die chilenischen Wälder erreichen hier — namentlich in der Provinz Valdivia — ihre größte Üppigkeit¹⁰⁾. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Strahlung, Temperatur und Niederschlag hier ihren optimalen gemeinsamen Nenner finden.

Die pflanzengeographische Gliederung des Seengebietes zeigt das Übersichtskärtchen von LAUER (Fig. 8). Immergrüne Regenwälder überziehen die stark beregneten Hänge von Küstenbergland und Hauptkordillere. Nur in der Längsenke bis etwa 41° s. Br. findet sich stärkere Beteiligung einer laubwerfenden Südbuchenart (*roble pellin'*, *Nothofagus obliqua*). Diese bildete stellenweise fast reine Bestände (*pellinadas*), die heute weitgehend dem Pflug gewichen sind (Bild 10). Die Vegetation der *Nadis*¹¹⁾ zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit den ozeanischen Regenwäldern.

Große Bedeutung für die Viehwirtschaft hatte das massenhafte Vorkommen zweier Bambus-Arten, Quila und Colihue (*Chusquea quila*, Ch, couleu) im Unterwuchs der Wälder. Quila bildete und bildet z. T. noch heute die Basis einer Waldweide, die sich in dieser Form nirgends auf der Erde wiederfindet (Bild 5).

⁹⁾ HUBER 1970.

¹⁰⁾ Vgl. URBAN 1927; SCHMITHÜSEN 1965; OBERDORFER 1960 a; LAUER 1961; HUECK 1966; MONTALDO 1966; INSTITUTO.FORESTAL 1967.

¹¹⁾ Vgl. MARTIN 1898.

II. VORSPANISCHE BESIEDLUNG UND AUSWIRKUNGEN DER SPANISCHEN EROBERUNG IM 16. JAHRHUNDERT

1. DIE INDIANISCHE BEVÖLKERUNG

Die Spanier, die auf ihrem Vormarsch nach Süden 1550 den Río Maule überschritten, fanden jenseits der Grenze des Inkareiches im waldreichen Südkile eine Bevölkerung vor, die zwar nicht die Organisationsstufe und Kulturhöhe der Völker weiter nördlich erreicht hatte, der Unterwerfung aber sehr viel energischeren Widerstand entgegensetzte¹⁾. Der Conquistador ALONSO DE ERCILLA prägte für die dortigen Indios den Namen ‚Araucanos‘ (Araukaner), den wir heute — entgegen den verbreiteten Theorien LATCHAMS (1928) — mit O. MENGHIN (1962, 9) für die gesamte indianische Sprachfamilie vom Río Illapel (31 1/2° s. Br.) bis zur Insel Chiloé (42°) verwenden.

Zur weiteren Untergliederung haben sich die der araukanischen Sprache entnommenen Bezeichnungen Picunche für die Indios nördlich des Río Itata, Mapuche für die zwischen den Flüssen Itata und Toltén, und Huilliche für die Indios südlich des Río Toltén durchgesetzt²⁾. Die in der Küstenzone südlich von Valdivia lebenden Cuncos ebenso wie die im Kordillerenbereich lebenden Poyas, deren Namen sich in den kolonialzeitlichen Quellen häufig finden, müssen als Zweige der Huilliche angesehen werden. In der umfangreichen Literatur über die Araukaner werden die Huilliche nur am Rande berücksichtigt³⁾. Trotz des relativ reichen Fundmaterials haben bisher nur wenige systematische Grabungen stattgefunden⁴⁾, ethnographische Aufnahmen fehlen — von früheren Reiseberichten abgesehen — vollständig.

Wichtigstes Indiz für eine eigenständige Kultur im Bereich des Seengebietes ist die sog. Weiße Keramik von Valdivia (cerámica blanca de Valdivia)⁵⁾, die vom Südteil der Provinz Cautín an bis zum Río Rahue und Lago Rupanco in der Provinz Osorno, vereinzelt auch noch östlich der Kordillere an den argentinischen Seen Lácar und Nahuel Huapi nachweisbar ist. Unter den zahlreichen am Llanquihue-See gefundenen Töpfereiresten scheint die weiße Keramik zu fehlen. Hauptfundgebiete im genannten Bereich bilden die Ufer und Vorländer der Seen sowie besonders das Tal des Río Calle-Calle und die Llanos. Nach MENGHIN reicht diese neolithische Valdivianer Kultur einschließlich ihrer Vorformen zeitlich vom 14. bis zum 18. Jahrhundert.

Schon das Auftreten von Keramik läßt darauf schließen, daß es sich um eine sesshafte und bodenbauende Kultur gehandelt haben muß. Archäologisch wird dies noch dadurch unterstrichen, daß mit der Keramik assoziiert

¹⁾ JARA 1961.

‚che‘ = Volk; Picunche = Volk des Nordens; Mapuche = Volk des Landes; Huilliche = Volk des Südens.

²⁾ Vgl. die Bibliographie bei MENGHIN 1962, sowie MONTANE 1963.

³⁾ MENGHIN 1962; MUSEO HISTORICO Y ARQUEOLOGICO, UNIVERSIDAD AUSTRAL DE CHILE 1968 a, b.

⁵⁾ GUEVARA 1928, Bd. 2, 247 ff.; MENGHIN 1962; RECCIUS 1966.

häufig Reibsteine zum Mahlen von Getreide gefunden wurden. Derartige Reibsteine — wie auch andere Gegenstände⁶⁾ — sind von vielen südchilenischen Landwirten beim Roden unter jahrhundertealtem Urwald gefunden worden, auch z. B. am Llanquihue-See, wo die Valdivianer Keramik nicht auftritt. Aus Berichten, die bis ins 19. Jh., vereinzelt sogar bis ins 20. Jh. reichen, wissen wir, daß von den Indios im südchilenischen Seengebiet verschiedene Getreidearten angebaut wurden⁷⁾. Neben dem Mais, der auch heute noch in geringem Umfang angebaut wird, gab es u. a. drei dort inzwischen verschwundene Getreidearten: die heute noch in Perú und Bolivien sehr verbreitete Quinoa (*Chenopodium quinoa*, arauk. Dahue), Madi (*Madia sativa*), welcher ölhaltige Samen lieferte, und Mango (*Bromus mango*)⁸⁾. Seit der Conquista haben sich die europäischen Getreide, vor allem der Weizen, unter den Indios immer stärker durchgesetzt. Angebaut wurden auch Kartoffeln. Noch heute ist Südkile, namentlich die Insel Chiloé, ein wichtiges Kartoffelanbaugebiet. Viele Landwirte berichten von wilden Kartoffeln, die sie im Urwald angetroffen haben.

Als einziges Haustier war den Araukanern vor der Conquista das von den Chronisten sog. Chilihueque bekannt, das als Woll- und Tragtier diente⁹⁾ und bei dem es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um das Lama handelt. Noch 1835/36 traf C. GAY (1846, Bd. 1,350) im Bereich der Mission San José de la Mariquina einige Chilihueques an. Das Vorhandensein von Lamas wie auch der Anbau von Quinoa zeigen, daß, obwohl weit südlich der Grenze des Inkareiches gelegen, das Seengebiet nichtsdestoweniger von dort beeinflußt worden sein muß. Wohl hatte die Landwirtschaft im Seengebiet beim Eintreffen der Spanier nicht den für den hochkulturellen Bereich charakteristischen Stand erreicht, es ist aber sehr zu bezweifeln, daß — abgesehen von der allmählichen Übernahme der Kulturpflanzen und Haustiere — der Anbau, wie überhaupt die Selbsthaftigkeit der Indios sich unter dem spanischen Einfluß stärker entwickelt hätten¹⁰⁾. Eher muß angesichts des häufigen Kriegszustandes und der spanischen Landnahme das Gegenteil angenommen werden.

Die Siedlungsweise der Huilliche war aufs engste mit ihrer Sozialordnung verknüpft¹¹⁾. Die Grundeinheit bildeten kleine, lockere Gehöftgruppen (*rancherías*), die aus max. 50 Hütten bestanden (Fig. 9). Dieser Siedlungseinheit entsprach eine Lokalgruppe, die auf verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit basierte und unter Führung des Familienoberhaupts stand. Sie führte die Bezeichnung ‚rehue‘ oder ‚cavi‘ (vgl. die in toponymischen Bezeichnungen des Seengebietes häufige Endung ‚cahuin‘). In den Berichten der spanischen Missionare wird sie ‚parcialidad‘ genannt. Mehrere derartige, in mehr oder weniger großer Entfernung voneinander siedelnde Gruppen bildeten ein ‚aillarehue‘, dem die spanische Bezeichnung ‚reducción‘ entspricht. Die Anführer von rehue und aillarehue wurden ‚ülmen‘ bzw. ‚apoülmen‘, in den spanischen Quellen jedoch meist ohne Unterscheidung ‚cacique‘ genannt.

⁶⁾ LINDBERG 1953, 1962. — ⁷⁾ Vgl. LATCHAM 1936, 148 ff.

⁸⁾ Eine Abbildung von *Bromus mango* findet sich im Atlas von C. GAY (1866). Herr W. RECCIUS, Valdivia, berichtete dem Verf., daß er noch 1918 bei Loncoche Anbau von Mango gesehen habe.

⁹⁾ ROSALES 1877, tomo 1,324 f.

¹⁰⁾ GUEVARA 1928, Bd. 1,262; LAUER 1961, 235.

¹¹⁾ Vgl. GUEVARA 1928, Bd. 1,285 ff.

2. DIE ERSTEN SPANISCHEN STÄDTEGRÜNDUNGEN

Auf eine ausführliche Darstellung der spanischen Eroberung Südkhiles im 16. Jh. kann im vorliegenden Zusammenhang verzichtet werden¹²⁾. Pedro de Valdivia war 1547 eine Konzession erteilt worden, die sich auf einen 100 Leguas (1 Legua = 5,5 km) breiten Streifen von Río Copiapó bis 41° s. Br. erstreckte. Unter seiner Führung gelangten die Conquistadoren bei ihrem Marsch nach Süden 1552 bis zum Seno de Reloncaví, wobei in den damals verhältnismäßig dicht bevölkerten Waldgebieten südlich des Río Biobio größere Offenheit des Landes, als sie in späteren Jahrhunderten angetroffen wurde, das Vordringen der spanischen Reiterei erleichtert haben muß¹³⁾.

Der Grundlegung der spanischen Herrschaft in den eroberten Gebieten sollte die Gründung einer Reihe fester Siedlungen dienen. So wurden im 16. Jh. zwischen dem Río Copiapó und dem Seno de Reloncaví insgesamt 13 Städte gegründet, davon allein 7 in der Araucanía südlich des Río Biobio (Santa Cruz de Oñez, Cañete, Angol, La Imperial, Villarrica, Valdivia, Osorno). Tatsächlich lag, bevor um die Wende vom 16. zum 17. Jh. alle genannten sieben Städte von den Indios zerstört wurden, das Schwergewicht von Siedlung und Wirtschaft der Spanier in Chile in der Araucanía. Zum Zeitpunkt des Untergangs der sieben Städte bestanden in Mittelchile nur Santiago und Chillán. Erst seit dem Anfang des 17. Jh. verlagerte sich der bevölkerungsmäßige und wirtschaftliche Schwerpunkt in diesen Teil der Längsenke, der heute als historischer Kernraum des Landes gilt. Wirtschaftliche Grundlage der Siedlungen in der Araucanía waren in erster Linie die Goldwäscherei, in zweiter Linie die Viehzucht¹⁴⁾.

Drei Städte lagen im Bereich des Seengebietes: Valdivia, Villarrica und Osorno, von denen das 1552 von Valdivia aus gegründete Villarrica hier nicht näher behandelt werden soll, da es durch seine erst 1883 erfolgte Wiedergründung und Zugehörigkeit zum Bereich der ‚Frontera‘ zwischen Río Biobio und Río Toltén eine dorthin orientierte Entwicklung genommen hat.

Valdivia wurde am 12. Februar 1552 an einer durch ihre hervorragenden Verbindungen zu Wasser ausgezeichneten Stelle (vgl. Fig. 32 u. Bild 25) am gleichnamigen Fluß 20 km oberhalb der Mündung in den Pazifik von Pedro de Valdivia gegründet¹⁵⁾. Seine damalige Lage entspricht der des heutigen Stadtzentrums. In dem halben Jahrhundert seines Bestehens bis zur Zerstörung von 1599 wurde es zur nach Santiago bedeutendsten spanischen Niederlassung im Reino de Chile. 1571 hatte Valdivia 230, im Jahr seiner Zerstörung 650 spanische Einwohner. Deren Haupteinnahmequelle bildete die Goldwäscherei, zu der die in der Umgebung lebenden Indios gezwungen wurden¹⁶⁾. Aufgrund des auf diese Weise rasch erlangten Wohlstandes erhielt Valdivia — wie auch

¹²⁾ Nennung und kritische Würdigung der wichtigsten Quellen bei BERNINGER 1929, 96 ff.

¹³⁾ Zum mutmaßlichen Weg der Eroberer südlich des Río Biobio vgl. MEYER RUSCA 1955, 287 ff.

¹⁴⁾ Vgl. HARTWIG 1966, 15.

¹⁵⁾ Zum folgenden vgl. die historischen Monographien der Stadt Valdivia von GUARDA 1953 u. 1966.

¹⁶⁾ Stellen ehemals ausgedehnter Goldgewinnung auf der Insel Mancera und bei Corral beschreibt TREUTLER 1883, Bd. 2, 161 ff.

Osorno und Villarrica, deren Goldförderung über Valdivia ausgeführt wurde — das Privileg einer eigenen Münze. Einige Bewohner widmeten sich der Töpferei und Textilherstellung. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß bereits damals die sich später wild ausbreitenden Apfelbäume eingeführt wurden. Von den 230 für das Jahr 1571 bezeugten Spaniern in Valdivia waren 56 Encomenderos. Der rücksichtslose Umgang der Encomenderos mit den Indios war die Hauptursache dafür, daß im Zuge der allgemeinen Erhebung der Indios Valdivia am 24. November 1599 mit seinen damals 450 Häusern vollständig zerstört und seine Bewohner entweder ermordet oder verschleppt wurden.

Mit der Gründung einer Siedlung im Gebiet des späteren Osorno hatte Pedro de Valdivia bereits 1553 seinen Gefährten Francisco de Villagra beauftragt¹⁷⁾. Dieser erreichte auf seiner Expedition zwar erneut die Bucht von Reloncaví, mußte aber wegen der inzwischen erfolgten Ermordung des Gobernadors auf dem Rückweg das Vorhaben abbrechen. So gelang es erst 1558 dem Gobernador García de Mendoza, inmitten eines dicht von Indios bevölkerten Gebietes (Chauracaví) in den Llanos am Zusammenfluß der Flüsse Rahue und Damas eine Siedlung zu errichten, deren alter schachbrettartiger Grundriß uns durch eine minuziöse Aufnahme nach der Wiederauffindung der Ruinen 1796 überliefert ist (Fig.35). Bei der Gründung Osornos legte García de Mendoza ein ‚libro de repartimientos‘ an. Die Zahl der Indios, über welche die einzelnen Encomenderos verfügten, schwankte zwischen 100 und 3000¹⁸⁾. 1571 wird von 130 spanischen Bewohnern der Stadt berichtet, 55 Encomenderos und insgesamt 18 000 diesen zugeteilten Indios. Auch in Osorno spielte die Goldgewinnung eine große Rolle. Bei Millantúe südwestlich der Ortschaft Riachuelo (Comuna Río Negro) befanden sich die berühmten Goldminen von Ponzuelo, wo noch heute unter Wald Hunderte von Löchern und zahlreiche Gräben im Tal die frühkoloniale Tätigkeit bezeugen¹⁹⁾.

Vom Stand der Landwirtschaft der ersten Osorniner zeugt die Tatsache, daß sie schon 1567 über insgesamt 2000 Stück Rindvieh und 3000 Schafe verfügten²⁰⁾. Beim Weizen wurde in einem Falle 25-facher Ertrag erzielt. Die überlieferte Kenntnis der vorzüglichen Eignung des Osorniner Hinterlandes war im 18. Jh. einer der wesentlichen Antriebe zur Wiedergründung der Stadt.

Den Chronisten zufolge verfügte Osorno über einen ausgebauten Weg nach Maullín, der über das Fort von Maipué führte (Fig. 10 u. Beilage 1). Es war dieser ‚Camino Real‘, über den sich 1604 nach vierjährigem Kriegszustand mit den Indios etwa 50 Osorniner nach dem der Insel Chiloé gegenüberliegenden Festlandszipfel (Carelmapu) retten konnten — wo im Zusammenhang damit die Forts von Carelmapu und Calbuco errichtet wurden — und der erst Ende des 18. Jh. dauerhaft neu eingerichtet werden konnte.

Der ‚Ruina der sieben Städte‘ (ruina de las siete ciudades) südlich des Río Biobío bedeutete den wohl schwersten Rückschlag der Spanier bei der Eroberung

¹⁷⁾ Zur folgenden Beschreibung des frühkolonialen Osorno vgl. insbesondere die Monographie von SANCHEZ AGULLERA 1948, 7 ff.

¹⁸⁾ J. A. ESCOBAR, in: LIBRO DEL CUARTO CENTENARIO DE OSORNO 1958, 14.

¹⁹⁾ Vgl. TREUTLER 1883, Bd. 2, 173; MEYER RUSCA 1955, 156 f.

²⁰⁾ ESCOBAR a. a. O., S. 16.

der Neuen Welt. Damit wurden auch die ersten Siedlungsansätze im Seengebiet vernichtet, und es dauerte — von der völlig isolierten Wiedererrichtung Valdivias als strategischem Vorposten abgesehen — etwa 150 Jahre, bevor diese unter verändertem Vorzeichen wiederaufgenommen wurden. Von einer Kontinuität der Siedlungen kann daher zwar in keiner Weise die Rede sein, aber die Kunde ihres einstigen Reichtums bildete im 18. Jh. den Hintergrund der erneuerten Anstrengungen zur Besiedlung und Erschließung des Seengebietes. Darüber hinaus besteht teilweise unmittelbare Kongruenz zwischen der Topographie des 16. und der des 18. Jh., wobei in erster Linie an den Stadtgrundriß Osornos, aber auch etwa an den Verlauf des Camino Real zu denken ist.

Weitere Auswirkungen des ersten spanischen Eindringens in das Seengebiet betreffen die Abnahme der indianischen Bevölkerung, die ebenfalls — wie das folgende Kapitel zeigen soll — dazu beitrug, für die Erschließungsaktivität seit dem 18. Jh. eine veränderte Ausgangsbasis zu schaffen.

3. DER RÜCKGANG DER INDIANERBEVÖLKERUNG UND DAS PROBLEM DER WIEDERBEWALDUNG SEIT DER CONQUISTA

Die von BERNINGER erstmals gestellte und nach ihm von mehreren Autoren ²¹⁾ aufgegriffene Frage nach der Verteilung von Wald und offenem Land in Südchile zum Zeitpunkt der Conquista und der anschließenden Wiederausbreitung des Waldes braucht uns hier nur soweit zu beschäftigen, wie sie für die mit dem 18. Jh. einsetzende europäische Durchdringung des Seengebietes von Belang ist.

Die Ursache für das „zunehmende Nachlassen der Einwirkung auf den Wald“ (GUSMANN) ist in erster Linie im zahlenmäßigen Rückgang der indianischen Bevölkerung zu suchen. Auch wenn angesichts der Übertreibungen der Eroberer genauere Angaben über die Zahl der Indios zur Zeit der Conquista nicht möglich sind ²²⁾, so steht doch fest, daß den Spaniern von Anfang an ein rapider Rückgang der indianischen Bevölkerung gegenwärtig war. Bezeichnend ist etwa die Äußerung des Padre ROSALES aus dem Jahre 1674:

„Die Pestepidemien, die Hungersnöte, bei denen die einen die anderen aßen, die Kriege mit den Spaniern und untereinander, Bürgerkriege, haben die Indios mit einem so großen Verlust aufgezehrt, daß Osorno, welches 50 000 besaß, heute nicht 5000 vereinigt . . .“ ²³⁾.

Nach ENRICH (1891, t. 1,577, t. 2,24) wurde der Bereich des Seengebietes 1653 bzw. 1696 von Pestepidemien erfaßt.

²¹⁾ MEYER RUSCA 1950, 35 ff., 1955, 281 ff.; GUSMANN 1958, 30 ff.; LAUER 1961, 232 f., 238 f.

²²⁾ Vgl. BERNINGER 1929, 10 f.

²³⁾ ROSALES 1877, t. 1,184: „Las pestes, las hambres, en que comían unos a otros, las guerras con los españoles i entre sí, civiles, han consumido a los indios con tan grande baja, que Osorno que tenía cincuenta mil, no junta hoy cinco mil . . .“.

Wichtiger für die Beurteilung der Ausgangssituation der späteren Erschließung sind Zahlen über die im Seengebiet lebenden Indios aus der späten Kolonialzeit. Nach dem Gobernador ESPINOSA ²⁴⁾ gab es 1773 in der Jurisdiktion Valdivia, d. h. zwischen den Flüssen Toltén und Bueno, 15 000 Indios. Für das Jahr 1800 gibt der Franziskaner MARTINEZ ²⁵⁾ für die ‚Provincia del Cunco‘, worunter er das gesamte Gebiet vom Río Calle-Calle bis zum Fort von Maipué und von den Anden bis zum Pazifik versteht, 12000 Indios an, während einer Aufstellung der Franziskaner aus dem Jahre 1807 (Tab. 7) zu entnehmen ist, daß im Bereich der Missionen südlich des Río Toltén noch etwa 10 000 Indios lebten. W. B. STEVENSON (1826, 52 f.) gibt für das Seengebiet gegen Ende der Kolonialzeit 10 500 Indios an. Die angeführten Zahlen zeigen in der Größenordnung hinreichende Übereinstimmung, so daß wir für die späte Kolonialzeit mit etwa 10—20 000 Indios im Seengebiet rechnen können.

Aufgrund seiner Auswertung der Quellen der frühen Kolonialzeit bestreitet O. BERNINGER (1929, 117), daß das offene Land zum Zeitpunkt der Eroberung „eine wesentlich größere Ausdehnung“ gehabt habe, als um 1850 am Vorabend der deutschen Kolonisation. Wenn wir dabei von unserer bereits in der Einleitung getroffenen Feststellung absehen, daß der Höhepunkt der Wiederbewaldung nicht erst um 1850, sondern schon um 1750 erreicht war, so dürfte dies für die von ihm genannten größeren Gebiete offenen Parklandes weitgehend den Tatsachen entsprechen. Dabei handelt es sich — von einzelnen offenen Stellen entlang der pazifischen Küste abgesehen — im wesentlichen um die Mariquina-Ebene beiderseits des mittleren Río Cruces, die Talung des Río Calle-Calle einschließlich der Umgebung Valdivias, größere Strecken an den Ufern der Vorlandseen, die sich teilweise — namentlich östlich vom Lago Ranco — in den östlich davon gelegenen Andentälern fortsetzten, sowie vor allem um die Llanos beiderseits des Río Bueno. Wiederbestockung größeren Umfangs trat nach BERNINGER seit der Eroberung nur in den Gebieten mit ozeanischem Regenwald ein, während dies in den artenreichen Mischwäldern und kontinentalen Sommerwäldern der Längsseite nur abgeschwächt bzw. überhaupt nicht der Fall gewesen sei. Aber auch die Regenerationsfähigkeit des Mischwaldes bzw. der Leitart des Sommerwaldes (*Nothofagus obliqua*) darf nicht unterschätzt werden. So konnte Verf. in der Parklandschaft um Osorno und Corte Alto unter ausgewachsenen *Nothofagus obliqua* häufig dichten Jungwuchs (*renovales*) derselben beobachten. Auch war z. B. das Gebiet um Corte Alto bis Anfang unseres Jahrhunderts weithin von fast reinen ‚pellinadas‘ bedeckt, unter denen nach Aussagen dortiger Landwirte zahlreiche Scherben und Mahlsteine zum Vorschein kamen, die frühere Waldfreiheit dieses Gebietes bezeugen.

Gemessen an den sehr vorsichtigen Schlüssen BERNINGERS geht MEYER RUSCA (1950, 371; ähnlich 1955, 293) sicher zu weit, wenn er behauptet, daß „zur Zeit der Eroberung Mitte des 16. Jh. der Süden Chiles mit Ausnahme der beiden Kordilleren waldfrei war.“ Der Gegensatz Wald und offenes Land darf — wie GUSSMANN (1958, 37 f.) mit Recht bemerkt — nicht zu der Annahme verleiten, daß es sich durchweg um große offene Flächen gehandelt habe. „Vielmehr werden kleinere und größere Lichtungen, verlassene, brachliegende oder bearbeitete

²⁴⁾ GUARDA 1953, 159.

²⁵⁾ LAGOS 1908, 112 f.

Anbauflächen in ständigem Wechsel mit geschlossenem Wald, mal mehr, mal weniger vollständig abgebrannten Flächen und solchen, die schon wieder mit sekundärer Vegetation bestanden waren, gestanden haben.“ Dem Feuer wird auch für die vorspanische Zeit die wichtigste Rolle bei der Zurückdrängung des Waldes zugeschrieben. GUSSMANN (1958, 31 ff.) möchte die weite Verbreitung der Quila-Dickichte (*Bambus*, Bild 5) unter dem mehr oder weniger geschlossenen Kronendach der Wälder in der südchilenischen Längssenke vor der neuzeitlichen Rodung auf die ehemalige anthropogene Ausbreitung offenen Landes zurückführen — eine Annahme, die sich auf die Beobachtung stützen kann, daß auf gebrannten oder nur extensiv genutzten Flächen im Sekundärwuchs Quila sich ausbreitet. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß das Vorkommen der Bambuseen an sich in den kühlgemäßigten Regenwäldern Südchiles durchaus den Gesetzmäßigkeiten des dreidimensionalen Klima- und Vegetationsaufbaus der Erde entspricht ²⁶⁾).

Zur Erhellung des Problems der früheren Verbreitung des offenen Landes könnte eine systematische Aufnahme aller Fundplätze archäologischen Materials im Seengebiet wesentlich beitragen. Eine solche ist allerdings erst für die heutige Provinz Valdivia (Fig. 9) in Angriff genommen worden ²⁷⁾. Welche Bedeutung derartige Fundmaterial für die Beantwortung der Frage in Gebieten hat, die zu Beginn der neuzeitlichen Kolonisation mit Wald bedeckt waren, mag die briefliche Äußerung eines Kolonisten vom Llanquihue-See zeigen, der 1887 schreibt: „Der hiesige Urwald am See ist eigentlich kein richtiger Urwald, sondern vielmehr eine verwilderte Gegend, welche früher sehr stark bevölkert gewesen sein muß, denn man findet hier auf jeder Stelle ganze und zerbrochene Handmühlens-teine, ganze und zerbrochene irdene Töpfe und Kolben und sonstige Gegenstände, welche allem Anschein nach von Indianern herrühren, welche da sehr dicht gewohnt zu haben scheinen, vielleicht vor 300—400 Jahren, denn diese Gegenstände liegen noch ganz wenig unter der Erde, mitunter sogar noch oben-drauf“ ²⁸⁾).

Die Frage der Wiederbewaldung seit der Conquista bis zum 18. bzw. 19. Jh. kann nicht vollständig beantwortet werden, wenn man nur die größeren, von BERNINGER ermittelten offenen Landstriche betrachtet. Diese, in denen seit der zweiten Hälfte des 18. Jh. auch die Spanier zunächst Fuß faßten, waren in den vorausgegangenen Jahrhunderten in ihrer Ausdehnung sicher zusammengeschrumpft. Vom Tal des Río Calle-Calle z. B., das nach BERNINGER zu den ehemals offenen Gebieten zählt, wissen wir aus den Zeugnissen der Jesuiten, daß es im 18. Jh. wieder stärker bewaldet war. Über die größeren, weitgehend offenen Gebiete hinaus muß aber angenommen werden, daß zahllose kleine Inseln ehemals offenen Landes sich bis zur spätkolonialen und neuzeitlichen Erschließung wieder bewaldet hatten. Für diese Annahme sprechen nicht nur Siedlungsweise der Huilliche und Streuung des Fundmaterials, sondern auch die auf engem Raum im Seengebiet stark wechselnden Bodenverhältnisse.

²⁶⁾ Vgl. TROLL 1948, 17.

²⁷⁾ UNIVERSIDAD AUSTRAL, MUSEO HISTORICO Y ARQUEOLOGICO 1968.

²⁸⁾ HELD, J.: Unveröffentl. Brief. Zur Frage der ehemaligen Besiedlung an den Ufern des Llanquihue-Sees vgl. auch FONCK 1870; BERNINGER 1929, 114 f.; GUSSMANN 1958, 43 ff.

III. BESIEDLUNG UND ERSCHLISSUNG DES SEENGEBIETES IM 18. JAHRHUNDERT

1. DIE SPANISCHE KOLONIALPOLITIK UND SIEDLUNGSTÄTIGKEIT BIS ZUM AUSGANG DER KOLONIALZEIT

Mit der Zerstörung der sieben Städte im Araukanerland um die Wende vom 16. zum 17. Jh. war die Eroberung dieses Gebietes zwischen dem Río Biobio und dem Seno de Reloncaví praktisch auf ihren Ausgangspunkt zurückgeworfen worden. Die Rückeroberung des verlorenen Territoriums gelang den Spaniern nicht innerhalb eines kürzeren Zeitraumes, sondern ist — bedingt durch den außerordentlich kriegerischen Charakter der Araukaner und die natürliche Unwegsamkeit des Landes — das Resultat eines jahrhundertelangen Prozesses, innerhalb dessen schrittweise erfolgreiches friedliches Vordringen und kriegerische Auseinandersetzungen häufig einander abwechselten. Im Verlauf dieser ‚Reconquista‘, die ihren Abschluß erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. fand, zeichnete sich zunehmend eine getrennte Entwicklung der Gebiete nördlich und südlich des Río Toltén ab.

Das gesamte Gebiet zwischen dem Río Biobio und dem Seno de Reloncaví galt nach 1600 als ‚Grenzland‘ (frontera) zwischen den unangefochtenen spanischen Siedlungsgebieten von Mittelchile einerseits und Chiloé andererseits. Bei den späteren Erklärungen des Begriffs ‚frontera‘ bzw. häufig synonym ‚Araucanía‘ wird diese ursprüngliche Einheit des Landes nördlich und südlich des Río Toltén meist übersehen. Noch im Jahre 1796, als mit der Neugründung Osornos die Befriedung des Seengebietes südlich des Toltén abgeschlossen wurde, verwendet CARVALLO Y GOYENECHÉ (1875, 463) für das ganze Gebiet die Bezeichnung ‚frontera‘, wobei er zwischen einer ‚frontera de Chile‘ und einer ‚frontera de Valdivia‘ unterscheidet. Wenn hierbei Valdivia als nicht zu Chile gehörig erscheint, dann deshalb, weil die Stadt, nachdem sie wegen ihrer strategischen Position als einzige der zerstörten sieben Städte im 17. Jh. wiedererrichtet worden war, mit ihrem Territorium fast 100 Jahre lang vom Reyno de Chile getrennt direkt dem Vizekönigreich Perú unterstellt blieb ¹⁾).

Der Name ‚frontera‘ wurde, da die ‚frontera de Valdivia‘ Ende des 18. Jh. als solche zu bestehen aufgehört hatte, im 19. Jh. auf dem Raum zwischen den Flüssen Biobio und Toltén eingeeignet, so daß man ihn auch heute ausschließlich dafür verwendet ²⁾. Hier wurde erst 1883 das letzte Teilstück der Republik Chile angegliedert. Der ungleichzeitige Verlauf der Rückeroberung in der nördlichen

¹⁾ Noch bis zur Mitte des 19. Jh. sagte man bei einer Reise von Valdivia nach Zentralchile: „Ich gehe nach Chile“.

²⁾ GUEVARA 1898—1903; BERNINGER 1933; HARTWIG 1966.

und südlichen Hälfte des Araukanerlandes hat auch zu einer divergierenden neuzeitlichen Erschließung der betreffenden Gebiete geführt, die wiederum BERNINGER (1933) berechtigt, unter Berücksichtigung auch der physisch-geographischen Übergangsstellung von der nördlichen Hälfte — also dem bis heute ‚Frontera‘ genannten Raum — als einer „Landschafts- und Kulturscheide“ zwischen Mittel- und Südhile zu sprechen.

Bei der Erörterung der Gründe für die fast ein Jahrhundert eher abgeschlossene Befriedung der ‚frontera de Valdivia‘ wird häufig eine — gemessen an ihren nördlichen Nachbarn — größere Friedfertigkeit der Huilliches angeführt. Jedoch kann angesichts des bis in die zweite Hälfte des 18. Jh. immer wieder aufflackernden kriegerischen Widerstandes von Friedfertigkeit auch bei den Huilliches kaum die Rede sein. Ausschlaggebend waren letztlich die von Anfang an weit geringere Zahl der Indios südlich des Río Toltén sowie die strategische Stellung Valdivias, die schließlich Anlaß zur Erschließung des Hinterlandes gab.

Wie hoch die strategische Bedeutung Valdivias an der Südwestflanke des spanischen Kolonialreiches eingeschätzt wurde, geht schon daraus hervor, daß man hier bereits drei Jahre nach der Zerstörung, 1602, eine Festung (Fuerte de la Santísima Trinidad) einrichtete und mit 800 Personen besetzte³⁾. Diese erlag allerdings schon zwei Jahre später erneutem Ansturm der Indios. Es folgte 1643 die Episode der Besetzung des ehemaligen Stadtgebietes durch eine von Moritz von Nassau von Brasilien aus geschickte holländische Expedition unter Elias Herkmans, die zwar noch im gleichen Jahr wieder abzog, aber den Spaniern eine Neugründung der Stadt dringend geboten erscheinen ließ und die geradezu legendäre Schlüsselstellung Valdivias in der Folgezeit begründete⁴⁾.

Die Lage Chiles im Vorraum des Vizekönigreiches Perú, das nur um das Kap Horn zu erreichen war, verlieh dem Lande insgesamt eine wichtige militärische Stellung gegenüber potentiellen europäischen Konkurrenten. Zusammen mit der inneren Bedrohung durch die Araukaner hat diese äußere strategische Bedeutung Chiles dazu geführt, daß hier von 104 in der Kolonialzeit gegründeten spanischen Siedlungen 52, also genau die Hälfte, befestigte Plätze waren — eine in den iberischen Kolonialreichen einzigartige Erscheinung⁵⁾.

Innerhalb Chiles wiederum genoß Valdivia als günstigster und südlichster Hafen des Festlandes den Ruf einer ‚llave del Mar del Sur‘ (Schlüssel zur Südsee) und eines ‚Gibraltar Americano‘⁶⁾. 1645 wurde die Stadt mit großem Aufwand von Perú aus neu errichtet.

Wenn auch Valdivia seither kontinuierlich als Siedlung Bestand hatte, war seine Wiedergründung im Hinblick auf die Erschließung des Seengebietes zunächst ohne Bedeutung. War es doch, solange die Stadt direkt von Lima abhängig blieb (bis 1741), ihren Bewohnern ausdrücklich verboten, außerhalb der Stadt Ländereien anzulegen oder Indios in Dienste zu nehmen⁷⁾. So blieb Valdivia bis in das 18. Jh. ein in seiner Umgebung völlig isolierter Außenposten

³⁾ GUARDA 1967, 42.

⁴⁾ Zur holländischen Besetzung Valdivias vgl. GUARDA 1953, 57—62.

⁵⁾ Vgl. GUARDA 1967, 7.

⁶⁾ Zit. nach GUARDA 1966, 41.

⁷⁾ Guardia 1968, 11.

ohne eigenes Hinterland. Zu seiner Unterhaltung wurden alljährlich Lebensmittel und Geld von Callao, nach 1741 von Zentralchile aus entsandt⁹⁾.

Lediglich für die Anlage der Stadt selbst ergaben sich aus ihrer strategischen Funktion in dieser Zeit charakteristische Züge, die heute noch ablesbar sind. Das gilt zunächst für die zahlreichen, im Stadtgebiet oder in der Nähe, namentlich am Eingang der Bucht von Corral gelegenen, z. T. gut erhaltenen Befestigungsanlagen, die Valdivia ein singuläres historisches Gepräge geben. 1820 wurde die Einfahrt nach Valdivia bei Corral von insgesamt 17 verschiedenen Befestigungswerken bewacht⁹⁾.

Auch im Grundriß Valdivias offenbart sich seine damalige Bestimmung. Wir wissen nicht, ob dieser in seinen Grundzügen schon auf die Anlage des 16. Jh. zurückgeht. Wohl zeigt Valdivia im Prinzip (heute mehr als bis zum Großbrand 1909, der 17 zentrale Manzanas in Asche legte) das für die spanischen Gründungen charakteristische Schachbrettmuster¹⁰⁾, jedoch in unverwechselbarer Abwandlung, die das Ergebnis sowohl der morphologischen Konfiguration des Geländes, als auch der seit 1645 konstruierten Stadtbefestigungen ist (Fig. 15).

Der alte Stadtkern liegt auf einer langgestreckten, riedelartigen Terrasse von etwa 10—15 m Höhe in einer Biegung des an seinem Unterlauf nach der Stadt benannten Río Calle-Calle (Bild 25). Während das Gelände nach der Westseite zum Fluß mit der gegenüberliegenden Insel Teja abfällt, wird es nach N und E durch einen tiefen, in früheren Zeiten lagunenartigen Einschnitt begrenzt, den schon DIEGO DE ROSALES (1877, tomo I, 563) erwähnt und der Mitte des 19. Jh. trockengelegt wurde¹¹⁾. Beim Erdbeben 1960 kam es zu einer Wiederbelebung dieses ehemaligen Sumpfbereiches insofern, als hier über der teils künstlichen Auffüllung die stärksten Zerstörungen an Gebäuden zu verzeichnen waren¹²⁾.

Nicht anders als aus der topographischen Beengtheit ist die ungewöhnliche Form der zentralen Plaza¹³⁾ zu erklären, die statt einer ganzen nur eine halbe Manzana groß ist und zudem an zwei auf halber Länge auftreffende Straßen (auf der Ostseite die Picarte genannte Hauptstraße) angeschlossen ist. Weitere Beengung brachten verschiedene Befestigungsanlagen der Stadt. Eine unmittelbar nach der Neugründung errichtete, später auf etwa 250 mal 300 m erweiterte Maueranlage um den Stadtkern wurde seit 1767 durch eine etwa 1600 m lange Stadtmauer ersetzt, die — dem Rand eines Niederungsgebietes folgend — bogenförmigen Verlauf hatte und das Stadtgebiet innerhalb der Flußbiegung abschloß. An den beiden, durch Terrain und Verlauf der Mauer vorgezeichneten Haupteingängen im S bzw. E wurde 1774 unter der Furcht eines Indianerangriffs je ein

⁹⁾ Noch 1720 waren die Bewohner der Stadt, weil die königlichen Unterhaltslieferungen wegen Untergang des Schiffes ausgeblieben waren, der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt. Der Jesuit OLIVARES (JESUITAS, vol. 40, f. 121.) beziffert diese Lieferungen im Jahre 1756 auf u. a. 2000 fanegas (1 fanega = 97 Liter) Mehl und 2000 lios (Streifen) 'charqui' (Dörrfleisch), wobei für letztere 8000 Rinder geschlachtet werden mußten.

⁹⁾ GUARDA 1970, 101.

¹⁰⁾ Vgl. WILHELMY 1952.

¹¹⁾ SANFUENTES 1925, 68.

¹²⁾ Vgl. die Karten bei FOGLE 1962, 32 und BAROZZI Y LEMKE 1966; WEISCHET 1960, 276; DOYEL ET ALII 1960.

¹³⁾ Vgl. GUARDA 1967, 39 ff.

Wachturm errichtet. Die beiden ‚torreones‘ markieren noch heute die beiden Straßen, die sich zum wichtigen Leitlinien der Bebauung bzw. des Verkehrs entwickelt haben: die Calle Picarte Richtung E und die Calle Canelos, jetzige General Lagos, nach S. Eine weitere Folge der Beengung durch Wallmauern war die den mittelalterlichen Städten Europas vergleichbare Verdichtung des baulichen Gefüges, verbunden mit einem unregelmäßigen, für lateinamerikanische Verhältnisse fast chaotischen Straßengrundriß im Stadttinneren, der bis 1909 erhalten blieb. Außerdem führte die aneinandergeschachtelte Bauweise dazu, daß Brände immer wieder weite Strecken der Stadt in Asche legen konnten.

Außer von Feuersbrünsten wurde Valdivia nach seiner Wiedergründung noch zu verschiedenen Malen von Indianerüberfällen, Epidemien und Erdbeben heimgesucht. Die Zahl seiner Bewohner bewegte sich im 18. Jh. zwischen 2000 (1712) und 3000 (1795).

Unmittelbar nach der Wiedererrichtung Valdivias wurde 1647 sieben spanische Meilen (à 5,5 km) nördlich in der Mariquina-Ebene eine Festung (Castillo de San Luis de Alba) errichtet. Zwei weitere kleine Forts in Las Animas heute nördliches Stadtgebiet) und San José (am Río Cruces stromauf des eben genannten Castillo) waren nur von kurzer Lebensdauer. Alle drei Einrichtungen im N der Stadt sollten ihr nicht nur Rückendeckung gegen die Indios der dicht bevölkerten Mariquina verleihen, sondern auch eine Landverbindung nach Norden (Concepción) vorbereiten. Diese kam indes, von Durchquerungen durch die Jesuitenmissionare abgesehen, wegen der unbezwungenen Araukanen nördlich des Río Toltén erst im späten 19. Jh. dauerhaft zustande. Die Jurisdiktion Valdivia blieb nordwärts auf das Gebiet bis zum Toltén beschränkt.

In Anlehnung an das Castillo San Luis Alba de Cruces, das durch den Fluß als Verkehrsweg mit der Stadt verbunden war, und die später dort gegründete Mission entstand seit der zweiten Hälfte des 18. Jh. das heutige San José de la Mariquina. Für 1798 werden 152 Einwohner angegeben ¹⁴⁾).

Aus dem oben zur strategischen Funktion Valdivias Gesagten geht bereits hervor, daß die Kolonialbehörden an einer über jenen Hauptzweck hinausgehenden Erschließung des Seengebietes zunächst nicht ernsthaft interessiert waren. Nachdem bis zur Zerstörung der sieben Städte die Araucanía auf der Basis der Edelmetallgewinnung Schwerpunkt der spanischen Siedlungstätigkeit gewesen war, entwickelte sich seit 1600 Mittelchile als bevorzugtes Siedlungsgebiet der Spanier, begünstigt einerseits durch das ihnen vertraute mediterrane Milieu, andererseits durch die Möglichkeit des Erwerbs von Land und indianischen Arbeitskräften.

Um das Jahr 1600 ist für das ganze Reino de Chile mit etwa 10 000 Spaniern, anderen Europäern und Criollos zu rechnen, denen bereits eine vierfache Zahl von Mestizen gegenüberstand ¹⁵⁾). Um 1740 ergab ein grober Zensus in Chile rund 110—120 000 Spanier und Criollos ¹⁶⁾), die zum weitaus größten Teil nördlich des Río Biobio lebten. Tatsächlich wurde Ende des 17. Jh. in der europäischen Landnahme Mittelchiles ein gewisser Sättigungsgrad erreicht. Im glei-

¹⁴⁾ GUARDA 1953, 158.

¹⁵⁾ CORPORACION DE FOMENTO 1967, 342.

¹⁶⁾ GUARDA 1968, 21.

chen Maße wie hier die äußere Expansion ihren Abschluß fand und — begleitet von der Auflösung der Encomienda — der Großgrundbesitz sich konsolidierte, gewann eine neue soziale Schicht an Bedeutung, die der ‚españoles pobres‘¹⁷⁾. Aus diesen ‚armen Spaniern‘, hauptsächlich Mestizen, die immer zahlreicher die ländliche Unterschicht (mayordomos, vaqueros, peones) bildeten, rekrutierten sich auch die Truppen von Arauco und Valdivia. Von den 1684 weißen Einwohnern Valdivias im Jahre 1795 waren mehr als ein Viertel Soldaten¹⁸⁾. Vor diesem Hintergrund muß die Tatsache gesehen werden, daß, nachdem im Verlaufe des 18. Jh. im südhilenischen Seengebiet hinsichtlich der Landnahme erst einmal „das Eis gebrochen“ worden war, zahlreiche Bewohner Valdivias und aus Mittelchile kommende Siedler in relativ kurzer Zeit sich der im Zuge der „Befriedung“ verfügbar werdenden Ländereien bemächtigten.

Es bedurfte freilich des Zusammentreffens verschiedener unmittelbarer Anlässe und Voraussetzungen, damit jene bevölkerungs- und sozialgeographische Situation Chiles sich in der Richtung von Landnahme und Kultivierung im Seengebiet auswirken konnte. Drei Ziele, die eng miteinander zusammenhängen, zeichnen sich bei Plänen und Unternehmungen der Spanier in der zweiten Hälfte des 18. Jh. im Seengebiet immer deutlicher ab. Erstens sollte der völlig von außen unterhaltenen Festungsstadt Valdivia ein eigenes Hinterland erschlossen werden, das sie von den kostspieligen Hilfslieferungen unabhängig machen würde¹⁹⁾, zweitens sollte die nach 1600 verloren gegangene Landverbindung Valdivia-Chiloé (Camino Real) wiedereröffnet werden; und drittens war die Wiedergründung des alten Osorno als Versorgungszentrum sowohl für Valdivia als auch für Chiloé gleichsam als Schlußstein das erklärte Ziel der Kolonialbehörden. Die Verfolgung und Verwirklichung dieser Ziele müssen vor dem Hintergrund einer erneuerten Aktivität der spanischen Kolonialpolitik im 18. Jh. gesehen werden. In wachsendem Maße sah sich Spanien im 18. Jh. in Europa wie in den Kolonien der Konkurrenz anderer europäischer Mächte (v. a. Englands) ausgesetzt²⁰⁾, die es zu einer strafferen politischen und ökonomischen Organisation seiner Kolonien zwang²¹⁾.

Die drei genannten Ziele im Seengebiet stehen im größeren Zusammenhang aller Bemühungen der Spanier, in den verloren gegangenen Gebieten südlich des Río Biobio wieder Fuß zu fassen und die indianische Bevölkerung in den Griff zu bekommen. Bekanntlich hatten sie in anderen Gebieten des Kolonialreiches bei der Verfolgung ähnlicher Ziele ein Verfahren entwickelt, das für die Christianisierung wie die wirtschaftliche Ausbeutung der Indianer gleichermaßen Erfolg versprach: die Einrichtung sog. Reduktionen. In Chile war der Versuch,

¹⁷⁾ GONGORA 1960, 113.

¹⁸⁾ GUARDA 1953, 137.

¹⁹⁾ Bereits in einer Verfügung des chilenischen Generalkapitäns Manso de Velasco von 1753 wird als eine der wichtigsten Aufgaben des Gobernadors der Plaza von Valdivia bezeichnet, die Landwirtschaft in der Umgebung der Stadt zu fördern und damit deren Eigenversorgung zu sichern; abgedr. bei DONOSO Y VELASCO 1928, 84.

²⁰⁾ Vgl. BAILEY und NASATIR 1969.

²¹⁾ Diese Neuorientierung der spanischen Kolonialpolitik fällt mit der Ablösung der habsburgischen Monarchie durch das aktivere Herrscherhaus der Bourbonen zusammen (seit 1700). Namentlich Karl III (seit 1759) betrieb neben einer Stärkung des spanischen Handelsmonopols eine Ausweitung der Landwirtschaft in den Kolonien.

die zumeist in kleinen Gruppen verstreut lebenden Indios in derartigen Siedlungen unter der geistlichen und weltlichen Obhut der Spanier zusammenzufassen, von Anfang an eine Serie von Mißerfolgen. Unter den entsprechenden Anordnungen der Krone, welche die aktivere Kolonialpolitik des 18. Jh. kennzeichnen, heben sich zwei in Madrid 1744 ausgegebene ‚Instrucciones‘ durch unterschiedene und detaillierte Vorstellungen von den übrigen ab²²⁾. Während die erste der beiden Instruktionen sich auf das Gebiet zwischen dem Tal von Copiapó und dem Río Biobio bezieht, umfaßt die „Instruccion segunda que puede tenerse presente en la fundación de los pueblos de indios y españoles que deben fundarse en todo el espacio medio entre el río Bio-Bio y el Archipiélago de Chiloé“ auch das südchilenische Seengebiet. Diese Instruktion teilt den Raum südlich des Biobio in vier Abschnitte: den ersten zwischen jenem Fluß und dem Río Itata, den zweiten bis zum Río Toltén, den dritten von dort bis zum Río Bueno und den vierten zwischen dem Río Bueno und dem Kanal von Chacao. Wir finden darin bereits einen Hinweis auf die Tatsache, daß der Río Bueno lange Zeit südliche Grenzlinie der von Valdivia ausgehenden Eroberungsversuche blieb (s. u.). Außer rein indianischen Siedlungen von jeweils 100 Familien und anderen überwiegend spanischen sah die Instruktion auch solche gemischt spanisch-indianischer Einwohnerschaft vor, so etwa in der Jurisdiktion Valdivia, wozu auch die Umsiedlung einer großen Zahl von Bewohnern des Archipels von Chiloé auf das Festland beitragen sollte. Die geplanten Siedlungen sollten zum gegenseitigen Schutze nicht mehr als 6—8 spanische Meilen (25,5 km) voneinander entfernt liegen. Urheber, wenn nicht Verfasser der beiden ‚Instrucciones‘, die als gesetzliche Dokumente vom König herausgegeben wurden, war bezeichnenderweise ein Jesuit, der Pater Villarreal, Bevollmächtigter der jesuitischen Missionsprovinz Chile bei der Krone. War doch die Zusammenfassung der Indianerbevolkerung in Reduktionen nach den Erfahrungen der Jesuiten, etwa in Paraguay, die beste Voraussetzung für die Missionierung.

Allerdings gelang es in der Folgezeit nicht, derartige Pläne in die Tat umzusetzen. Ein entsprechender Versuch endete nördlich des Río Toltén 1765 mit einem Aufstand der Indios und der Zerstörung zahlreicher eben gegründeter Siedlungen.

Das dem Jesuiten Villarreal zugeschriebene offizielle Dokument zeigt aber auch die enge Zusammenarbeit der geistlichen und weltlichen Mächte beim Vordringen der Spanier in der Araucanía. In der Tat wären die europäische Eroberung und Erschließung dieses Raumes ohne die Tätigkeit der Missionsorden, seit dem 17. Jh. der Jesuiten, nach 1767 der Franziskaner und seit 1848 schließlich der Kapuziner, undenkbar. Im gesamten spanischen Amerika nimmt die Missionierung im Verlauf des 18. Jh. an Umfang und Bedeutung zu. Im Raume südlich des Río Toltén leiteten die Jesuiten jenen Prozeß der „Befriedung“ und Erschließung ein, der noch vor Ablauf des 18. Jh. zum Erlöschen des organisierten Widerstandes der dortigen Indios führen sollte. Ihre Pioniertätigkeit beschränkte sich aber keineswegs auf die geistliche Unterweisung. Wie auch in anderen ihrer Missionsgebiete erwarben sie im Hinterland von Valdivia ausge-

²²⁾ Vgl. GUARDA 1968, 28 ff. und 57 ff.

dehnte Hacienden, auf denen sie eine angesichts der obwaltenden Umstände mustergültige Landwirtschaft, in der Hauptsache Viehhaltung betrieben. Dem Beispiel der Jesuitenmissionare folgend, drängten in die durch die Missionierung allmählich sich erweiternde Kontaktzone alsbald auch ausschließlich an Handel oder Bodenerwerb interessierte Spanier nach.

Freilich führte eine solche, auch in den übrigen Missionsgebieten des Ordens ausgeübte „Entwicklungshilfe im 18. Jahrhundert“ (CARLOS KELLER) zu einer übermächtigen Stellung der Jesuiten, die schließlich zu ihrer allgemeinen Vertreibung aus den Kolonien Anlaß gab (1767). Ihre Nachfolger in der Araucanía und damit auch im Raume von Valdivia wurden Franziskaner. Zusätzlich zu den beiden bereits von den Jesuiten errichteten Missionen (Valdivia, San José) gründeten sie bis 1806 insgesamt noch 11 weitere. Beschränkten sie sich dabei zunächst auf den schon von ihren Vorgängern — wenn auch nur in Form der ‚misión ambulante‘ — missionierten Umkreis (Arique, Quinchilca, Nanihue, Niebla, s. Karte Fig. 10), so gelang ihnen 1778 mit der Gründung der Mission Río Bueno der entscheidende Durchbruch in die Llanos, dem sich dort seit den 1780er Jahren weitere Missionsgründungen anschlossen. In ihrem Gefolge ließen sich, zunächst zögernd und nur in unmittelbarer Nähe spanische Kolonisten auf Ländereien nieder, die sie bei den Indios erwarben. Mit der Erweiterung der befriedeten Zone durch die Missionen trat immer stärker auch die Erschließungsaktivität der Kolonialbehörden direkt in Erscheinung. So stand die Errichtung der Missionen Dallipulli und Cudico 1787 in unmittelbarem Zusammenhang mit den auf die Wiedereröffnung des Landweges nach Chiloé gerichteten Plänen des Valdivianer Gobernadors Pusterla. Durch die Eröffnung dieses Weges 1789 war die wichtigste Voraussetzung für die Neugründung des zerstörten Osorno geschaffen. Eine 1792 von der Mission Río Bueno ausgehende Erhebung der Indios im Seengebiet wird niedergeschlagen und führt zu den endgültigen Friedensschlüssen von 1793. Deren wichtigstes Ergebnis war die Abtretung des zerstörten Osorno an die Spanier. Die entscheidende Rolle bei der Wiedererrichtung der Stadt in den folgenden Jahren spielte der chilenische Gobernador und spätere Vizekönig Perús, Ambrosio O’Higgins. Sein energisches Eintreten für ihren Wiederaufbau dürfte in der Erschließungsgeschichte der spanischen Kolonien ohne Beispiel sein. Als 75-jähriger reist er im Sommer 1795/96 nach Osorno, um den offiziellen Akt der ‚repoblación‘ zu vollziehen. Nichts bringt den wirtschaftsgeschichtlichen Wandel von der frühen zur späten Kolonialzeit besser zum Ausdruck, als das für die Siedler ausdrücklich erlassene Verbot, sich mit der Suche nach Edelmetallen, Goldwäscherei und dergl. zu beschäftigen, während ihnen andererseits Ackerbau zur Auflage gemacht wurde: „Da in dieser Niederlassung Überschuß, Reichtum und Besiedlung von nichts außer von Ackerbau und Viehzucht erwartet werden dürfen . . . werden Sie für jetzt und bis auf weiteres die Suche, Erkundung und Ausbeutung von Minen, bzw. Gold-, Silber- und Kupferwäschereien streng verbieten, denn abgesehen davon, daß die Erfahrung zeigt, daß es keine elenderen Länder gibt als jene, in denen Minen betrieben werden, steht ebenso fest, daß aus ihnen die Bevölkerung abwandert . . . Bemühen Sie sich, diesen Siedlern klarzumachen, daß sie die wahren Minen und Reichtümer in Ackerbau und Viehzucht suchen sollen, und daß sie damit Eigentümer all der Gelder werden, welche Seine Majestät nach den Inseln [Chiloé] und nach Val-

divia zur Bezahlung der Truppen und Befestigungskosten beider Vorposten schickt ²³⁾.“

Ausdrücklich wird in diesem Dokument die Rodung des Urwaldes als wichtigste Voraussetzung für das wirtschaftliche Gedeihen der Siedlung hervorgehoben: „Nichts darf außer acht gelassen werden, um die Leute zu ermuntern, daß sie in diesem ersten Anlauf der Siedlung soweit wie möglich mit der Rodung vorankommen ²⁴⁾.“

Mit der Eröffnung des Landweges Valdivia-Chiloé und der Neugründung Osornos hörte die ‚frontera de Valdivia‘ als solche auf zu bestehen, während die nördlich des Toltén gelegene ‚frontera de Chile‘ das Seengebiet nach wie vor vom Kerngebiet Mittelchile trennte. Die siedlungsgeographische Situation des Seengebietes am Ausgang der Kolonialzeit ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. Insgesamt etwa 20 000, zumeist in der Längssenke verstreut lebende Indios. Eine etwas dichtere Indianerbevölkerung lebte im Umkreis der Missionen. Nur sehr dünn bzw. gar nicht mehr besiedelt muß damals bereits das Gebiet des späteren Kolonisationsterritoriums Llanquihue gewesen sein.
2. Etwa 10 Missionen, gelegen in der Mariquina-Ebene, am Río Calle-Calle und in den Llanos.
3. Zahlreiche Ranchos und Haciendas spanischer Siedler auf ehemaligem Indianerland in der Längssenke. Hauptleitlinien waren schiffbare Flüsse (Calle-Calle und Cruces) und der Camino Real Valdivia-Osorno-Chiloé. Namentlich das Gebiet der Llanos (La Unión, Río Bueno bis Osorno) befand sich so gut wie vollständig im Besitz von Spaniern.
4. Mehrere überwiegend spanische Siedlungen, die z. T. in Anlehnung an Forts und Missionen entstanden waren. Die folgenden Zahlen der Tab. 2 gelten nur für die spanischen Bewohner.

Tab. 2: Einwohnerzahlen spanischer Siedlungen um 1800.

Valdivia	(1798)	1684	Einwohner
Osorno	(1804)	1340	Einwohner
Cruces	(1798)	152	Einwohner
Río Bueno	(1798)	260	Einwohner

²³⁾ „No debiéndose esperar la abundancia, riqueza y población en este establecimiento sino de la agricultura y crianza de ganados ... prohibirá por ahora, y hasta otra providencia, severamente, el cateo, descubrimiento y trabajo de minas, lavaderos de oro, plata y cobre, pues además que la experiencia hace ver que no hay países más miserables que aquellos en que se trabajan minas, es también constante que huye de ellos la población ...“

Apliquese usted á hacer comprehender á estos pobladores que las verdaderas minas y riquezas deben buscarlas y encontrarlas en la agricultura y crianza de ganados, y que con ellas serán dueños de toda la plata que S. M. envía á las islas y a Valdivia para el pago de sus tropas y gastos de fortificación de ambos puestos.“ — Aus einer Instruktion O' Higgins' an den Gobernador von Osorno, 1796. Zit. nach SANCHEZ AGUILERA 1948, 66.

²⁴⁾ „Nada debe omitirse para animar á esas gentes á que en este primer calor de la población adelanten cuanto pueda ser en el desmonte.“ — SANCHEZ AGUILERA 1948, 63.

Außerdem bestand auf dem Festland und den Inseln gegenüber Chiloé und nach dorthin orientiert ein dichteres Siedlungsgebiet chilotescher Mischbevölkerung um die Forts von Carelmapu und Calbuco.

Entsprechend war das Seengebiet verkehrsmäßig erschlossen. Außer dem Camino Real Valdivia-Osorno-Chiloé gingen nach MARTINEZ (1898, 69) drei wichtige Wege von Valdivia aus: einer, der nordwärts zur Küste hin verlief, ein zweiter, der von Cruces aus ins Landinnere zu den Llanos von Marquagua und schließlich ein dritter, der zunächst entlang dem Río Calle-Calle zu den Missionen von Arique und Quinchilca und von dort zum Lago Ranco führte.

In der Landwirtschaft der Spanier in der ausgehenden Kolonialzeit begegnen uns bereits jene beiden Formen, die bis in das 20. Jh. kennzeichnend für das Seengebiet geblieben sind: zum einen die extensive Rinderhaltung in sog. „potrerros“, d. h. eingezäunten (Wald-)Weideflächen, vor allem auf der Basis von Quila. Die Schafhaltung hatte eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Zum anderen spielte beim Ackerbau der Spanier, namentlich in den Llanos, der Weizen bereits eine wichtige Rolle; daneben wurden Kartoffeln und Mais gezogen.

2. DIE ROLLE DER ORDENSMISSIONEN UND DIE ETAPPEN VON LANDNAHME UND ERSCHLISSUNG

a) Die Missionstätigkeit des Jesuitenordens

Es waren die in Perú erzielten Erfolge des Jesuitenordens, welche in Chile noch im 16. Jh. den Wunsch aufkommen ließen, seine Missionare auch für die Befriedung der Gebiete südlich des Río Biobio einzusetzen²⁵⁾. Seit 1612 wurde zwischen den Flüssen Biobio und Toltén eine Reihe von Missionen (Arauco, Santa Juana, Santa Fé, Tucapel u. a.) gegründet, die sich freilich mit wechselvollem Geschick gegen häufige Zerstörungen behaupten mußten. Gleichzeitig (seit 1608) schufen die Jesuiten auch im Raume von Chiloé ein blühendes Missionsgebiet. 1625 als Vize-Provinz vom Missionsbereich Paraguay abgetrennt, wurde Chile 1683 innerhalb der Verwaltung des Ordens zur selbständigen Provinz erhoben, die 1762 — kurz vor der allgemeinen Vertreibung der Jesuiten aus den Kolonien — 11 Kollegien, 9 Residenzen, 13 Missionen und 2 Konvikte umfaßte, in denen insgesamt 355 Personen, Spanier, Criollos, Deutsche und Italiener, tätig waren²⁶⁾.

Zwischen dem Missionsgebiet von Arauco und dem von Chiloé blieb der Raum südlich des Río Toltén zunächst außerhalb der Mission. Besonders erfolg-

²⁵⁾ Zur frühen Geschichte der Jesuiten in Chile vgl. die Werke von OVALLE 1969 [bis 1646]; ROSALES 1877 [bis 1674]; OLIVARES 1874 [bis 1736]. Eine vollständige Darstellung der jesuitischen Missionstätigkeit in Chile bietet ENRICH 1891.

²⁶⁾ ESTADO DE LA PROVINCIA ... 1967, 318. Nach CARVALLO Y GOYENECHÉ 1875, 33 waren 1767, im Jahr der Vertreibung, insgesamt 411 Personen in der Ordensprovinz tätig.

reich verlief die Entwicklung im Gebiet von Chiloé. Hier waren die um 1600 gegründeten Forts von Calbuco und Carelmapu Ansatzpunkte der Mission, die sich bald auf den gesamten Archipel erstreckte und dort im Jahre 1762 außer einem Kolleg in Castro insgesamt 75 Kapellen unterhielt²⁷⁾. Mehrere Versuche, von hier aus über den Camino Real auch das nahe Festland in Richtung auf Osorno zu missionieren, scheiterten am Widerstand der Cuncos-Indianer²⁸⁾. Lediglich der Carelmapu genannte südwestliche Teil des Festlandes blieb davon ausgenommen — eine Sonderstellung, die bis heute in der stärker nach Chiloé gerichteten Orientierung des Gebietes nachwirkt. Von Castro aus überquert auf dem Wege über Ralun der Jesuitenpater Mascardi 1670 die Kordillere und errichtet am Nordufer des Lago Nahuel Huapi im Gebiet der Indios Poyas eine Mission²⁹⁾. Im Jahre 1673 wird dieselbe wieder aufgegeben, 1703 neu gegründet und mit einer kleinen Estancia zur Viehzucht versehen³⁰⁾. 1717 wurde die Mission Nahuel Huapi zerstört. Mit ihr verlor sich auch die Kenntnis des ‚Camino de Vuriloche‘, des Weges über die Kordillere, der vor den Missionaren im 16. und 17. Jh. wahrscheinlich schon von spanischen Sklavenjägern benutzt worden war.

Über seinen Verlauf können wir mit einiger Sicherheit nur sagen, daß er, von Ralun, am Kopfende des Estuario de Reloncaví ausgehend, die Wasserscheidenregion nicht, wie der heutige Paso Pérez Rosales nördlich, sondern südlich des Tronadormassivs überwand³¹⁾. Erst 1791—94 unternahm auf mehreren Expeditionen der Franziskaner Menéndez³²⁾ den Versuch, den alten Paßübergang wiederzufinden. Die Missionstätigkeit des Ordens im Raume von Valdivia beginnt 1645 mit der Wiedergründung der Stadt und Schaffung der gleichnamigen Jurisdiktion³³⁾. Von der in der Stadt errichteten Missionsstation aus gelangen den Patres die Friedenschlüsse mit den Indios der Umgebung, namentlich der Ebene von Mariquina, wo 1681 nahe dem Castillo von Cruces eine zweite Mission, San Joseph (das heutige San José), eingerichtet wurde (Fig. 10)³⁴⁾. Diese wurde allerdings schon zwei Jahre später weiter nordwärts, nach Toltén bajo, verlegt, von wo sie erst 1752 wegen auftretender Feindseligkeit der Indios wieder in die Mariquina zurückkehrte. Eine weitere Mission wurde 1714 nahe den Ruinen von Villarrica (Toltén alto) gegründet, allerdings schon 1723 wieder zerstört³⁵⁾. Eine gewisse Vorstellung von der zahlenmäßigen Stärke der indianischen Bevölkerung im Bereich der Missionen vermitteln die Zahlen der zugehörigen parcialidades und vorgenommenen Taufen (Tab. 3).

Die geringe Zahl der Missionen und der immer wieder aufflackernde Widerstand der Indios führten dazu, daß die Patres in größerer Entfernung von den Stationen nur mit Hilfe von Missionsreisen (misión ambulante) tätig werden

²⁷⁾ ESTADO DE LA PROVINCIA ... 1967, 329 ff.

²⁸⁾ ENRICH 1891, Bd. 1, 549 und 626.

²⁹⁾ Vgl. ROSALES 1877, tomo 2, libro 4.

³⁰⁾ OLIVARES 1874, 502 ff.

³¹⁾ Vgl. die Beschreibung bei OLIVARES 1874, 502 ff.; zum möglichen Verlauf des Vuriloche-Passes s. u. a. MEYER RUSCA 1955, 18 ff.; LJUNGNER 1959, 166 ff.

³²⁾ FONCK 1896—1900.

³³⁾ ENRICH 1891, Bd. 1, 526 und 662; GUARDA 1953, 201.

³⁴⁾ ENRICH 1891, Bd. 1, 775 f.

³⁵⁾ ENRICH 1891, Bd. 2, 82 f.

Tab. 3: Missionarische Tätigkeit der Jesuiten 1735—1762
(nach ESTADO DE LA PROVINCIA ... 1967.)

Zahl der Missionare	Mission	parcialidades	Taufen
2	Valdivia	21	14 355
2	San Joseph ¹⁾	64	17 453

¹⁾ Bis 1752 Toltén bajo.

konnten, die sie alljährlich im Sommer unternahmen, vor allem aufwärts am Río Calle-Calle nach Quinchilca und bis zum Rancho-See, südwärts in die Llanos gegen den Río Bueno und nordwärts bis zum Río Toltén ³⁶⁾. Beispielsweise verzeichnet das Taufbuch von Quinchilca 218 Indios, die in der dortigen Kapelle zwischen 1742 und 1767 getauft wurden ³⁷⁾. Es gelang den Missionaren meist, die Kaziken der genannten Gebiete — wenigstens vorübergehend — zu einer friedlichen Haltung zu bewegen, wobei entscheidend, wie überall in der Jesuitenmission ³⁸⁾, die Tatsache eine Rolle spielte, daß sie den Indios in deren Sprache predigten. Wie von Chiloé versuchten die Jesuiten auch von Valdivia aus, das zwischen dem Río Bueno und dem Seno de Reloncaví gelegene Gebiet, namentlich das des zerstörten Osorno, in den Griff zu bekommen.

Entsprechende, freilich erfolglose Vorstöße wurden bereits in der ersten Hälfte des 17. Jh. unternommen ³⁹⁾. Im Jahre 1651 rief der Jesuitenpater Moscoso in Boroa ein ‚parlamento‘ mit den Huilliches zusammen, an dem 30 Kaziken des Valdivianer Missionsbereichs einschließlich des Osorniner Gebietes teilnahmen. Ihnen wurde das Vorhaben mitgeteilt, einen Landweg von Concepción nach Chiloé aufzumachen und zu unterhalten ⁴⁰⁾.

Noch im gleichen Jahre reisten mit Unterstützung des Gobernadors die Missionare Moscoso von Valdivia und Vargas von Chiloé aus nach Osorno, wo sie auf den Ruinen der Stadt zusammentrafen. Es war bei dieser Gelegenheit nach einem halben Jahrhundert das erstemal, daß man auf dem Landwege von Chiloé nach Santiago gelangte. Freilich blieb dieses Unternehmen durch erneut ausbrechende Feindseligkeit der Cuncos folgenlos. An ihrem beharrlichen Widerstand scheiterten bis zur Errichtung der Mission und Festung Río Bueno und der Neugründung Osornos Ende des 18. Jh. auch alle weiteren Versuche der Spanier, im Gebiet der heutigen Provinzen Osorno und Llanquihue Fuß zu fassen, so noch im Jahre 1759 einer, bei dem 4000 Indios ein spanisches Heer am Río Bueno zur Umkehr zwangen ⁴¹⁾. Desungeachtet hatten die Jesuiten 1756

³⁶⁾ ESTADO DE LA PROVINCIA ... 1967, 328; ENRICH 1891, Bd. 2, 179.

³⁷⁾ Die Ruinen der alten jesuitischen Kapelle von Quinchilca, gelegen an einem wichtigen Flußübergang, wo schon 1581—83 ein spanisches Fort eingerichtet worden war, sind kürzlich ergraben worden „Anexo I: QUINCHILCA“, in: UNIVERSIDAD AUSTRAL DE CHILE, MUSEO HISTÓRICO Y ARQUEOLÓGICO ... 1966; HOLGUIN 1961.

³⁸⁾ Vgl. KONETZKE 1965, 259.

³⁹⁾ ENRICH 1891, Bd. 1, 311 u. 549.

⁴⁰⁾ Wie der chilenische Gobernador MUJICA unter dem 12-V-1647 an den Vizekönig schrieb, wurde für die Landverbindung von Concepción nach dem gerade neu gegründeten Valdivia eine Linie von Forts angelegt: San Pedro, Colcura, Arauco, Lebu, Tucapel, Peñuelas, Imperial, Toltén, Mariquina. Während die fünf erstgenannten Forts bereits bestanden, wurden die letzteren vier daraufhin gegründet (ENRICH 1891, Bd. 1, 519).

⁴¹⁾ CARVALLO Y GOYENECHÉ 1875, 299 ff.

für eine Mission in den dicht bevölkerten Llanos am Río Bueno die Einwilligung des dortigen Kaziken bekommen. Die behördliche Genehmigung dazu wurde jedoch erst 1765 erteilt⁴²⁾, so daß die Verwirklichung an der Ausweisung des Ordens (1767) scheiterte und erst 1778 von den Franziskanern erreicht wurde.

Wenn auch noch im 18. Jh. die Gründungen von San José de Alcudia (Río Bueno) und schließlich von Osorno gelangen, so ist es doch dem vorhergehenden zähen Widerstand der in den Llanos ansässigen Indios zuzuschreiben, daß der um den Llanquihue-See liegende Bereich bis hin zum Seno de Reloncaví einen toten Winkel bildete, der um die Mitte des 19. Jh. völlig neu entdeckt und — da man ihn menschenleer antraf — aus dem Nichts besiedelt werden mußte.

b) Die landwirtschaftliche Tätigkeit der Jesuiten als erster Schritt zur Agrarkolonisation

Wirtschaftliche Betätigung von Geistlichen und Missionaren war in den iberischen Kolonien nichts Ungewöhnliches und häufiger Anlaß zur Klage⁴³⁾. Aber nur von der Gesellschaft Jesu wurde sie bewußt und in großem Stile als integrierender Bestandteil der Mission eingesetzt, einerseits im Sinne einer möglichst umfassenden Umerziehung der Indianer, andererseits mit der Absicht, ihren Missionshäusern, Kirchen, Kollegien und sonstigen Einrichtungen wirtschaftlichen Rückhalt zu geben. Den in den verschiedenen Missionsgebieten⁴⁴⁾ gegebenen Voraussetzungen entsprechend entfaltete sich daher das ökonomische Wirken der Ordensmitglieder in zwei Richtungen, zum einen mit dem Ziel von Indianergemeinden (Reduktionen), die nicht nur geistlich, sondern auch wirtschaftlich unter der Führung der Missionare standen, zum anderen in ausschließlich auf die Rendite ausgerichteten Haciendas und anderen Unternehmen, die sich von denen der übrigen spanischen Kolonisten vor allem durch ihre straffere Organisation und rationellere Bewirtschaftung unterschieden⁴⁵⁾.

Auch in Chile müssen wir — wenn auch vorerst nur mit wenigen direkten Belegen — damit rechnen, daß die Jesuiten in ihren Missionen wirtschaftliche Anleitung mit der geistlichen Unterweisung verbanden. Allerdings kam es hier, weil die Indianer südlich des Río Biobío sich jedem Versuch, sie in Reduktionen anzusiedeln, beharrlich widersetzen, nicht zu einer auch nur entfernt etwa mit Paraguay vergleichbaren Geschlossenheit der Missionsstruktur.

Waren infolgedessen die Möglichkeiten einer auch wirtschaftlichen Integration der Indianer in Chile eng begrenzt, so konnte sich dort andererseits die erwerbsmäßig-landwirtschaftliche Tätigkeit des Ordens in Haciendenbesitz frei entfalten. Im „Reino de Chile“ besaßen die Jesuiten zum Zeitpunkt ihrer Ver-

⁴²⁾ ENRICH 1891, Bd. 2, 277.

⁴³⁾ Vgl. KONETZKE 1965, 238 f.

⁴⁴⁾ Zur Lage der Missionsgebiete des Jesuitenordens s. die Karte „Südamerika — Kolonisation und Entdeckungsgeschichte“, von U. OBEREM, in: Großer Herder Atlas, Freiburg 1958, 209.

⁴⁵⁾ Zur wirtschaftlichen Tätigkeit der Jesuiten in Lateinamerika vgl. FASSBINDER 1926; QUELLE 1935; CHEVALIER 1950; KONETZKE 1965; DUNNE 1944; MACERA 1966; POPESCU 1967; MÖRNER 1968.

treibung 1767 insgesamt etwa 50 größere Ländereien⁴⁶⁾, die sie z. T. — wie die wertvolle Hacienda La Calera de Tango wenig südlich von Santiago⁴⁷⁾ — schon seit dem 17. Jh. bewirtschaftet hatten.

Die Missionare von Valdivia begannen bereits Anfang des 18. Jh., eine unweit der Stadt gelegene Hacienda in Kultur zu nehmen. Weitere Ländereien, z. T. weit im Landesinneren, kamen um die Mitte des Jahrhunderts hinzu. Die im Vergleich zu den im mittleren Chile gelegenen Besitzungen des Ordens geringere wertschätzende Einschätzung der Hacienden von Valdivia (vgl. Tab. 5 und Anmerkung 89) ist einerseits aus der peripheren Lage des Raumes in Bezug auf das zentrale Siedlungsgebiet, andererseits daraus zu erklären, daß dieses in sich noch wenig erschlossen war⁴⁸⁾.

Hier — in der „frontera de Valdivia“ — war die wirtschaftliche Tätigkeit der Jesuiten jedoch eine Pionierleistung und bildete den ersten neuen Ansatz zur agrarischen Erschließung des Landes abseits der militärischen Stützpunkte. Dieser Aspekt der Jesuitenmission im südlichen Chile ist lange Zeit unbeachtet geblieben. Beispielsweise findet sich in der zweibändigen „Historia de la Compañía de Jesús en Chile“ des spanischen Jesuiten ENRICH nicht der geringste Hinweis auf eine landwirtschaftliche Betätigung der Missionare von Valdivia. Als erster hat GUARDA (1953, 149) auf ihre dortigen Besitzungen aufmerksam gemacht; auf seinen Angaben fußend konnte W. LAUER (1961, 236) die BERNINGERSche Annahme einer von der Conquista bis zur Mitte des 19. Jh. kontinuierlich rückläufigen Siedlungstätigkeit und entsprechenden Wiederausbreitung des Waldes widerlegen.

Die wenigen exakten Nachrichten, die von der wirtschaftlichen Aktivität der Jesuiten auf uns gekommen sind, verdanken wir zum größten Teil deren Gewohnheit, über Aussaat, Erträge und Viehbestand genau Buch zu führen, sowie den Abrechnungen jener Beamten, die nach der Ausweisung des Ordens mit der Verwaltung bzw. dem Verkauf seiner ‚temporalidades‘ beauftragt waren⁴⁹⁾.

Eine weitere, für unsere Fragestellung höchst aufschlußreiche Quelle bilden zwei — inhaltlich zusammengehörige — handschriftliche Dokumente des ARCHIVO NACIONAL, auf die jüngst GUARDA (1967) aufmerksam gemacht hat. Bei dem ersten der beiden Schriftstücke handelt es sich um ein 1756 an den damaligen Präsidenten Chiles und späteren Vizekönig von Peru, Manuel de Amat y Junient gerichtetes Pamphlet eines anonymen Valdivianers gegen die Missionen von Valdivia⁵⁰⁾, worin den Missionaren Vernachlässigung ihrer geist-

⁴⁶⁾ FRIAS VALENZUELA 1969, 178.

⁴⁷⁾ ARANGUIZ DONOSO 1967, 224.

⁴⁸⁾ CARVALLO Y GOYENECHÉ 1875, tomo 2, 333 spricht von „17 estancias de primer órden fuera de otras de menor cuenta“, welche sich im Besitz der chilenischen Ordensprovinz befunden hätten. Keine der Valdivianer Besitzungen figuriert unter den 17 von CARVALLO namentlich aufgezählten Estancias erster Ordnung.

⁴⁹⁾ Verfasser hatte während seines Aufenthaltes in Chile eingehend Gelegenheit, die im folgenden genannten handschriftlichen Quellen im ARCHIVO NACIONAL zu Santiago sowie neuere chilenische Literatur zum Gegenstand auszuwerten. Es wäre lohnend, aufgrund des im ARCHIVO NACIONAL — vor allem Sektion JESUITAS — und in anderen Sammlungen vorhandenen Quellenmaterials dem wirtschaftlichen Aspekt der Jesuitenmission einmal für das ganze ‚Reino de Chile‘ nachzugehen.

⁵⁰⁾ Unter dem Titel „Minuta“ im ARCHIVO NACIONAL, Sammlung GAY-MORLA, vol. 40, f. 85 ff.

lichen Aufgabe zugunsten wirtschaftlicher Interessen vorgeworfen wird: „... als Missionare haben sie sich um die Bekehrung von Seelen und nicht um die Unterhaltung von Hacienden zu kümmern⁵¹⁾.“ Vor allem seien es zwei große Hacienden, Tomén und La Estancilla (Fig. 9), jede angeblich bis zu 4000 Stück Rindvieh fassend, welche eine Gefahr für Valdivia darstellten. Bei der Festung Cruces gar sei die Viehhaltung der übrigen Anwohner gefährdet, weil die Patres der dortigen Mission San Joseph sich der umliegenden Ländereien bemächtigt hätten. Außerdem werde dort von ihnen eine Getreidemühle betrieben. Die Anschuldigungen gipfeln in der Mutmaßung, Ziel jener Unternehmungen sei es, Valdivia von den königlichen Hilfslieferungen unabhängig und mittels der Versorgung aus den Besitzungen der Jesuiten von diesen abhängig zu machen.

Das zweite der beiden Dokumente stellt die Antwort auf jene Vorwürfe dar, welche über Manuel de Amat bis an die Real Audiencia gelangt waren, und mit deren Widerlegung der Valdivianer Missionar MIGUEL DE OLIVARES, Autor einer Geschichte seines Ordens in Chile, beauftragt wurde⁵²⁾.

Diese in Valdivia unter dem 12. September 1756 verfaßte Entgegnung liefert für unsere Zwecke ausführlichere Hinweise als die anonyme Klageschrift, die durch die bloße Tatsache, daß sie geschrieben wurde, immerhin ein gewisses, wenn auch im einzelnen übertriebenes Ausmaß der in Rede stehenden Objekte unterstellt.

Bevor wir die Schrift des OLIVARES, der bewußt untertreibend von „hacienditas“⁵³⁾ (Diminutiv) statt von „haciendas“ spricht, eingehender untersuchen, muß deshalb aufgrund aller genannten Quellen die Frage nach dem wirklichen Umfang der wirtschaftlichen Tätigkeit des Ordens in Bereiche der Missionen von Valdivia gestellt werden. Wo lagen und wie groß waren jene Ländereien, und was wurde auf ihnen produziert?

Als erste und älteste ist die Estancilla genannte Besitzung anzuführen, die unmittelbar westlich und südwestlich der Einmündung des Río Cruces in den Río Valdivia, gegenüber der Insel San Francisco unterhalb der Stadt gelegen war und sich bis zum Estero Necultipai (wohl der heutige Río Cutipai) erstreckte⁵⁴⁾.

Die Estancilla wurde wahrscheinlich kurz nach 1700 von den Jesuiten käuflich erworben⁵⁵⁾. Über ein mit Booten befahrbares Fließchen gleichen Namens erreichte man vom Río Valdivia aus nach etwa 3 km die Häuser mit einer 1753 fertiggestellten Kapelle. Die gegenwärtig dort befindliche Hacienda La Estancilla ist etwa 1450 ha groß.

In der Stadt selbst gehörten den Missionaren an landwirtschaftlicher Nutzfläche „einige cuadras Land“ in der Calle del Mampuesto⁵⁶⁾. Auf der unmittel-

⁵¹⁾ „... como misioneros han de cuidar de conbertir Almas, y no de tener haciendas.“ GAY-MORLA, vol. 40, f. 117.

⁵²⁾ Die Handschrift u. d. T. „Obscura Calumnia contra las Misiones de la Compañia de Jesús sitas en Valdivia y San Joseph desbanecida à là Luz de la Verdad y combencida à la fuerza de la Rason“ im ARCHIVO NACIONAL, Sammlung GAY-MORLA, vol. 40, f. 104—32.

⁵³⁾ GAY-MORLA, vol. 40, f. 117.

⁵⁴⁾ Belege: CAPITANIA GENERAL 831; GAY-MORLA, vol. 40, f. 94 und 108; JESUITAS, vol. 27, f. 178, vol. 33, f. 189 und 249, vol. 39, f. 64, vol. 80, f. 66 und 68/69.

⁵⁵⁾ GUARDA 1967, 270, Anm. 17.

⁵⁶⁾ CAPITANIA GENERAL 831.

bar neben der Stadt liegenden Flußinsel Valenzuela (der heutigen Teja) besaßen sie drei Landstücke, das größte von 16 cuabras, ein weiteres mit 6 cuabras, sowie ein drittes, 4 cuabras langes und 3 cuabras breites Gelände⁵⁷⁾.

Die Flächenangaben stimmen der Größenordnung nach mit der Aussage des OLIVARES überein, der von „etwa 20 cuabras“ spricht⁵⁸⁾. Übertrieben dagegen dürfte die Behauptung sein, daß „der größte Teil“ der — etwa 400 cuabras großen — Insel den Jesuiten gehört habe⁵⁹⁾, schon allein deshalb, weil diese, auf der 1671 für die dort wohnenden 400 Eingeborenen eine Kirche und Haus der Jesuiten eröffnet wurden, bis ins 19. Jh. hinein als allgemeiner Nutzung zugänglich galt, eine Tatsache, derer sich auch OLIVARES bei seiner Erwiderung auf den Anonymus als Argument bedient⁶⁰⁾. Das größte der genannten Teilstücke dürfte dasjenige sein, welches in der Buchführung der Jesuiten als „Huapi“ (Insel) erscheint⁶¹⁾. Gehen wir am Río Calle-Calle weiter aufwärts, so finden wir etwa 30 bzw. 40 km oberhalb Valdivias auf der Nordseite des Flusses zwei weitere Besitzungen der Jesuiten. Die der Stadt nähergelegene ist die Hacienda Mulpún⁶²⁾. Dieselbe war offenbar nach der Mitte der 1750er Jahre in den Besitz der Missionare gelangt, und zwar in zwei Teilen, der eine davon als Geschenk eines Kaziken Cayucon⁶³⁾. Mulpún lag auf dem dem heutigen Antihue gegenüberliegenden Ufer, wo noch heute Bach, Bahnstation und Fundo Mulpún heißen. 1762 wurden auf dieser Hacienda Häuser errichtet.

Nur wenige Kilometer flußaufwärts von der vorgenannten Besitzung, zwischen Quinchilca und Purey, der Mündung des Río Quinchilca gegenüber lag die Estancia Tomén, wohl die größte Besitzung des Ordens in Südchile (vgl. Tab. 4,5)⁶⁴⁾.

⁵⁷⁾ JESUITAS, vol. 33, f. 221; vgl. GUARDA 1967, 270, Anm. 18; Auf dem letztgenannten Stück wurde 1765 eine Ziegelei errichtet, die der Insel ihren endgültigen Namen — Isla de Teja — geben sollte. Dazu und allgemein zur Geschichte der Insel vgl. GUARDA 1965, 89; vgl. auch e. Artikel „Ruta de la primera gran industria valdiviana“, in: EL CORREO DE VALDIVIA vom 14. und 15. Februar 1969.

⁵⁸⁾ GAY-MORLA, vol. 40, f. 108/109.

⁵⁹⁾ So ein Dokument in CAPITANIA GENERAL 831, das einen nachträglichen Datumsvermerk 3-II-1757 aufweist.

⁶⁰⁾ GAY-MORLA, vol. 40, f. 108/109. — Aus dem gleichen Grund fehlt der Landbesitz auf der Teja auch in den Aufstellungen über den Verkauf des jesuitischen Vermögens.

⁶¹⁾ Z. B. in CAPITANIA GENERAL 831; als „Guapey“ auch in JESUITAS, vol. 39, f. 64.

⁶²⁾ CAPITANIA GENERAL 831; JESUITAS, vol. 33, f. 192 u. 229; vol. 39, f. 64; vol. 80, f. 68.

⁶³⁾ Das ergibt sich m. E. aus folgenden Indizien: der Anonymus erwähnt zwar die stromauf gelegene Hacienda Tomén, nicht aber Mulpún, und auch in der Erwiderung des OLIVARES von 1756 findet sich kein Wort darüber. Hingegen muß es sich bei zwei nebeneinander liegenden Besitzungen, die der Bericht des Missionars JOSEPH AMBERT (CAPITANIA GENERAL 831) anführt, um Mulpún handeln — auch wenn hier der Name noch nicht genannt wird: „En Calle-Calle nos dejó una chacara el cacique Cayucon, y junto a ella está un gran potrero capaz de mantener en él muchas vacas, al que tenemos derecho.“ Im nächsten Satz nennt AMBERT Tomén, welche „como dos leguas“ (ca. 11 km) stromaufwärts der gerade genannten Ländereien liege. Der Ansicht GUARDAS (1967, 268 Anm. 14), der die von dem Kaziken geschenkte Chacara als selbständige und nicht genauer zu lokalisierende Besitzung unabhängig von Mulpún auffaßt, kann ich mich nicht anschließen. Zur Datierung des Berichtes von AMBERT vgl. Anm. 59.

⁶⁴⁾ GAY-MORLA, vol. 40, f. 91, 109 u. 126; CAPITANIA GENERAL 831; JESUITAS vol. 27, f. 180; vol. 33, f. 192 u. 229; vol. 39, f. 64; vol. 80, f. 68.

Tomén dürfte nach der Estancilla die älteste Besetzung der Residencia von Valdivia gewesen sein, und ihre Erwerbung um 1740⁶⁵⁾ mit den besonderen missionarischen Beziehungen der Jesuiten nach Quinchilca (s. o.) zusammenhängen. 1752 weist die Estancia schon einen beträchtlichen Viehbestand auf (vgl. Tab. 4). Über Tomén schreibt MIGUEL DE OLIVARES in seiner Erwiderung auf den Anonymus: „Auch verfügen wir über die Ländereien von Tomén, deren offenes Land (campaña) etwa dreiviertel Legua (1 legua = 5,57 km) Länge und

Tab. 4: Rinder- und Schafbestand auf den Ländereien der Jesuiten von Valdivia (zusammengestellt nach verschiedenen, in den Anmerkungen genannten Dokumenten des ARCHIVO NACIONAL, Santiago.)

Jahr	Estancilla	Valenzuela (Huapi)	Mulpún	Tomén	San Joseph	Summarische Angaben
1752	110 V			537 R		
1756	60-70 R	6-8 R			120 R 100 S	
1762	10 R 110 S	40 S	100 R 80 S	407 R 30 S		
1763	→ S	→ S	137 R → S	620 R → S		304 S
1764	26 R → S	→ S	115 R → S	800 R → S		289 S
1767	24 R 45 S			947 R		

R = Rinder
S = Schafe
V = Vieh, nicht spezifiziert

ungefähr ein bis anderthalb cuadra (1 cuadra = 125 m) Breite hat. Den Rest bildeten dichte und nutzlose Wälder, bis kürzlich der gegenwärtige Padre Superior dieser Mission mit seiner eigenen und des Verfassers (OLIVARES) Arbeit sie zu roden und zu brennen begonnen hat⁶⁶⁾.

Die Ländereien von San Joseph in der Mariquina-Ebene wurden vermutlich erst nach der 1752 erfolgten Rückverlegung dieser Mission von Toltén Bajo von den Patres erworben. Ihr Vorhandensein signalisiert 1756 der anonyme Schreiber — für das gleiche Jahr ist durch die Aussage des OLIVARES bereits ein größerer Viehbestand bezeugt (vgl. Tab. 4). Schenken wir der Apologie des

⁶⁵⁾ Nach dem oben zitierten Dokument aus CAPITANIA GENERAL 831 von JOSEPH AMBERT erworben.

⁶⁶⁾ „También poseemos las Tierras de Tomen cuja campaña tiene de largo como tres cuartos de legua y de ancho de quadra a quadra y media. Lo demas eran montes espesos e inserbiles hasta que poco ha comenzo a rosarlos, y quemarlos el actual Padre Superior de esta casa, con el trabajo personal suyo y del que esto escribe.“ GAY-MORLA, vol. 40, f. 109.

OLIVARES Glauben, so beschränkten sich 1756 die Besitzungen der Mission San Joseph auf „einen Fetzen Landes, so kurz, daß man seine Länge ruhigen Schrittes in anderthalb und seine Breite in einer Viertelstunde“ hätte durchmessen können ⁶⁷⁾.

Der Anonymus hatte von einem „ansehnlichen Stück Land“ mit „etwa einer legua im Umkreis“ gesprochen ⁶⁸⁾. In den späteren Abrechnungen der mit dem Verkauf der Besitztümer des Ordens beauftragten Beamten erscheinen als zur Mission San Joseph gehörig mehrere verschiedene Ländereien, deren größte offenbar das Llimpi (vgl. Tab. 5) genannte Landstück war ⁶⁹⁾. Dazu kommen noch die Besitztümer El Peral, La Tapia, Llongo ⁷⁰⁾, El Molino, sowie ein ‚potrero‘ (eingegrenztes Stück Weideland) mit Namen Curamillahue, der nur wenig nördlich von San José, südlich des Río Lingue gelegen haben muß ⁷¹⁾. Der Wert aller dieser zur Mission San Joseph gehörigen Landstücke zusammengenommen erreicht indes nicht einmal annähernd den Wert einer der vorgenannten Hacienden (Tab. 5).

Tab. 5:

Schätzwert und Verkaufserlös der landwirtschaftlichen Besitzungen der Jesuiten von Valdivia

(zusammengestellt nach JESUITAS, vol. 33, f. 229 u. 192.)

Besitzung	Schätzwert 1767	Preis bei Versteigerung (1772?)
Mulpún	1267	880
Tomén	1042	{ 750 versteigert in 500 zwei Teilen
La Estancilla	853	525
auf Insel Valenzuela	364	—
Llimpi	} 215	60
Tapia, Llongo, El Molino		290
Curamillahue		55
El Peral		41

Für weitere Ländereien der Jesuiten von Valdivia, die in den Berichten des Rechtsgelehrten der Real Audiencia zu Santiago, JOSE PERFECTO DE SALAS ⁷²⁾, der 1748/49 Valdivia besuchte, namhaft gemacht werden, geben die von mir studierten Quellen keinen Beleg. Weder erscheinen sie in der Buchführung der

⁶⁷⁾ „La hacienda decantada de San Joseph se reduce (quien lo creiera) a un jirón de tierra tan corto que su largo se puede andar a pie con paso regular en ora y media, y su ancho en un quarto de ora.“ — GAY-MORLA, vol. 40, f. 109.

⁶⁸⁾ „porción considerable de terreno ... como una legua en circuito“, GAY-MORLA, vol. 40, f. 95.

⁶⁹⁾ Dieses und die nachfolgend genannten Landstücke werden erwähnt in JESUITAS, vol. 33, f. 192 u. 229.

⁷⁰⁾ Noch heute gibt es bei San José de la Mariquina im Distrikt Miraflores südlich des Río Cruces einen Fundo dieses Namens, vgl. MEYER RUSCA 1955, 140.

⁷¹⁾ Curamillahue kommt nach MEYER RUSCA 1955, 53 dort als Name eines dem Río Lingue zufließenden Baches und als Flurbezeichnung vor.

⁷²⁾ DONOSO 1963, Bd. 1, 156 f.; vgl. GUARDA 1967, 268. SALAS zählt 33 Besitzungen der Jesuiten in Chile namentlich auf.

Missionare, noch werden sie in den nach 1767 für die Real Junta de Temporalidades aufgestellten Abrechnungen über Erträge, Verpachtung oder Verkauf der ehemaligen Güter des Ordens genannt. Immerhin läßt das den Schluß zu, daß jene Ländereien mit Sicherheit zum Zeitpunkt der Vertreibung 1767, sehr wahrscheinlich aber schon in den Jahren bald nach 1750 nicht mehr bewirtschaftet wurden. Letzteres gilt jedenfalls für die Hacienda von Toltén bajo, die nach SALAS „mit stattlicher Rinderzucht“⁷³⁾ versehen war und wohl zusammen mit der dortigen Mission 1752 aufgegeben wurde. Wo sich die von SALAS angeführte „Estancia de las Balsas“, die über „Groß- und Kleinvieh, üppige Saaten und Weiden“⁷⁴⁾ verfügte, befand, wissen wir nicht. Dies gilt auch für eine weitere, „de las Juntas“ genannte Hacienda⁷⁵⁾.

Tab. 6:

Ernte (1767: Bestand) von Anbauprodukten auf der Hacienda La Estancilla 1757—1772 (Bis 1767 im Besitz der Jesuiten, anschließend unter Verwaltung der Real Junta de Temporalidades. Nach verschiedenen, in den Anmerkungen zu Kap. III, 2b genannten Dokumenten des ARCHIVO NACIONAL, Santiago, zusammengestellt.)

Jahr	Weizen	Mais	Kartoffeln
1757	120 fanegas	—	—
1767	7 arrobas	13 almudes	67 almudes
1768	87 almudes	—	74 almudes
1769	52 almudes	40 almudes	86 almudes
1770	100 almudes	—	—
1771	134 almudes	23 almudes	48 almudes
1772	84 almudes	13 almudes	77 almudes
	1 almud	= 12 almudes	= 97 Liter
	1 fanega		8 Liter
	1 arroba		32—40 Liter

Über die Produktionsverhältnisse auf den Gütern der Jesuiten geben zunächst die Tab. 4 und 6 Auskunft, die ich aus dem Quellenmaterial zusammengestellt habe. Neben der Viehhaltung spielte der Anbau eine geringe Rolle, schon allein wegen der Schwierigkeiten des Transports. Weitere Gründe dafür gehen aus der Verteidigungsschrift des OLIVARES hervor. Dieser antwortet auf die Behauptung des Anonymus, die Jesuiten wollten mittels ausgedehnter Saaten — für die in San Joseph eine Mühle eingerichtet worden sei — die königlichen Getreidelieferungen überflüssig machen und so Valdivia in den Griff bekommen: „Ich wünschte, der Anonymus würde mir sagen, wo es die Peone (Landarbeiter) für jene Aussaaten gibt. Spanier gibt es in San Joseph nicht, und auf Indios kann man keine Hoffnungen gründen. Weil es an ihnen (Peonen) mangelt, hat der Missionar weder in diesem noch im vorigen Jahr, ja, wie ich glaube, auch nicht vor drei Jahren

⁷³⁾ „con buena cría de vacas“.

⁷⁴⁾ „con ganados mayores y menores, abundantes sementeras y vegas“.

⁷⁵⁾ Nach SALAS lag diese Hacienda am Zusammenfluß eines „Riachuelo (Flüßchen) del Zanjón“ mit einem „Río de las Canoas“, worauf sich auch der Name „Juntas“ beziehen dürfte. Der damals bekannteste Río de las Canoas ist der heutige Rahue, der jedoch aufgrund seiner Lage mitten im damals noch feindlichen Gebiet der Cuncos nicht in Frage kommen dürfte.

irgendetwas ausgesät: mag er auch damals (1754) geerntet haben was er im Jahre 1753 gesät hatte; und das beschränkte sich auf 27 fanegas Weizen, ein bißchen Mais und Kartoffeln ⁷⁶⁾.“

Noch aufschlußreicher sind folgende Sätze des Valdivianer Missionars: „Der König läßt von Chile aus alljährlich mindestens 2000 fanegas Mehl zur Versorgung der Stadt schicken. Wird es möglich sein, daß die „hacienditas“ der Missionen zu irgendeiner Zeit so viel ernten? . . . und wenn man sich die größte Mühe machte, Peone zu suchen (es gibt Jahre, und das ist die Mehrzahl, in denen man nicht einen einzigen für die Aussaat einer fanega findet), und wenn man auch das gesamte Ackerland soweit irgend möglich — ein wenig für die Weiden übriglassend — besäen würde: ernten könnte man keine nennenswerte Menge, weil, angenommen man würde mit äußerster Anstrengung soviel wie nur möglich aussäen, unter Überwindung der Schwierigkeiten zur Zeit der Aussaat: das zu erreichen wäre in der Erntezeit ausgeschlossen, denn wenn 600 fanegas zu ernten wären, indem man diese Saaten mähen, sie zu Garben bündeln, zur Tenne schaffen, ausdreschen, worfeln, sammeln und speichern würde, dann müßten mehr als 20 Tage verstreichen, und an so vielen wäre es angesichts des regnerischen Klimas so gut wie physisch unmöglich, daß es ohne Regen abginge. Denn ein Regentag würde die Arbeit vieler Tage vernichten, und diese Schwierigkeit — von anderen abgesehen — besteht hier für größere Aussaaten ⁷⁷⁾.“

Die scharfsinnige Argumentation führt nicht nur die Unterstellung des anonymen Schreibers ad absurdum, sondern zeigt auch — die mangelnde Verfügbarkeit von Arbeitskräften mit den spezifischen Klimabedingungen des Raumes verknüpfend — grundsätzliche Schwierigkeiten auf, mit denen der Getreidebau dort von je zu rechnen hat. Lediglich die Valdivia nahegelegene Estancilla — von den Ländereien der Mission San Joseph abgesehen — scheint regelmäßig auch für nennenswerten Anbau von Weizen, Mais und Kartoffeln (vgl. Tab. 6) gedient zu haben. Die 120 fanegas (etwa 110 dz) Weizen, die dort 1757 geerntet wurden, entsprechen unter den damaligen Produktionsbedingungen einer Aussaatfläche von 8—10 ha.

⁷⁶⁾ „Yo quisiera, que me dijese el Anónimo donde están los peones para esas sementeras. Hespañoles en San Joseph no las ay. y en indios no se puede fundar esperanza: por falta de ellos no ha sembrado el Padre Superior cosa alguna ni este presente año, ni el pasado, ni segun creo ahora tres años: aunque entonces cojió, lo que había sembrado el año de 53, que se redujo a 27 fanegas de trigo, y un poco de mais, y papas.“ GAY-MORLA, vol. 40, f. 112.

⁷⁷⁾ „El Rey enbía de Chile para abasto de la Plaza en cada un año a lo menos 2000 fanegas de harina. Será posible que las hacienditas de las misiones cosechen tanto en algun tiempo? . . . que aunque se hiciera el ultimo esfuerzo a buscar peones (ay años y son los mas, en que no se halla uno tan solo para sembrar una fanega) y aunque se sembrara toda la campaña quanta fuera posible, dejando algo para pastos: no se pudiera cojer cosa considerable, por que dado, que a esfuerzos de la paciencia se sembrara lo mas que se pudiera, venciendo las dificultades del tiempo de sembrar: esto no pudiera conseguirse en la estación en que se cosecha. por que si hubieran de cojerse 600 fanegas en segar esta sementera, en hacerla gabillas, acarrearla a la hera, trillarla, aventarla, recojerla, y guardarla, habían de pasar mas de 20 días: y en tantos, el clima tal llubioso, era poco menos, que imposible phisico, que dejase de llover: pues un día de llubia destruta el trabajo de muchos y esta gran dificultad (fuera de las otras) es la que ay para hacer aquí sementeras quantiosas.“ GAY-MORLA, vol. 40, f. 120/21.

Ähnlich wie für den Weizenanbau hat OLIVARES auch ein Hauptproblem der Viehhaltung im südlichen Chile, den winterlichen Futterengpaß, zum erstenmal klar ausgesprochen. Er berichtet von den Ländereien bei San Joseph, daß er selbst zusammen mit dem Superior der Mission einen Teil des Winters 1756 damit verbracht habe, die dortigen Rinder zu hüten, um sie vor dem Verhungern zu bewahren:

„Der Schreiber dieser Zeilen hat in diesem Jahr einen Teil des Winters in San Joseph verbracht: und weil es niemanden gab, der es gemacht hätte, hat er selbst zusammen mit dem Superior einige Male die Kühe geweidet, wobei diese zu einzelnen Schlupfwinkeln im Wald getrieben wurden, wo noch ein wenig Weide für die äußerste Notlage reserviert war. Unsere Anstrengung ging soweit, daß wir beiden allein einige Kühe wieder aufrichteten, die vor Schwäche zusammengebrochen waren, und sie, soweit wir konnten, aufrecht hielten, indem wir uns abmühten, sie mit Futter zu stärken, das wir mit eigener Hand aus dem Inneren des Waldes holten ⁷⁸⁾.“

Mit den obigen Zitaten ist bereits die Frage nach den Arbeitskräften auf den Gütern der Jesuiten angeschnitten. Aus den Sätzen des OLIVARES über die Hacienda Tomén und die Ländereien von San Joseph geht hervor, daß die Patres sich nicht scheuten, beim Brennen und Roden des Waldes ebenso wie bei anderen landwirtschaftlichen Arbeiten selbst Hand anzulegen. Wohl ist dies zunächst Ausdruck der Knappheit an Arbeitskräften, die sich ebenfalls in den Aussagen des Missionars spiegelt, aber es entspricht andererseits durchaus den Gewohnheiten der Ordensmitglieder in anderen Missionsgebieten. Die ungünstige Situation hinsichtlich der Arbeitskräfte ergab sich aus der Zusammensetzung der Bevölkerung Valdivias und der zugehörigen Stützpunkte. Diese bestand entsprechend der ausschließlich strategischen Funktion der Stadt zum größten Teil aus Soldaten und Beamten, die weitgehend durch Lieferungen von außerhalb unterhalten wurden. Andererseits war auch der Kulturkontakt mit den Indios noch zu gering, als daß von dieser Seite der Mangel hätte wirksam ausgeglichen werden können. Dessenungeachtet trachteten die Missionare danach, Indios für die landwirtschaftliche Arbeit heranzuziehen, wie aus einer in anderem Zusammenhang stehenden Äußerung des OLIVARES hervorgeht. Mit Bezug auf San Joseph sagt er: „Ich sah den Padre Superior jener Mission zusammen mit einigen Indios acht Tage lang beschäftigt, auf einem Stück von einer Cuadra zu roden und Wurzeln auszureißen, um einiges Gemüse einzusäen ⁷⁹⁾.“

Wir wissen nicht, in welchem Umfang derartige Beschäftigung von Indianern auf den Hacienden der Jesuiten im südlichen Chile erfolgte und welche Be-

⁷⁸⁾ „El que escribe ésto ha pasado parte del presente invierno en San Joseph: y no pocas veces por no haber quien lo hiciese a pastoreado las bacas en persona con el Padre Superior llevándolas a algunos escondrijos de los montes en que estaba reserbado algun poco de pasto para la última necesidad. Pasaba a mas nuestras delijencias y era a levantar entre los dos algunas bacas que se caían de débiles y manteniéndolas en pie como podíamos, procurabamos fortalecerlas con pasto cojido por nuestra mano en lo interior de los montes.“ GAY-MORLA, vol. 40, f. 110.

⁷⁹⁾ „... he visto al Padre Superior de aquella casa estar ocupado ocho días con unos niños indios en rosar, y sacar raices de un pedaso de tierra de una quadra, a fin de sembrar algunas legumbres.“ GAY-MORLA, vol. 40, f. 110.

deutung ihr gegenüber die Anwerbung von Lohnarbeitern spanischen Ursprungs zukam. Als akkulturativer Vorgang ist die — damals in Südkile noch keineswegs selbstverständliche — Heranziehung und Anleitung von Indianern zur Landarbeit kolonialer Prägung nicht zu unterschätzen. Daß es sich jedenfalls bei den Arbeitskräften um angeworbene und bezahlte „Peones“ handelte, zeigen nicht nur die oben zitierten Aussagen des OLIVARES, sondern auch entsprechende Angaben in der Buchführung der Missionare für die Estancilla, Mulpún und Tomén⁸⁰⁾. Darüber hinaus finden sich in der Buchführung Belege dafür, daß die Missionare Verwalter (mayordomos) auf ihren Hacienden einsetzten⁸¹⁾.

Die Zahl der Besitzungen, die Angaben über den Viehbestand, die Belege über den Einsatz bezahlter Arbeitskräfte usw. bezeugen entgegen der Behauptung des OLIVARES, die Ländereien sollten einzig dazu dienen, „Brot und Fleisch für unseren Haushalt zu sichern und einige Maultiere als Transportmittel der Mission zu halten⁸²⁾“, klar deren kommerziellen Charakter, hier wie in anderen Missionsgebieten des Ordens dazu bestimmt, Autarkie und Effektivität seiner weitgespannten Unternehmungen und Institutionen zu gewährleisten. Wichtiger jedoch als der wirtschaftliche Ertrag der jesuitischen Besitzungen ist in unserem Zusammenhang ihre Bedeutung für die koloniale Erschließung des südlichen Chile. Zumindest im Falle der Güter von Mulpún und Tomén war es das erstmal, daß Europäer sich im Seengebiet auch außerhalb des direkt militärisch gesicherten Bereichs auf von Indianern abgetretenen Ländereien niederließen. Damit war der Anfang für die flächenhafte, durch Rodung voranschreitende landwirtschaftliche Erschließung des Raumes durch die Europäer gemacht. Zwar hielt sich diese dem Beispiel der Missionare folgende Erschließung zunächst in engen Grenzen und blieb auch nicht von Rückschlägen verschont, aber der bisher ganz von außen unterhaltenen Stadt Valdivia wurde durch sie allmählich ein Hinterland eröffnet, daß 1796 durch die Wiedegründung von Osorno seine wichtigste Erweiterung erfuhr.

Für eine solche Bewertung der agrarischen Tätigkeit der Jesuiten enthält die unveröffentlichte Apologie des MIGUEL DE OLIVARES im Schlußabschnitt beständige Aussagen, die ihrer Bedeutung wegen hier vollständig zitiert seien:

„Abschließend behaupte ich, daß, wenn wir Ländereien zu kultivieren und einige Stück Vieh zu züchten begonnen habe, dies der Stadt [Valdivia] nicht nur nicht zum Verderben, sondern sehr zum Vorteil gereicht... denn unser Beispiel ermutigt mehr und mehr die Bewohner, Ländereien zu bearbeiten, Wälder zu roden und damit aus nutzlosen und wüsten Landstrichen einträgliche Estanzen zu machen. In der Tat, unsere Erwerbung der Ländereien von Tomén, die sich 14 leguas von der Stadt entfernt am Ufer jenes Flusses befinden, bedeutete, wie mit Glockengeläut andere dazu aufzurufen, es uns gleichzutun. Und so kauften anschließend auf dem gegenüberliegenden Ufer: Don Estevan Gollonete bei dem Muchaylelbun, Don Miguel Luque bei Curalelbun, Tomas

⁸⁰⁾ CAPITANIA GENERAL 831; vgl. auch JESUITAS, vol. 33, f. 228.

⁸¹⁾ Nach CAPITANIA GENERAL 831 erhielt 1760 der Mayordomo der Estancilla für seine Arbeit 50 Pesos. Vgl. auch JESUITAS, vol. 33, f. 228.

⁸²⁾ „... tienen el solo destino ... de asegurar pan, y carne para nuestra casa, y mantener unas mulas para la corredería de la misión“, — GAY-MORLA, vol. 40, f. 125. Der Unterhalt der Missionare wurde von der Krone getragen!

Silba bei Puren und Francisco Albarran bei Antilgue. Und jüngst hat Don Policarpo Nauarro bei dem Pidei sich niedergelassen: alles äußerst fruchtbare Estanzien, in denen ihre Besitzer stattliche Herden von Rindern halten. In Muchaylelbun gibt es mehr als 300 Stück; auch Don Miguel Luque und Policarpo Nauarro haben eine große Zahl, einige auch Tomas Silba. Sich hier in den Besitz der ausgedehntesten Hacienda zu bringen, erfordert kaum mehr als damit anzufangen, weil Ländereien, zumal im Bereich dieser Jurisdiktion, unter Indios nichts wert sind. Aber obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, sich hier Ländereien zu verschaffen, hätte es niemand versucht, bevor wir das Eis brachen; und daß man uns gefolgt ist, ist ganz in unserem Sinne. Doch sollte man uns nicht nur folgen, Ländereien zu erwerben, sondern uns auch nacheifern, diese zu roden und zu verbessern. Tatsächlich vollbringen die Laien mittels angeworbener Indios in dieser Beziehung einiges, aber wenig im Vergleich zu dem, was wir leisten, wir, denen es nicht ansteht, Feder und Bücher liegen zu lassen, um Geräte zur Waldrodung und Landbestellung zu ergreifen. Das sage ich besonders im Hinblick auf die beiden Padres Superiores dieser Mission und der von San Joseph, welche im Wald den Beruf von Holzfällern, auf den Feldern den von Bauern und im Hause den von Zimmerleuten versehen⁸³⁾.“

In diesen Sätzen des Valdivianer Missionars kommt die Bedeutung der Jesuiten als Pioniere der europäischen Agrarwirtschaft klar zum Ausdruck. Den Patres, die friedlichen Umgang mit den Indianern erreicht und von ihnen Ländereien entweder als Geschenk oder käuflich erworben hatten, folgten in zunehmendem Maße weitere Bewohner Valdivias. „Auf diese Weise“, heißt es mit Bezug auf die das jesuitische Vorbild nachahmenden Valdivianer in einer Quelle des Jahres 1761, „haben einige Anwohner es auch fertiggebracht, daß sie heute Estanzien ihr eigen nennen, die 14 und 16 Leguas von der Stadt entfernt liegen, und in welchen sie Viehzüchtereien haben, die nicht nur die Bevölkerung versorgen,

⁸³⁾ „... concludio, que el comensar nosotros a cultivar tierras, y criar algunos ganados, no solo no es para perjuicio, sino para mucho bien de la Plaza ... por que nuestro ejemplo va animando a los vecinos a la labranza de los campos, a rosar montes, y a hacer de tierras inserbibles, y desiertas estancias utiles. En efecto el comprar nosotros las tierras de Tomen, que están 14 leguas de esta Plaza a orillas del Río de aquel nombre, fue como llamar a campana tañida a otros para lo mismo: y luego compraron en la ribera opuesta del río Don Estevan Gollonete a Muchaylelbun, Don Miguel Luque a Curalelbun, Tomas Silba a Puren, Don Francisco Albarran a Antilgue. Y poco ha comenzo a poblar Don Policarpo Nauarro a Pidei: estancias todas capasisimas, en las cuales mantienen sus Dueños gruesas tropas de bacas. En Muchaylelbun ay mas de 300 cabezas, tambien tienen muchas Don Miguel Luque, y Don Policarpo Nauarro, y algunas Tomas Silba. Ello el hacerse aquí de estancia la mas extensa, requiere poco mas que intentarlo, por que las tierras entre indios en especial en esta Jurisdicción no valen cosa. Pero aunque era negocio tan facil el hacerse de tierras, ninguno lo intentaba hasta que nosotros rompimos el yelo, y que nos ayan seguido, es toda nuestra complacencia. Y ojalá como nos imitaron en comprar tierras, nos imitasen tambien en rosarlas, y mejorarlas. En efecto algo hacen en este particular los seglares por medio de indios alquilados; pero poco en comparación de lo que hacemos nosotros, que no tenemos por improporcionado el dejar la pluma, y los libros para tomar los instrumentos de rosar montes y labrar tierras. Lo digo en especial de los dos Padres superiores de esta misión, y de la de San Joseph, quienes hacen en la selba el oficio de hacheros, en la campaña de labradores, y en la casa de carpinteros.“ GAY-MORLA, vol. 40, f. 126.

sondern auch für die Zukunft völligen Entsatz dieser Siedlung [Valdivia] versprechen⁸⁴⁾.“

Auch die den Jesuiten folgenden Spanier kauften den Indios ihr Land ab oder wußten sich auf andere Weise in den Besitz desselben zu setzen. Wie die Ausführungen des OLIVARES zeigen, wurde schon damals bei der Landnahme so verfahren, daß man das erworbene Landeigentum nach seinem vormaligen indianischen Besitzer, meist einem Kaziken, benannte oder jedenfalls die indianische Flurbezeichnung übernahm. Kaum mehr als 100 Jahre später — mit der Ansiedlung von Kolonisten um die Mitte des 19. Jh. — war der von den Missionaren eingeleitete Vorgang der Landnahme weitgehend abgeschlossen, waren die Indianer bis auf wenige tote Winkel von ihren besten Ländereien in der Längslenke verdrängt und Europäer an ihre Stelle getreten. Daß auch ein wesentlicher Begleitvorgang der Landnahme, nämlich der Übergang eines Teils der ehemals freien Indianer in die Schicht der Landarbeiter auf den entstehenden spanischen Besitzungen, in jener Zeit seinen Anfang nahm, zeigt die eben zitierte Stelle des OLIVARES mit dem Hinweis, daß die im Gefolge der Jesuiten vordringenden „Laien“ Indios als Arbeitskräfte anstellten.

Es waren Klagen von der Art, wie sie der anonyme Schreiber aus Valdivia vorbrachte, die — aus allen Teilen der Kolonien kommend — schließlich dazu führten, daß im Mutterlande selbst die Gegner des Ordens sich durchsetzten. Aufgrund der in seinen Unternehmungen, ganz besonders in Paraguay, erkennbar gewordenen Bestrebungen nach wirtschaftlicher und politischer Autonomie wurden seine Mitglieder eines theokratischen Imperialismus verdächtigt⁸⁵⁾. Das königliche Dekret zur Ausweisung erging am 2. April 1767 und gelangte im August desselben Jahres nach Chile. Die Ausgewiesenen des hier behandelten Gebietes wurden, nachdem sie bereits im August verhaftet worden waren, am 6. Dezember 1767 in Valdivia eingeschifft.

Mit der Verwaltung der ‚temporalidades‘ der Jesuiten von Valdivia und San José wird 1768 der Generalkommissar Ignacio Pinuer beauftragt, der am 30. Oktober 1773 Rechenschaft über die bis 1772 auf den Ländereien geleistete Arbeit ablegt⁸⁶⁾. Einzig auf der Estancilla habe man noch aussäen können, während die übrigen Ländereien nach der Versteigerung des Viehs der Verwilderung anheimfielen.

Der Befehl zum Verkauf sämtlicher Besitztümer der Missionen von Valdivia, San Joseph und Castro (Chiloé) war am 16. Juni 1771 in Madrid ausgegeben worden⁸⁷⁾. 1772 wurden die ehemaligen jesuitischen Ländereien versteigert, nachdem sie vorher von einer Kommission taxiert worden waren (vgl. Tab. 5)⁸⁸⁾.

Die Zahlenangaben über den Verkaufserlös aus der gesamten Habe des Ordens in der Jurisdiktion Valdivia weichen in den verschiedenen Quellen erheblich

⁸⁴⁾ „... de este modo algunos vecinos, demás posibilidad han logrado y posehen oy Estancias retiradas catorze y diez y seis Leguas de la Plaza, en las que se tienen crías de ganados, que no sólo avastesen al Pueblo, sino que prometen para lo futuro el total alivio de esta Población.“ ARCHIVO NACIONAL, VARIOS, vol. 319, zit. n. GUARDA 1953, 149.

⁸⁵⁾ KONETZKE 1965, 278.

⁸⁶⁾ JESUITAS, vol. 80, f. 68.

⁸⁷⁾ JESUITAS, vol. 63, p. 65 und 66; auch vol. 90, p. 104, f. 209.

⁸⁸⁾ JESUITAS, vol. 80, f. 68.

voneinander ab⁸⁹⁾). Legen wir die am besten aufgeschlüsselte Berechnung von 8119 Pesos zugrunde, so kamen davon 2656 Pesos aus dem Verkauf des Land- und sonstigen Immobilienbesitzes, 298 Pesos aus dem von Anbauprodukten und 2328 Pesos aus dem Erlös des Viehs der Hacienden, wobei zu berücksichtigen ist, daß z. B. ein Mastochse 5 1/2 Pesos und ein Kalb etwa 3 Pesos kosteten⁹⁰⁾).

c. Die Fortsetzung der Missionierung durch die Franziskaner und die Erweiterung des Siedlungsraumes

Mit der allgemeinen Erhebung der Indios um 1600 waren in der Araucanía auch die ersten Franziskanermissionen gefallen⁹¹⁾). Wenige Jahrzehnte später begann der Jesuitenorden hier zu missionieren. Seither galt die Araucanía als Domäne der Jesuiten, das Gebiet nördlich des Río Biobío als die der Franziskaner. Erst nachdem jene 1756 in Chillán ein neues Kolleg (Colegio de Chillán) gegründet hatten, begannen sie von neuem, sich an der Missionierung der Araucanía zu beteiligen, die sie nach der Ausweisung der Jesuiten allein weiterführten⁹²⁾. So übernahmen sie 1769 auch die Missionen von Valdivia und San José. Wenn auch die Mission der Franziskaner einen mehr spirituellen, weitgehend auf das geistliche Bekehrungswerk beschränkten Charakter trug⁹³⁾, und sie zur landwirtschaftlichen Erschließung des Seengebietes direkt wenig beitrugen, so wirkte sich ihre Tätigkeit doch im Sinne einer konsequenten Weiterentwicklung der Pionierarbeit ihrer Vorgänger aus. Nachdem durch deren agrarische Betätigung einmal „das Eis gebrochen“ worden war, genügten in der Folgezeit räumlich wie zeitlich fortschreitende Befriedung und Akkulturation der Indios, um den nachdrängenden Spaniern die Okkupation landwirtschaftlich nutzbaren Landes zu ermöglichen.

Bezeichnenderweise lehnten die Franziskaner die — wenn auch vergeblich — von den Jesuiten angestrebte Zusammenfassung der Indios in Reduktionen ab.

⁸⁹⁾ Das ist möglicherweise damit zu erklären, daß die Abrechnungen sich auf verschiedene Zeitpunkte beziehen. Die Besitztümer des Ordens wurden ja nicht unmittelbar nach der Vertreibung der Missionare verkauft, sondern zunächst z. T. verpachtet, z. T. noch bewirtschaftet. — *JESUITAS*, vol. 27, f. 192, wird der Verkaufserlös sämtlicher Habe, Kollegien, Residenzen, Ländereien und Produkte von ganz Chile mit 491 177 Pesos 2 Reales 3 Cuartillos angegeben, wovon 4 185 Pesos 6 Reales auf den „Distrito de la Gobernación Valdivia“ (mit San Joseph) entfallen, die sich auf eine Zeit vom 25-VIII-1767 bis zum 31-XII-1771 beziehen. Eine andere, unter dem 19-XII-1787 für die Missionen von Valdivia und San Joseph aufgestellte Gesamtabrechnung (*JESUITAS*, vol. 33, f. 226) gibt — detailliert aufgeschlüsselt — 8119 Pesos 5 Reales als Roheinnahme an. Es sei nicht verschwiegen, daß *GUARDA* (1967, 268, Anm. 14) davon abweichende Zahlen (5 477 bzw. 4 785 Pesos) nennt. Die Zahlen zeigen immerhin, daß der Gesamtwert des Eigentums der Missionen von Valdivia kaum viel mehr als 1—2% des Verkaufserlöses aus der Ordensprovinz Chile ausmachte. Die bereits erwähnte wertvolle Hacienda La Calera de Tango, 15 km südlich von Santiago, erbrachte 1771 bei der Versteigerung allein 53 975 Pesos (*ARANGUIZ DONOSO* 1967, 226).

⁹⁰⁾ Nach Einzelabrechnungen, die in *JESUITAS*, vol. 33, f. 227, zu finden sind.

⁹¹⁾ *CLINE* 1954.

⁹²⁾ *ASCASUBI* 1846; *LAGOS* 1908.

⁹³⁾ Vgl. *KONETZKE* 1965, 266 f.

Siedlungen der Indios sollten sich nach der Auffassung des Franziskanerpaters Sors (1921) dergestalt bilden, daß die Indios „sich sehr nahe der Mission einfinden und niederlassen, so daß möglichst von ihren Ranchos das Läuten der Glocken zu hören ist oder zumindest sie sich nicht zu weit entfernen.“ So würde sich mit der Zeit eine Verdichtung der Siedlungen ergeben, die anschließend formal besiegelt werden könne. Dementsprechend wurde die von den Jesuiten geübte Methode der ‚misión ambulante‘ nicht weitergeführt. Die Standorte der Missionen wurden in die Hauptsiedlungsgebiete der Indios gelegt, und jede einzelne von ihnen hatte einen räumlich genau fixierten und gegen den der anderen abgegrenzten Wirkungsbereich. Tatsächlich sind mehrere Franziskanermissionen zu Keimzellen von Siedlungen geworden.

Noch in den 1770er Jahren gründeten sie mit Unterstützung der Behörden in bereits von den Jesuiten — wenn auch wenig nachhaltig — erschlossenen Mis-

Tab. 7: Übersicht der Franziskanermissionen südlich des Río Toltén (zusammengestellt nach ASCASUBI und LAGOS.)

Jahr der Gründung bzw. Übernahme	Erstreckung des Missions- bereichs in Leguas		Missionare	parcialidades	Zahl der Indios 1807			
	N-S	E-W			1793	Getaufte	Heiden	insgesamt
Valdivia	1769	6	7	2	10	436	12	448
Mariquina	1769	6	7	2	10	642	466	1108
Arique	1776	4	5	2	8	419	4	423
Niebla	1777	9	2	2	6	334	0	334
Nanihue	1777	10	8	2	9	260	1	261
Quinchilca	1778	13	10	2	12	533	200	733
Río Bueno	1778	7	8	2	12	803	466	1269
Dallipulli	1787	7	8	2	8	939	213	1152
Cudico	1787	7	4	2	7	864	127	991
Quilacahuin	1794	5	3	2	6	482	187	669
Cuyunco	1794	—	—	2	7	742	885	1627
San Juan de la Costa	1806	—	—	—	—	280	450	730
Pilmaiquen	1806	—	—	—	—	—	—	—
		—	—	22	95	6734	3011	9745

sionsgebieten eine Reihe neuer Missionen: Arique (1776), Guanuhue (1777), Niebla (1777) und Quinchilca (1778) (Fig. 10, Tab. 7). Mit Hilfe dieser und der beiden bereits von den Jesuiten gegründeten Missionen gelangte das gesamte von den Flüssen Calle-Calle, Cruces und Pichoy durchflossene Gebiet fest in die Hände der Spanier.

Arique⁹⁴⁾, wo schon im Sommer 1771/72 eine Kapelle errichtet worden war, lag auf dem Südufer des Río Calle-Calle und versah die beiderseits gelegenen ‚parcialidades‘ Calle-Calle, Antihue, Marihuapi, Pupunahue, Chivoc,

⁹⁴⁾ ASCASUBI 1846, 353 ff.; LAGOS 1908, 229.

Pishuinco, Huellelhue, Pampa, Puthonhue, Pidey, Thehuaco, Chincuvún und Nomelufu, die sich größtenteils mit bestehenden Flur- oder Ortsnamen in Verbindung bringen lassen⁹⁵⁾. Als Verkehrsweg von und nach Valdivia diente der Fluß. Zwischen den dort wohnenden Indios und der Stadt entwickelte sich ein lebhafter Handel, bei dem sie ihre Waren, hauptsächlich wollene Ponchos, gegen Charqui (Dörrfleisch), Añil (Färbemittel) u. a. eintauschten. Die Mission *Quinchilca*⁹⁶⁾ lag unweit der heutigen Bahnstation Collilelfu, nahe der Mündung des Río Quinchilca in den Río San Pedro, inmitten eines, wie ein Dokument von 1784 überliefert, „äußerst fruchtbaren und an Rindvieh reichen Landstrichs⁹⁷⁾“. Nach E erreichte ihr Einflußbereich die Wohngebiete der Indios an den Seen Ranco und Riñihue. Auch Quinchilca war auf den Fluß als Verkehrsweg angewiesen.

Mit Bezug auf die Mission *Guanhue*⁹⁸⁾, die 1777 im Gebiet von Pelchun nordöstlich von Valdivia⁹⁹⁾ errichtet wurde, heißt es in einem zeitgenössischen Dokument, daß die nahegelegenen fruchtbaren Ländereien dem Getreidebau dienten¹⁰⁰⁾. Sie versah das zwischen den Flüssen Cruces und Pichoy liegende Gebiet, das 1784 sechs ‚parcialidades‘ umfaßte.

Das der Mission *Niebla*¹⁰¹⁾ zugeteilte Gebiet erstreckte sich von W nach E zwischen dem Pazifik und dem Río Cruces, sowie von der Bucht von Corral im S bis Chanchan im N. Die wenigen, wegen der dürrigen Böden dort hauptsächlich vom Fang von ‚mariscos‘ (‚Meeresfrüchte‘ wie Muscheln, Seeigel etc.) und Fischen lebenden Indios waren 1789 bereits ausnahmslos christianisiert. Mit der Stadt Valdivia betrieben sie einen regen Handel.

Mit der Errichtung der Mission *Río Bueno* im Jahre 1778 gelingt den Spaniern die erste feste Niederlassung in den Llanos seit der Zerstörung Osornos 1604. Ihre Gründung steht im Zusammenhang mit der Suche nach der sagenhaften ‚Stadt der Cäsaren‘ (Ciudad de los Césares), einer Chimäre, die Anfang des 17. Jh. von einer durch in Magallanes schiffbrüchig gewordene Spanier angeblich gegründeten Stadt ihren Ausgang nahm und später mit der Vorstellung, die ehemaligen Bewohner der zerstörten Städte Valdivia, Villarrica und Osorno hätten sie bevölkert, eine neue Wendung erhielt¹⁰²⁾. Auf derartige Gerüchte hing erging 1774 aus Madrid die Anweisung, eine Erkundung in die Wege zu leiten. Daraufhin kam eine Expedition zustande, die mit 80 Teilnehmern am 22. September 1777 von Arique aus aufbrach und unter der Leitung des Hauptmanns Lucas de Molina durchgeführt wurde¹⁰³⁾. Über Quinchilca gelangte man zum Río Bueno, wo der die Expedition begleitende Franziskaner BENITO DELGADO Verhandlungen mit dem dortigen Kaziken führte und dessen Zustimmung für

⁹⁵⁾ Vgl. MEYER RUSCA 1955.

⁹⁶⁾ ASCASUBI 1846, 374 ff.

⁹⁷⁾ „situado ... en terreno fertilísimo y abundante de ganado bacuno“. JESUITAS (!), vol. 96, f. 89.

⁹⁸⁾ ASCASUBI 1846, 370 ff.

⁹⁹⁾ GUARDA verlegt diese Mission auf seiner Karte von 1953 fälschlich an den Lago Calafquén.

¹⁰⁰⁾ LAGOS 1908, 277.

¹⁰¹⁾ ASCASUBI 1846, 366 ff.

¹⁰²⁾ ROSALES 1877; vgl. auch ESTELLE 1968.

¹⁰³⁾ Zu dieser Expedition vgl. DELGADO 1846; MARTINEZ DE BERNABE 1898, 157 ff.; GUARDA 1953, 109 ff.; LJUNGNER 1959, 220 ff.

die Errichtung einer Mission erreichte. Gleichzeitig wurde der Platz für ein zu errichtendes Fort bestimmt. Am 28. Oktober überschritt die Expedition den Río Bueno und erreichte das Ostende des Puyehue-Sees.

Der zu evangelisierende Distrikt der Mission Río Bueno ¹⁰⁴⁾ umfaßte das Gebiet zwischen dem gleichnamigen Fluß und dem Río Pilmaiquen, bei 10 Spanischen Meilen W-E-Erstreckung. Fast ein Jahrzehnt lang blieb diese Mission die einzige in den von Indios noch relativ dicht bevölkerten Llanos. Sie war — wie sich 1792 zeigen sollte — trotz des bald nach ihrer Gründung in der Nähe installierten Forts ständig der Gefahr der Zerstörung ausgesetzt, was jedoch einige kolonisationswillige Spanier nicht hinderte, sich mit kleinen Ranchos zur Viehhaltung in ihrer Umgebung niederzulassen. Grausamkeiten und Ausschweifungen der Besatzung des Forts unter den Indios führten dazu, daß auf Betreiben der Missionare um 1785 das Fort aufgegeben wurde. Dies wiederum verhalf den Missionaren unter den Indios zu höherem Ansehen und wirkte sich günstig bei den Verhandlungen aus, die mit den außerhalb der dieser Mission gesetzten Grenzen lebenden Indios geführt wurden.

Ziel dieser Verhandlungen war nicht nur die Errichtung weiterer Missionen, sondern mehr noch den freien Durchgang zu Lande von Valdivia nach Chiloé zu erreichen und damit die Wiedergründung Osornos vorzubereiten. 1771 war die Missionierung des Archipels von Chiloé wegen des fehlenden Landweges von Valdivia aus vom Colegio de Chillán an das Colegio de Ocopa (Perú) abgetreten worden ¹⁰⁵⁾. Schiffsreisen nach Chiloé wurden ohne Berührung chilenischen Territoriums ausschließlich von Perú (Callao) aus unternommen.

Der geplanten Neueröffnung der Landverbindung nach Chiloé sollte zunächst die 1787 erfolgte Gründung der Missionen Cudico und Dallipulli (Bild 1) dienen ¹⁰⁶⁾. Cudico lag 10 km nordwestlich, Dallipulli 10 km nordöstlich von La Unión, nahe der heutigen Bahnstation Rapaco. Im Zusammenhang mit ihrer Gründung unterbreiteten die Missionare dem damaligen Valdivianer Gobernador Mariano de Pusterla den Vorschlag zur Wiedereröffnung des Überlandweges. Die Zusammenarbeit der Missionare mit den Kolonialbehörden wird deutlich aus einer königlichen Verfügung, die am 25. Februar 1790 in Madrid herausgegeben wurde:

„In einer Eingabe vom 10-IX-1788 habt Ihr Rechenschaft von der Errichtung zweier Missionen in der Gegend von Cudico und Dallipulli gegeben; mit Zustimmung der Junta Superior de Real Hacienda, weil dieselben nicht nur als nützlich für den Hauptzweck der Bekehrung jener Eingeborenen angesehen werden, sondern auch weil sie, gelegen auf halbem Wege zwischen Chiloé und Valdivia, es fertigbringen können, daß auf gütliche Weise der Weg freigegeben wird, der von der einen zur anderen Niederlassung eröffnet werden soll ¹⁰⁷⁾.“

¹⁰⁴⁾ ASCASUBI 1846, 378 ff.

¹⁰⁵⁾ LAGOS 1908, 211.

¹⁰⁶⁾ ASCASUBI 1846, 378 ff.; LAGOS 1908, 302 f.

¹⁰⁷⁾ „En representación de diez de setiembre de 1788 dísteis cuenta del establecimiento de dos misiones en los parajes de Cudico y Dallipulli, con aprobación de esa Junta Superior de Real Hacienda por considerarse útiles no solo para el fin principal de la conversión de aquellos naturales, sino porque, hallándose situados en el comedio de Chiloé y Valdivia, pueden proporcionar se franquee amistosamente el camino que se intenta abrir desde uno a otro pueblo.“ Zit. nach LAGOS 1908, 302.

Bereits 1789 wurde der neue Camino Real eröffnet. Sein genauer Verlauf (Fig. 10) und weitere Einzelheiten gehen aus dem in der Biblioteca Nacional (Sala Medina) zu Santiago befindlichen Original des offiziellen Planes von 1791 hervor¹⁰⁸⁾. Die wasserreichen Flüsse Angachilla, Bueno, Pilmaiquén, de las Canoas (Rahue) und Maipué wurden mit Booten überquert, während für die kleineren Gewässer Holzbrücken gebaut und sumpfige Stellen auf ‚planchados‘ (Knüppeldämmen) überwunden wurden.

Ein vorübergehender Rückschlag im Gang der Erschließung trat 1792 durch einen Indianeraufstand ein, der seinen Ausgang bei der Mission Río Bueno nahm und bis nach Valdivia und San José das gesamte Missions- und Siedlungsgebiet der Spanier erfaßte¹⁰⁹⁾. Außer den Missionen wurden auch sämtliche Ranchos der in den Llanos angesiedelten Spanier überfallen. JUAN MACKENNA schreibt später darüber: „... es gab nicht mehr als fünf Spanier in den ‚Llanos de Valdivia‘, die für den Unterhalt ihrer Familien nur das Notwendigste auszusäen pflegten; ihr Viehbestand war gleichermaßen gering, ohne daß sie sich zu einer Aufstockung oder zur Feldarbeit angespornt fühlten, aus Furcht vor den Indios; und die Ereignisse besagten Jahres 1792 zeigten, wie begründet ihre Befürchtungen gewesen waren¹¹⁰⁾.“

Noch im Jahre des Aufstands wurde von Valdivia aus eine Strafexpedition in die Llanos entsandt, die von den Kaziken Catrignala und Iñil die Übergabe des Stadtgebietes von Osorno erzwang und von den Ruinen Besitz ergriff¹¹¹⁾. Im folgenden Jahr 1793 fanden in den Llanos drei ‚parlamentos‘ der Spanier mit den dortigen Kaziken statt¹¹²⁾. Ergebnis des zweiten Parlaments war die Gründung der Mission Quilacahuin, die 1794 errichtet wurde. Das dritte und wichtigste Parlament fand am 8. September 1793 in der ‚parcialidad‘ Rahue, unweit der Ruinen von Osorno, statt, wobei in Anwesenheit sämtlicher Kaziken der Llanos allgemeiner Frieden geschlossen und Ländereien für die neu zu errichtende Stadt übergeben wurden. Auch die Gründung weiterer Missionen, Cuyuncó (1794), 2 km nordwestlich von Osorno, Los Juncos (= San Juan de la Costa, 1806) und Pilmaiquén (1806) wurde bei diesem Parlament vereinbart.

Die dem Abschluß der Rückeroberung der ‚frontera de Valdivia‘ folgende Erschließung und Landnahme war nicht mehr in gleicher Weise wie vorher auf die Pioniertätigkeit der Missionare angewiesen. Diese konnten sich seither, wenn sie auch noch vielfach als Mittler zwischen Spaniern und Indios wirkten, auf das Bekehrungswerk beschränken. Da die Franziskaner als königstreu galten, waren sie in den Wirren der Unabhängigkeit ab etwa 1809 wachsenden Schwierigkeiten ausgesetzt. Einzelne Missionen verwaisten bzw. wurden aufgegeben

¹⁰⁸⁾ Faksimile-Wiedergaben bei SANCHEZ AGUILERA 1948, 33; GUARDA 1953, 146; vgl. zum Gegenstand auch MONTECINO 1961.

¹⁰⁹⁾ LAGOS 1908, 328 ff.; SANCHEZ AGUILERA 1948, 39 f.

¹¹⁰⁾ „había solamente cinco españoles avecindados en los llanos de Valdivia, los que únicamente sembraban lo necesario para la mantención de sus familias; su ganado era igualmente en corto número, no animándose a aumentarlo, ni sus labranzos, por el temor de los indios, y lo acaecido el citado año 92 manifestó cuán fundados eran sus recelos.“ Zit. nach SANCHEZ AGUILERA 1948, 47 f.

¹¹¹⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 40 ff.

¹¹²⁾ LAGOS 1908, 336 ff.; SANCHEZ AGUILERA 1948, 73 f.

(Arique, Niebla, Guanuhue, Pilmaiquén). Pilmaiquén wurde 1843 wiedergegründet, Cudico im gleichen Jahr nach Trumao verlegt¹¹³⁾. Einen neuen Impuls erhielten die Missionen durch — zunächst fast ausschließlich italienische, später auch größtenteils bayrische — Kapuziner, die 1848 die Franziskaner in der Araucanía ablösten¹¹⁴⁾.

Alle Missionsstationen, wie sie von den Reisenden des 19. Jh. im Seengebiet angetroffen wurden, waren in gleicher Weise aus Holz gebaut und bestanden aus Kapelle, Wohnhaus, Gehöft und Schulstube (Bild 1)¹¹⁵⁾. Kaziken, die aus ihrer Reduktion mindestens zwölf Kinder in eine Missionsschule schickten, erhielten dafür Zuwendungen von der Regierung¹¹⁶⁾. Neben der Unterweisung wurden die Indios auch zur Feldarbeit auf dem zur Mission gehörigen Land angehalten¹¹⁷⁾.

Wenn auch die Missionen seit den 1790er Jahren ihre entscheidende Bedeutung für die territoriale Expansion der Spanier eingebüßt haben, so darf ihre weitere Rolle in der Entwicklung des Seengebiet dennoch nicht unterschätzt werden. Diese blieb bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. in folgenden Richtungen wirksam:

1. Die Missionen, insbesondere deren Schulen, hatten wesentlichen Anteil am Kulturwandel bei den Huilliche, der dazu beitrug, deren Übergang in die ländliche Unterschicht der Kleinbauern und Landarbeiter zu ermöglichen. Ein gutes Indiz für diesen Akkulturationsvorgang, der allgemein durch Umgang und Handel, sowie die rassische Vermischung mit den Spaniern bzw. Chilenen gefördert wurde, ist die Übernahme der spanischen Sprache durch die Indios. Während noch die Quellen vom Ende des 18. Jh.¹¹⁸⁾ versichern, daß die Indios im Bereich der Missionen des Seengebietes sämtlich nur ihre überkommene Sprache reden, und sehr selten jemand unter ihnen Spanisch verstehe, berichtet schon B. E. PHILIPPI (1851 a, 35), daß mit Ausnahme der sehr alten Leute alle Indios des Spanischen mächtig seien.

2. Während die Spanier sich in den Besitz des Indianerlandes der Längssenne brachten, entwickelten sich im Umkreis einiger Missionen relativ dicht besiedelte Rückzugsgebiete der Indios. Ein solches Gebiet entstand beispielsweise im Bereich der Missionen San Juan de la Costa und Quilacahuin auf den wenig günstigen und erosionsgefährdeten Böden der Altendmoränenlandschaft westlich des Río Rahue bis hin zu dessen Einmündung in den Río Bueno. Hier befinden sich noch heute einzelne ‚comunidades indígenas‘, welche wie die Araukanergemeinden nördlich des Río Toltén besonderen gesetzlichen Schutz genießen. Die dortige extreme Besitzzersplitterung kontrastiert mit dem Großgrundbesitz weiter östlich.

¹¹³⁾ Zum Stand der Missionen 1846 vgl. den Bericht des damaligen Intendenten der Provinz Valdivia, SANFUENTES 1925, 22—44.

¹¹⁴⁾ BECK 1929; WITT 1963.

¹¹⁵⁾ Vgl. TREUTLER 1883, Bd. 2, 169.

¹¹⁶⁾ DOMEYKO 1845, 85.

¹¹⁷⁾ SANFUENTES 1925, 23.

¹¹⁸⁾ Z. B. ein Dokument v. 28-VIII-1784 u. d. T. „Relación de las misiones de Chile y su frontera“, in JESUITAS (!), vol. 96, f. 83—108, das einen Bericht über die Franziskanermisionen gibt. Ähnlich berichtet 1789 auch ASCASUBI — 1846, 342 ff.

3. Ebenso entstanden in Anlehnung an fast alle Missionen im Laufe des 19. Jh. kleinere Siedlungen, meist ärmlichen Charakters, der indianisch-spanischen Mischbevölkerung. Als solche werden sie z. B. von TREUTLER (1883, Bd 2, Kap. X) beschrieben. Beispiele sind Arique, Quinchilca, San Pablo (= Pilmaiquén/Tralmahue), aber auch der Bereich des heutigen Osorniner Stadtteils Rahue, wohin 1853 die Station Cuyunco verlegt worden war ¹¹⁹⁾.

3. DIE NEUGRÜNDUNG OSORNOS UND DIE ENTWICKLUNG IN DEN LLANOS

a. Die Agrarkolonisation

Hauptziel jenes oben erwähnten ‚parlamento‘, das im September 1793 im Distrikt Rahue mit den Indios der Llanos abgehalten wurde, war die Wiedererrichtung Osornos auf den Ruinen der um 1600 zerstörten Stadt. Die Voraussetzung dafür sollte eine umfangreiche Landabtretung der Indios liefern, deren schriftliche Fassung mit dem Protokoll der Vereinbarungen überliefert ist: Es wurde beschlossen, „daß die Spanier sämtliches Land erhalten, welches zwischen dem Río de las Canoas (Rahue) und dem Río Damas liegt, von der Vereinigung derselben, in deren unmittelbarer Nähe sich die Ruinen von Osorno befinden, bis hin zur Cordillere“ (Fig. 11) ¹²⁰⁾.

Diese Abtretung hat, da die Erschließung auf den Nord-Süd-Weg angewiesen war, und es sich in größerer Entfernung von der Stadt in Richtung auf die Seen Puyehue und Rupanco teilweise um Nadi-Gebiete, also damals kaum kultivierbares Land handelt, für die tatsächliche Entwicklung des Osorniner Hinterlandes zunächst nur eine geringe Rolle gespielt. Die Kolonisten brachten bald die besseren und günstiger gelegenen Ländereien nördlich und südlich der Stadt in ihren Besitz. Innerhalb der Geschichte der Besitzverhältnisse aber nimmt das betreffende Gebiet zwischen den Flüssen Rahue und Damas eine noch heute erkennbare Sonderstellung ein, deren Ursprung in der 1793 getroffenen Vereinbarung zu suchen ist (Fig. 16).

Die Spanier fanden die alte Stadt „bedeckt von einem überaus dichten Wald“. Noch 1793 erstellten sie auf ihrer Westseite über dem Rahue-Fluß ein Fort, um das herum eine provisorische Siedlung entstand. Bei der anschließenden Freilegung und Wiedererrichtung der Stadt spielte der damalige Generalkapitän Chiles und 1796 zum peruanischen Vizekönig ernannte Ambrosio O'Higgins die entscheidende Rolle. Ohne seine energische Beteiligung, die weit über das damals bei der Gründung von Siedlungen übliche Maß hinausging, hätte sich Osorno angesichts der entgegenstehenden Hemmnisse nicht in wenigen Jahren zu einer prosperierenden Kolonie entwickeln können ¹²¹⁾.

¹¹⁹⁾ WITT 1963, 105.

¹²⁰⁾ „Que tomasen los españoles todas las tierras que hay entre los dos ríos de las Canoas y las Damas, desde las juntas de éstos en cuya inmediación están las ruinas de Osorno, hasta la Cordillera.“ Zit. nach SANCHEZ AGUILERA 1948, 44.

¹²¹⁾ Vgl. DONOSO 1941; GUARDA 1968, 51.

In seinen Mitteilungen an die Krone und Verfügungen spiegelt sich deutlich die Konzeption der entstehenden Siedlung als Zentrum agrarischer Produktion. So heißt es in den „Instrucciones“, die er unter dem 26. Februar 1796 an den eben ernannten Superintendenten der Stadt schickt und an 28 der Siedler verteilen läßt:

„Wenn gemäß dem Hauptzweck seiner Wiedererrichtung Osorno das Versorgungszentrum für Chiloé und Valdivia sein soll, folgt daraus, daß seine neuen Bewohner ausschließlich Bauern sein dürfen. Die Ländereien sind fruchtbar, und das Klima wie geschaffen für jede Art von Getreide. Die alten Quellen und Beschreibungen versichern uns ihre Ergiebigkeit noch bei oberflächlichster Bearbeitung. Die im vorigen Jahr gemachten Erfahrungen und das, was ich selbst gesehen habe, lassen keinen Zweifel daran zu, daß dort ein nützlicher und einträglicher Ackerbau möglich ist, und daß Weizen, Mais, Bohnen und die übrigen Früchte und Gemüse so reichlich gedeihen, daß, wenn erst einmal der Bedarf der Kolonisten gedeckt ist, diese sehr bald große Überschüsse für Chiloé und Valdivia zur Verfügung stellen können. Dementsprechend muß Ihre ganze Sorgfalt sich darauf beschränken, die Siedler zu ermuntern und nötigenfalls anzutreiben, damit sie diese Tätigkeit als für sich und den Staat einzig mögliche und notwendige begreifen¹²²⁾.“

In ganz Chile werden Kolonisten angeworben, unter ihnen 40 chilotische Familien mit 178 Personen. Am 13. Januar 1796, dem Tag der förmlichen Neugründung, wurden insgesamt 427 Personen, unter ihnen auch zahlreiche Handwerker, in Osorno gezählt. Bereits 1794 wurden von Valdivia aus 25 Ladungen Weizen für die erste Aussaat der Kolonisten nach Osorno geschickt¹²³⁾. Ihnen folgten noch im gleichen Jahr 120 fanegas Saatweizen aus Santiago, zusammen mit anderem Saatgut und Geräten zur Rodung und Bodenbearbeitung. 1795 wurden die ersten Chacras (Landstücke mittlerer Größe) vergeben. Während seiner persönlichen Anwesenheit in Osorno 1796 verteilt O'Higgins weitere Chacras, die meisten in der Größe von 25 cuadras (38 ha), in einzelnen Fällen aber bis zu 500 cuadras (750 ha) umfassend. Den Empfängern der ‚solares‘ (Stadtgrundstücke), Chacras und Estanzien wird zur Auflage gemacht, daß sie diese vor dem Jahre 1805 nicht veräußern.

Als Vizekönig in Lima erreicht O'Higgins die Zustimmung der spanischen Krone dafür, daß Osorno direkt seiner Verfügung unterstellt bleibt. Diese direkte Abhängigkeit vom Vizekönigreich Perú wurde erst nach O'Higgins' Tod 1802 wieder aufgehoben. Als Grenzen der Jurisdiktion Osorno wurden in

¹²²⁾ „Si según el objeto principal de su restablecimiento, Osorno debe ser el almacén de Chiloé y Valdivia, es consiguiente que sus nuevos habitantes nada deben ser más que labradores. Las tierras son fértiles y el clima a propósito para todo género de granos. Las antiguas relaciones y descripciones de ese país nos aseguran de su gratitud á la más ligera diligencia sobre su cultivo. Las experiencias hechas en el año pasado y cuanto yo he visto ahora por mí mismo, no permiten dudar que allí puede haber una agricultura útil y ventajosa, y que el trigo, maíz, frixoles y demás menestras y verduras se darán tan abundantemente que, después de satisfechas las necesidades de los colonos presten muy luego muchos sobrantes a Chiloé y Valdivia. Así, toda la diligencia y cuidado de usted debe reducirse a excitar, animar y compeler en caso necesario á esos pobladores á que tomen esta ocupación como la única e interesante para sí y para el estado.“ Zit. nach SANCHEZ AGUILERA 1948, 62 f.

¹²³⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 51.

Übereinstimmung mit denen der frühkolonialzeitlichen Stadt im S gegen Chiloe der Río Maipué und im N der Río Pilmaiquén festgelegt. Eine Vorstellung von der Kolonie Osorno vermitteln die Zahlen der Tab. 8, die nach Berichten des damaligen Osorniner Superintendenten Mackenna zusammengestellt wurden.

186 Familien verfügten im Jahre 1799 über zusammen 21.829 cuádras (= 34.271 ha), 12 von ihnen hatten es durch zusätzliche Verleihung oder Käufe bei Indios auf 400 bis 3000 cuádras gebracht, während die restlichen Familien je 25 cuádras besaßen ¹²⁴⁾. Die Erträge überschritten bereits den Eigenbedarf der Kolonie. Von den im Jahre 1799 geernteten 1878 fanegas Weizen waren 753, und von den gleichzeitig geernteten 5257 fanegas Kartoffeln 2157 fanegas überschüssig ¹²⁵⁾. 1802 meldet MACKENNA an den Generalkapitän Chiles: „Die Ernte des laufenden Jahres war in diesem Distrikt äußerst ertragreich, nicht nur in Bezug auf Weizen, sondern auch Gerste, Mais, Kartoffeln und andere Früchte... Die Weizenernte überschreitet den Eigenbedarf um rund 300 fanegas ¹²⁶⁾.“

Tab. 8: Entwicklung der Landwirtschaft in der Kolonie Osorno um 1800
(nach DONOSO Y VELASCO 1928 u. LAUER 1961.)

Jahr	Fläche im Besitz der Siedler in ha	Ackerland in ha	Zahl der		Pferde	Weizen Kartoffeln fanegas	
			Rinder	Schafe			
1797						325	
1799	34.271	3.760	2.638	2.482	1.268	1.878	5.257
1804	74.795	9.604	9.604	5.530	3.069	4.331	3.237

Daß das Anbauggebiet der Kolonie sich zunächst auf dem von den Indios 1793 abgetretenen Land zwischen Rahue und Damas nach E ausdehnte, geht u. a. daraus hervor, daß MACKENNA in dieser Richtung einen 4 Leguas (22 km) langen Weg anlegen ließ. Andererseits hatte dieser, wie ein Schreiben vom 14-VI-1798 beweist, sehr bald erkannt, daß die dort in größerer Entfernung — 7 Leguas — von Osorno jenseits der Landbesitze der Spanier und Indios gelegenen Gebiete besser für die Viehzucht geeignet waren, weshalb er vorschlug, hier einen ‚potrero del Rey‘ (dem König gehöriges Weideland) zu schaffen ¹²⁷⁾. Dieser Potrero umfaßte 3300 cuádras, auf denen sich im Jahre 1805 an Rindern, Schafen und Pferden zusammen 1210 Stück Vieh befanden ¹²⁸⁾.

Im gleichen Maße, wie die Landkäufe bei den Indios zunahmen, richtete sich — in Anlehnung an den Verlauf des Camino Real — die agrarische Expansion der Kolonie vor allem in die nördlich gelegenen Ländereien, wo sie

¹²⁴⁾ DONOSO Y VELASCO 1928, 175.

¹²⁵⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 105.

¹²⁶⁾ „La cosecha de este año ha sido en extremo abundante en este distrito, no solamente por la relativo al trigo, sino también de cebada, maíz, papas y demás legumbres... La cantidad de trigo cosechada excede al consumo de la colonia en cerca de tres mil fanegas.“ Zit. nach SANCHEZ AGUILERA 1948, 105.

¹²⁷⁾ DONOSO Y VELASCO 1928, 168.

¹²⁸⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 109.

bald mit der von den Llanos am Río Bueno ausgehenden Expansion zusammentraf. Hier war 1793 nach dem Aufstand der Indios das etwa ein Jahrzehnt vorher aufgegebene Fort unter dem Namen San José de Alcudia neu errichtet worden ¹²⁹⁾. Auch die bei dem Aufstand zerstörte Mission wurde 1793 wieder aufgebaut ¹³⁰⁾. Zeitlich parallel mit dem Aufbau Osornos entstand in wenigen Jahren in Anlehnung an Fort und Mission in Río Bueno eine kleine Siedlung der Soldaten, Beamten und aus Valdivia kommenden Hacendados, welche die umliegenden Ländereien in Besitz nahmen. Die ‚Pampa de Negrón‘ genannte Terrassenlandschaft zwischen La Unión und Río Bueno bewahrt noch heute den Namen des damaligen Eigentümers, Teodoro Negrón y Carrera, der als Soldat an den Unternehmungen in den Llanos beteiligt war. 1796 hatte die kleine Siedlung Río Bueno 260 Einwohner ¹³¹⁾.

Waren bei den Anfängen der Erschließung des Binnenlandes die Flüsse als einzige Transportwege zu Leitlinien für die entstehenden landwirtschaftlichen Besitzungen (z. B. Estancilla, Mulpún, Tomén, Huiti am Río Calle-Calle bzw. San Pedro; die Ländereien der Mariquina am Cruces) geworden, so orientierten sich nach 1790 die Landkäufe zunehmend am eben eröffneten Camino Real Valdivia — Osorno — Chiloé (Fig. 10). GUARDA (1953, 149 f.) macht eine Reihe der an der Nord-Süd-Verbindung gelegenen Besitzungen namhaft, so im Bereich der Llanos nördlich des Río Bueno die Hacienden Radimadi, Las Mercedes, Huequecura, El Rosario, Contuyes und Catamutún ¹³²⁾. Südlich des Río Bueno lagen etwa Bellavista und die wertvolle Hacienda Quilacoja im Gebiet der heutigen Comuna San Pablo, deren Verkauf 1808 die Summe von 8394 Pesos einbrachte. Südwestlich von Osorno bei dem Fort Maipué (1795) entstand die Hacienda Hueyusca, die bei ihrer erstmaligen Teilung Ende des 19. Jh. 34.112 ha umfaßte. Bereits innerhalb der Jurisdiktion Chiloé lag am Camino Real eine El Toro genannte Hacienda.

b. Entwicklung der Siedlung Osorno

Die provisorische Niederlassung, die sich in Anlehnung an das 1793 errichtete Fort am Rahue-Ufer entwickelte, bestand 1796 aus etwa 100 Häusern ¹³³⁾. Erst 1798 wurde auf Initiative Mackennas mit dem eigentlichen Wiederaufbau der Stadt begonnen, wobei man sich streng an den von den Ruinen vorgezeichneten alten Grundriß der Straßen und der ‚Plaza Mayor‘ hielt. Unerklärt bleibt dabei allerdings die auffallend schrägwinklige Modifikation des Schachbrettmusters (Fig. 34), welche die Stadt seither auszeichnet und sich in dem 1796 minuziös aufgenommenen Plan der frühkolonialen Stadt noch nicht findet ¹³⁴⁾. Außer den

¹²⁹⁾ GUARDA 1953, 157.

¹³⁰⁾ LAGOS 1908, 364 ff.

¹³¹⁾ GUARDA 1953, 158.

¹³²⁾ Die der Huilliche-Sprache entstammenden Bezeichnungen Radimadi, Huequecura, Contuyes und Catamutún werden bei MEYER RUSCA 1955 als noch heute im betreffenden Gebiet übliche Flurbezeichnungen ausgewiesen.

¹³³⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 83.

¹³⁴⁾ Eine Kopie des in Lima befindlichen Originals dieses Planes ist im Historischen Museum Osorno zu sehen.

öffentlichen Gebäuden und der Kirche an der Plaza entstand um 1800 eine größere Anzahl privater Häuser auf den der Plaza nahegelegenen Grundstücken.

1798 bestanden in Osorno bereits mehrere Getreidemühlen¹³⁵⁾. In den Jahren 1797/98 kamen, von O'Higgins aus Perú geschickt, 26 Handwerker, fast sämtlich irischer Abkunft, als Ansiedler nach Osorno. Wenn auch einige von ihnen später wieder abwanderten, so trug ihr Zuzug doch wesentlich zur Stabilisierung der Kolonie bei. Zwei irische Gerber errichteten eine erste Gerberei, die auf der Basis gemahlener Lohe jährlich 400—500 Felle verarbeitete.

Tab. 9: Entwicklung der Einwohnerzahl Osornos 1796—1804
(zusammengestellt nach SANCHEZ AGUILERA 1948.)

1796 (Okt.)	406 Einwohner
1797 (Apr.)	628 Einwohner
1797 (Dez.)	829 Einwohner
1800	1012 Einwohner
1801	1145 Einwohner
1804	1340 Einwohner

Tab. 9 zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahl in den ersten Jahren. Um 1810 erreichte die Zahl der Bewohner wie die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie ein vorläufiges Maximum. Die nachfolgende Stagnation, begründet vor allem im Erlahmen des von außen kommenden kolonisatorischen Impulses, Absatzschwierigkeiten, Abwanderung wohlhabender Bürger auf ihre inzwischen in der Umgebung erworbenen Ländereien, mündet in die allgemein rückläufige wirtschaftliche Entwicklung während und unmittelbar nach der Loslösung vom spanischen Mutterland.

¹³⁵⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 103.

IV. VON DER UNABHÄNGIGKEIT ZUR KOLONISATION (1810—1850)

1. DER NIEDERGANG DER SIEDLUNGEN

Es ist leicht verständlich, daß die langwierigen Unabhängigkeitskämpfe (1810—1826) und die folgenden Jahrzehnte, in denen sich Chile als unabhängiges Staatswesen konstituierte, sich nachteilig auf den Fortgang der Erschließung des peripher gelegenen Südens auswirkten. Die von den Kolonialbehörden gegebenen Impulse erlahmten und konnten von der republikanischen Verwaltung zunächst nur mangelhaft ersetzt werden. Durch bedeutende militärische Auseinandersetzungen (Valdivia 1820, El Toro bei Tegralda 1820, Chiloé 1826) war das Seengebiet auch unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen. Hinzu kamen die Auswirkungen zweier schwerer Erdbeben, von denen die Region von Valdivia 1835 und 1837 erschüttert wurde¹⁾. Die zeitgenössischen Quellen²⁾ und späteren Autoren schildern übereinstimmend den desolaten Zustand der Siedlungen, Niederlassungen und Verkehrswege im Seengebiet.

Die weiße Bevölkerung der 1826 gegründeten Provinz Valdivia³⁾ betrug nach einem Zensus von 1832 insgesamt 8.824 Personen, die sich gemäß Tab. 10 auf die einzelnen Gebiete verteilten.

Tab. 10: Bevölkerungverteilung in der Provinz Valdivia 1832 (nach GUARDA 1953.)

Valdivia	3191	Crucero	69	Osorno	780
Arique	374	Cudico	644	Colgue	160
Quinchilca	235	Dallipulli	286	Chacayal	221
Cruces	162	Traiguén	850	Quilacoyan	387
San José	213	Paillaco	160	Quilacahuin	349
		Río Bueno	629	San Juan de la C.	114

1844 ergab ein Zensus für die Provinz insgesamt 23.336 Bewohner (Tab. 11).

Tab. 11: Zahl der Bewohner in den Departamentos der Provinz Valdivia 1844 (nach SANFUENTES 1925.)

Dep. Valdivia	6998 Einwohner
La Unión	6918 Einwohner
Osorno	9420 Einwohner
<hr/> Prov. Valdivia	<hr/> 23336 Einwohner

Osorno bestand im Jahre 1842 aus 102 zumeist unansehnlichen Häusern⁴⁾. SANFUENTES (1925, 118 f.), seit 1845 Intendent der Provinz, schätzt die Zahl der

¹⁾ Zu den Folgen beider Beben siehe SANCHEZ AGUILERA 1948, 147 ff.; GUARDA 1953, 290 ff.

²⁾ U. a. DOMEYKO 1845; SANFUENTES 1925; B. E. PPHILIPPI 1846, 1851; PEREZ ROSALES 1950.

³⁾ Diese reichte vom Río Maipué im S bis zum Río Toltén.

⁴⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 151.

Häuser Osornos auf etwa 200. Río Bueno bestand nach der gleichen Quelle aus 40—45 Häusern. Das eben als zentrale Siedlung in den Llanos gegründete La Unión besaß zur gleichen Zeit 35 Häuser. Ausgelöst durch die Gründung der Missionen Cudico und Dallipulli hatten die Llanos nördlich des Río Bueno sich noch in der Kolonialzeit zu einem bevorzugten Siedlungsgebiet der Spanier entwickelt. Da das Fehlen eines zentralen Ortes hier als nachteilig empfunden wurde, faßte die Provinzversammlung 1827 den Beschluß, in der Pampa Negrón gegenüber der bestehenden Siedlung Río Bueno eine Stadt zu gründen. Der Einspruch der Anwohner von Dallipulli, die eine bessere Mittelpunktslage und demgemäß die Errichtung der Stadt in ihrem Bezirk verlangten, ließ das Vorhaben aber zunächst nicht zur Ausführung gelangen. Erst 1844 wurde der Streit zugunsten von Dallipulli entschieden, und La Unión zwischen den Flüssen Llolelhue und Radimadi (vgl. Fig. 13) gegründet. Bezeichnenderweise war seine Entwicklung zunächst wenig günstig⁵⁾. Eine Erhebung vom Jahre 1834 beklagt die geringe Rentabilität von 394 in der Provinz bestehenden Fundos, von denen 119 im Dep. Valdivia, 163 im Dep. La Unión und 112 im Dep. Osorno lagen⁶⁾. PEREZ ROSALES (1950, 333 f.) beschreibt den trostlosen Zustand Valdivias kurz vor Beginn der Kolonisation. Aus dem Aufkommen der Provinz ließ sich kaum das Gehalt des Gobernadors bezahlen⁷⁾.

Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten kann von einem allgemeinen Rückgang des „spanischen“ Teils der Bevölkerung⁸⁾ keine Rede sein, vielmehr muß angesichts obiger Zahlen mit einem deutlichen Ansteigen gegenüber der Kolonialzeit gerechnet werden. Die Ursachen der wirtschaftlichen Stagnation liegen allerdings nicht ausschließlich im Fehlen einer Erschließungspolitik. Gegen Ende der Kolonialzeit war es gelungen, Valdivia von äußerer Unterhaltung unabhängig zu machen und der Stadt ein eigenes Hinterland zu schaffen. Der Unabhängigkeitskrieg verzehrte die Reserven der Provinz in einem Maße, daß sie von neuem auf die Unterstützung von außen angewiesen war. Die eben geschaffene republikanische Verwaltung war jedoch aus den gleichen Gründen zunächst nicht dazu in der Lage⁹⁾. Als wichtigste Hindernisse für eine wirtschaftlich Entfaltung der Provinz nennt SANFUENTES (1925, 130) Transportschwierigkeiten, fehlende geeignete Arbeitskräfte und Mangel an Kapital. Die Transportschwierigkeiten bestanden nicht nur in dem schlechten Zustand der — im Winter völlig aufgeweichten und unpassierbaren — Wege innerhalb der Provinz, sondern auch in der großen Entfernung von den Hauptabsatzgebieten nördlich des Río Biobio, von denen sie außerdem durch das unabhängige Araukanerland abgeschnitten blieb. Haupteinnahmequelle der Provinz Valdivia waren bezeichnenderweise nicht landwirtschaftliche Produkte, sondern Holz (Alerce, Roble, Lingue, etc.), das fast ausschließlich im Departamento Valdivia ausgebeutet und

⁵⁾ SANFUENTES 1925, 55 u. 105; PHILIPPI 1851a, 45; GUARDA 1953, 296.

⁶⁾ LAUER 1961, 238.

⁷⁾ GUARDA 1953, 287.

⁸⁾ Der ausschließlichen Gewohnheit der Quellen folgend, spreche ich in diesem Kapitel weiterhin von „Spaniern“, um den Unterschied gegenüber der autochthonen Bevölkerung zu kennzeichnen. Es wird damit also nicht das Staatsvolk, sondern die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sozialgruppe bezeichnet.

⁹⁾ Vgl. GUARDA 1953, 259 f.

zum größten Teil nach Valparaiso, zum kleineren Teil nach Perú verschifft wurde¹⁰⁾.

2. AUFLÖSUNG DER INDIANISCHEN GESELLSCHAFT UND „SPANISCHE“ LANDNAHME

Die mangelnde Erschließungspolitik und die — besonders im Hinblick auf den mit der Kolonisation ab 1850 einsetzenden Aufschwung — häufig betonte wirtschaftliche Stagnation der damaligen Provinz Valdivia freilich haben dazu geführt, daß entscheidende Vorgänge bisher wenig beachtet worden sind, die sowohl eine konsequente Weiterentwicklung der in der Kolonialzeit begonnenen Erschließung und Europäisierung darstellen, als auch die nachfolgende Besiedlung und Entfaltung der Kulturlandschaft des Seengebietes vorbereitet und beeinflußt haben. Gemeint sind folgende Veränderungen, die im Grunde zwei Seiten ein und desselben Vorgangs darstellen:

1. die rasch fortschreitende Befriedung und Verdrängung der Indios,
2. die spontan erfolgende spanische Landnahme, welche die spätere Besitz- und Siedlungsstruktur, sowie den Charakter der Landwirtschaft wesentlich mitgeprägt hat.

Wie schon in der ausgehenden Kolonialzeit hatten die Missionen weiterhin wichtigen Anteil an der Akkulturation bzw. Verdrängung der indianischen Bevölkerung¹¹⁾. Jedoch hatte sich im 18. Jh. die Besitzergreifung durch die im Gefolge der Missionen vordringenden Spanier in engen Grenzen gehalten, und erst nach dem allgemeinen Friedensschluß mit den Indios und der Wiederbesiedlung Osornos ist ein erster Höhepunkt der Landnahme zu verzeichnen. DONOSO Y VELASCO (1928, 183) zitieren einen Bericht Mackennas vom Jahre 1801, wonach bereits damals in einzelnen Reduktionen in der Umgebung Osornos die Indios infolge der spanischen Landkäufe nur noch knapp über das für die Subsistenz nötige Land verfügten. Guten Aufschluß über den Besitzwechsel in der damaligen Provinz Valdivia zwischen 1774 und 1848 gibt das Verzeichnis der im Nationalarchiv zu Santiago vorhandenen notariellen Protokolle¹²⁾. Diese Zusammenstellung verzeichnet in der Hauptsache die Kaufurkunden der Departamentos Valdivia (1774—1847), Osorno (1795—1848) und La Unión (1795—1848) und zeigt die große Zahl von Grundstückskäufen im genannten Zeitraum. Hunderte von Landkäufen entfallen allein auf die 1820er, 30er und 40er Jahre. Als Käufer erscheinen überwiegend spanische Namen. Bezeichnenderweise findet, wie aus der gleichen Quelle hervorgeht, die rasche Zunahme „spanischer“ Besitzungen gleichzeitig eine Entsprechung darin, daß eine wachsende Zahl von Indios sich ihre Besitztümer unter Beibringung von Zeugen notariell bestätigen ließ (posesiones).

Das erhebliche Ansteigen der Landkäufe in den genannten Jahrzehnten dürfte nicht allein mit günstigerer Quellenlage zu erklären sein, steht es doch durchaus im Einklang mit Hinweisen, die sich in anderen Quellen finden. So vermerkt

¹⁰⁾ SANFUENTES 1925, 96 f. u. 132.

¹¹⁾ SANFUENTES 1925, 22 ff.

¹²⁾ ARCHIVO NACIONAL. Índice . . . 1929.

SANFUENTES (1925, 45 f., 54, 61 f.) in seinen im ganzen kritischen Berichten über die Provinz Valdivia als positiv, daß die spanische Bevölkerung der Departamentos von Osorno, La Unión und Valdivia die indianische an Zahl bereits erreicht habe und in ständigem Vordringen begriffen sei. Er — wie auch B. E. PHILIPPI in seinen „Nachrichten . . .“ von 1851 — registriert einen mit der fortschreitenden spanischen Landnahme einhergehenden auffälligen Rückgang der Indianerbevölkerung in allen drei Departamentos (1925, 62 u. 78). In der Gegend von La Unión und Osorno sei eine große Zahl von Indios „hacia los extremos de estos departamentos“ (1925, 78), d. h. in Richtung auf Küstenbergland und Andenkordillere abgewandert, während der größte Teil (!) der Indios des Departamento Valdivia sich aus den ehemaligen Hauptsiedlungsgebieten von Arique, Quinchilca und der Mariquina-Ebene in noch freie Indianergebiete zurückgezogen haben. Letzter spanischer Ort an der Grenze gegen das unabhängige Araukanergebiet war San José (Fig. 10)¹³⁾. Nach R. A. PHILIPPI (1861 b) hatten auch Epidemien nach wie vor wesentlichen Anteil an der Abnahme der Indianerbevölkerung. Die noch verbleibenden Indios hatten durch die Missionsschulen¹⁴⁾ und den Umgang mit den Spaniern weitgehend ihre unabhängige Lebensweise verloren. Bezeichnend dafür ist folgende Äußerung von SANFUENTES (1925, 37 f.) über den Zustand der Mission Quinchilca im Jahre 1846: „Obwohl diese Mission, wie es heißt, diejenige war, welche einst die meisten Indios gehabt hatte, ist heute derart das Gegenteil eingetreten, daß sie trotz des Anschlusses der von Arique kaum 300 zählt, und diese sind obendrein zum größten Teil hispanisiert und erkennen ‚patrones‘ über sich an¹⁵⁾.“

Den gleichen Sachverhalt konstatiert B. E. PHILIPPI (1851, 36), wenn er über die Indianer der Provinz Valdivia schreibt: „sie vermieten sich leicht als Knechte, namentlich als Viehhirten, und als solche sind sie ganz ausgezeichnet; besonders lassen sie gern ihre Kinder in Dienste der Europäer treten.“

Aus der ehemaligen indianischen Bevölkerung entstand somit eine ländliche Unterschicht einerseits von Kleinbauern in Rückzugsgebieten, andererseits von Landarbeitern bei den spanischen Großgrundbesitzern (patrones). Wir müssen annehmen, daß mit dem Übergang eines Teils der Indianer- bzw. Mischbevölkerung in die Landarbeiterschicht auch der heutige allgemein verbreitete ‚inquilinaje‘¹⁶⁾ durch Übertragung aus Mittelchile im Seengebiet Eingang fand. In Mittelchile war der ‚inquilinaje‘ als — nicht mit dem frühkolonialen System der ‚encomienda‘ zu verwechselnde — Einrichtung in der ersten Hälfte des 18. Jh. aus der besitzlosen Schicht der bereits oben erwähnten ‚armen Spanier‘ entstanden¹⁷⁾. In den Quellen des 18. Jh. werden für das Seengebiet nur ‚peones‘ (be-

¹³⁾ TREUTLER 1861, 41 ff.

¹⁴⁾ TREUTLER 1861, 72 ff., 106.

¹⁵⁾ „Aunque esta misión fué, según se dice, la que mas indios tuvo en otro tiempo, sucede en el día tan al contrario, que apesar de estarle agregada la de Arique, apenas alcanzará a contar trescientos, i aun éstos están en su mayor parte españolizados i reconocen patrones.“

¹⁶⁾ ‚Inquilinaje‘ wäre etwa mit ‚Instverhältnis‘ zu übersetzen. Der Inquilino ist ein landwirtschaftlicher Arbeiter, der auf dem Gut (Fundo) des Großgrundbesitzers als Entgelt für seine Arbeit die sg. ‚regalias‘, d. h. Wohnung, eine Portion Land zur Aussaat, Weidenutzung, sowie gewisse Mengen Nahrungsmittel und zusätzlichen geldlichen Lohn erhält.

¹⁷⁾ Vgl. GONGORA 1960.

zahlte Lohnarbeitskräfte) genannt. Noch C. GAY gibt an, bei seiner Reise 1835/36 in der Provinz Valdivia nicht einen einzigen ‚inquinino‘ angetroffen zu haben.

Bereits GUARDA (1953, 150) hat der Behauptung des PEREZ ROSALES (1950, 338 f.) vom Jahre 1850 widersprochen, wonach der größte Teil der zu Beginn der deutschen Einwanderung vorhandenen Besitztitel der Spanier gefälscht gewesen sei. Immerhin wurden die Indianer sehr häufig bei Landverkäufen auf betrügerische Weise um ihre Ländereien gebracht, wobei meist Alkohol eine Rolle spielte¹⁸⁾. Ein Dekret vom 4-XII-1855 legte zum Schutze der Indianer der Provinz Valdivia gegen derartige Landverkäufe fest, daß in jedem Falle bei solchen Transaktionen die Genehmigung des Intendenten der Provinz oder Gobernadors des Departamentos, sowie bei über 1000 cuerdas die der Regierung selbst eingeholt werden müsse¹⁹⁾. Freilich hatte zu diesem Zeitpunkt der größte Teil des agrarisch nutzbaren Landes dort bereits den Besitzer gewechselt. Dabei waren z. T. riesige spanische Besitzungen entstanden, die häufig erst um die Jahrhundertwende durch Erbteilung oder beim Verkauf an deutschstämmige Kolonisten verkleinert wurden. Wenn auch die erworbenen Besitztitel entgegen der Behauptung von PEREZ ROSALES zumeist echt waren, so sind doch später bei Teilung oder Besitzwechsel ungezählte Streitigkeiten entstanden, die zu einem großen Teil in unklarer Festlegung der Besitzgrenzen ihre Ursache hatten. Eine genaue Grenzziehung war in den dichten und unwegsamen Wäldern vielfach kaum möglich und zunächst auch nicht notwendig, da das Land größtenteils sehr extensiv genutzt und nur kleine Stücke gerodet wurden.

Es waren zuerst die für die Landwirtschaft geeigneten und über den Verkehr zu Lande und zu Wasser am ehesten erreichbaren Ländereien der Längssee, welche in die Hände der Europäer übergingen, später aber auch Teile einerseits des Kordilleren-Vorlandes, andererseits des Küstengebirges, wie das Beispiel der Landkäufe des Juan Renous zeigt, der in den 1840er Jahren einen beträchtlichen Teil des Küstenberglandes beiderseits des Río Bueno in seinen Besitz brachte (s. u.). Von Osorno aus wurde auch ein großer Teil der südlich und südwestlich gelegenen Ländereien erworben²⁰⁾. Nachdem schon während der Kolonialzeit an den Camino Real nach Chiloé angrenzende Gebiete in Besitz genommen worden waren, wurden nunmehr auch weiter östlich, in Richtung auf den Llanquihue-See gelegene Ländereien von Chilenen besetzt. Dabei wurden zwar nirgends die den See und seine Endmoränen umgebenden großen Nadis überschritten, jedoch teilweise mit in die Landnahme einbezogen, wie die ehemaligen Fundos Dollinco und Coñico im Gebiet von Purranque — Corte Alto beweisen, die — jeder etwa 7500 ha groß — in den Jahren 1813 bzw. 1839 durch Käufe bei indianischen Eigentümern in den Besitz von Anwohnern Osornos gelangten²¹⁾. Der Fundo Coñico reichte im Quellgebiet der Flüßchen

¹⁸⁾ Vgl. dazu u. a. PEREZ ROSALES 1950, 338; R. A. PHILIPPI in seiner unveröff. Autobiographie.

¹⁹⁾ DONOSO Y VELASCO 1928, 130.

²⁰⁾ Vgl. MONTECINO 1961, o. Seitenzählung.

²¹⁾ Grenzen der beiden Fundos: im W der Río Negro und der Estero Mañuca, im N Estero Pichi Llay-Llay und Río Quilque, im E die Moränen des Llanquihue-Sees, im S der Río Nihue. Nach den Akten eines Prozesses, der in den Jahren nach 1920 um das Gebiet des ehemaligen Fundos Coñico geführt wurde; in der Sammlung FIELD.

Quilque, Picazo, Forrahue und Nihue unmittelbar bis an die nordwestlichen Moränen des Llanquihue-Sees.

Nur scheinbar besteht ein Widerspruch zwischen der auf breiter Front vorrückenden spontanen Landnahme der Spanier und der von den Reisenden jener Zeit vielfach bezeugten Armseligkeit der Siedlungen und der schlechten wirtschaftlichen Situation der Provinz Valdivia. Da den Siedlungen, vor allem Valdivia und Osorno, die von außen kommende behördliche Unterstützung, welche in der Kolonialzeit ihre Existenz garantiert hatte, entzogen war, andererseits eine ausreichende gewerbliche Grundlage sich noch nicht hatte entwickeln können, mußten Landwirtschaft zur Selbstversorgung und Landbesitz als stille Reserve zwangsläufig größte Bedeutung erlangen. Besonders auffällig ist der Kontrast zwischen der Landnahme um Osorno und dem Niedergang der Siedlung selbst, der aus folgenden Sätzen des Berichtes von SANFUENTES (1925, 46) erhellt:

„Was ich jedoch am meisten beklagen muß, ist, daß jene Bewohner wenig Neigung für das Leben in Gesellschaft zeigen. Die meisten, die etwas auf sich halten, wohnen ständig auf ihren Hacienden auf dem Lande und leben folglich den größten Teil des Jahres fern der wechselseitigen Kommunikation, während die einzige Siedlung des Departamento, sein Hauptort [Osorno], einen traurigen Eindruck der Verlassenheit macht. Der größte Teil seiner Wohnungen beschränkt sich deshalb auf Ranchos armer Leute; und nur in der unmittelbarsten Umgebung der öffentlichen Plaza fallen einzelne Häuser auf, die wohlhabendere Bewohner verraten²²⁾.“

Aus den gleichen Gründen konnte sich inmitten des weizenreichsten Departamentos das als Mittelpunkt gedachte La Unión zunächst nicht entwickeln. Sehr anschaulich beschreibt auch B. E. PHILIPPI (1851 a, 44) die Siedlungsweise der Spanier:

„Die Spanier wohnen auf einzelnen zerstreuten Gehöften, welche nirgends sehr weit von dem Wege ab liegen, der von der Stadt Valdivia über La Unión nach Osorno führt, sowie an den Seiten des Flusses Calle-Calle bis Quinchilca hinauf... Die Gehöfte (Haciendas) sind größer und besser gebaut als die der Indianer, aber ziemlich in demselben Stil, die Gebäude bestehen ebenfalls aus senkrechten Pfosten etc. Diese Hacienden begreifen mehrertheils 1000 und mehr Morgen, von denen indessen nur wenige Morgen dem Pflug unterworfen sind. Das übrige ist Viehweide und Wald.“

Die in SANFUENTES' Bericht zum Ausdruck kommende sozialökonomische Diskrepanz zwischen den Siedlungen und dem flachen Lande ist umso auffälliger, als sie durchaus im Gegensatz zu den traditionellen Siedlungsgewohnheiten der Spanier stand. Eine ähnliche Diskrepanz ist, wenn wir von den

²²⁾ „Pero lo que he tenido particularmente ocasión de lamentar, es el poco entusiasmo con que se mira por aquellos habitantes la vida en sociedad. Los mas de los sujetos de alguna representación tienen allí su residencia continua en sus haciendas de campo, i viven por consiguiente separados de la comunicación recíproca en la mayor parte del año, mientras la única población del departamento, su ciudad cabecera, presenta un triste aspecto de desolación. El número mayor de sus habitaciones se reduce por esta razón a ranchos de pobres, i sólo en los alrededores mas inmediatos a la plaza pública descuellan algunas casas, que anuncian vecinos de comodidades.“

größeren Städten absehen, noch heute im Seengebiet zu beobachten. Die meisten kleineren Siedlungen machen einen ärmlichen Eindruck. Ein großer Teil der wohlhabenden Fundos befindet sich in den Händen deutschstämmiger Chilenen, die keineswegs ausschließlich, aber doch überwiegend größere Neigung zeigen, ständig auf dem Lande zu wohnen.

Mit dem Bekanntwerden der Kolonisationspläne bzw. dem ersten Eintreffen von Kolonisten Ende der 1840er Jahre setzte unter den ansässigen Chilenen eine Welle der Bodenspekulation ein, die weiter dazu beitrug, das Land in die Hände von Europäern zu bringen²³⁾. Von der spontanen Landnahme zu dieser Zeit wurden solche Gebiete nicht erfaßt, die entweder bereits vorher besiedelt worden oder aber aus verschiedenen Gründen dem Fiskus zugefallen waren bzw. von ihm beansprucht wurden. Besiedelt war bereits seit dem 16. und 17. Jh. der nach Chiló orientierte SW-Zipfel des Festlandes, das Departamento Carelmapu, das auch die für Chiló charakteristische Kleinbesitzstruktur aufweist.

Die Bodenspekulation wiederum bewirkte, daß 1849 erstmalig eine Inventur der Fiskalländereien (Fig. 11) durchgeführt wurde²⁴⁾. Neben dem bereits anläßlich der ‚repoblación‘ Osornos von den Indios an die Spanier abgetretenen, zwischen den Flüssen Rahue und Damas gelegenen und seither kaum besiedelten Gebiet gehörten dazu das spätere Kolonisationsterritorium Llanquihue, die von den Indios an die Missionen übergebenen Landstücke, sowie ganz allgemein Gebiete und Ländereien, die für landwirtschaftliche Nutzung wenig geeignet bzw. unzugänglich waren oder — wie ein großer Teil des Kordillerenbereichs — dem damaligen Gesichtskreis noch völlig entzogen blieben. Eine genauere Erfassung und Abgrenzung der Fiskalländereien gelang naturgemäß frühzeitig im Bereich des Departamento Valdivia. Eine vom Intendenten unter dem 24-IX-1849 aufgestellte Liste nennt dort 13 verschiedene Ländereien, zu denen neben den Besitztümern der fünf dort gelegenen Missionen (Niebla, Guanuhue, San José, Arique, Quinchilca) vor allem das Gebiet vom Morro Gonzalo bei Corral bis zu den Flüssen San Juan und Chaihuin, sowie eine Reihe kleinerer Landstücke unweit der Stadt gerechnet wurden.

Alle vom Fiskus damals beanspruchten oder ihm später — namentlich im Zusammenhang mit dem Eigentumsgesetz von 1928 (s. u.) — zufallenden Ländereien wurden im Laufe der Zeit in den verschiedensten Formen als Kolonisationsland oder zu vorübergehender Nutzung vergeben. Die Vergabe von Fiskalland, die an jeweils entsprechender Stelle in späteren Kapiteln behandelt werden wird, ist bis heute noch nicht völlig abgeschlossen. So setzt sich die Struktur des Bodeneigentums im hier untersuchten Raum, die sich in Abhängigkeit von der geographischen Entschleierung und — teilweise — der wirtschaftlichen Inwertsetzung entwickelte, aus Elementen sehr unterschiedlicher historischer Stellung zusammen. Das Element des unregelmäßig geformten Großgrundbesitzes in der Längssenke, um damit die vorhergehenden Ausführungen zusammenzufassen, ist — von wenigen Ausnahmen abgesehen — in der ausgehenden Kolonialzeit und vor allem in den Jahrzehnten zwischen 1810 und 1850 angelegt worden. Dieser spontan gebildete Großgrundbesitz darf nicht mit den in Mittel-

²³⁾ PEREZ ROSALES 1950, 338.

²⁴⁾ Dazu ausführlich DONOSO Y VELASCO 1928, 96 ff.

chile und den anderen spanischen Kolonien aus ‚mercedes‘, ‚composiciones‘ usw. hervorgegangenen Latifundien verwechselt worden, die durchschnittlich erheblich größere Ausmaße erreichten. Gleichzeitig mit der Bildung des Großgrundbesitzes entstand im Seengebiet, hauptsächlich in der Umgebung der alten Missionen und in „toten Winkeln der Erschließungsströme“ (LAUER) der Kleinbesitz der aus ihren Siedlungsgebieten verdrängten ehemaligen Indianerbevölkerung.

3. DIE LANDWIRTSCHAFT

Die Entwicklung des Bodeneigentums eilte der wirtschaftlichen Inwertsetzung des Landes weit voraus. Die teilweise mehrere tausend Hektar großen Besitzungen konnten nur sehr extensiv genutzt werden. „Offenes Land“ für den Ackerbau oder kleine, den Sommer über beweidete Grasflächen (pampas, potrerillos) machten nur einen geringen Bruchteil der in Besitz genommenen Flächen aus²⁵⁾. Es zeigt sich hier besonders deutlich die bereits in der Einleitung angesprochene Tatsache, daß die Fragestellung BERNINGERS (1929) nach dem Verhältnis von Wald und offenem Land für eine historisch- und kulturgeographische Bearbeitung des Seengebietes nicht ausreicht.

Wichtigste Erwerbsquelle der Großgrundbesitzer, aber auch der meisten mittleren und kleinen Landbesitzer war die Rindviehzucht. Sie wurde in sg. ‚potrerros‘ auf der Basis der Waldweide betrieben. Diese der Landesnatur angepaßte, dem Zwang zu extensiver Wirtschaftsweise und der Neigung der spanischen Grundbesitzer zur Viehhaltung entsprechende Nutzungsform ist heute aus der Längssenke praktisch verschwunden und nur noch im Randbereich von Küstenbergland und Kordillere vereinzelt anzutreffen. Anschaulich wird sie 1898 von KAERGER (1901, 198) beschrieben. Das Vieh brachte den Winter über (April—Oktober) im Wald zu, wobei ihm das Blattwerk vor allem der beiden Bambusarten (Quila und Colihue), aber auch einiger anderer immergrüner Sträucher und Bäume (Maqui, Coihue, Arrayan, Maitén) als Nahrung diente. Ausgedehnte Quila-Bestände (quilantos, quilantales), die sich teils im natürlichen Unterwuchs der Wälder, an den Rändern von Wasserläufen, Schluchten u. ä. finden, vor allem jedoch dort gedeihen, wo der Wald durch Feuer zerstört ist, waren daher unabdingbare Voraussetzungen dieser Waldviehwirtschaft. Das meist unter Aufsicht eines Hirten (vaquero) im Wald belassene Vieh wurde im Oktober in einem sg. Rodeo zusammengetrieben²⁶⁾, um Milchkühe und Kälber auszusondern. Die Viehmast stand durchaus im Vordergrund, während die Milchproduktion lediglich eine untergeordnete Rolle spielte. Die Milch wurde zu Käse verarbeitet, von dem um 1845 jährlich 2-3000 z nach Valparaiso geliefert wurden.

Es gibt mehrere Belege dafür, daß frühzeitig Herden von Mastvieh (arrees) aus der Provinz Valdivia durch die unabhängige Araucanía nach N, hauptsächlich nach Concepción, getrieben wurden²⁷⁾. Noch 1782 hatte MARTINEZ (1898, 97) von Großviehhandel zur Versorgung Valdivias in umgekehrter Richtung

²⁵⁾ Vgl. DOMEYKO 1846; SANFUENTES 1925; B. E. PHILIPPI 1969, 1851a; R. A. PHILIPPI 1860; TREUTLER 1861, 1883.

²⁶⁾ B. E. PHILIPPI 1851a, 46.

²⁷⁾ DOMEYKO 1846, 32 u. 67; SANFUENTES 1925, 46; B. E. PHILIPPI 1851a, 46; PALAVICINO 1860, 119.

berichtet. Die Zahl der Rinder, die jährlich aus den Departamentos von Osorno und La Unión nach Valdivia gelangten, schätzt SANFUENTES (1925, 95) auf 1600. Weitere Viehlieferungen gingen nach Chiloé.

Stärker als die Viehzucht wurde der Ackerbau zur Selbstversorgung betrieben. Eine Ausnahme macht nur der Weizen, der allerdings der Transportschwierigkeiten wegen fast nur in der Provinz abgesetzt werden konnte²⁸⁾. Vor der Beackerung wurde im Urwald eine entsprechende Brandfläche (quema) angelegt, indem während des Herbstes und Winters zunächst das Unterholz und schwächere Bäume geschlagen und nach Trocknung während des Sommers angesteckt wurden. Nach Abräumen der größeren halbverbrannten Holzreste wurde das Land oberflächlich mit dem hölzernen Hakenpflug (arado de palo) und einer Strauchegge²⁹⁾ bearbeitet, bevor man das Korn in den durch die Asche gedüngten Boden streute. Da Stallviehhaltung und entsprechende Düngung unbekannt waren, mußte auf dem Weizenland eine mehrjährige Weideperiode eingeschaltet werden, ehe von neuem Getreide eingesät werden konnte. Diese Art der Feldgraswirtschaft hat — in ihrer Grundform unverändert — die gesamte Rodungskolonisation des Seengebietes wahrscheinlich schon seit den Anfängen im 18. Jh. begleitet und weicht erst in der Gegenwart intensiver Dauergrünlandwirtschaft mit getrennter Ackernutzung.

Die Weizenерträge lagen trotz der extensiven Wirtschaftsform aufgrund der jungfräulichen Böden relativ hoch; sie ergaben im Departamento Valdivia durchschnittlich das 13-fache, in dem von La Unión das 15-fache und in dem von Osorno sogar das 28-30-fache der ausgesäten Menge³⁰⁾. Das Weizenbauggebiet erstreckte sich von Cudico und Dallipulli in den Llanos bis nach Osorno im Süden³¹⁾. Ein Dokument³²⁾ nennt für das Jahr 1836 folgende Erntemengen an Weizen:

Tab. 12:

Weizenерnte in der Provinz Valdivia 1836			
Dep. Valdivia	700 fanegas	(1 fanega in	
Dep. La Unión	12.000 fanegas	Südhile = 100 kg)	
Dep. Osorno	6.800 fanegas		
<hr/>			
Prov. Valdivia	19.500 fanegas		

Der Weizen wurde nicht ausgedroschen, sondern von Pferden ausgetreten, die in einem mit Pfählen ringsum abgesteckten Kreis (campanal) in beständigem Umtrieb gehalten wurden³³⁾. Aus diesem Verfahren entwickelten sich unter dem Einfluß des regenrischen Klimas bereits damals vereinzelt die ‚campanarios‘ genannten Rundscheunen³⁴⁾, die in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in den Wei-

²⁸⁾ SANFUENTES 1925, 129.

²⁹⁾ TREUTLER 1883, Bd. 2, 32; KAERGER 1901, 141.

³⁰⁾ SANFUENTES 1925, 94, 105, 123.

³¹⁾ Vgl. R. A. PHILIPPI 1860, 129.

³²⁾ ARCHIVO NACIONAL, Ministerio del Interior, Intendencia de Valdivia, vol. 157, f. 68.

³³⁾ B. E. PHILIPPI 1969, 21.

³⁴⁾ SANFUENTES 1925, 129 erwähnt sie 1846 mit dem Hinweis, daß ihr bei dem regenreichen Klima so nützlicher Gebrauch leider noch sehr selten sei. Immerhin wird dadurch die Behauptung B. E. PHILIPPIS (a. a. O.) widerlegt, der Gebrauch von vor Regen schützenden Scheunen sei „gänzlich unbekannt“.

zenbaugebieten der Llanos sehr verbreitet waren³⁵⁾ und in einzelnen Exemplaren dort heute noch zusehen sind (Bild 9). Nach MARTIN (1877) gab es derartige ‚campanarios‘ auch in Chiloé³⁶⁾.

Neben dem Weizen spielten Mais und Gerste nur eine untergeordnete Rolle; sie wurden, ebenso wie die Kartoffel, lediglich als Selbstversorgungsfrüchte angebaut. In kleineren, bis etwa 75 ha großen Besitzungen in der Nähe der Siedlungen wurden vor allem Kartoffeln, Bohnen und sonstige Gemüse (chacarera) gezogen³⁷⁾.

Eine Besonderheit, namentlich in der Umgebung Valdivias und im Tal des Río Calle-Calle bis hinauf nach Quinchilca, bildeten ausgedehnte Waldungen von Apfelbäumen³⁸⁾, die schon im 16. Jh. eingeschleppt worden waren und deren flächenhafte Ausbreitung von BERNINGER (1929, 89 u. 112) als Indiz für frühere Offenheit der betreffenden Landstriche gewertet wird. Auf der Grundlage der Apfelwaldungen wurden große Mengen Apfelweins (dicha de Valdivia) hergestellt³⁹⁾.

Die Landwirtschaft der Indios hatte sich derjenigen der Spanier weitgehend angeglichen. Der Besitz an Großvieh galt als Gradmesser des Vermögens, wobei einzelne Indios gelegentlich über mehr als 100 Rinder verfügten⁴⁰⁾. Von den einheimischen Nahrungspflanzen behaupteten sich Mais und Kartoffeln, während Quinoa, Madi und Mango gegenüber den europäischen Getreidearten bereits stark im Rückgang begriffen waren⁴¹⁾.

³⁵⁾ KAERGER 1901, 145.

³⁶⁾ Vgl. auch die Abb. bei KNOCHE 1930, 302.

³⁷⁾ B. E. PHILIPPI 1851a, 44.

³⁸⁾ CAPITANIA GENERAL 831; MARTINEZ DE BERNABE 1898, 71; SANFUENTES 1925, 95; TREUTLER 1883, Bd. 2, 155 ff.

³⁹⁾ B. E. PHILIPPI 1851a, 42 u. 44.

⁴⁰⁾ B. E. PHILIPPI 1851a, 41.

⁴¹⁾ B. E. PHILIPPI 1851a, 20.

V. DIE EPOCHE DER DEUTSCHEN KOLONISATION (1850—1912)

1. VORAUSSETZUNGEN UND GRUNDZÜGE DER EINWANDERUNG

In der Phase der Konsolidierung, die der Erlangung der Unabhängigkeit und dem anfänglich geschwächten Zustand des Landes folgte, wandte sich das Interesse der chilenischen Regierung in wachsendem Maße der Eingliederung und Erschließung jener Gebiete zu, die bisher ein mehr oder weniger abgeschlossenes Dasein am Rande der Republik geführt hatten. Dem Raum südlich des Río Tol-tén kam dabei besondere Bedeutung zu, nicht nur aufgrund seines unerschlossenen Agrarpotentials und Reichtums an Nutzhölzern, sondern auch im Hinblick auf das nördlich anschließende noch unabhängige Indianergebiet¹⁾.

Der Gedanke, sich bei der Erschließung des Seengebietes ausländischer Kolonisten zu bedienen, geht bereits in die Kolonialzeit zurück²⁾, nach mehreren vergeblichen Projekten³⁾ aber zeichnen sich erst in den 1840er Jahren ernsthafte Pläne einer Kolonisation des Südens ab, die seit 1846 zu einer großangelegten deutschen Einwanderung führten, die das Gesicht dieses Raumes in siedlungs-, wirtschafts- und sozialgeographischer Hinsicht nachhaltig beeinflusst hat. Zwar sind es unverwechselbare historische Voraussetzungen, welche die chilenische Regierung zu diesem Schritt veranlaßten und seine Durchführung bestimmten, dennoch fügt sich dieser Kolonisationsvorgang durchaus in das Gesamtbild der Besiedlung des Erdteils ein. Schon O. QUELLE (1933/34, 195 ff.) bezeichnete als übereinstimmendes Merkmal der deutschen Siedlungsgebiete in Südamerika (Südbrasilien, Paraguay, Argentinien, Chile), daß sie in „Grenzgebieten am Rande des Kernlandes der betreffenden Staaten“, und zwar vorwiegend in ursprünglichem Waldland entstanden seien. Auf die Bedeutung nicht-iberischer, aus Europa eingewanderter Volksgruppen und die damit zusammenhängenden kultur- und sozialgeographischen Fragen der Anpassung bzw. Eigenständigkeit innerhalb der iberisch bestimmten Umwelt, der Prägung eigener Kulturlandschaften usw. gerade in den Ländern des außertropischen Südamerika hat W. ERIKSEN (1969) hingewiesen.

Gerade über die „Pionierzeit“ der deutschen Einwanderung und ihre Auswirkungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. liegt ein umfangreiches, wenn auch — wie bereits eingangs erwähnt — in hohem Grade ethnozentrisches Schrifttum vor⁴⁾. Aus der Fülle des Materials gilt es hier die Voraussetzungen der Kolonisation in Chile, zeitlichen Ablauf und Umfang der Einwanderung,

¹⁾ SANFUENTES 1925, 76.

²⁾ Vgl. die Ansiedlung von irischen Handwerkern bei der Neugründung Osornos.

³⁾ Vgl. LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 19 f.

⁴⁾ U. a. KUNZ 1890; UNOLD 1899; HOERLL 1910 bzw. 1925; BAUER 1929; FITTBOGEN 1936/37; LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950; HELD ET ALII 1952.

ihre räumliche Verteilung im Seengebiet, sowie ihre Bedeutung für die siedlungs-, wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklung des Raumes herauszustellen.

Die seit den Friedensschlüssen Ende des 18. Jh. fortschreitende Landnahme der Spanier bzw. Chilenen hatte weite Teile der Längssenke in deren Besitz gebracht und zur Entstehung riesiger Ländereien geführt; von einer flächenhaften Erschließung kann aber allenfalls in Bezug auf die Llanos zwischen La Unión und Osorno, sowie Teile der Talung des Río Calle-Calle bis Quinchilca die Rede sein. Weite Gebiete in der Umgebung der Seen, nur hier und da noch mit Indianern und punkthaft auch mit chilenischen Siedlern durchsetzt, Küstenbergland und Andenkordillere und besonders der südlichste Abschnitt der Längssenke um den Llanquihue-See waren noch so gut wie vollständig von undurchdringlichen Urwäldern bedeckt. Die topographische Kenntnis dieser Gebiete, die — wie etwa das Werk des DIEGO DE ROSALES von 1674 oder noch die Karte von MORALEDA kurz vor 1800 zeigen — einst in vielen Einzelheiten bekannt gewesen waren, hatte sich weitgehend verloren.

Daher wurden seit 1835, z. T. in offiziellem Auftrag, mehrere Erkundungsreisen in das Seengebiet unternommen. 1835/36 weilte der französische Gelehrte C. GAY in der Provinz Valdivia, wobei er auch in das Gebiet südlich von Osorno vorstieß. Große Bedeutung für die spätere Kolonisation erlangten die Reisen, welche in den Jahren 1841—46, seit 1843 in Diensten der chilenischen Regierung, der Deutsche BERNHARD EUNOM PHILIPPI im Seengebiet unternahm. PHILIPPI, eine Abenteurernatur, jedoch mit einer guten naturwissenschaftlichen Ausbildung versehen, war 1831 erstmalig und 1837 zum zweitenmale nach Chile gekommen.

Auf einer dritten Reise gelangte er 1841 nach Valdivia. In Ancud (Chiloé), wohin er im Januar 1842 nach einem kurzen Abstecher nach Osorno von Valdivia aus gereist war, erhielt er Kenntnis von der Existenz des damals in Chiloé ‚Quetrupe‘ oder ‚Pata‘ genannten Llanquihue-Sees, der in den kolonialzeitlichen Berichten die Bezeichnung ‚Guañauca‘ oder ‚Purahilla‘ führt⁵⁾.

PHILIPPI beschloß, den See zu erkunden und brach am 27-I-1842 mit sieben Begleitern von der Stelle des Festlandes auf, an der heute Puerto Montt liegt⁶⁾. Dort befand sich damals eine aus etwa 30 Hütten bestehende, nur im Sommer bewohnte Siedlung (Melipulli) von Chiloten, die sich der Ausbeutung der in Richtung auf den Llanquihue-See gelegenen Alerce-Bestände (alerzales) widmeten (Beilage 1). Die Expedition erreichte nach großen Strapazen am 29. Januar den See und stieß entlang dem mit Urwald und Quila dicht bewachsenen Ufer auch über den Río Maullín nach N vor. Am 5. Februar traf die Expedition wieder in Melipulli ein. Unmittelbar darauf unternahm PHILIPPI eine zweite Expedition zum See, wobei er das Gebiet bis Osorno durchquerte, und schließlich eine dritte, die ihn von Maullín nach Osorno führte.

Noch im Jahre 1842 entwarf er den Plan eines neuen Weges von Osorno nach Chiloé, der eine Überquerung des Llanquihue-Sees vorsah und dadurch gegen-

⁵⁾ ROSALES 1877, Bd. 1, 277; MORALEDA 1888.

⁶⁾ PHILIPPI 1843b.

über dem Camino Real Vorteile bringen sollte (Beilage 1)⁷⁾. Seit der Rückkehr von seiner ersten Erkundung des Sees trug PHILIPPI sich mit dem Plan, dort deutsche Kolonisten anzusiedeln, und machte der chilenischen Regierung verschiedene Vorschläge in dieser Richtung⁸⁾.

Am 18. November 1845 erließ die Regierung das erste Kolonisationsgesetz. Entscheidenden Einfluß auf die Fortentwicklung des Gedankens einer Kolonisation des Südens hatten dann die Berichte von DOMEYKO nach seiner Reise von 1845 und besonders die des damaligen Intendenten von Valdivia, SANFUENTES (1925, bes. S. 72 ff.), in welchen nachdrücklich deren wirtschaftliche Rückständigkeit und die Vorteile einer Ansiedlung ausländischer Kolonisten in jenem menschenarmen Landstrich hervorgehoben wurden. 1848 wurde B. E. PHILIPPI (1851a, 76), zunächst mit dem Auftrag, 150—200 katholische deutsche Familien für die Einwanderung nach Südhile zu werben, zum Kolonisationsagenten ernannt. Er begab sich daraufhin nach Deutschland. Neben einer großen Zahl von Werbeanzeigen veröffentlichte er 1851/52 hier seine „Nachrichten...“, „Neuen Nachrichten...“ und „Neuesten Nachrichten über die Provinz Valdivia“, die außer landeskundlichen Hinweisen auch Angaben über mögliche Erwerbszweige enthalten, die von der späteren Entwicklung weitgehend bestätigt wurden. Dem ersten der drei Bändchen wurde eine von PHILIPPI entworfene Karte der Provinz beigegeben, die gegenüber älteren Karten des Seengebietes einen erheblichen Fortschritt darstellte.

Noch bevor freilich die chilenische Regierung 1848 erste konkrete Schritte zur Kolonisation einleitete, waren bereits mehrere Einwandererfamilien nach Südhile gelangt. Der preussische Konsul Flindt aus Valparaiso hatte 1844 durch die Vermittlung PHILIPPIS am Südufer des Río Bueno in mehreren Teilstücken die Santo Tomás — später Bellavista — genannten Ländereien erworben, die etwa 1000 cuerdas umfaßten⁹⁾. Auf Betreiben PHILIPPIS und des in Valparaiso ansässigen Kaufmanns F. KINDERMANN wurden 9 hessische Handwerkerfamilien angeworben, die 1846 als erste in Corral eintrafen und auf dem inzwischen in KINDERMANN'S Besitz übergegangenen Bellavista angesiedelt wurden. Von KINDERMANN als Verwalter auf diesen Ländereien angesetzt, gelang es 1847/48 dem Juan Renous, mittels betrügerischer Landkäufe bei Indios große Teile des Küstenberglandes beiderseits des Río Bueno in seinen Besitz zu bringen¹⁰⁾.

KINDERMANN beschäftigte sich seit 1847 mit Plänen zu einer Kolonisation dieser Ländereien und reiste zur Anwerbung von Siedlern 1849 nach Deutschland. Hier trat er mit verschiedenen Auswanderungsgesellschaften in Verbindung, namentlich der Stuttgarter „Gesellschaft für nationale Auswanderung und Colonisation“, die für diesen Zweck 40 000 cuerdas der Renous'schen

⁷⁾ „Plan de un camino nuevo de Osorno a Chiloé ... 1842“, Orig. im Archivo Nacional zu Santiago, Abt. Ministerio del Interior. Vgl. dazu e. Schreiben des damaligen Intendenten von Valdivia, IGNACIO GARCIA, v. 28-VII-1842 an die Regierung, sowie PHILIPPIS selbst an GARCIA v. 6-II-1843 (Abschr. beider Briefe in d. Sammlung HELD).

⁸⁾ Erstmals unterbreitete am 18-VII-1842 I. GARCIA im Auftrag PHILIPPIS der Regierung dessen Kolonisationsplan. Abschriften dieses Briefes und weiterer umfangreicher Korrespondenz zur Einwanderung aus den Jahren 1842—1853 (Orig. im Archivo Nacional, Ministerio del Interior) in der Sammlung HELD.

⁹⁾ ARCHIVO NACIONAL 1929; LOS ALEMANES EN CHILE 1950, 40 ff.

¹⁰⁾ Vgl. zusätzlich zu den genannten Quellen die Autobiographie R. A. PHILIPPIS.

Landerwerbungen kaufte¹¹⁾. Mehrere Propagandaschriften zeugen von seiner Tätigkeit¹²⁾. Zwar kam es nicht zur Besiedlung jener von Renous erworbenen Gebiete, weil die Käufe von der chilenischen Regierung für ungültig erklärt wurden, doch sind aufgrund der Werbetätigkeit KINDERMANNs zahlreiche Einwanderer nach Südhile gelangt und dort anderweitig angesiedelt worden.

Die Gesamtzahl der Einwanderer, die sich zwischen 1840 und 1875 im Seengebiet ansässig machten, kann nur annähernd bestimmt werden¹³⁾. Während C. KELLER sie mit 3000 viel zu niedrig annimmt, dürfte umgekehrt die Ziffer E. HELDS von 7798 Einwanderern, die im wesentlichen auf den Schiffslisten des Hamburger Staatsarchivs beruht, etwas zu hoch liegen¹⁴⁾. Aber auch bei Berücksichtigung einer gewissen Fehlerquote in der Aufstellung HELDS muß mit mindestens 6000 Einwanderern gerechnet werden.

Aus den von HELD veröffentlichten Schiffslisten läßt sich errechnen, daß als Herkunftsländer der Auswanderer Hessen (18,6 0/0), Schlesien (13,6 0/0), Württemberg (12,8 0/0) und Böhmen (10 0/0) an der Spitze stehen. Eine einfache Sozialgliederung, die ich nach den von den Auswanderern bei Eintragung in die Schiffslisten angegebenen Berufen vorgenommen habe, ergibt folgendes Bild:

Tab. 13: Sozialgliederung der deutschen Einwanderer

Handwerkliche Berufe	45,1 0/0
Landwirtschaftliche Berufe	28,5 0/0
Kaufmännische Berufe	13,4 0/0
Intellektuelle und gehobene Berufe	8,3 0/0
Sonstige	4,7 0/0

Es zeigt sich, daß die Einwanderung in der Hauptsache vom unteren Mittelstand getragen wurde¹⁵⁾. Eben das Kleinbürgertum war es, das besonders in den genannten Ländern dem stärksten wirtschaftlichen und sozialen Druck ausgesetzt war und dessen Erwartungen in der gescheiterten Revolution von 1848 getäuscht wurden. Die beginnende Industrialisierung und hohe steuerliche Abgaben hatten vielerorts die Menschen zur Abwanderung in die Städte genötigt, wo sie zur Vergrößerung des Proletariats beitrugen. Bezeichnend für die Erwartungen der Auswanderer ist folgende Äußerung des 1846 in Chile eingetroffenen Schmieds Aubel¹⁶⁾: „Der Abschied von unserm Vaterlande war sehr hart, dennoch gereut es uns jetzt nicht, denn wir sind hier in ein Land der Freiheit gekommen, wo uns weder Abgaben noch sonst etwas drückt; hier kann

¹¹⁾ CAST 1849, 49.

¹²⁾ KINDERMANN 1849; SIMON 1850; CAST 1849.

¹³⁾ Auch nach 1875 sind einzelne Einwanderer deutscher, schweizerischer und anderer Nationalitäten im Seengebiet zu verzeichnen. Vgl. z. B. die Liste bei OSTERMAI 1960, 64 ff.

¹⁴⁾ C. KELLER (in TREUTLER 1858, 462, Fußnote) geht von der falschen Voraussetzung aus, daß nach dem Jahre 1858, in welchem R. A. PHILIPPI (1860, 126) die Summe der bis dahin Eingewanderten mit 2754 angibt, nur noch sehr wenige Einwanderer gekommen seien. Die Zusammenstellung HELDS (1970), die der Wirklichkeit näher kommen dürfte, enthält gleichwohl mit Sicherheit einen gewissen Prozentsatz von Personen, die sich entweder von vornherein in Mittelchile niederließen oder sich nach kurzer Zwischenstation im Süden dorthin wandten, sowie m. E. auch solche, die — da einige der Auswandererschiffe nach Kalifornien weiterfuhren — niemals nach Chile eingewandert sind.

¹⁵⁾ Vgl. SCHWARZENBERG 1965.

¹⁶⁾ B. E. PHILIPPI 1851, 100.

man ein Geschäft treiben, was man will, hier quält uns niemand, um Bürger und Meister zu werden, und die Arbeit der Handwerker wird sehr teuer bezahlt.“

Die Bereitschaft zur Auswanderung war in protestantischen Bevölkerungskreisen besonders groß¹⁷⁾. Hier verdienen besonders die Zillertaler Protestanten des Riesengebirges Erwähnung, die — nachdem sie 1837 aus Tirol ausgewiesen worden waren — zwei Jahrzehnte später eine zweite Auswanderung auf sich nahmen¹⁸⁾. Die Zahl der Zillertaler, die nach Südchile, hauptsächlich in das Gebiet von Los Bajos am Llanquihue-See einwanderten, gibt H. KINZL (1963, 188) mit etwa 50 an. In einem Aufsatz über Carl Anwandter, ehemaligen preußischen Landtagsabgeordneten und spätere führende Persönlichkeit der Valdivianer Kolonie, weist E. MANTZ (1958) auf die Bedeutung freireligiös-säkularisierter Motive für die Auswanderung hin. Darin mischt sich die Utopie eines freien, geeinigten Deutschland ohne konfessionelle und soziale Schranken — wie sie auch A. RIED (1847) in seiner völkisch-mystischen Ideologie zum Ausdruck brachte — mit der mehr praktischen Hoffnung auf freie wirtschaftliche Betätigung.

Die Motive der Auswanderung haben in hohem Maße den Charakter der Kolonisation, vor allem das Wirtschaftsgebaren der Einwanderer sowie deren Verhalten innerhalb der eigenen Gruppe und gegenüber der einheimischen Bevölkerung bestimmt¹⁹⁾. Die Gründung und Bedeutung der zahlreichen Vereine unter den Eingewanderten (Deutscher Verein, Schulverein, Feuerwehr usw.) entsprach der oben angedeuteten Motivation und war zugleich ein Mittel, sich gegenüber der neuen Umwelt durchzusetzen. Die Aufrechterhaltung der Sprache galt und gilt z. T. noch als entscheidende Voraussetzung dafür. Heiraten mit Ibero-Chilenen blieben bis vor wenigen Jahrzehnten die Ausnahme. Aber nicht in erster Linie die rassischen oder konfessionellen Unterschiede, sondern der soziale Abstand gegenüber der einheimischen Bevölkerung war der Grund dafür. Nur in Valdivia, wo es einzelne Familien höheren Standes gab, wurden von Anfang an derartige Verbindungen eingegangen²⁰⁾. Hingegen blieb die Separation von der Masse der einheimischen Bevölkerung trotz des ständigen Umgangs bei der Arbeit vollständig. Am stärksten noch ist die Assimilation in den Städten gelungen. Auf dem Lande verschmolz die kulturelle Abschließung mit dem traditionellen feudal-spanischen Gegensatz von ‚patrón‘ und ‚inquilino‘. Treffend spricht BLANCPAIN (1969, 102) unter Anspielung auf diesen Tatbestand und die gleichzeitige konfessionelle Zerstrittenheit der Kolonisten untereinander von einer „geschlossenen, aber in sich zerrissenen Gesellschaft“.

¹⁷⁾ Nach MARTIN 1923, 428 f. standen 1917 in den Provinzen Valdivia und Llanquihue bei einer Gesamtzahl von etwa 10 000 Deutschstämmigen 6 285 Protestanten nur 3 736 Katholiken gegenüber.

¹⁸⁾ Vgl. BLANCPAIN 1969, 106.

¹⁹⁾ Vgl. BLANCPAIN 1969.

²⁰⁾ GUARDA 1953, 315.

2a. DIE ANSIEDLUNG DER KOLONISTEN IM RAUME VALDIVIA UND DEN LLANOS VON LA UNION UND OSORNO

Die unabhängige Tätigkeit Kindermanns als Kolonisationsunternehmer hatte zur Folge, daß es sich bei den ersten in Chile ankommenden Familien um freie Einwanderer handelte. Die 1846 eingetroffenen 9 hessischen Familien wurden deshalb auf dem Fundo Bellavista bei Trumao angesiedelt, machten sich allerdings wenig später in Osorno selbständig.

Die eigentliche Einwanderungsbewegung begann erst 1850 mit insgesamt 287 in Corral eingetroffenen Personen²¹⁾. Unter ihnen befanden sich 14 staatliche — die ersten von PHILIPPI geworbenen — Kolonisten, alle übrigen waren von KINDERMANN kontraktierte Einwanderer. Da die ihnen in Aussicht gestellten Landkäufe des Renous inzwischen für ungültig erklärt worden waren, mußten sie anderweitig untergebracht werden. Eine Lösung ergab sich zunächst dadurch, daß die kurz vorher aus städtischem Eigentum verkaufte Insel Teja der Stadt Valdivia zur Vergabe an die Kolonisten zurückerstattet wurde²²⁾. Auf der etwa 600 ha großen Insel wurden 48 Parzellen ausgemessen und im Februar 1851 an ebensoviele Familien in ‚venta perpetua‘ (Erbpacht) vergeben.

Ein weiterer Teil der Einwanderer aus den ersten Jahren wurde auf Fiskalländereien angesiedelt (Tab. 14).

Tab. 14:

In der Provinz Valdivia 1851 bis August 1852 vergebene Fiskalländereien
(nach DONOSO Y VELASCO 1928.)

Gebiete	Fläche in cuadras	Vergabe
DEPARTAMENTO VALDIVIA		
Cutipai	255	17 Parz.
Isla de las Culebras	1	1 Parz.
Cruces	4	1 Parz.
Morro Gonzalo	50	10 Parz.
Santo Domingo	265	?
Isla del Rey	geschlossen vergeben	
DEPARTAMENTO LA UNION		
Cudico	70	4 Parz.
Pampa de Negrón	443	17 Parz.
DEPARTAMENTO OSORNO		
Coyunco	200	?
Llanquihue	365	?

Allerdings boten die in der Umgebung Valdivias liegenden Staatsländereien teilweise sehr ungünstige Voraussetzungen für die Landwirtschaft, so daß die meisten der dort Angesiedelten bald wieder fortzogen und entweder günstigeres Land erwarben oder sich einer gewerblichen Tätigkeit in Valdivia zuwandten.

²¹⁾ B. E. PHILIPPI 1852, 12.

²²⁾ B. E. PHILIPPI 1852, 9 f.; IVENS 1890, 94

Dies gilt besonders für die bei Corral gelegenen Ländereien und die von Cutipai (östl. Niebla) und Santo Domingo (östl. Valdivia) ²³⁾.

Ein weiterer Teil der Einwanderer schließlich machte sich von vornherein selbständig, um sich außerhalb des Fiskallandes in den Städten oder auf dem Lande anzukaufen. Hauptsiedlungsgebiete der nicht behördlich gelenkten Einwanderungsströme waren von Anfang an der Raum von Valdivia und die Llanos von La Unión und Osorno (Fig. 12). Valdivia als dem Hauptort und seiner durch die schiffbaren Flüsse Calle-Calle und Cruces verkehrsmäßig erschlossenen Umgebung wurde anfangs der Vorzug gegeben ²⁴⁾. In der Stadt Valdivia mit ihrer günstigen Verbindung über den Hafen Corral ließen sich vor allem solche Einwanderer nieder, die an der Ausübung von Handwerk und Handel interessiert waren. Dazu zählten vor allem die auf der Insel Teja Angesiedelten. Die wichtigsten Stoßrichtungen der Landkolonisten (Fig. 12) im Dep. Valdivia gingen entlang dem Río Cruces nach NE in die Mariquina-Ebene, ostwärts am Río Calle-Calle nach Arique, sowie nach SE in das Gebiet von Angachilla und Futa. Mehrere Familien erwarben bei Arique zusammen 10 000 cuadras Land, während eine andere Einwanderergruppe von 70 Personen sich an den Ufern des Río Cruces bei Santa María und Cuyinhue niederließ ²⁵⁾.

In den Llanos waren außer dem genannten Fundo Bellavista die vom Fiskus vergebenen Ländereien der ehemaligen Mission Cudico und die Niederterrassenebene der Pampa Negrón gegenüber Río Bueno erste Ansatzpunkte der Siedler ²⁶⁾. Sehr bald aber erwarben die nachkommenden Kolonisten zahlreiche größere Landbesitze in den Llanos. Noch vor 1860 machten sich auch in dem Städtchen La Unión die ersten Einwanderer ansässig (Fig. 13) ²⁷⁾. In und um La Unión sind zwischen 1846 und 1875 knapp 400 Personen eingewandert ²⁸⁾.

Im Dep. Osorno wurde als Fiskalland zunächst nur das der aufgehobenen Mission Cuyunco vergeben. Ebenso wie weiter nördlich erwarben aber auch hier zahlreiche Einwanderer Land von chilenischen Großgrundbesitzern in der Umgebung und Grundstücke in der Stadt. Die Ausbreitung der Siedler ging von Osorno aus nach SE in das Las Quemadas genannte Gebiet und — begünstigt durch eine große, auf Anordnung von PEREZ ROSALES niedergebrannte Waldstrecke — darüber hinaus in Richtung auf den Llanquihue-See, dessen Nordufer bei Playa Maitén bereits 1852 erreicht wurde, noch bevor im Zuge der staatlichen Aufsiedlung vom Seno de Reloncaví her die ersten Kolonisten an das Südufer vorstießen (Beilage 2). Über die Einwanderung in den Raum Osorno liegen keine vollständigen Zahlen vor. Immerhin waren es erheblich mehr Einwanderer als im Raume von La Unión. So konnte PEREZ ROSALES schon 1851 im Dep. Osorno 105 Personen deutscher Herkunft zählen ²⁹⁾, und nach einem Zensus von 1854 befanden sich unter den 981 Bewohnern allein der Siedlung Osorno

²³⁾ R. A. PHILIPPI 1860, 130.

²⁴⁾ B. E. PHILIPPI 1852, 16.

²⁵⁾ LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 56.

²⁶⁾ B. E. PHILIPPI 1852, 14 ff.

²⁷⁾ BAUER 1939, 18 f.

²⁸⁾ Nach der von OSTERMAI 1960, 57 ff. aufgestellten Liste.

²⁹⁾ B. E. PHILIPPI 1852, 13.

97 Deutsche³⁰⁾. 1864 zählte die deutschstämmige Kolonie Osorno bereits 436 Personen³¹⁾.

Für die gesamte Einwanderung in die genannten Räume gilt, daß sie sich weitgehend an die von der vorherigen Landnahme und Erschließung vorgezeichneten Leitlinien und Grenzen hielt. Direkte Vorstöße in noch völlig unerschlossenes Neuland wurden damals nur vereinzelt unternommen. Dadurch unterscheidet sich die dortige Kolonisation erheblich von der um den Llanquihue-See.

Der extensive Charakter der vorausgegangenen Landnahme und der mit dem Eintreffen der Siedler sprunghafte Anstieg der Bodenpreise erklären, warum der Besitzwechsel an Grund und Boden mit der massiven Einwanderung Schritt halten konnte. Die in den Departamentos Valdivia, La Unión und Osorno vergebenen Staatsländereien machten nur einen sehr kleinen Teil der in wenigen Jahren von den Kolonisten übernommenen Besitzungen aus. Es wurde bereits oben bemerkt, daß die in der ersten Hälfte des 19. Jh. im Seengebiet zu beobachtende Tendenz der iberochilenischen Bewohner, sich auf dem flachen Lande statt in den Hauptorten anzusiedeln, im Gegensatz zu ihren traditionellen Siedlungsgewohnheiten stand. Zweifellos war bei den Einwanderern die Neigung, sich auf dem Lande ansässig zu machen, stärker ausgeprägt, so daß auch beim weiteren Fortgang der Kolonisation, zuletzt in großem Umfang zur Zeit des Anschlusses an die Längsbahn, die Kolonisten bzw. ihre Nachkommen Land aufkaufen konnten. Dazu trug nicht zuletzt der in städtischen Gewerben erlangte Wohlstand zahlreicher Einwandererfamilien bei.

2b. DIE ANSIEDLUNG DER KOLONISTEN IM KOLONISATIONSTERRITORIUM LLANQUIHUE

Der seit 1850 ohne Unterbrechung eintreffende Strom von Einwanderern ließ nach Vergabe des um Valdivia und in den Llanos verfügbaren Fiskallandes PEREZ ROSALES nicht länger zögern, die der Unzugänglichkeit des Gebietes³²⁾ und auch innenpolitischer Ereignisse³³⁾ halber zunächst zurückgestellte Kolonisation am Llanquihue-See in Angriff zu nehmen. Im Auftrage der Regierung hatte der Seeoffizier Muñoz Gamero im Sommer 1849/50 von Melipulli aus den See und seine nächste Umgebung erkundet³⁴⁾. PEREZ ROSALES selber führte 1851/52 von Osorno aus zwei Expeditionen an den See (1950, Kap. XXI). Dabei bildete die Karte MORALEDAS von 1896 seine Unterlage, während ihm die 1846 von PHILIPPI für die Regierung entworfene Karte offenbar nicht bekannt war.

³⁰⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 178.

³¹⁾ LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 90.

³²⁾ Vgl. dazu e. Schreiben von P. R. an den Innenminister, abgedr. bei DONOSO y VELASCO 1928, 108.

³³⁾ LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 59.

³⁴⁾ HELD ET ALLI 1952, 26.

In Übereinstimmung mit den Vorstellungen B. E. PHILIPPI (1851a, 75 u. 80) bestimmte PEREZ ROSALES (1950, 362) das dem Süden des Llanquihue-Sees mit der kürzesten Entfernung (19,6 km) gegenüberliegende Melipulli als Ausgangspunkt und künftigen Hafen- und Markttort der Kolonie. Am See selbst war ebenfalls von vornherein die Gründung eines den Personen- und Warenverkehr vermittelnden Zentrums³⁵⁾, des späteren Puerto Varas vorgesehen. Entsprechend sollte über einen Hafentort am Nordende des Sees, das von PEREZ ROSALES (1950, 365) zunächst Puerto Muñoz Gamero getaufte spätere Puerto Octay, der Verkehr von und nach Osorno abgewickelt werden. An dem dortigen Zugangswege, beiderseits des Río Chanchan, ließ PEREZ ROSALES 1851 den ihn begleitenden Indio Pichi-Juan einen riesigen Waldbrand entfachen³⁶⁾. Der drei Monate dauernde Brand legte eine Waldfläche von schätzungsweise 1000 km² in Asche und öffnete den nordseitigen Zugang zum Llanquihue-See, über den schon im März 1852 sich einige Einwandererfamilien bei Playa Maitén am Seeufer festsetzen konnten (Beilage 2).

Die eigentliche Kolonisation begann auf der Südseite am 28. November 1852 mit der Ankunft der ersten Siedler in Melipulli, wo sie anfangs in einer notdürftigen ‚casa de primer asilo‘³⁷⁾ untergebracht wurden. Wie alle Llanquihue-Einwanderer bis 1855 kamen sie über Corral und Ancud (Chiloé). Erst seit 1856 landeten die Auswandererschiffe direkt in Melipulli-Puerto Montt. Unter den z. T. unvorstellbaren Schwierigkeiten, denen sich namentlich die ersten Kolonisten in dem dichten, regennassen Wald ausgesetzt sahen, war nicht die geringste, vom Landeplatz zum See und den zugeteilten Parzellen zu gelangen und die mitgebrachten Habseligkeiten und Lebensmittel dorthin zu schaffen. Als sehr langwierig erwiesen sich die Arbeiten an dem 20 km langen Weg zum See, der durch das stark versumpfte, damals noch von Alercen bestandene Nadi-Gebiet führte. Von der Regierung noch 1852 damit beauftragt, arbeitete der Landvermesser F. Geisse mit 680 chilotischen Arbeitern an der Strecke³⁸⁾. An besonders feuchten Stellen wurden seit 1854 Knüppeldämme (planchados) gelegt und im gleichen Jahr sogar der Bau einer auf Holzschienen laufenden Bahn (madero-carril) in Angriff genommen, allerdings zunächst wieder fallengelassen³⁹⁾. Seit 1855 wurde auch an dem Wege auf der Nordseite, zwischen Osorno und dem See, gebaut, wobei in den dortigen Nadis ebenfalls kilometerlange Strecken mit ‚planchados‘ gangbar gemacht werden mußten. 1854 wurde sowohl am Río Maullín nahe seiner Austrittsstelle aus dem See (Desagüe), als auch am Río Rahue bei Cancura südöstlich von Osorno ein regelmäßiger Fährbetrieb

³⁵⁾ B. E. PHILIPPI 1851a, 75.

³⁶⁾ PEREZ ROSALES berichtet darüber außer in den „Recuerdos del Pasado“ (1950, 359) in e. Brief an d. Innenminister v. 16. April 1851, abgedr. in: Geschichtl. Monatsblätter, Jg. 1, H. 4, S. 5—26. — Noch im Jahre 1902 berichtete eine alte Bewohnerin der Gegend von Coñico — südöstlich von Purranque — dem Kolonisten E. HEID, daß während ihrer Kindheit infolge eines mehrwöchigen Brandes die dortigen Bewohner samt Vieh in die Flußbetten flüchten mußten.

³⁷⁾ HARTER, unveröff. „Datos y apuntes ...“.

³⁸⁾ LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 69.

³⁹⁾ HARTER a. a. O.

(balseo) begonnen⁴⁰⁾. Ein kleiner Kahn diente seit 1853 dem Verkehr auf dem See.

Am 18. Februar 1853 wurde durch PEREZ ROSALES, zunächst unter dem Namen Puerto de Melipulli — später nach dem um die Einwanderung verdienten Präsidenten Puerto Montt geheißen — der Hauptort der Kolonie feierlich gegründet⁴¹⁾. Die Siedlung entwickelte sich gleich zu Anfang sehr rasch; bereits 1854 wurden Regierungsgebäude, Hospital, Schule und Kirche fertiggestellt bzw. errichtet, und aufgrund des starken Zustroms der deutschen und auch chilotischen Siedler waren 1856 schon 84 ‚sitios‘ (Stadtgrundstücke) vergeben⁴²⁾ (Fig. 36).

Um unrechtmäßige Okkupation und Bodenspekulation von vornherein auszuschließen, wurde mit Dekret vom 17-VI-1853 das „Territorio de Colonización Llanquihue“ geschaffen und seine Grenzen — durch ein Dekret vom 2-VI-1854 noch etwas modifiziert — wie folgt festgelegt (Fig. 12): im N der Río Damas bis zur Einmündung des Río Chuyaca wenig südöstlich von Osorno, von dort eine Linie zur Mündung des Río Negro in den Rahue, und weiter dem Río Negro folgend bis nach Maypué, anschließend der Camino Real bis zum Río Frío, von hier schließlich in gerader Linie zur Punta Guatral am Seno de Reloncaví⁴³⁾.

In den B. E. PHILIPPI (1851a, 76 ff.) erteilten Instruktionen waren jedem Familienvater 10—15 cuabras Land und für jeden über 10-jährigen Sohn weitere 6 cuabras versprochen worden⁴⁴⁾. Bei der tatsächlichen Zuweisung wurde jedoch so verfahren, wie es PEREZ ROSALES⁴⁵⁾ in der folgenden Mitteilung an den Innenminister Varas vom 18-III-1852 beschreibt:

„Bei der Aufteilung und Vergabe der Ländereien habe ich es für richtig gehalten, daß für die Kolonien bestimmte Territorium in symmetrische Parzellen von je 100 cuabras (= 157,25 ha) nach dem Muster eines Damespielbrettes unterteilen zulassen. Bei der Festlegung von 100 cuabras je Parzelle hatte ich die Interessen sowohl des Fiskus, als auch des Auswanderers vor Augen. Jeder Kolonist wird, wenn einmal die ihm am besten zusagende Parzelle ausgewählt ist, soviel cuabras Land erhalten, wie ihm, seiner Frau und seinen Kindern gesetzlich zustehen. Die Vermessung und Vergabe des zugewiesenen Teils sollen in der Weise geschehen, daß der überschüssige Abschnitt, dessen Eigentum der Fiskus sich vorbehält, innerhalb der Parzelle verbleibt...“. Für die endgültige Vergabe des über die zugemessene Fläche hinausgehenden Anteils wurde dem Besitzer das Vorkaufsrecht zugestanden.

⁴⁰⁾ HARTER a. a. O.

⁴¹⁾ P. R. 1950, 380; das entsprechende Dekret ist abgedr. bei DONOSO Y VELASCO 1928, 195.

⁴²⁾ HARTER a. a. O.

⁴³⁾ DONOSO Y VELASCO 1928, 193 u. 199.

⁴⁴⁾ Diese Landzuteilung wurde in den Anweisungen, welche PEREZ ROSALES bei seiner Abreise als Kolonisationsagent nach Europa 1855 zurückließ, auf 25 cuabras für den Vater, sowie je 12 für die Ehefrau und jeden über 10 Jahre alten Sohn erhöht. In einem 1858 erlassenen Reglement (DONOSO Y VELASCO 1928, 223 f.; LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 74 ff.) wurde die Zuteilung wieder auf 12 bzw. 6 cuabras herabgesetzt, 1868 schließlich erneut heraufgesetzt auf 38 bzw. 18 cuabras (LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 79.)

⁴⁵⁾ Nach DONOSO Y VELASCO 1928, 201.

Rund 200 ‚chacras‘ grenzen auf der Nord-, West- und Südseite des Sees unmittelbar an das Ufer, und zwar bis auf wenige Ausnahmen jeweils mit ihrer Schmalseite (Beilage 2)⁴⁶⁾.

Eine derartige Fluraufteilung mit den der Uferlinie des Sees folgenden gereihten Breitstreifen in Besitzeinheit hat W. ERIKSEN (1970, 49) mit Bezug auf den nur 100 km entfernt jenseits der Kordillere liegenden Lago Nahuel Huapi als *Seehufen* bezeichnet und den kanadischen Flußhufen C. SCHOTTS an die Seite gestellt. Die bis 1858 vergebenen Hufen sind in der Regel 5 cuadras (625 m) breit und 20 cuadras lang. Die später angelegten Hufen hingegen weisen entweder bei gleicher Länge nur die halbe Breite oder — seltener — bei gleicher Breite nur die halbe Länge auf. In der Praxis haben die Besitzer der Seehufen diese später, wo es möglich war, über das ursprüngliche Maß hinaus verlängert. Im Zusammenhang mit dem Gesetz über die Propiedad Austral (1928) wurden derartige Verlängerungen — nach Bezahlung — nachträglich anerkannt. Die Chacras haben durchschnittlich eine Fläche von 75—200 ha. Ihre Reihung entlang der Uferlinie hat sich, weil sie — wie beabsichtigt — den Transport der Produkte auf Seefahrzeugen ermöglichte, angesichts der extrem schlechten Wegeverhältnisse in der stark reliefierten Moränenlandschaft um den See als sehr vorteilhaft erwiesen. Da der See jenseits des Moränenkranzes im S, N und NW von ausgedehnten staunassen Nadis umgeben ist, wird die Sonderstellung der Seehufen auch von der Bodenqualität unterstrichen. Durch den Einfluß der großen Seefläche sind sie außerdem klimatisch begünstigt, d. h. weniger frostgefährdet.

In den Jahren 1852—1875 sind insgesamt 419 Familien mit zusammen 1665 Personen in das Kolonisationsterritorium Llanquihue eingewandert (Tab. 15).

Bei der Beschreibung des Aufsiedlungsvorganges folge ich nicht der durch die Vermessungspläne nahegelegten Einteilung in Sektionen⁴⁷⁾, sondern gehe chronologisch vor (Beilage 2). Die ältesten Ansiedlungen befinden sich dort, wo von Norden und Süden die Wege auf den See trafen: in Playa Maitén einerseits und La Laja bis La Fábrica bzw. Desagüe andererseits. Unvermittelt heben sich bei dem Ort Alerce auf den südlichen Ausläufern der Llanquihue-Moränen die ersten Chacras beiderseits des alten Weges nach Puerto Varas von den landwirtschaftlich wertlosen ehemaligen Alerzales ab.

War jene erste Welle von Kolonisten ein Ergebnis der Werbetätigkeit PHILIPPIS, so ist die Einwanderungswelle 1856/57 auf die Propagandatätigkeit des 1855 nach Deutschland entsandten PEREZ ROSALES⁴⁸⁾ zurückzuführen. Diesen Kolonisten wurden die Hufen zugewiesen, welche sich am Seeufer den vorher vergebenen anschließen, vor allem auf der Westseite von Totoral bis Los Bajos, einzelne Kolonisten noch bis Quilanto, weiterhin entlang dem NE-Ufer

⁴⁶⁾ Folgende in der Sammlung HELD befindliche Originalkatasterpläne der ‚chacras‘ dienten als Grundlage der Karte Fig. 1: La Laja — Río Maullín — Puerto Rosales, v. F. GEISSE u. J. DECHER 1852. — 2. La Laja — Playa Maitén, v. F. GEISSE u. J. DECHER 1852—56. — 3. Punta Larga — Playa Maitén, v. F. GEISSE u. J. DECHER 1855/56. — 4. Volcán, v. J. DECHER 1857. — Außerdem wurden folgende Pläne verwendet: 5. Nueva Braunau; 6. Santa María — Balmaceda — Amunátegui 1888; 7. Santa María — Las Quemadas — Río Gato; 8. Loncotoro — Río Gato.

⁴⁷⁾ HELD ET ALII 1952, 57 ff.; BAUER 1929, 58 ff.

⁴⁸⁾ Vgl. P. R. 1857; LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 84 f.

Tab. 15:

Einwanderungsbewegung im Kolonisationsterritorium Llanquihue (zusammengestellt unter Verwendung von Zahlen des Innenministeriums n. LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950 u. d. Schiffslisten von HELD 1952.)

Jahr	Familien	Personen
1852	55	220
1853	12	35
1854	8	35
1855	12	52
1856	110	461
1857	42	180
1858	2	9
1859	3	11
1860	18	93
1861	1	11
1862	7	32
1863	3	12
1864	27	115
1866	6	23
1869	1	2
1872	13	45
1873	23	63
1874	40	139
1875	36	127
1852—1875	419	1665

von Playa Maitén bis zum Río Blanco, sowie einige wenige Chacras auf dem Südufer. Die wenigen Einwanderer der 60er Jahre wurden zum größten Teil in dem noch freien Raum westlich der zwischen Puerto Varas und Desagüe vergebenen Chacras auf schmalen Hufen angesetzt, die man entlang der Línea Nueva abgeteilt hatte. Einige Kolonisten wurden auch noch am See angesiedelt.

Erst im Zuge der verstärkten, hauptsächlich von katholischen Böhmen aus dem sg. ‚Braunauer Ländchen‘⁴⁹⁾ getragenen Einwanderung 1872—75 wurden bis auf einen kleinen Rest die Seehufen auf den noch verbleibenden Uferstrecken vergeben, so auf der NW-Seite in Quilanto und am SE-Ufer mit La Poza und Los Riscos, vereinzelt auch jenseits des felsigen Uferabschnitts bei Ensenada. Gleichzeitig war an der Línea Pantanosa, wie die Fluraufteilung zeigt, ein nahezu quadratischer und auf ein dörfliches Zentrum ausgerichteter Hufenkomplex geplant. Da es sich jedoch zum größten Teil um Nadi handelt, ist dieser Plan nicht verwirklicht worden. Einige der 1874/75 dort Angesiedelten verließen schon nach kurzer Zeit ihre Chacras.

Während somit die Einwanderer der Jahre 1872—74 sich noch auf bis dahin unbesetzt gebliebenen Uferstrecken oder in unmittelbarer Nähe des Sees niederlassen konnten, mußten die 1875 eingetroffenen 36 böhmischen Familien bereits westlich des Río Maullín angesiedelt werden, wo sie, bis hin zum Río Colegual, die Kolonie Nueva-Braunau gründeten.

Getrennt von den bisher besprochenen Koloniegebieten um den Llanquihue-See wurden 1857/58 am Seno de Reloncaví einige Kolonien gegründet. Die An-

⁴⁹⁾ Eine ausführliche Beschreibung der Gruppe böhmischer Auswanderer, ihrer Herkunft und Ansiedlung, findet sich in LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 92 ff.

siedlung an oder nahe der Küste hatte den Vorteil, daß die Produkte dieser Kolonien auf dem Seewege leicht nach Puerto Montt geschafft werden konnten. So wurden in der Colonia Chamiza am linken Ufer des gleichnamigen Flusses östlich von Puerto Montt 14 Familien angesetzt⁵⁰⁾. Bei einer Breite von nur 250 m zogen sich die Landlose vom Fluß aus etwa 4,5 km quer über das Tal und die angrenzenden Berge hin. Erst um 1880 wurde auch das rechte Ufer des Flusses Chamiza/Coihuin von Söhnen der vorgenannten Chamiza-Kolonisten besetzt. Während trotz der unglücklichen Form der Landlose nur drei Familien von Chamiza abwanderten, haben alle 14 Familien, die an der Küste in der Kolonie Piedra Azul ansässig gemacht werden sollten, diese des schlechten Landes wegen bald wieder verlassen. Auf der südwestlichen Seite des Meerbusens von Reloncaví wurde 1857 mit 10 Familien die Kolonie Ilque gegründet⁵¹⁾.

Ogleich nach 1875 keine größeren Einwanderergruppen mehr in das Territorium Llanquihue gekommen sind, wurde in der Folgezeit dort weiteres Fiskalland vergeben, zum größten Teil an Nachkommen der Einwanderer, z. T. an Ibero-Chilenen. Am Seeufer wurde als letzter Abschnitt das Río Blanco genannte zerrissene Vulkangebiet am Fuße des Osorno in den Jahren 1880—95 besiedelt, u. a. von Kolonisten, die das feuchte Land der Línea Pantanosa verlassen hatten. 1888⁵²⁾ wurde die Línea Santa María mit den im rechten Winkel dazu verlaufenden Linien Balmaceda und Amunátegui aufgeschlagen und auf dem Papier in regelmäßige Parzellen von je 100 cuadras aufgeteilt, in den folgenden Jahren aber in unterschiedlich großen Stücken an Kolonisten verkauft. Mit den nördlich davon gelegenen Linien Solar und Sin Nombre wurden nach 1890 weitere Ländereien der Kolonisation geöffnet. Auf der südlich des Río Maullín gelegenen Ebene ‚Las Quemadas del Salto‘ wurden hauptsächlich Ibero-Chilenen angesiedelt, während 1896 südwestlich davon am Río Gato noch einmal Fiskalland hauptsächlich an deutschstämmige Kolonisten vergeben wurde.

Eine mittelbäuerliche Betriebsgrößenstruktur ist, um die vorhergehenden Ausführungen zusammenzufassen, das Ergebnis der sich über fünf Jahrzehnte hinziehenden Ansiedlung im Kolonisationsterritorium Llanquihue. Darin unterscheidet sich die Vergabe des zwischen den Flüssen Rahue und Damas gelegenen Gebietes und der sog. Isla de Coihueco (Fig. 11, 16), die beide zunächst zum Kolonisationsterritorium Llanquihue gehört hatten. Den Vorteilen, welche die entstandene Einödlung für die Entfaltung der Kulturlandschaft bot, stehen auch erhebliche Nachteile gegenüber. Durch die große Entfernung zwischen den einzelnen Siedlerstellen wurden die Kommunikation und die Schaffung gemeinsamer Einrichtungen (z. B. Schulen), m. a. W. die Bildung ländlicher Mittelpunkte sehr erschwert. Durch ein Gesetz vom 22. Oktober 1861 wurde das Kolonisationsterritorium zur Provinz erhoben, deren Nordgrenze die Flüsse Bueno und Pilmaiquen, sowie der Lago Puyehue bildeten.

⁵⁰⁾ HELD ET ALII 1952, 193 ff.

⁵¹⁾ HARTER, „Datos y apuntes ...“.

⁵²⁾ Vgl. Plano de las hijuelas de las Líneas Santa María, Balmaceda i Amunátegui, Puerto Montt 1888.

3. ÜBERSICHT ÜBER DIE WIRTSCHAFTS- UND BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG BIS ZUM ANSCHLUSS AN DIE LÄNGSBAHN

Geht man von der Feststellung des PEREZ ROSALES aus, nach der das Seengebiet um 1850 noch ein „totes Glied am Staatskörper Chiles“ bildete, so muß die von der chilenischen Regierung eingeleitete Kolonisation als erfolgreich bezeichnet werden. Erstaunlich rasch gelang es den Eingewanderten, sich in den vom damaligen Europa sehr verschiedenen Verhältnissen einzurichten und trotz der bestehenden Schwierigkeiten (klimatische Unbilden, fehlende Wege, Entfernung der Absatzgebiete usw.) eine wirtschaftliche Blüte herbeizuführen.

Allzu einseitig freilich haben frühere Autoren diese wirtschaftliche Blüte deutschem Arbeitseifer zugeschrieben. Ohne Zweifel waren die Einwanderer der ansässigen Bevölkerung, deren herrschende Schicht noch stark feudalistische Züge trug, vermöge des im zeitgenössischen Europa erreichten Bildungsstandes und bürgerlichen Gewerbefleißes wirtschaftlich überlegen, doch ist, wie im folgenden gezeigt werden soll, der wirtschaftliche Aufstieg in hohem Maße auch das Ergebnis sehr günstiger Voraussetzungen. Das zeigt nicht nur der Charakter der wirtschaftlichen Blüte selbst, sondern auch die Tatsache, daß diese mit dem Schwinden jener Voraussetzungen ebenfalls zu Ende ging.

Die Abgelegenheit und Isolierung der damaligen Provinzen Valdivia und Llanquihue, so nachteilig sie sich anfangs auswirkten, boten geeignete Bedingungen für eine freie Entfaltung der Kolonisten. Die Verbindung zum übrigen Staatsgebiet Chiles blieb auch nach der Öffnung der Frontera (1883) bis zur Vollendung der Längsbahn nach Puerto Montt (1912) stark eingeschränkt. Der im Winter aufgeweichte und schwer passierbare Landweg nach dem Norden wurde außer von der Post nur im Sommer von Reisenden benutzt. Der größte Teil des Personen- und Warenverkehrs erfolgte auf dem Seeweg. So war für die Eingewanderten jahrzehntelang nicht der Zwang zu voller Assimilation gegeben. Der größte Teil des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens konnte sich in deutscher Sprache abspielen, ja stellenweise, wie um den Llanquihue-See, sich sogar innerhalb von Dialektgrenzen bewegen⁵³⁾. Große Bedeutung kommt in dieser Hinsicht den zahlreichen frühzeitig gegründeten ‚Deutschen Schulen‘ zu (Valdivia 1858, La Unión 1860, Osorno 1854, Frutillar 1859, Puerto Montt 1854).

Die wirtschaftliche Blüte im Seengebiet wurde in erster Linie vom gewerblich-industriellen Sektor getragen. Der nahezu unerschöpfliche Reichtum an Rohstoffen (Holz, Gerberlohe, etc.) und die Verarbeitung der Agrarprodukte (Rinder- und Schaffelle, Weizen, Gerste), sowie die Ausnutzung der überaus billigen ibero-chilenischen bzw. indianischen Arbeitskräfte ermöglichten eine liberalistische Wirtschaftsentwicklung, bei der in wenigen Jahren eine große Zahl kleiner Handwerksbetriebe sich in ausgesprochene Industrien verwandelte. Charakteristisch für diese in kleineren und größeren Siedlungen aufblühenden handwerklich-industriellen Betriebe ist ihre enge Verbindung zu Land- und Waldwirtschaft. So entstand eine große Zahl von Gerbereien (Fig. 14), Schuhfabriken, Exportschlachtereien, ‚charqueos‘ (Herstellung von ‚charqui‘ = Dörr-

⁵³⁾ Vgl. IVENS 1888—92; KUNZ 1890; UNOLD 1899; HOERLL 1925, 68.

fleisch), Lichte- und Seifenfabriken, Leimsiedereien, Bierbrauereien, Schnapsbrennereien, Getreidemühlen, Ölmühlen, Küfereien, Stellmachereien und Möbelschreinerien⁵⁴⁾. Es würde hier zu weit führen, alle diese Industriezweige eingehend darzustellen. Über ihre räumliche Verteilung und Bedeutung für die einzelnen Siedlungen soll in den regionalen Kapiteln einiges gesagt werden. Der Gerberei wird ihrer Bedeutung wegen ein eigenes Kapitel gewidmet.

Nächst der Gerberei waren die Branntweinbrennerei und die Bierbrauerei mit 23 bzw. 21 Betrieben die wichtigsten Industriezweige. Die erste Branntweinbrennerei wurde 1852 von einem Einwanderer in Osorno errichtet⁵⁵⁾. Bis 1890 entstanden weitere Betriebe in nahezu allen größeren Siedlungen des Seengebietes. Ihre Bedeutung für die Agrarkolonisation beruht darauf, daß sie den größten Teil des im regnerischen Klima überfeuchten und z. T. wegen der schlechten Wege nicht weiter transportierbaren Weizens der Kolonisten, z. T. auch Kartoffeln verarbeiteten. Eine der Brennereien in Osorno z. B. verarbeitete im Jahre 1889 insgesamt 12 000 dz Weizen zu 360 000 Liter Branntwein (97 %) ⁵⁶⁾. Größere Fabriken dieser Art mit einer jährlichen Produktion von 1 Mill. bzw. 1,8 Mill. Liter (1889) befanden sich in La Unión und Valdivia. Um 1890 hatten die Brennereien Osornos eine derartige Kapazität erreicht, daß sie den größten Teil des feuchten Weizens des Departamentos verarbeiteten, während ein kleiner Teil in die Brennereien Valdivias gelangte. Der Kornalkohol wurde teils in den Provinzen Valdivia und Llanquihue selbst abgesetzt — wo er Trunksucht und weitere Verarmung der Unterschicht förderte —, teils nach Mittel- und Nordchile verschifft. Aufgrund des Alkoholgesetzes Nr. 7123 vom 20. Januar 1902, welches den Kornalkohol höher besteuerte als Weinalkohol, mußten die meisten Brennereien im Süden ihren Betrieb einstellen. Von den 23 Betrieben des Jahres 1889 bestanden 1910 nur noch 4 (Valdivia: 2; je einer in Río Bueno u. Osorno) ⁵⁷⁾.

Die erste Brauerei wurde 1851 von C. Anwandter auf der Insel Teja in Valdivia (Bild 23) gegründet und entwickelte sich bald zum größten Betrieb dieser Art in Südamerika. Ihre Produktion, die nicht nur in den übrigen Gebieten Chiles abgesetzt, sondern auch in andere Länder des Kontinents exportiert wurde, betrug 1855 bereits 100 000 l, 1889 8, 5 Mill. l ⁵⁸⁾ und 1910 schließlich 25 Mill. l ⁵⁹⁾. Auch zahlreiche andere der im Gefolge der Anwandterschen Fabrik im Seengebiet entstandenen Brauereien belieferten den mittel- und nordchilenischen Markt. Wurde bis in die 70er Jahre hauptsächlich in den Llanos angebaute Braugerste verwendet, so wurde diese nach der industriellen Ausweitung der größeren Betriebe wegen der besseren Qualität aus den mittelchilenischen Provinzen bezogen. Durch die von Santiago ausgehende Monopolbildung in der Brauereiindustrie (Compañía Cervecerías Unidas) gingen bis 1920 die meisten Brauereien im Süden ein. Heute bestehen nach der Zerstörung der ehemaligen Anwandterschen Brauerei auf der Insel Teja durch das Erdbeben von 1960 im Seengebiet nur noch zwei Brauereien (Puerto Montt, Osorno).

⁵⁴⁾ Vgl. die ausführlichen Angaben bei IVENS 1888—92 und KUNZ 1890.

⁵⁵⁾ IVENS 1891—92, Jg. 3, 72.

⁵⁶⁾ KUNZ 1890, 612.

⁵⁷⁾ MALSCH 1910, 280 f.

⁵⁸⁾ IVENS 1890, Jg. 2, 121 f.

⁵⁹⁾ BENIGNUS 1912, 70.

Die Charqui-Fabriken⁶⁰⁾ die es in Chile ausschließlich in Valdivia, Osorno und La Unión gegeben hat, verarbeiteten vor dem Anschluß an die Südbahn den größten Teil des zur Schlachtung anfallenden Rindviehs, z. T. auch Schweine und Pferde. Nur der kleinere Teil des Rindviehs gelangte lebend in Richtung Norden, und zwar in erster Linie auf dem Seewege von Valdivia oder von Trumao aus. Hauptabnehmer von Charqui, Schmalz, Wurst usw. waren die nordchilenischen Salpetergebiete.

In allen größeren Industriebetrieben wurden aus Europa und Nordamerika bezogene Maschinen (Dampfmaschinen) verwendet, z. T. — vor allem bei Mühlenbetrieben — die reichlich gebotene Wasserkraft ausgenutzt. Die größten Betriebe aller Sparten befanden sich in den Städten Valdivia, La Unión, Río Bueno, Osorno und Puerto Montt. Nicht selten waren mehrere Industriezweige in der Hand eines Kolonisten vereinigt. So besaß die Firma Alberto Thater in Valdivia vier verschiedene Industriezweige (Branntweimbrennerei, Exportschlachtereier (charqueo), Gerberei und Kerzenfabrikation), deren jeder zu den größten der jeweiligen Branche zählte. Im Gefolge der Industrien entstanden in Valdivia, Osorno und Puerto Montt zahlreiche Handelshäuser, die sich direktem Import sortierter Waren, zumeist aus Europa, widmeten. Enge Handelsbeziehungen bestanden nach Deutschland, insbesondere zwischen Valdivia und Hamburg aufgrund des Verkaufs der Gerbereiprodukte. Im Anschluß an den lebhaften Warenverkauf entwickelte sich das Transportgewerbe, in Valdivia und Puerto Montt sogar eine eigene Schiffsbauindustrie.

Wenn auch die entstehenden Industrien in immer stärkerem Maße die auf dem Lande erzeugten Produkte (Weizen, Gerste, Rindvieh, Häute, Schweine) aufnehmen konnten, so hat sich doch die Agrarkolonisation naturgemäß sehr viel langsamer entwickelt als die Städte. Die traditionellen extensiven Betriebsformen der Landwirtschaft wurden nach anfänglichen Versuchen der Kolonisten, gemäß den mitgebrachten Vorstellungen Ackerbau in intensiver Form zu treiben, durchaus beibehalten. Dies gilt zunächst für die Bevorzugung der Viehzucht. KAERGER (1901, 142 f.) kam bei seinen sorgfältigen Berechnungen der Kosten für Waldrodungs- und Beackerungsarbeiten in den Provinzen Valdivia und Llanquihue zu dem Ergebnis, daß selbst das geschenkte Urwaldland für einen mittellosen Kolonisten noch zu teuer war. Der zur Finanzierung dieser Kosten am ehesten geeignete Weizen bildete in allen Kolonisationsgebieten die Hauptanbaufrucht. Die Weizenkonjunktur im Süden fällt in die Epoche des ‚Gran Comercio triguero‘ (Großer Weizenhandel) zwischen 1865 und 1926, in welcher Chile große Mengen Weizens vor allem nach Europa und Perú exportieren konnte⁶¹⁾. Der im Seengebiet produzierte Weizen⁶²⁾ war wegen seines hohen Feuchtigkeitsgehaltes oder aufgrund der Tatsache, daß er — weil auf frischem Urwaldboden gewachsen — zu dunkel gefärbt war, meist nicht exportfähig⁶³⁾. Nur in trockenen

⁶⁰⁾ Zur Technik der Charqui-Herstellung in Südhile KAERGER 1901, Bd. 2, 246 ff.

⁶¹⁾ SEPULVEDA 1956.

⁶²⁾ In Südhile wurde überwiegend ‚trigo candeal‘, (*Triticum durum*), ein dunkler, harter Weizen angebaut, der feuchtigkeitsverträglicher war als weißer Weizen (‚trigo blanco‘, *Triticum vulgare*).

⁶³⁾ KAERGER 1901, Bd. 2, 226.

Jahren gingen einige Hundert Tonnen nach Perú. Hingegen konnte er auf dem weniger anspruchsvollen Binnenmarkt Chiles gut abgesetzt werden. Das Anbaurisiko beim Weizen, von dem in den Berichten der Kolonisten immer wieder die Rede ist, wurde noch zusätzlich erhöht dadurch, daß er — in den Llanos bis in die 70er Jahre, am Llanquihue-See bis zur Jahrhundertwende — vorwiegend mit der Sichel geerntet und meist auf freiem Felde gedroschen wurde. Zudem machten die Kolonisten, namentlich am Llanquihue-See, auf den urbar gemachten Flächen sehr bald die Erfahrung, daß die Erträge ohne Düngung trotz Einschaltung einer mehrjährigen (durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ bis 4 Jahre) Weideperiode von Mal zu Mal nachliessen. Die assoziierte Aussaat von Grassamen für die dem Anbau folgende Weideperiode war nur am Llanquihue-See allgemein üblich, während man auf den fruchtbaren Böden in der Umgebung Osornos, aber auch auf den weniger fruchtbaren bei La Unión das Land wie in früheren Zeiten meist noch der Selbstberasung überließ⁶⁴⁾. Die Waldweide auf der Basis von Quila stellte auch für die Kolonisten die einzige Möglichkeit dar, das Vieh über den grasarmen Winter zu bringen, weshalb schon aus diesem Grunde der Urbarmachung, zumal in den kleineren Betrieben am Llanquihue-See Grenzen gesetzt waren. Der Rindviehbestand betrug im Jahre 1877 nach KAERGER (1901, 196) in den Provinzen Valdivia und Llanquihue zusammen 141 000 Stück, eine Zahl, die etwa 10 % des damaligen gesamten Rindviehbestandes Chiles entsprach (1 528 000).

Die die Epoche der deutschen Kolonisation (1850—1912) begleitende Erschließung des Urwaldlandes im Seengebiet bezeichne ich als *ä l t e r e R o d u n g s - p h a s e*. Diese ist von der auf den Anschluß an die Längsbahn folgenden jüngeren Rodungsphase deutlich durch ihren erheblich geringeren Umfang unterschieden, der eine Folge der mangelnden Verkehrserschließung, der beschränkten Absatzmöglichkeiten und der herrschenden Betriebsformen war.

Die *H o l z w i r t s c h a f t*, von der in den regionalen Kapiteln einige Details mitgeteilt werden, beschränkte sich, von der für Küfereien, Stellmachereien und Möbeltischlereien dienenden Nutzung abgesehen, auf die nähere Umgebung der Hafenstädte Puerto Montt und Valdivia, von wo aus Lieferungen nach den nördlichen Häfen Chiles und nach Perú gingen.

Die Begrenzung der Epoche der deutschen Kolonisation etwa mit dem Jahre 1912 gründet sich nicht nur auf die Tatsache, daß zu diesem Zeitpunkt der Bau der Längsbahn mit dem Anschluß Puerto Montts vollendet wurde. Der davon ausgelöste Wandel in der Wirtschafts-, Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur des Seengebietes geht vielmehr — auch ohne kausale Beziehung — einher mit anderen einschneidenden Veränderungen und Ereignissen, die ebenfalls in der Richtung auf einen Strukturwandel wirksam wurden:

1. Im Zuge des Salpeterbooms erfolgte die rasche Entwicklung der chilenischen Zentralzone um Santiago — Valparaiso zum Hauptindustriegebiet des Landes. Der Absatz der Produkte aus dem Süden, der im 19. Jh. einen Vorsprung besaß, wurde dadurch immer mehr erschwert.
2. Die Fertigstellung des Panama-Kanals 1915 führte zu einem starken Rückgang des Schiffsverkehrs um das Kap Hoorn und brachte das Seengebiet in

⁶⁴⁾ KAERGER 1901, Bd. 2, 146.

Bezug auf Europa endgültig in eine abseitige Position. Gleichzeitig gingen die europäischen Märkte (bes. f. Sohlleder) durch Schutzzollbestimmungen verloren. Besonders die Bedeutung des Hafens Valdivia/Corral wurde beeinträchtigt.

3. Gerade die wichtigsten der aus handwerklichen Anfängen hervorgegangenen Industrien kamen aus verschiedenen Gründen nach der Jahrhundertwende weitgehend zum Erliegen: die Gerberei (vgl. folgendes Kapitel), die Branntweinbrennerei und die Brauerei.
4. Der Einfluß der internationalen Politik machte sich auch in Südd Chile bemerkbar. Zahlreiche deutschstämmige Unternehmer des Südens wurden von der Aufstellung sg. schwarzer Listen während des Weltkrieges I betroffen.

Die Diagramme der Bevölkerungsentwicklung (Fig. 29) zeigen einen raschen Bevölkerungsanstieg in dem hier behandelten Zeitraum. Die Gesamtbevölkerung der Provinzen Valdivia und Llanquihue wuchs von 61 030 (= 3,3 % d. Bev. Chiles) im Jahre 1865 auf 223 320 (= 6,9 %) im Jahre 1907. Dieser erhebliche Anstieg (ca. 6,2 % pro Jahr) ist kennzeichnend für ein junges Kolonisationsgebiet mit starker Zuwanderung, wie sie gegenwärtig z. B. noch die Provinz Aysén erlebt. Freilich geht nur ein sehr kleiner Teil auf die deutsche Einwanderung, die im wesentlichen 1875 abgeschlossen war, bzw. die ausländische Einwanderung in die Frontera, an der die Provinz Valdivia mit dem Dep. Villarrica bis 1927 Anteil hatte. Auch die durchschnittlich hohe Kinderzahl der Kolonisten⁶⁵⁾ dürfte kaum darin zum Ausdruck kommen, betrug doch die Zahl der Personen deutscher Abkunft in den beiden Provinzen im Jahre 1917 nach einer Umfrage nur etwa 12 000⁶⁶⁾, was einem Anteil von 4 % der Gesamtbevölkerung entspricht. Umfang und Herkunft der Zuwanderung sind nicht ausreichend geklärt. Ein großer Anteil der Zuwanderung entfällt auf Chiloten, die aus dem überbevölkerten Inselgebiet seit dem Beginn der deutschen Einwanderung als Arbeiter in die Kolonisationsgebiete, vor allem das Llanquihue-Territorium strömten. Es muß aber auch — dies gilt namentlich für die Provinz Valdivia — mit einem starken Zustrom von Chilenen aus den zentralen Provinzen gerechnet werden. Der auffallend starke Anstieg der Bevölkerung in der Provinz Valdivia zwischen 1895 und 1907 hängt u. a. mit der Kolonisation im Departamento Villarrica zusammen.

Ein deutlicher Unterschied besteht zwischen den Provinzen Valdivia und Llanquihue hinsichtlich des Anteils von ländlicher und städtischer Bevölkerung⁶⁷⁾. Während der Anteil städtischer Bevölkerung in der Provinz Llanquihue (Dep. Osorno, Llanquihue, Carelmapu) ziemlich gleichmäßig unter 15 % blieb, stieg er in der Provinz Valdivia (Dep. Villarrica, Valdivia, La Unión, Río Bueno) von etwa 18 % auf 37 %. Darin kommt zum Ausdruck, daß die Provinz Valdivia über eine größere Zahl älterer Siedlungen — einschließlich der Stadt

⁶⁵⁾ Vgl. BLANCPAIN 1969, 103.

⁶⁶⁾ MARTIN 1923, 428.

⁶⁷⁾ In der chil. Statistik hat es bisher kein exaktes Kriterium für die Unterscheidung von ‚población rural‘ und ‚población urbana‘ gegeben. Ausschlaggebend für die Kategorie städtisch ist nicht die Einwohnerzahl, sondern sind gewisse physiognomische Merkmale und bestimmte Einrichtungen: geschlossene Bebauung mit planmäßiger Anlage, Licht, Wasser, ärztl. Versorgung, Polizeiposten, Schule, Post, etc.

Valdivia — verfügte, und hier auch der Schwerpunkt der gewerblich-industriellen Entwicklung seit 1850 gelegen war.

4. DAS BEISPIEL EINER INDUSTRIE: DIE GERBEREI

Besonders günstige Voraussetzungen ließen die Lohgerberei in wenigen Jahrzehnten aus handwerklichen Anfängen zum bedeutendsten Industriezweig der Einwanderer werden. Rinder- und Schafzucht lieferten die Felle, die indes bald zusätzlich auch aus dem übrigen Chile bezogen werden mußten. In Gestalt der ‚cáscara de lingue‘, der Rinde des Lingue-Baums (*Persea lingue*), boten die südchilenischen Urwälder ein ausgezeichnetes Gerbmateriale, das etwa 30 % Gerbstoff enthält. In geringerem Maße wurde auch die Rinde von *Ulmo* (*Eucryphia cordifolia*) für die Gerbung verwendet. Anders als in den Eichenschälwäldern Europas war die Gewinnung der Lingue-Borke durch die ‚cascareros‘ mit der Vernichtung der Bäume verbunden. Diese wurden gefällt, entrinde und liegen gelassen. In einer Gerberei La Unións, die als einzige noch bis 1965 Gerberlohe verwendete, wurden wöchentlich für 50 Rinderfelle 180 Sack (à 30—35 kg) Lingue-Borke gekauft. Berücksichtigt man, daß zwischen 1880 und 1900 allein in Valdivia jährlich rund 100 000 Sohlleder hergestellt wurden und daß der Lingue stets nur als einzelner Baum, nicht aber in geschlossenen Beständen vorkommt, dann wird verständlich, daß das für Möbel begehrte Holz heute von allen Holzarten die höchsten Preise erzielt, aber kaum noch gehandelt wird. Der Reichtum an kalkarmem Flußwasser und die Flüsse als Transportwege schließlich bildeten weitere günstige Faktoren für die Entwicklung der Gerberei-Industrie (*curtiembre*, *curtiduría*).

Die erste südchilenische Gerberei war 1798 bei der Wiedergründung Osornos (S. 51) entstanden. SANFUENTES (1925, 127) registriert dort 1846 zwei Gerbereibetriebe. Die erste Gerberei der Einwanderer wurde 1850 auf der Insel Teja/Valdivia errichtet⁶⁸⁾. Auch außerhalb Valdivias entstanden frühzeitig die ersten Gerbereien: in Puerto Montt 1858, Osorno 1860, eine große Gerberei in Río Bueno als erster Industriebetrieb 1867, zwei Betriebe in La Unión 1862 bzw. 1863⁶⁹⁾. Um 1890 bestanden im Seengebiet 39 Gerbereien (Fig. 14), von denen 37 sich im Besitz von Personen deutscher Herkunft befanden. Die meisten Gerbereien finden wir in Valdivia konzentriert; hier waren es 1889 insgesamt 21 Betriebe⁷⁰⁾, die zusammen jährlich etwa 100 000 Sohlleder und 5 000 Oberleder herstellten. Die größte (*Prochelle*) allein fertigte in 150 Gruben 10 000 Sohlleder. Neben dem Waldreichtum der Umgebung bot der Flußverkehr mit dem Seehafen Corral die besten Vorbedingungen für die Beschaffung der Rohstoffe und den Abtransport der fertigen Leder. Die meisten der Valdivianer Gerbereien

⁶⁸⁾ Die Angabe 1859 bei GUARDA 1953, 320 ist mit Sicherheit unrichtig. IVENS 1890, Jg. 2, 120 gibt 1848 an. Das Jahr 1850 ergibt sich eindeutig aus zwei Quellen: einem Brief d. Valdivianers W. TEICHELMANN v. 13-V-1851, abgedr. in Geschichtl. Monatsblätter, Jg. 1, H. XI, 1917, S. 98; sowie B. E. PHILIPPI 1851a, 55.

⁶⁹⁾ IVENS 1888—92 u. a. Quellen.

⁷⁰⁾ IVENS 1890, Jg. 2, 120.

wurden zwischen 1870 und 1880 gegründet⁷¹⁾. Die Mehrzahl der übrigen Industrien entstand dort erst in den 1880er Jahren, womit bewiesen ist, daß der Aufstieg Valdivias zu einer der bedeutendsten Industriestädte Südamerikas vor der Jahrhundertwende in erster Linie mit der Entwicklung der Gerbereien verbunden war.

Auch außerhalb Valdivias wurde in der Hauptsache Sohlleder hergestellt, und zwar nach dem alten Verfahren der Grubengerbung. Ulmo-Rinde wurde nur für die Produktion von Oberleder verwendet. Gegerbte Felle werden bereits 1850 in der Statistik der Produkte geführt, die von Valdivia nach anderen chilenischen Häfen verschifft wurden. Ungefähr 1867 begann auch der Export von Sohlleder von Valdivia nach Hamburg⁷²⁾. Seither ging das auf dem deutschen Markt sehr geschätzte Valdivianer Sohlleder zu über 90 % nach Hamburg. Der Höhepunkt der Gerberei-Industrie Valdivias war um 1895 erreicht. Kurz vorher hatten in Europa Schnellgerbverfahren auf der Basis pflanzlicher (Quebracho) und chemischer Mittel Eingang gefunden, die 1896 in Deutschland zu Schutzzöllen auf gegerbte Ware und seither zur stärkeren Einfuhr von Rohfellen führten⁷³⁾. Diese Erschwerung des Absatzes wirkte sich in den folgenden Jahren für Valdivia umso stärker aus, als in Chile selbst sich die Rohstoffe verteuerten. Im steigenden Maße wurden Rohfelle exportiert und stiegen im Preis. Mehrfach in dieser Zeit wurde in Valdivia eine Exportsteuer für Rohfelle verlangt⁷⁴⁾. Gleichzeitig wurde auch die Beschaffung der riesigen Mengen von Lingue-Borke immer schwieriger. Der Lederexport Valdivias sank von 2 530 Tonnen im Jahre 1898 auf 773 Tonnen 1913⁷⁵⁾. Um diese Zeit hatte bereits mehr als die Hälfte der Valdivianer Gerbereien ihren Betrieb eingestellt⁷⁶⁾.

Weniger unmittelbar traf die Preisentwicklung die übrigen südchilenischen Gerbereien, die nicht ausschließlich exportorientiert waren. Die Mehrzahl von ihnen ging erst in den 1920er Jahren ein; die verbleibenden stellten sich auf moderne Gerbverfahren um. Die genannte Gerberei in La Unión arbeitete noch bis 1955 ausschließlich und bis 1965 teilweise mit Lingue. Außer dieser bestanden 1970 nach 5 Gerbereien im Seengebiet, davon 4 in Valdivia und 1 in Puerto Montt, welche die chilenische Lederindustrie beliefern. Ihr zumindest hinsichtlich des Absatzmarktes ungünstiger Standort erhellt allerdings daraus, daß beispielsweise eine der Valdivianer Gerbereien, die jährlich 18 000 Rinder-, 80 000 Schafs- und 40 000 Ziegenfelle aus dem ganzen Lande und z. T. aus Argentinien verarbeitet, 90 % ihrer Produktion in Santiago verkauft⁷⁷⁾.

Ein mit der Gerberei verwandter Industriezweig ist die Schuhfabrikation. Ein großer Betrieb in Valdivia (Rudloff), in dem schon um 1910 mehr als 700 Paar Schuhe pro Tag hergestellt wurden⁷⁸⁾, mußte nach dem Erdbeben von

⁷¹⁾ 16 Gründungsjahre, die ich ermitteln konnte, verteilen sich wie folgt: 1850: 1; 1860-70: 4; 1870-80: 8; 1880-90: 3.

⁷²⁾ IVENS 1890, Jg. 2, 115.

⁷³⁾ ALFONSO 1900, 34.

⁷⁴⁾ LA AURORA, Valdivia, vom 1-I-1919 und vom 15-I-1919.

⁷⁵⁾ LA AURORA, Valdivia, vom 1-I-1919.

⁷⁶⁾ MALSCH 1910, 278.

⁷⁷⁾ Mitt. d. Gerberei Stolzenbach, Valdivia.

⁷⁸⁾ MALSCH 1910, 279.

1960 seine Produktion einstellen. Dagegen besteht noch in Valdivia eine andere große Schuhfabrik.

5. DER RAUM VALDIVIA

Die vorhergehenden Ausführungen lassen bereits die herausragende Stellung Valdivias in Industrie und Handel erkennen. Treffend wird der Charakter der Kolonisation Valdivias 1898 von KAERGER (1901, Bd 2, 62) beschrieben:

„Die unmittelbare Nähe der Stadt, der geringe Umfang der den einzelnen Familien zugewiesenen Landlose, die geringe Fruchtbarkeit des Bodens, die gewerblichen Kenntnisse der Einwanderer, der Reichtum an Nutzholz und Gerberinde und die leichte Zugänglichkeit des auf allen Seiten von schiffbaren Flüssen umgebenen Valdivias wirkten zusammen, um den dortigen Kolonien den Charakter von fast ausschließlich gewerblichen und industriellen zu geben.“

In der Tat war ein großer Teil der Landkolonisten, die zunächst in der Umgebung der Stadt auf Fiskalland angesiedelt wurden oder sich selbständig niedergelassen hatten, nach Valdivia abgewandert. Nach den Angaben von TREUTLER (1861, 38 ff.; 1883, Bd. 2, 38 ff.) und MARTIN (1880, 173) beschränkte sich das für Anbau genutzte Land am Río Cruces auf wenige Lichtungen im Urwald, so bei Tres Bocas, wenig oberhalb Valdivias, und in der Mariquina-Ebene. Die Bewohner widmeten sich neben dem spärlichen Anbau hauptsächlich der Viehzucht, der Holzausbeutung und der Gewinnung von ‚cáscara de lingue‘. Nach dem Hauptort San José (1907: 1313 E) gelangte man von Valdivia auf dem Fluß bis Cuyinhue und anschliessend auf dem Landwege. Vor dem Bau des Bahnabschnittes Temuco—Valdivia (1896) war San José, wo von der Hauptstrecke der Weg nach Villarrica abzweigte, Poststation⁷⁹⁾. Die wenigen Bewohner der etwa 50 km langen und 2—4 km breiten Talung des Río Calle-Calle bis Quinchilca, in der durchaus noch der Wald vorherrschte, oblagen vor allem der Gewinnung der ‚Chicha de Valdivia‘ (vgl. S. 61)⁸⁰⁾.

Durch eine Reihe älterer Darstellungen⁸¹⁾ und den ausgezeichneten Sammelband photographischer Bilder von R. KNITTEL sind wir über Valdivia und seine damalige Bedeutung als Industriestadt gut unterrichtet. Neben der Gerberei einschließlich der Schuhfabrik Rudloff und einer Lohextraktfabrik war die Bierbrauerei der bedeutendste Industriezweig. Außer der großen Brauerei von Anwanderer, der auch eine Malz- und Eisfabrikation angeschlossen waren, gab es noch drei weitere Brauereibetriebe. 5 Großschlachtereien belieferten den mittel- und nordchilenischen Markt mit Charqui und anderen haltbaren Fleischprodukten. Diese verarbeiteten 1889 zusammen über 7 000 Stück Rindvieh und 6 000 Schweine⁸²⁾. Die Branntweinbrennerei war mit 6 Betrieben vertreten. Weitere, z. T. den vorgenannten Industrien verwandte Gewerbezweige waren die Leimsiedereien (3), Mahlmühlen, Ölmühlen (2), Destillierereien, Ziegeleien (5), Böttchereien u. a. m.

⁷⁹⁾ MARTIN 1923, 711.

⁸⁰⁾ MARTIN 1880, 173.

⁸¹⁾ IVENS 1890, Jg. 2, 75 ff.; KUNZ 1890, 565 ff., o. J.; ALFONSO 1900; BENIGNUS 1912, 65 ff.; BAUER 1925; LOS ALEMANES EN CHILE ... [um 1900] 1950, 115 ff.

⁸²⁾ IVENS 1890, Jg. 2, 126 f.

Mit der Holzschneiderei und -ausfuhr, einem noch heute in Valdivia sehr bedeutenden Gewerbe, beschäftigten sich 7 größere Betriebe, die teils auf der Basis von Wasser-, teils auf der von Dampfkraft arbeiteten. Den ersten Betrieb dieser Art, eine mit Wasserkraft ausgestattete Sägemühle, hatten 1847 die Brüder Frick in der sg. Aguada bei dem Hafen Corral errichtet⁸³). Auf der Grundlage des Holzreichtums und des Bedarfs an Wasserfahrzeugen auf den Flüssen und Seen Südkiles entwickelte sich in Valdivia frühzeitig (seit 1870) auch die Werftindustrie, die seit 1910 zum bedeutendsten Industriezweig der Stadt wurde⁸⁴). Mit aus Europa bezogenen Maschinenteilen wurden auf den Valdivianer Werften (astilleros) hauptsächlich etwa 200 t große Fluß- und Seedampfer gebaut, vor 1920 aber auch ein Dampfer von 1 400 t vom Stapel gelassen. Im Zusammenhang mit der Schiffsbauerei entstand um 1880 auch eine bescheidene eisenverarbeitende Industrie.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um die erstaunliche industrielle Entwicklung Valdivias in jener Zeit zu beleuchten. Hand in Hand mit der Industrie blühte auch der Handel. Bis 1867, in welchem Jahr die erste direkte Verbindung mit Hamburg zustandekam, war der Handel Valdivias von Valparaiso abhängig. Seit 1872 wurde Corral regelmäßig von verschiedenen europäischen Dampferlinien angelaufen. Auf Flußschiffen (Bild 23) wurden die Waren von Valdivia nach Corral gebracht. Den Küstenhandel vermittelte seit 1876 u. a. eine ortsansässige Reederei (Asociación Armadores de Valdivia). Eine um 1890 schon aus 20⁸⁵), um 1900 aus 60 Flußdampfern⁸⁶) bestehende Flotte befuhr regelmäßig den Río Valdivia und seine Nebenflüsse.

Angesichts der lebhaften Industrie- und Handelstätigkeit überrascht die relativ geringe Einwohnerzahl der Stadt (Tab. 16).

Tab. 16:

Entwicklung der Einwohnerzahl Valdivias 1865—1920 (Quelle: Zensus-Ergebnisse.)

1865:	3140 Einwohner
1875:	3842 Einwohner
1885:	5680 Einwohner
1895:	8060 Einwohner
1907:	15229 Einwohner
1920:	26852 Einwohner

Die Zahl der Personen deutscher Herkunft wird 1890 mit ungefähr 2 000⁸⁷), für 1917 mit 2 592⁸⁸) angegeben.

Die Stadt gliederte sich in fünf Teile (vgl. Fig. 33). Das Zentrum, in dem sich die Geschäfte, Agenturen, öffentliche Gebäude und kleinere Gewerbetreibende konzentrierten, lag entsprechend der Orientierung auf den Flußverkehr zwischen der Plaza und dem Fluß. Zwei weitere Teile bildeten einmal die nach E

⁸³) Vgl. die Tagebuchnotiz e. Einwanderers v. 30-III-1847, in Geschichtl. Monatsblätter, H. IX, 1917, 137; GREVE 1940, 20.

⁸⁴) MARTIN 1923, 713.

⁸⁵) KUNZ 1890, 581.

⁸⁶) LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 115.

⁸⁷) KUNZ 1890, 586.

⁸⁸) MARTIN 1923, 711.

führenden Straßen Picarte und Mercedes, zum anderen die nach S führende Calle Canelos (jetzige General Lagos), an welcher — das Flußufer entlang — sich die Industriebetriebe aufreiheten. Einige der wichtigsten Industrien (u. a. die Anwandtersche Brauerei, die vier größten Gerbereien, sowie die aus 30 Gebäuden bestehenden 4 Industriebetriebe der o. g. Firma Thater) lagen auf der der Stadt gegenüberliegenden Uferfront der Insel Teja, wo 1850 die ersten Einwanderer angesiedelt worden waren (Bilder 23 u. 25). Ein kleineres Industriegebiet, fünfter Teil der Stadt, entwickelte sich auf dem Nordufer des Flusses (Las Animas).

Die heutige Orientierung der Valdivianer Industrie an den Ufern des Río Valdivia (Fig. 33) entspricht weitgehend dem damaligen Bild, wenn auch die ehemals bedeutende Industriefront auf der Insel Teja durch das Beben von 1960 zerstört worden ist.

Die industrielle Blüte Valdivias und der Wohlstand eines Teils seiner Bewohner, den gegenwärtig noch einige erhaltene Wohnhäuser jener Zeit verraten, darf nicht zu der Annahme verleiten, es habe sich um eine gleichsam „europäische“ Stadt gehandelt. Es bestand vielmehr die gleiche soziale Diskrepanz, die auch heute die südchilenischen wie die meisten lateinamerikanischen Städte kennzeichnet. Das außerordentlich niedrige Lohnniveau der in primitiver Anspruchslosigkeit lebenden Arbeiterbevölkerung bildete neben den billigen Rohstoffen und günstigen Transportmöglichkeiten die entscheidende Voraussetzung des wirtschaftlichen Aufstiegs der Einwanderer. Die Art und Weise, wie sich der soziale Gegensatz im Stadtbilde Valdivias niederschlug, beschreibt KUNZ 1890 (S. 587) folgendermaßen:

„Aber führt des Wanderers Fuß weiter hinaus, dorthin, wo sich in der Straße Canelos die freundliche Villa unseres Landsmannes Herrn Wilhelm Schmidt, oder in der Straße Picarte der prachtvollere Garten des Herrn R. Harnecker befindet, an wie vielen Heimstätten der Unsauberkeit, von denen nackten, berußten Wänden das Elend des armen Roto⁸⁹⁾ heruntergrinst, führt ihn nicht der Weg vorbei.“

6. DIE LLANOS VON LA UNION UND OSORNO

Von den drei großen Kolonisationsgebieten boten die Llanos den Kolonisten die günstigsten Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Mit der etwas geringeren Regenhäufigkeit und den fruchtbaren Böden verband sich der Vorteil der bereits größeren Offenheit des Landes.

Hauptackerbau- und Siedlungsgebiet blieb zunächst der bereits von der vorhergehenden spanischen bzw. chilenischen Landnahme erschlossene Raum. Seine Ausdehnung nördlich des Río Bueno wird durch die Orte Dallipulli, Trumao und Traiguén bezeichnet⁹⁰⁾.

Mittelpunkt dieses Teils der Llanos war das Städtchen La Unión. Südlich des Río Bueno bildete das Siedlungs- und Ackerbauggebiet ein Dreieck, dessen Ecken

⁸⁹⁾ ‚Roto‘ ist der volkstümliche Ausdruck für den armen, ‚zerlumpte‘ Chilenen.

⁹⁰⁾ Vgl. R. A. PHILIPPI 1860, 132, 1861a, 173; MARTIN 1880, 173.

etwa vom Zusammenfluß der Flüsse Bueno und Rahue, dem Städtchen Río Bueno und im Süden von Osorno markiert werden. 1882 wird allein für das Departamento Osorno eine Weizenernte von 81 475 fanegas angegeben⁹¹⁾, die damit zwölfmal größer ist als die von 1836 (S. 60). Jenseits des Gebietes, in dem der Getreidebau und die damit verbundene Feldgraswirtschaft⁹²⁾ größeren Raum einnahmen, herrschte die Viehzucht auf den oft Hunderte von Hektar großen, durch natürliche oder künstliche, jedenfalls für das Vieh unübersteigbare Hindernisse eingegrenzten *potreros* vor.

Die primitivste Form des Zauns bildete ein Verhau kreuz und quer durcheinander gefällter Bäume und Buschwerks (*cercos volteado*); eine etwas bessere, zumeist bei der Urbarmachung für den Weizenbau verwendete Form bestand aus stockwerkartig übereinandergewälzten Stämmen (*cercos rodado*)⁹³⁾. Der beste, heute noch häufig in Südchile anzutreffende, aber infolge des zunehmenden Holzmangels durch Stacheldraht abgelöste Zaun schließlich war der ‚*cercos tranqueros*‘, bei dem in Abständen von einigen Metern senkrechte Pfosten eingerammt und durch horizontal eingelassene ‚*trancas*‘ verbunden wurden.

Viehdiebstahl war auf den entlegenen und kaum überschaubaren Gütern die Regel. Hauptziel dieser bereits oben beschriebenen Waldviehwirtschaft war die Viehzucht, nicht die Milcherzeugung, die nur während des Sommers, nachdem man das Vieh auf kleinen eingezäunten Grasflächen zur Kennzeichnung usw. zusammengetrieben hatte, geübt wurde. Das in den ‚*potreros*‘ gezogene Vieh wurde vor der Schlachtung in der Regel einige Monate auf Fettweiden (*engordas*) gemästet, bevor es an die Schlächter oder Dörrfleischfabrikanten (*charqueadores*) von Osorno, La Unión oder Valdivia verkauft wurde. Diese besaßen oder pachteten meist selbst derartige Weiden, um mager gekauftes Vieh fett zu machen. KAERGER (1901, 202) hat errechnet, daß ein Stück Rindvieh in den *potreros* durchschnittlich 3—4,5 ha Wald mit Quila benötigte. Große Bedeutung erhielt die ‚*potrero*‘-Wirtschaft für die Kolonisten, als sie seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. immer stärker dazu übergingen, Ländereien aufzukaufen, die bei der damaligen Verkehrserschließung zunächst nicht anders als in dieser Form genutzt werden konnten.

Die größten Schwierigkeiten bereiteten die schlechten Wege. In einem für europäische Verhältnisse unvorstellbarem Ausmaß verwandelten sich unter den anhaltenden Regenfällen vom Herbst (April) bis ins Frühjahr (November) die einfachen Erdwege in unpassierbare Schlammwüsten, ganz besonders an ohnehin bodenfeuchten Stellen (z. B. *Nadis*). Einziges Transportmittel zu Lande war die zweirädrige Ochsenkarre (*carreta*), die gegenwärtig auf den *Fundos*, bei der kleinbäuerlichen Bevölkerung auch für längere Transportwege noch vielfach in Gebrauch ist (Bild 18).

Der Handelsverkehr mit den auf dem Lande und in den Städten erzeugten Produkten einerseits und den eingeführten Waren andererseits wurde vor der Fertigstellung der Bahn Osorno—Valdivia (1896) und z. T. noch bis in die 20er Jahre über den Hafen Trumao am Río Bueno, einige Kilometer unterhalb der

⁹¹⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 231.

⁹²⁾ KAERGER 1901, Bd. 2, 143 ff.

⁹³⁾ Vgl. KAERGER 1901, Bd. 2, 199.

Einmündung des Río Pilmaiquén, abgewickelt⁸⁴⁾. Die Schifffahrt auf dem Río Bueno, die SANFUENTES (1925, 15 ff.) und B. E. PHILIPPI (1851a, 7) bereits 1845 der Regierung vorgeschlagen hatten, wurde 1870 ins Leben gerufen. Ihr größtes Hindernis war die breite Sandbarre an der Mündung des Flusses, welche die Durchfahrt zu einem gefährlichen Unternehmen machte und seit 1877 mit Hilfe von Lotsen umgangen wurde. Die Produkte wurden anfangs nur bis Valdivia, später auch direkt bis nach Valparaiso und den Salpetergebieten des Nordens verschifft. Der Río Bueno wurde regelmäßig von Dampfern bis über 600 t, seine Nebenflüsse Rahue und Negro über Osorno bis Chahuilco und sogar bis auf die Höhe des Ortes Río Negro meist nur während der feuchten Jahreszeit bei hohem Wasserstand mit flachgehenden Schleppern und ‚lanchas‘ befahren. Auf dem Río Llolelhue gelangten derartige Frachtschiffe auch bis nach La Unión. Der am höchsten stromauf gelegene Landungsplatz am Río Bueno selbst befand sich an der Einmündung des Río Contra wenig unterhalb des Städtchens Río Bueno.

Am Río Bueno entwickelte sich der kleine Ort Trumao (1890: ca. 1000 E.; 1907: 431 E.; 1920: 287 E.) zum wichtigsten Umschlagplatz, in dem verschiedene Firmen Niederlassungen unterhielten und große Speicher (bodegas) errichteten. Infolge der günstigen Lage erhielt Trumao eine eigene Branntweinbrennerei. Der Zoll besaß Lagerhäuser für Importwaren, welche die Handelshäuser in La Unión, Osorno usw. bezogen. Es wurden die Hauptprodukte, Getreide, Mehl, lebendes Vieh, Käse, Butter, Holz und auch Lingue-Borke verladen, wobei letztere in großen Mengen nach England exportiert wurde. Ein wichtiger Handelsweg verband Osorno mit Trumao.

Mit dem Absatz der Produkte entwickelten sich Landwirtschaft und Industrie. Osorno besaß um 1890 fünf Bierbrauereien (die erste seit 1852), drei Brennereien, zwei Gerbereien, mehrere Mühlen und andere Betriebe geringerer Bedeutung⁸⁵⁾. Zwei Charqui-Fabriken wurden 1889 bzw. 1897 gegründet⁸⁶⁾. Der größte Teil der Industriebetriebe war an den Ufern von Rahue und Damas gelegen. Große Bedeutung erlangten auch Handelshäuser, welche einerseits die landwirtschaftlichen Produkte der Umgebung (frutos del país) ankauften und andererseits eingeführte Waren aller Art (mercaderías en general) für den Bedarf der auf dem Lande wohnenden Bevölkerung bereithielten. Die Stadt entwickelte damit frühzeitig ihre zentrale Funktion als Umschlag- bzw. Verarbeitungsplatz der agrarischen Produkte ihres weiten und fruchtbaren Hinterlandes und Versorgungszentrum für die ländliche Bevölkerung. Die damalige Hauptgeschäftsstraße (Los Carreras) lag flußnäher als die heutige (Calle Ramirez). Die Stadt (Fig. 34) wuchs von 1 536 Einwohnern im Jahre 1865 auf 7 364 im Jahre 1907. Die Zahl ihrer deutschsprachigen Bewohner wird 1890 mit 800—900⁸⁷⁾, um 1910 mit 1 200⁸⁸⁾ und 1917 mit 1 441⁸⁹⁾ angegeben.

⁸⁴⁾ Vgl. KUNZ 1890, 611; IVENS 1891/92, Jg. 3, 72 f.; sowie aufschlußreiche Artikel in der Zeitung LA PRENSA, Osorno, v. 27-III-1958 u. v. 29-VIII-1969.

⁸⁵⁾ Vgl. KUNZ 1890, 608 ff.; IVENS 1891/92, Jg. 3, 72 ff.

⁸⁶⁾ ARANDA ET ALII 1920; EL PROGRESO ALEMÁN EN AMÉRICA 1924, 410.

⁸⁷⁾ KUNZ 1890, 610.

⁸⁸⁾ BENTIGNUS 1912, 41.

⁸⁹⁾ MARTIN 1923, 722.

Eine im Prinzip ähnliche Funktion wie Osorno, jedoch in geringerer Dimension, erhielt La Unión. Mit Valdivia war es durch einen 70 km langen, allerdings sehr schlechten Weg verbunden. Neben zwei im Jahre 1863 errichteten Gerbereien besaß es schon um 1890 u. a. zwei Brennereien, eine Charqui-Fabrik, eine Brauerei und eine Mühle¹⁰⁰⁾. Seine Einwohnerzahl stieg von 720 (1865) auf 3 449 (1907). Um 1910 zählte man 450 Bewohner deutscher Abkunft (BENIGNUS 1912, 41.).

Auch in Río Bueno, das nur etwa 10 km von La Unión entfernt auf dem südlichen Hochufer des gleichnamigen Flusses gelegen ist, führte der Gewerfleiß der Einwanderer zu einer Stärkung der wirtschaftlichen Grundlage. Um 1890 besaß es zwei Gerbereien, eine Brennerei und eine Bierbrauerei¹⁰¹⁾. Im Jahre 1875 hatte es 1160, darunter etwa 30 deutschsprachige Einwohner¹⁰²⁾, nach dem Zensus von 1907 bereits 3000.

Der Ursprung des Ortes San Pablo (nach dem italienischen Kapuzinermissionar Pablo de Royo), 20 km nordöstlich von Osorno am Wege nach Río Bueno, war die Mission Pilmaiquén/Tralmahue. Ein Dokument¹⁰³⁾ besagt, daß 1867 hier die ‚delineación‘, d. h. die Vermessung der Straßenführung und Stadtgrundstücke (sitios) vorgenommen wurde, nachdem der Ort ein Jahr zuvor, als er etwa 250 Einwohner besaß¹⁰⁴⁾, den Titel ‚Villa de San Pablo‘ erhalten hatte. Einige Kolonisten hatten sich hier niedergelassen und eine Brauerei, sowie eine Mühle eröffnet¹⁰⁵⁾.

7. DIE KOLONISATION IN LLANQUIHUE

Die Kolonisation um den Llanquihue-See trägt einen von dem der beiden anderen Kolonisationsgebiete durchaus verschiedenen Charakter. Entscheidend waren dafür zwei Gründe. Zum einen stellt sie eine echte, planmäßige Agrarkolonisation auf Neuland dar, weniger eine Überlagerung und Erweiterung bestehender Strukturen wie in den Llanos oder im Raume Valdivia. Als solche kann sie mit ähnlichen Vorgängen z. B. in Paraguay, Costa Rica, Bolivien und Argentinien verglichen werden¹⁰⁶⁾. Der zweite wichtige Grund für die Sonderstellung der Kolonisation in der Provinz Llanquihue kann mit den Worten W. WEISCHETS (1970, 476) folgendermaßen charakterisiert werden:

„Sieht man davon ab, daß offensichtlich auch jene Zuwanderer, die aus der Donaumonarchie oder aus Holland gekommen waren, sich aber der „deutschen Gesellschaft“ anschlossen, subsummiert sind, so bleibt doch die Tatsache, daß im Umkreis von 20 bis 30 km um den Llanquihueesee der Gedanke PHILIPPIS einer agrarischen Kolonisation mit deutschen Familien ziemlich rein verwirklicht worden ist.“

¹⁰⁰⁾ KUNZ 1890, 613 f.; IVENS 1891/92, Jg. 3, 110.

¹⁰¹⁾ IVENS 1891/92, Jg. 3, 105 f.

¹⁰²⁾ MARTIN 1880, 173.

¹⁰³⁾ Vgl. BOLETIN DEL TRABAJO, Osorno — Edición Especial, No 3, Santiago 1950, 140.

¹⁰⁴⁾ ASTA-BURUAGA 1867, 264.

¹⁰⁵⁾ IVENS 1891/92, Jg. 3, 105.

¹⁰⁶⁾ Vgl. WILHELMY 1941, 1949; SANDNER 1961; Monheim 1965; ERIKSEN 1970.

Trotz der Verbindungen, welche von der Nordseite des Sees nach Osorno bestanden, war die räumliche Trennung zwischen beiden Kolonisationsgebieten sehr ausgeprägt, eine Folge vor allem der dichten, unwegsamen und erst seit dem Bahnbau erschlossenen Ñadis (Frutillar, Chanchan, Coñico) auf der NW-Seite des Sees. Ein Kolonist aus Desagüe am Llanquihue-See z. B. kam in 34 Jahren ganze zweimal in das 75 km entfernte Osorno ¹⁰⁷⁾, eine Strecke, die man heute mit einem der halbstündlich fahrenden Busse auf der Panamericana in eineinviertel Stunde zurücklegt. Bezeichnend für die lange räumliche Trennung und Verschiedenheit der beiden Kolonisationsgebiete ist auch die etwas gering-schätzigte Beurteilung, der sich die Kolonisten ‚von der Laguna‘ bei den wohlhabenderen und gebildeteren Osorninern erfreuen.

Der dieser Beurteilung zugrundeliegende Tatbestand war in erster Linie eine Folge der langen Isolierung der einzelnen Kolonistenfamilien und des gesamten Kolonisationsterritoriums. Ausgesetzt auf seiner Chacra im Urwald war der Kolonist jahrzehntelang von der Außenwelt weitgehend abgeschnitten; sein nächster Nachbar wohnte einige Hundert Meter entfernt; und ein alle Tage erreichbares dörfliches oder städtisches Zentrum gab es nicht. Neben den physischen Entbehrungen, bei denen es anfangs nicht selten ums nackte Überleben ging, war die mit der Art der Ansiedlung gegebene räumliche Isolierung und die dadurch geförderte kulturelle Verarmung der ‚colonos‘ der wohl höhere Preis, den diese für das Gelingen der Kolonisation zahlen mußten. Für viele der heranwachsenden Kinder blieb das Elternhaus jahrzehntelang die einzige Schule. 1858, als nach Angabe des Intendenten 164 Familien um den See lebten, wurde von der chilenischen Regierung die Einrichtung der Stelle eines ‚preceptor ambulante‘ (Wanderlehrer) dekretiert ¹⁰⁸⁾. Erst um die Jahrhundertwende entstanden in fast allen Ortschaften um den See eigene Schulen.

Ein „instinktives“ Mißtrauen bzw. Unverständnis kennzeichnet von Anfang an das Verhältnis der Einwanderer zu den gleichwohl als Waldschlägern und landwirtschaftlichen Arbeitern bald sehr geschätzten Chiloten ¹⁰⁹⁾. Noch heute sprechen, anders als in den Kolonisationsgebieten von Osorno, La Unión oder Valdivia, die Nachkommen der Llanquihue-Einwanderer, selbst längst Chilenen, gern von den ‚Hiesigen‘, womit sie vor allem ihre landwirtschaftlichen Arbeiter meinen. Jubiläumsschriften wie die zur 75- und 100-Jahresfeier ¹¹⁰⁾ oder auch ein großes, mit der Aufschrift „Unsern Ahnen“ versehenes Denkmal bei dem Ort Llanquihue sind Ausdruck eines Selbstverständnisses, das mit Vorliebe zu den ‚Pionierzeiten‘ zurückkehrt und die lange geographische Isolierung verrät.

Die wenigen Hinweise mögen zur Kennzeichnung von Stellung und Eigenart der ‚Seebauern‘ genügen. In diesem Zusammenhang sei auf die Monographie BAUERS (1929) und vor allem die 1969 erschienene ausgezeichnete historisch-soziologische Studie von J. P. BLANCPAIN verwiesen. Hier kommt es stärker auf den Einbau der Llanquihue-Kolonisation in die Erschließung des Seenge-

¹⁰⁷⁾ JULIUS HELD, unveröffentl. Brief v. 24-II-1894.

¹⁰⁸⁾ HARTER, unveröffentl. „Datos y apuntes ...“; zum Schulwesen in der Kolonie Llanquihue vgl. e. Artikel im CONDOR, Jg. XV, Nr. 152 v. 22-XI-1952.

¹⁰⁹⁾ Vgl. BLANCPAIN 1969, 89.

¹¹⁰⁾ 75 JAHRE DEUTSCHTUM IN LLANQUIHUE ... 1927; DEUTSCHER SONNTAGSBOTE, Sonderheft v. 23-X-1927; HELD ET ALII 1952.

bietet und solche Details an, die zur Klärung der wirtschafts-, siedlungs- und sozialgeographischen Entwicklung beitragen.

Den Kolonisten wurde von der Regierung weitgehende Unterstützung gewährt ¹¹¹⁾. Dazu zählten außer der Befreiung von der Grundsteuer und Grunderwerbsteuer (Alcabala) für 12 (ab 1858: 15) Jahre Zuwendung an Geld und Lebensmitteln während des ersten Jahres, sowie Sämereien, ein Joch Ochsen, eine Kuh und einige Hundert Alercebretter zum Hausbau. Außer auf schlechten Ländereien verliessen nur wenige der Einwanderer ihre Chacras. Die Erteilung der Besitztitel war an die Bedingung geknüpft, zwei Cuadras urbargemacht und ein Haus errichtet zu haben.

Tab. 17 gibt Aufschluß über den Fortschritt bei Aussaat und Erträgen der wichtigsten Anbaufrüchte in den ersten Jahren.

Tab. 17:

Aussaat, Ernte und Ertrag der wichtigsten Anbaufrüchte auf den Chacras am Llanquihue-See 1854/55 und 1860/61 (Quelle: HARTER, unveröffentl. „Datos y Apuntes ...“; Informe del Intendente GASPAR DEL RIO vom 18-VII-1861 nach LIBRO DE LA PROVINCIA DE LLANQUIHUE 1943.) (in fanegas)

Anbaufrucht	Aussaat	Ernte	Ertrag	Aussaat	Ernte	Ertrag
	1854	1855		1860	1861	
Weizen	36	250	6,9-fach	1815	19844	11 -fach
Roggen	11	80	7,2-fach	276	2870	10,4-fach
Hafer u. Gerste	3	12	4,0-fach	572	8726	15,2-fach
Kartoffeln	330	2171	6,5-fach	8227	125128	15,2-fach

Bis 1858 hatten die Kolonisten durchschnittlich nur 1,5, max. 7 cuadras urbar gemacht ¹¹²⁾, während um 1885 jeweils etwa ein Drittel der Chacra-Fläche entwaldet war ¹¹³⁾. Der Zustrom von Chiloten in die Kolonie muß, wie das Diagramm der Bevölkerungsentwicklung (Fig. 29) zeigt, schon in den Anfangsjahren sehr zahlreich gewesen sein. Zum allergrößten Teil wurden sie als fluktuierende Arbeitskräfte unter Kontrakt genommen, und zwar in erster Linie für Waldschlag und Rodung, in zunehmendem Maße auch für andere landwirtschaftliche Arbeiten ¹¹⁴⁾. Der Übergang zu dauernden Arbeitsverhältnissen in Form des „inquilinaje“ hat sich auf den Chacras erst relativ spät, zu meist im 20. Jh. vollzogen. Ohne die genügsamen und bei der Waldrodung außerordentlich geschickten Chiloten hätte die Kolonisation kaum zum Erfolg geführt. Ohne die Leistung der Einwanderer zu mindern, muß das heroisierende Bild vom ‚Seebauern‘, welches BAUER (1929) entwirft, dahingehend korrigiert werden. So schreibt der Kolonist J. HELD 1888: „wie mancher lebt hier wie ein Herr und läßt die Arbeit von Chilenen verrichten.“

Eine Urwaldrodung (‘roce’, von ‚rozar‘ = den Wald umhacken) wurde in der oben beschriebenen Weise angelegt. Nach Abräumen des Astwerks und der unterliegenden Stämme (desganche) wurde im Winter (Mai/Juni) der Weizen in den durch die Asche frisch gedüngten Boden eingehackt oder — bei besser

¹¹¹⁾ Vgl. die Anweisungen bei B. E. PHILIPPI 1851a, 76 ff., sowie das Reglamento der Kolonie von 1858, abgedruckt in LA COLONIA ALEMANA EN CHILE ... 1950, 74 ff.

¹¹²⁾ R. A. PHILIPPI 1860, 135.

¹¹³⁾ J. HELD, unveröffentl. Briefe v. 18-IX-1886 u. 31-V-1887.

¹¹⁴⁾ J. HELD, Brief v. 31-V-1887; vgl. KAERGER 1901, 137 ff.

durchgeackertem Boden — gesät. In den handhohen Weizen wurde im August/September das Gras (damals ausschließlich Honiggras: ‚pasto miel‘, ‚pasto dulce‘) für die folgende Weideperiode eingesät. Die nächste Aussaat erfolgte in der Regel nach vier Jahren. Im vorhergehenden Sommer wurden auch die stehengebliebenen Baumstümpfe ausgerodet (destronque), wobei man sich vielfach einer von KAERGER (1901, 139 f.) beschriebenen ‚máquina destroncadora‘ bediente.

Es stellte sich allerdings heraus, daß ohne Düngung auch das frische Urwaldland nach ein bis zwei Aussaaten keine befriedigenden Ernten mehr brachte. Das Schwergewicht verlagerte sich deshalb bald auf Viehzucht und Milchwirtschaft¹¹⁵⁾. Sobald man genug Grasweide zu besitzen glaubte, hörte man auf, den Wald zu roden und baute nur soviel an, wie man mit Stallmist düngen konnte. Solcher fiel jedoch, da die Masse des Viehs das ganze Jahr im Freien zubrachte, kaum an. Mit der Zeit begannen, weil man nicht düngte, auch die Weiden zu kümmern. Eine Wende trat erst nach der Einführung von Knochenmehl als Dünger ein.

Dieses gelangte erstmals 1890 aus Santiago in den Süden¹¹⁶⁾. Es bewährte sich außerordentlich gut, ersetzte es doch mit Phosphor und Kalk die den südchilenischen Böden hauptsächlich fehlenden Elemente. Nahe dem See selbst (Nochaco) wurde 1895 eine Knochenmehlfabrik betrieben¹¹⁷⁾, seit 1897 dann zwei größere in Osorno bzw. Valdivia, wo durch die Charqueos, Gerbereien usw. genügend Material anfiel, und seit 1900 auch in Puerto Montt. Der Ackerbau in der Kolonie konnte daher um die Jahrhundertwende einen größeren Aufschwung nehmen. Da das im Winter gerodete Land ein ganzes Jahr bis zur Weizenaussaat liegen bleiben mußte, begannen die Kolonisten vorher noch eine Kartoffelernte einzuschieben¹¹⁸⁾, wozu auch der leichte Boden auf den Jungmoränen sich als sehr geeignet erwies. Die Fruchtfolge Kartoffeln—Weizen—Weide hat sich am See eingebürgert und ist auch heute noch — ergänzt durch eine andere Blattfrucht, Zuckerrüben — dort üblich. Die Provinz Llanquihue wurde damit zur wichtigsten Kartoffelprovinz des Landes.

Die Rindviehhaltung wurde als Mast- und als Milchwirtschaft betrieben. Den größten Teil des Jahres brachte das Vieh auf der Waldweide zu; nur in der wärmeren Jahreszeit von Ende Oktober bis März/April wurde es auf die in Form des Wechsellandes vorhandenen oder eigens dafür geschaffenen Grasweiden getrieben. Man rechnete ein Stück Rindvieh auf 2 cuadras (~ 3 ha), so daß eine durchschnittliche Chacra etwa 30 bis 60 Stück besaß¹¹⁹⁾. Der Absatz des Mastviehs kam erst um 1880 nach Errichtung des ersten Charqui-Fabrik in Osorno in Gang. 1884 eröffnete eine Osorniner Viehhandelsgesellschaft in Puerto Octay eine Filiale. Während somit sämtliches Mastvieh vom Llanquihue-See nach Osorno abgesetzt wurde, gelangten alle übrigen Agrarprodukte der Kolonie vor dem Bahnbau überwiegend nach Puerto Montt.

¹¹⁵⁾ KUNZ 1890, 606; GÄDICKE 1910, 6 f.

¹¹⁶⁾ Vgl. DIE POST, bes. Nr. 14 v. 23-IV-1896 u. Nr. 80 v. 21-VIII-1897; J. HELD, Brief v. 24-XI-1895; GAEDICKE 1910, 6 f.; KAERGER 1901, 141.

¹¹⁷⁾ DIE POST, Nr. 14 v. 23-IV-1896.

¹¹⁸⁾ KAERGER 1901, 141 f.

¹¹⁹⁾ J. HELD, Briefe v. 31-V-1887 u. v. 17-VIII-1890.

Anders als in den Llanos bildete die Milchwirtschaft frühzeitig eine wichtige Einnahmequelle der Llanquihue-Kolonisten. Gemolken wurde, wie auch heute noch in vielen Betrieben Südkiles, ausschließlich in Frühjahr und Sommer (lechería de temporada). Die meisten Kolonisten verfügten über einen einfachen Melkschuppen (galpón). Zur Butterfabrikation kamen noch vor der Jahrhundertwende allgemein Separatoren auf, die das bis dahin übliche Verfahren, die Milch bis zur Sahnebildung stehenzulassen, überflüssig machten. Die Butter wurde mit Salzzusatz in 11,5 kg-Fäßchen oder Blasen verpackt, von den Handelshäusern am See aufgekauft und über Puerto Montt nach dem Norden, namentlich in die Salpetergebiete abgesetzt¹²⁰). Die Butterproduktion erreichte im Jahre 1909 in der Provinz Valdivia 546 dz, in der Provinz Llanquihue 4 700 dz.

Große Bedeutung erlangte unter den Kolonisten auch die Bienenzucht, die 1850 nach Chile und etwa 1862 in das Seengebiet gelangte¹²¹). Ihre Grundlage bildeten hier die Blüten der Urwaldbäume, ganz besonders des Muermo (Ulmo), aber auch von Arrayan, Luma u. a. Die Herstellung von Honig und Wachs erreichte in Llanquihue bald einen solchen Umfang, daß diese (ab 1880) ausgeführt werden konnten, und zwar in mittleren jährlichen Mengen von 10 000 Faß á 100 kg Honig und 50 000 kg Wachs. In feuchteren Jahren ging die Produktion allerdings stark zurück. 1909 gab es in der Provinz Llanquihue 30 846 Bienenstöcke (ein Viertel aller chilenischen), die 2 137 Faß Honig und 14 500 kg Wachs gaben. Ein Kolonist besaß im Durchschnitt etwa 50 Bienenstöcke. Mit der Verkleinerung der Waldflächen ist die Bienenzucht seither stark zurückgegangen (Prov. Llanquihue 1965: 12 740 Bienenstöcke).

Fig. 26a zeigt den Kultivierungsstand einer Chacra auf dem Jungmoränenland am Westufer des Llanquihue-Sees im Jahre 1889¹²²). Die in dem restlichen Waldbestand 1969 von mir notierten Baumarten waren Ulmo, Coihue, Laurel, Tapa, Lingue, Canelo und Avellano. Im Unterwuchs herrschten Quila und Myrten vor. Die Anordnung der Einrichtungen und der Nutzungsarten mit dem am rückwärtigen Ende erhaltenen Urwald kann als hufenartig bezeichnet werden. Die Ausrichtung auf den Seeverkehr (Anleger!) und den am Ufer entlangführenden Hauptweg ist klar erkennbar. Die Gebäude stehen auf der untersten Seeterrasse. „Im Jahre 1876“, schreibt der Kolonist, „haben wir ein neues Wohnhaus gebaut, 17 m lang und 11 m breit, einstöckig, mit 2 Stuben und 3 Kammern und 2 Dachstuben. Nebenan eine Küche mit Werkstatt, weiterhin ein Lagerhaus für Chicha und Feuerholz mit Apfelmühle und Presse, weiter hinten ein Schweinestall, nebenan ein Haus zum Aufbewahren der Kartoffeln mit Wagenschuppen. Weiter abseits eine Scheune mit Dreschmaschine mit Ochsenbetrieb und ein Stall für Rindvieh und Schafe. Alles aus Holz und mit [Alerce-]Brettern gedeckt und verschlagen.“ Um die Gebäude herum liegen Blumen-, Gemüse- und Obstgärten. 1886 wuchsen hier 400 Obstbäume, zum größten Teil Apfelbäume, sowie Pflaumen, Kirschen und aller Art Beerensträucher. Die Äpfel wurden regelmäßig zu Chicha verarbeitet (1880: 5 150 l).

Es sind alle Stadien der Kultivierung vom nur als Viehweide genutzten Urwald über teilweise vom Unterholz befreite, abgeräumte und mit Gras besäte ‚roce‘ bis zum stockfreien Ackerland (15 ha) vorhanden. Insgesamt war etwa der dritte Teil (50 ha) urbar gemacht worden. Ober- und Unterland der Chacra sind durch eine feuchte Rinne

¹²⁰) GAEDICKE 1910, 30; KAERGER 1901, 200 f.

¹²¹) KUNZ 1890, 113 ff.; LA PRENSA, Osorno, v. 28-XI-1952.

¹²²) Das der Darstellung zugrundeliegende Original des Kolonisten JULIUS HELD schickte dieser mit e. Brief v. 20-VII-1889 an einen auswanderungswilligen Freund nach Deutschland, von wo es mit dem gesamten Briefwechsel 1939 wieder nach Chile gelangte.

(„hualve“ mit Pitra [*Myrceugenia pitra*], Coihue, Arrayan, Quila, Nalca usw.) getrennt. Das Unterland außerhalb der hofnahen Gärten wurde regelmäßig gedüngt und mit Kartoffeln, Weizen und Hafer bestellt. Das höher gelegene und deshalb trockenere Stück Ackerland wurde abwechselnd mit Weizen besät und als Brachland zur Schafweide benutzt.

Der hintere Teil der Chacra war der Viehzucht vorbehalten und durch einen Zaun abgetrennt. Es wurden bis zu 60 Stück Rindvieh, und zwar ganzjährig im Freien, gehalten. Im Sommer wurden regelmäßig bis zu 30 Kühe gemolken (pro Kuh etwa 1 z Butter pro Jahr). Außerdem wurden 40—50 Schafe, sowie einige Reitpferde, Schweine, Gänse und Hühner gehalten. Dazu besaß der Kolonist etwa 60 Bienenstöcke, von denen er jährlich etwa 10 z Honig verkaufen konnte.

Seit etwa 1870 überstieg die landwirtschaftliche Produktion in der Kolonie Llanquihue bei weitem den eigenen Bedarf¹²³⁾. In jenem Jahr wurden auch die Boote, welche bis dahin den Verkehr auf dem See vermittelt hatten, durch einen vom Staat gestellten Dampfer ersetzt, der bis 1877 Personen und Waren beförderte und anschließend in den Besitz eines privaten Unternehmers überging¹²⁴⁾. Weitere Dampfer wurden später in Dienst gestellt, so daß ihrer drei seit etwa 1910 den See befuhren (Tonnage: max. 100 t). Um 1920 gab es am See nicht weniger als 50 Anleger (muelles). Erst in den 50er Jahren wurde die Schifffahrt auf dem Llanquihue-See eingestellt.

Verglichen mit Valdivia oder Osorno entwickelte sich Puerto Montt relativ bescheiden¹²⁵⁾. Immerhin fehlten auch hier nicht die typischen Gewerbe- und Industriezweige der Einwanderer, die z. T. schon in den 50er und 60er Jahren begründet wurden. Um 1890 bestanden hier nicht weniger als sechs Bierbrauereien (diese stellten bis auf eine bis 1920 ihren Betrieb ein), deren Produktion am Ort und nach Chiloé bzw. Osorno verkauft wurde, drei Branntweimbrennereien, zwei Gerbereien, Mühlen, je eine Leimsiederei, Seifensiederei, Apfelweinkelerei u. a. m.¹²⁶⁾. Bedeutsamer indes war für Puerto Montt von Anfang an seine Funktion als Hafen- und Handelsort der Kolonie Llanquihue, für die es mit seinem Naturhafen zwischen der Insel Tenglo und dem Festland gute Voraussetzungen mitbrachte. 1861 wurde es Hauptstadt der neugeschaffenen Provinz Llanquihue. Bis 1874, als der Kolonist Karl Richter in Frutillar ein florierendes Geschäft für den Ankauf von Landesprodukten und Verkauf aller möglichen Waren des Kolonistenbedarfs begründete¹²⁷⁾, lag der gesamte Handel des Kolonisationsterritoriums — ausgenommen der Viehhandel — in den Händen von Kaufleuten aus Puerto Montt. Aber auch in der Folgezeit bis zum Bahnbau blieb Puerto Montt Hauptumschlagplatz der Kolonie.

Bis etwa 1870 bildete Holz (in erster Linie Alerce), das namentlich beiderseits des Weges zum See ausgebeutet und nach Mittelchile und Perú verschifft wurde, den wichtigsten Ausfuhrartikel. Dem Holzgeschäft widmete sich mit eigener Reederei die Firma Oelckers, die — 1862 gegründet — 1910 etwa 500

¹²³⁾ Vgl. GÄDICKE 1910, 19; HARTER 1917, 21.

¹²⁴⁾ GÄDICKE 1910, 19 u. 34; KUNZ 1890, 605; JUNGINGER 1913b.

¹²⁵⁾ Zur Entwicklung P. Montts vor dem Anschluß an die Eisenbahn vgl. MARTIN 1880, 174; IVENS 1891/92, Jg. 3, 43 ff.; KUNZ 1890, 599 ff.; G. STANGE 1920; MARTIN 1923, 724 ff.; LIBRO DE LA PROVINCIA DE LLANQUIHUE 1943, 283 ff.

¹²⁶⁾ Vgl. IVENS u. KUNZ a. a. O.

¹²⁷⁾ SCHÜNEMANN 1956, 18.

Personen beschäftigte ¹²⁸⁾. Der Aufschwung der Landwirtschaft am Llanquihue-See seit 1870 belebte auch das Geschäft mehrerer Portomonttiner Handelshäuser. Butter, Honig, Wachs und Sohlleder waren die wichtigsten Ausführprodukte, die in die Salpetergebiete, nach Mittelchile und — zumeist über Valparaiso — nach Europa verschifft wurden. Ein Zeichen für das wachsende Handelsvolumen der Stadt war die 1888 erfolgte Gründung eines Bankinstituts (Banco de Llanquihue). Die 1871 gegründete Importfirma von Enrique Wittwer wurde unter der Leitung von Federico Hube seit 1897 zum bedeutendsten kommerziellen Unternehmen der Kolonie ausgebaut, das bis zum Jahre 1912 in der Provinz Llanquihue und auf der argentinischen Seite mehrere Niederlassungen eröffnete und — seit 1904 als chilenisch-argentinische Aktiengesellschaft ‚Sociedad Ganadera y Comercial Chile-Arjentina‘ — den transandinen Handel und Verkehr zu hoher Blüte brachte (s. Kap. V, 8).

Der weitaus größte Teil der Einwohner Puerto Montts (Tab. 18) stammte vom chilotischen Archipel; in der Verwaltung waren hauptsächlich aus dem Norden stammende Chilenen tätig, während Handel und Gewerbe sich in der Hand der deutschstämmigen Bevölkerung, sowie einiger Engländer, Franzosen und Skandinavier befanden. BENIGNUS (1912, 42) gibt an, daß die deutschstämmige Bevölkerung etwa ein Sechstel der Gesamtbevölkerung betragen habe.

Tab. 18:

Entwicklung der Einwohnerzahl Puerto Montts 1875—1907 (Quelle: Zensus-Ergebnisse.)

1875	—	2 137 Einwohner
1885	—	2 787 Einwohner
1895	—	3 480 Einwohner
1907	—	5 408 Einwohner

Mit dem allmählichen Ansteigen der Einwohnerzahl begann die Stadt erst um die Jahrhundertwende aus ihrer Nischenlage in Meereshöhe sich auf die umgebenden Hänge auszudehnen (Fig. 36).

Der die sumpfigen Alerzales zwischen Puerto Montt und dem See querende und auf weiten Strecken durch ‚planchados‘ gangbar gemachte Weg war 1863 fertiggestellt, blieb jedoch im Winter regelmäßig schwer zu passieren ¹²⁹⁾. Beiderseits dieses Weges zeugen inmitten der weithin devastierten, von Canelos, Coihues, Binsen und vor allem dem eingeschleppten europäischen Stechginster bewachsenen Sumpfgebiete nur noch tausende mächtiger, unverwester Stubben von der früheren Pracht der Alerzales. Nach der aus dem Jahre 1798 stammenden Karte von MORALEDA hatte deren Ausbeutung mindestens schon im 18. Jh. begonnen. 1842 traf B. E. PHILIPPI (1843 b) dort eine große Zahl von Chiloten an. Im Zusammenhang mit der Öffnung des Zugangs zum See setzte eine lebhafte Ausbeutung der Alerzales durch Chiloten und Einwanderer ein. Das Holz wurde nach Mittelchile und Perú verschifft, aber auch in großen Mengen beim Hausbau der Kolonisten für Dachschindeln und Verschläge verbraucht.

10 km nördlich von Puerto Montt, nahe den ersten Chacras, entstand als Haupt-
sägeplatz der kleine Ort *A r r a y á n* (seit dem Bahnbau *A l e r c e*), der außer-

¹²⁸⁾ LOS ALEMANES EN CHILE ... 1950, 144.

¹²⁹⁾ Vgl. R. A. PHILIPPI 1860, 136; MARTIN 1880, 174; J. HELD, Brief v. 31-V-1887.

dem als Haltepunkt auf dem Wege zum See diene. Für 1860 ist bezeugt, daß ein Portomontiner Kaufmann in Arrayán mit Alerceholz handelte, und 1861 wurde dort eine Dampfsägemühle installiert¹³⁰⁾. Der schwunghafte Handel mit dem wertvollen Holz führte dazu, daß die Behörden das o. e. Projekt eines ‚madero-carril‘ wiederaufgriffen. Dasselbe wurde um 1865 zwischen Arrayán und Puerto Montt fertiggestellt¹³¹⁾. Die Dampfsägemühle arbeitete allerdings nur wenige Jahre, da das Heranschaffen des Holzes in dem sumpfigen Terrain immer schwieriger wurde¹³²⁾. Bald nach 1870 (Arrayán hatte 1875 noch 593 E.) waren die Bestände weitgehend erschöpft, und die meisten Bewohner verließen den Ort¹³³⁾.

Als Sammelpunkt des Personen- und Warenverkehrs von und nach Puerto Montt entwickelte sich P u e r t o V a r a s zum wichtigsten Ort am Llanquihue-See.

Der Ort liegt in einer kleinen, von Moränen der letzten Eiszeit umrahmten Bucht am Südende des Sees (Fig. 37). Nach dem Willen von PEREZ ROSALES war das Gelände im Hinblick auf die spätere Ortsgründung bei der Hufenvergabe ausgespart worden¹³⁴⁾.

Dort, wo der alte von Puerto Montt kommende Weg auf den See traf, im sog. Puerto Chico, liessen sich 1853 die ersten zwei Familien nieder. Erst 1858 wurden weiter westlich, in Puerto Grande, also im Bereich des heutigen Zentrums von Puerto Varas, Straßen und Grundstücke aufgemessen¹³⁵⁾. Doch blieb bis zum Bau der Eisenbahn Puerto Chico trotz seines ungünstigeren, weil den starken Nordwinden ungeschützt ausgesetzten Hafens, aufgrund seiner Lage an dem genannten Weg und der Tatsache, daß ein nicht geringer Teil des Geländes in Puerto Grande versumpft war, das eigentliche Zentrum des Ortes. Von Puerto Chico aus unternahmen die Seedampfer regelmäßige Fahrten unter Berührung der kleineren Häfen bis Puerto Octay, um Personen und landwirtschaftliche Erzeugnisse aufzunehmen. Mit Pferden und Maultieren, später mit etwa 100 der sonst in Chile nicht üblichen vierrädrigen Ochsenwagen wurden die Erzeugnisse weiter nach Puerto Montt geschafft. Im Zusammenhang damit entwickelte sich in Puerto Varas das Transportgewerbe. 1872 entstand die erste Logiereinrichtung in Puerto Chico. Ein Handwerk, das sich mit dem Aufschwung der Landwirtschaft am See in Puerto Varas zu industriellen Ausmaßen vergrößerte, war die Küferei. Eine erste Faßfabrik, die um die Jahrhundertwende jährlich rund 16 000 Butter- und Honigfässer herstellte, wurde 1875 in Puerto Chico errichtet¹³⁶⁾. Eine weitere Küferei wurde in La Laja am Wege nach P. Montt gebaut (1878). Etwa um die gleiche Zeit entstand eine erste Gerberei.

¹³⁰⁾ HARTER, unveröffentl. „Datos y apuntes ...“.

¹³¹⁾ HARTER 1917, 21.

¹³²⁾ J. HELD, Brief v. 31-V-1887.

¹³³⁾ DIE POST, Nr. 84, vom 17-IX-1897.

¹³⁴⁾ Den Namen Puerto Varas — nach dem damaligen Innenminister Antonio Varas — für den geplanten Hafen nennt PEREZ ROSALES bereits am 17-XI-1852 in den schriftlichen Instruktionen, die er seinem Bevollmächtigten Santiago Foltz mitgab, welcher die erste Gruppe von Kolonisten von Corral nach Melipulli begleitete.

¹³⁵⁾ HARTER, unveröff. „Datos y apuntes ...“.

¹³⁶⁾ IVENS 1891/92, Jg. 3, 65; KUNZ 1890, 605; JUNGINGER 1913, 130.

Desungeachtet blieb Puerto Varas bis gegen 1890 mit zu diesem Zeitpunkt 150 Einwohnern¹³⁷⁾ ein kleiner Flecken, als den ihn auch der schon mehrfach zitierte Kolonist J. HELD (Brief v. 31-V-1887) 1887 beschrieb: „Der Ort ist nicht groß, hat im ganzen einige 20 Häuser, welche nicht einmal alle bewohnt sind. Es sind da zwei Gaststätten, eine große Büttnerwerkstelle mit Dampftrieb, drei Tischler, ein Schmied, zwei Stellmacher, eine Gerberei, zwei Schuhmacher, ein Klempner, drei Kaufleute und noch einige Arbeiter, welche Chilenen sind.“ In den 90er Jahren setzte ein rascher Aufschwung der Siedlung ein¹³⁸⁾. 1891 wurde Puerto Varas als eigene Comuna von Puerto Montt abgesetzt und 1897 zur Stadt (villa) erklärt. Der weitere Aufstieg hängt — abgesehen von den Fortschritten der Landwirtschaft am See — mit der Entwicklung des transandinen Handels und Verkehrs durch die ‚Chile-Argentina‘ zusammen (vgl. Kap. V, 8). 1897 begann die Firma ‚Hube y Achelis‘ (später Ch.-A.) in Puerto Chico mit dem Bau einer großen Niederlassung, welche zum wichtigen Umschlagplatz des Argentinien-Handels und der Produkte der Kolonie Llanquihue wurde¹³⁹⁾. Auch der Fremdenverkehr, welcher heute die bedeutsamste Funktion von Puerto Varas ist, erhielt seinen entscheidenden Anstoß durch die Eröffnung des Pérez Rosales-Passes nach Bariloche am Lago Nahuel Huapi. Schon seit 1880 pflegten sich regelmäßig Sommergäste aus Puerto Montt und dem nördlichen Chile in dem Hotel in Puerto Chico einzumieten.

Mit der Aussicht auf den Bau einer Station der geplanten Eisenbahn nach Puerto Montt begann in den 90er Jahren auch die Entwicklung des heutigen Zentrums Puerto Grande. Bei der konkurrierenden Entwicklung der beiden Ortsteile spielte der konfessionelle Gegensatz eine große Rolle¹⁴⁰⁾. „Die östliche Hälfte“, schreibt C. MARTIN 1907 (1923, 726) mit Bezug auf Puerto Varas, „gehört zur liberalen Partei, d. h. hier wohnen wesentlich die Protestanten. Hier befinden sich die Hotels und die meisten größeren Geschäfte. Der westliche Teil, auch Puerto Nuevo genannt, enthält die schöne Kapelle der Jesuiten, das Pfarrhaus, das Erziehungshaus, das Nonnenkloster und die Häuser vieler streng katholischer Ansiedler, daneben auch die einiger weniger Protestanten.“ Bei dem Zensus 1907 wurden in Puerto Varas 867 Einwohner gezählt.

Wie auf der Südseite P. Varas sollte auf der Nordseite des Sees Puerto Octay als Mittelpunkt und Hafenort des Verkehrs von und nach Osorno dienen.

Obgleich einige Siedler sich hier bereits um 1860 niedergelassen hatten, konnte der Ort sich zunächst nicht entwickeln, da die Verbindung nach Osorno sich wegen des besonders schlechten Weges durch die Nadis nordwestlich des Sees als überaus schwierig erwies. Fast der gesamte 25 km lange Abschnitt zwischen Octay und dem Übergang über den Rahue-Fluß, wo sich die kleine Ortschaft Cancura bildete, mußte mit ‚planchados‘ ausgelegt werden, die noch jetzt unter der Schotterdecke an vielen Stellen zum Vorschein kommen. Erst im Jahrzehnt 1880—90 begann Octay sich stärker zu bevölkern. Es entstanden ein

¹³⁷⁾ IVENS, a. a. O.

¹³⁸⁾ Vgl. JUNGINGER 1913; MARTIN [1907] 1923, 726.

¹³⁹⁾ DIE POST, Nr. 84, v. 17-IX-1897.

¹⁴⁰⁾ Zur Bedeutung des konfessionellen Gegensatzes vgl. BÜRGER 1909, 127; BLANCPAIN 1969, 105 f.

Hotel (1880) und ein Kaufladen (1884), welcher einen großen Teil des Mastviehs vom See für die Verwertung in Osorno aufkaufte¹⁴¹⁾. Die Einrichtung einer Post- und Telegraphenstation, einer Schule (1887) und die Gründung mehrerer Verarbeitungs- und Handwerksbetriebe (Mühle, Branntweinbrennerei, Brauerei, Gerberei, Küferei, Tischlerei) trugen weiter dazu bei, Octay zum Mittelpunkt der auf der Nordseite gelegenen Chacras zu machen¹⁴²⁾. Um 1897 bestand es aus etwa drei Dutzend Häusern.

Durch seine Abseitslage beim Bahnbau und die mit diesem verbundene Umorientierung des Verkehrs wurde die weitere Entwicklung von Octay (1907: 628 E.) stark gehemmt.

Mittelpunkt der Chacras auf der Westseite des Sees von Quilanto bis zum Río Maullín wurde das an einer weit nach W ausgreifenden Bucht gelegene Frutillar.

Im Gegensatz zu P. Varas und Octay erfolgte die Bildung dieser Ortschaft, in deren Bereich 1856 die Siedler auf ihren Hufen angesetzt wurden, völlig spontan¹⁴³⁾. Erste Ansätze waren eine Mühle und eine Branntweinbrennerei, die einzelne Siedler in den 60er Jahren hier einrichteten. Entscheidende Bedeutung für die Ortsbildung hatte dann die Gründung des schon erwähnten ersten großen ‚Kaufhauses‘ am See im Jahre 1874, einer Art Tauschzentrale, in der die Kolonisten ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse absetzen und sich mit Waren aller Art versorgen konnten, welche der Inhaber zum großen Teil selbst über Valparaiso importierte¹⁴⁴⁾.

Auch in Frutillar trugen einige der für die Kolonisation so kennzeichnenden Gewerbe in hohem Maße zur Ortsbildung bei¹⁴⁵⁾, so u. a. zwei Gerbereien (1884 bzw. 1900), eine Brauerei und eine Küferei. Um die Jahrhundertwende eröffnete die ‚Chile-Arjentina‘ in Frutillar eine zum Ankauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse bestimmte Niederlassung. Großen Einfluß auf die Entwicklung Frutillars zu einem zentralen Ort gerade der deutschstämmigen Bevölkerung hatte die Tatsache, daß es Sitz eines ‚Deutschen Vereins‘, einer ‚Deutschen Schule‘ (1906) und der protestantischen Pfarre des gesamten Seegebietes wurde. Es galt als wohlhabendste Siedlung am See und hat — bedingt durch seine Zweiteilung infolge des Bahnbaus (s. u.) — den äußeren Charakter einer überwiegend „deutschen“ Siedlung bis heute am stärksten konserviert. 1907 hatte es 575 Einwohner.

Die siedlungsgeographische Situation des Kolonisationsterritoriums Lanquihue kurz vor der Fertigstellung der Eisenbahn bis Puerto Montt kann nunmehr zusammenfassend wie folgt charakterisiert werden. Grundsätzlich betrachtet haben sowohl die Art der Landaufteilung als auch die schlechten Wegeverhältnisse sich als hinderlich für die Bildung ländlicher Mittelpunkte erwiesen. Auch die zwischen den Einwanderern und der zugewanderten — vorwiegend chilotischen — Arbeiterbevölkerung herrschende soziale Kluft hat sich in dieser

¹⁴¹⁾ Vgl. „Zur Geschichte von Puerto Octay“, in: Dt. Sonntagsbote v. 23-X-1927, P. Varas.

¹⁴²⁾ IVENS 1891/92, Jg. 3, 71.

¹⁴³⁾ Zur Entwicklung FRUTILLARS vgl. SCHÜNEMANN 1956.

¹⁴⁴⁾ Zu dieser ‚tienda Richter‘ vgl. die Briefe des Kolonisten J. HELD.

¹⁴⁵⁾ IVENS 1891/92, Jg. 3, 67 f.; KUNZ 1890, 607; JUNGINGER 1913, 130.

Richtung ausgewirkt. So konnten sich außer der Provinzhauptstadt Puerto Montt nur drei bedeutendere Ortschaften entwickeln: Puerto Varas im Süden als Ausgangspunkt nach Puerto Montt, entsprechend im Norden Octay als Ausgangspunkt nach Osorno und auf der Westseite Frutillar als Mittelpunkt der von Quilanto bis Desagüe wohnenden Siedler. Keiner der drei Orte hatte zur Zeit des Bahnbaus mehr als 1 000 Einwohner. Ihre zentrale Bedeutung für die Kolonisten war allerdings erheblich größer, als die geringe Einwohnerzahl vermuten läßt. Sie beruhte in erster Linie auf ihrer Funktion als Umschlag- und Verarbeitungsplätze der landwirtschaftlichen Produkte der Kolonisten, die hier zugleich die zur Deckung des eigenen Bedarfs notwendigen Waren einkaufen konnten. Nach der Gründung von Schulen, Vereinen und Kirchengemeinden spielte sich in den drei Ortschaften auch der größte Teil des kulturellen Lebens der Einwandererbevolkerung ab.

8. TRANSANDINER HANDEL UND VERKEHR

In seiner Arbeit über das ostpatagonische Andenrandgebiet zwischen etwa 39° und 43° s. Br. hat W. ERIKSEN (1970, 35) die Tatsache herausgestellt, daß dort die ersten Ansätze zur neuzeitlichen Erschließung von der chilenischen Seite ausgingen. Dabei muß die bis zur Jahrhundertwende herrschende Unklarheit über den Grenzverlauf zwischen Chile und Argentinien in diesem Bereich berücksichtigt werden. Beide Länder einigten sich 1881 — im Anschluß an die Befriedung der patagonischen Indianer auf argentinischer Seite — auf die Hauptwasserscheide als leitendes Prinzip der Grenzziehung bis 52° s. Br. Da diese aber vielfach, z. B. zwischen den Seen Pihueico und Lácar (40° s. Br.), infolge des Hinübergreifens der pazifischen Einzugsgebiete nicht mit der Kammlinie der Kordillere zusammenfällt, konnte erst durch einen Schiedsspruch des englischen Königs 1902 der Grenzverlauf rechtskräftig werden¹⁴⁶⁾.

Von chilenischer Seite aus waren frühzeitig, z. T. in Anknüpfung an kolonialzeitliche Berichte, einige Andenpässe erkundet worden, so 1856 der heutige Paso Pérez Rosales (980 m) zwischen den Seen Todos los Santos und Nahuel Huapi durch FONCK und HESS¹⁴⁷⁾, 1893 der Paso Puyehue von Osorno zur NW-Spitze des Lago Nahuel Huapi durch P. STANGE und G. SCHMIDT¹⁴⁸⁾, und der Paso Huahúm (40° s. Br.) durch W. FRICK 1862¹⁴⁹⁾. Huahúm ist mit 662 m der niedrigste und zugleich einzige völlig schneefreie Kordillerenpaß Chiles. Der unter der Bezeichnung ‚Boquete Ranco‘ oder ‚La Lipela‘ bekannte alte Paß östlich des Lago Maihue, der schon 1860 von Indios und Kaufleuten begangen

¹⁴⁶⁾ ERIKSEN 1970, 47 f.

¹⁴⁷⁾ Vgl. dazu einen Bericht FONCKS in den *Anales de la Univ. de Chile* 1857. Schon 1855 hatte eine aus Felipe Geisse, Vicente Gomez und einem Indianer bestehende Expedition die dortige Wasserscheidenregion erreicht. Vgl. STEFFEN 1910, 200.

¹⁴⁸⁾ STANGE 1894.

¹⁴⁹⁾ FRICK erreichte — vgl. STEFFEN 1910, 199 — auf seiner Expedition 1862 den Huahúm-Paß zwar selber nicht, konnte aber aus Beschreibungen der dortigen Indios ein genaues Bild von den komplizierten Verbindungen in der Region zwischen den Seen Riñihue und Lácar gewinnen.

wurde, welche mit den Bewohnern der argentinischen Seite Handel trieben, führte etwas südlich des Huahúm-Passes über die Kordillere (1250 m)¹⁵⁰⁾.

Im Zusammenhang einerseits mit der Erschließung des ostpatagonischen Andenrandes, andererseits dem wachsenden Bedarf der südchilenischen Schlachtereien wurden die Paßübergänge, in erster Linie der Paso Puyehue, um die Jahrhundertwende häufig für Viehtransporte benutzt¹⁵¹⁾. Nach KAERGER pflegten Geschäftsleute des Seengebietes jähriges Vieh nach Argentinien hinüberzuschaffen und dort für einige Jahre weiden zu lassen, um es in halbfettem Zustand wieder herüberzuholen.

Große Bedeutung erlangten der transandine Handel und Verkehr durch die Tätigkeit zweier in Chile eigens dafür ins Leben gerufener Gesellschaften: der ‚Sociedad Comercial y Ganadera Chile-Arjentina‘ und der ‚Compañía Transandina General San Martín‘. Die Rolle der ‚Chile-Arjentina‘ für die Erschließung des ostpatagonischen Andenrandes und insbesondere für die Entwicklung von San Carlos de Bariloche ist von ERIKSEN (1970, 69) dargestellt worden¹⁵²⁾.

Unter den Südchilenen, welche vor der Jahrhundertwende sich jenseits der Anden niederliessen, befand sich ein Carlos Wiederhold aus Puerto Montt, der 1895 das erste Haus, einen Kaufladen, auf dem Gelände des späteren Bariloche errichtete und dabei die Möglichkeiten eines transandinen Handels erkannte. Es gelang ihm zusammen mit seinem Bruder offenbar noch im gleichen Jahr, den Portomonttiner Kaufmann Federico Hube, der dort in das 1871 gegründete Importgeschäft des A. Wittwer eingeehelatet hatte, zur Beteiligung an dem geplanten Handel zu überreden, so daß bereits 1896 unter der Firma ‚Hube & Wiederhold‘ mit der Errichtung des kombinierten Land-Wasserweges und gleichzeitig einem Güter- und Passagierbeförderungsdienst begonnen werden konnte¹⁵³⁾. Wenig später trennte sich Hube von Wiederhold und bildete — noch vor 1900 — mit einem Bremer Kaufmann zusammen die Firma ‚Hube & Achelis‘. Aus dieser entstand 1904 die Aktiengesellschaft ‚Sociedad Comercial y Ganadera Chile-Arjentina‘, mit hauptsächlich chilenischen, zum kleineren Teil argentinischen und auch deutschen Aktionären¹⁵⁴⁾.

Oberstes Ziel der ‚Chile-Arjentina‘ war es, Wolle und Häute, die Hauptprodukte der Estanzien auf argentinischer Seite, über den Pérez-Rosales-Paß nach Chile zu schaffen und über Puerto Montt nach Europa zu exportieren¹⁵⁵⁾. Die Gesellschaft selbst verfügte dort über mehrere Estanzien (mit zus. 455 000 ha), ein großes Handelshaus in Bariloche und einige Zweigniederlassungen. Über den Hafen Puerto Montt wurden im Jahre 1909 allein 558,5 t Schafwolle exportiert,

¹⁵⁰⁾ R. A. PHILIPPI 1860, 127. Vgl. auch die Karte bei MARTIN 1901.

¹⁵¹⁾ STANGE 1894, 261; KAERGER 1901, 203; BENIGNUS 1912, 103; ERIKSEN 1970, 43 u. 62.

¹⁵²⁾ Einen ausführlichen mündlichen Bericht, der das Bild der ‚Chile-Arjentina‘ mit einigen Details für die chilenische Seite ergänzt, verdanke ich dem inzwischen verstorbenen Herrn Leo Stange (Puerto Montt), einem ehemaligen Angestellten der Gesellschaft.

¹⁵³⁾ Vgl. DIE POST, Nr. 15 v. 30-IV-1896, Nr. 42 v. 14-XI-1896, Nr. 44 v. 28-XI-1896, Nr. 66 v. 15-V-1897.

¹⁵⁴⁾ Vgl. CHILE Y ARJENTINA 1904.

¹⁵⁵⁾ Vgl. ERIKSEN a. a. O.

ein Drittel der gesamten Wollausfuhr Chiles (1770,7 t)¹⁵⁶⁾. Von chilenischer Seite wurden neben Lebensmitteln (Zucker, Bier, Wein usw.) Gebrauchsgüter aller Art nach Argentinien geschafft und in den dortigen Filialen verkauft.

Für den Transport der Waren von Bariloche nach Puerto Montt und umgekehrt besaß die Firma schon 1904 neben je einem Dampfer auf den Seen Todos los Santos und Nahuel Huapi (der Dampfer für den Lago Nahuel Huapi war in Valdivia gebaut und im Jahre 1900 auf Maultierrücken über die Kordillere geschafft worden) 29 vierrädrige Karreten, 228 Zugochsen und 126 Pferde und Maultiere¹⁵⁷⁾.

Hauptsitz der Gesellschaft war Puerto Montt, wo ihre Geschäftsräume, Speicher usw. zusammen ein ganzes Geviert (cuadra) einnahmen. Die Firma besaß auf chilenischer Seite außerdem Niederlassungen in Puerto Varas, Frutillar, Puerto Octay, Ensenada, Nueva-Braunau und Maullín. Diese hatten die Aufgabe, landwirtschaftliche Produkte (Felle, Butter, Bienenhonig und-wachs) einzuhandeln und die Waren, welche die Zentrale teils aus Chile, teils aus Deutschland bezog, abzusetzen. Ein Hochseeschlepper mit Kähnen bediente die Filiale in Maullín.

1908 brachte die 'Chile-Arjentina' einen eigenen Dampfer aus Bremen mit einer Drahtseilbahn, welche auf der 9 km langen Strecke zwischen Casa Pangué und der Laguna Frías zur Überwindung der eigentlichen Paßhöhe installiert werden sollte. Diese Bahn wurde praktisch fertig gestellt, trat aber aufgrund wachsender Schwierigkeiten der Gesellschaft nicht mehr in Funktion. Zusätzlich zu der Drahtseilbahn trug ein weiteres Vorhaben dazu bei, daß die 'Chile-Arjentina' sich finanziell übernahm. Man kam nämlich auf die Idee, auf der Halbinsel Lepihué bei Maullín eine große Fabrik für die Herstellung von Briketts aus Holzmehl zu errichten. Diese Fabrik begann 1911 zu arbeiten, doch erwies sich ihr Produkt als wenig haltbar. Die Maschine zerbarst, und bevor eine neue installiert werden konnte, mußte die Gesellschaft Ende 1912 liquidieren.

Mit der 'Chile-Arjentina' kam auch der Warenverkehr über den Paso Pérez Rosales weitgehend zum Erliegen. Als zukunftsfruchtiger erwies sich der ebenfalls von ihr initiierte Touristenverkehr¹⁵⁸⁾. Schon unter der Firma Hube & Achelis waren Reisende in Begleitung der Warentransporte nach und von Argentinien befördert worden. Ein 1907 von dem Schweizer Ricardo Roth gegründetes Unternehmen zur Personenbeförderung zwischen La Ensenada und Bariloche ging zur Zeit des Baus der Drahtseilbahn in der Chile-Arjentina auf. Nach deren Auflösung übernahm Roth die zwischen Ensenada und Puerto Blest (Lago Nahuel Huapi) bestehenden Hotels und sonstigen Einrichtungen, um sie künftig ausschließlich für die Touristenbeförderung zu verwenden. Die Be- reisung der Route Puerto Varas — Bariloche innerhalb der chilenisch-argentinischen Schweiz¹⁵⁹⁾ ist seither zu einem beliebten Ziel des internationalen Touris-

¹⁵⁶⁾ ESTADISTICA COMERCIAL DE CHILE, correspondiente al año 1909, Santiago.

¹⁵⁷⁾ CHILE Y ARGENTINA 1904.

¹⁵⁸⁾ Vgl. ERIKSEN 1970, 70 u. 98 f.

¹⁵⁹⁾ Die Bezeichnung 'chilenische und argentinische Schweiz' für die seen- und vulkanreiche Landschaft beiderseits der Anden zwischen 39° und 42° s. Br. findet sich erstmalig in dem Prospekt CHILE Y ARGENTINA von 1904. Vgl. später WIEDERHOLD 1917; GERICKE ET ALII 1920; HEIM 1942; MEYER RUSCA 1950. Das Stichwort 'Chilenische Schweiz' hat u. a. sogar Eingang gefunden in WESTERMANN LEXIKON DER GEOGRAPHIE, Bd. 2, 1968.

mus in Südamerika geworden, wozu nicht wenig der Aufstieg von San Carlos de Bariloche zu einem der bedeutendsten Touristenzentren des Kontinents beigetragen hat.

Ähnlich wie das Gebiet am Nahuel Huapi an Puerto Montt, sollte der Raum von San Martín und Junín de los Andes an Valdivia angeschlossen werden. Hierfür bot sich der niedrige Paßübergang von Huahúm an. 1906 konstituierte sich in Chile, hauptsächlich mit französischem Kapital, die „Compañía Transandina General San Martín“, welche den Paßverkehr vermittelte und die Strecke zwischen Valdivia und San Martín ausbaute¹⁶⁰⁾. 1915 wurde die von der Gesellschaft gebaute Bahnstrecke Los Lagos — Riñihue fertiggestellt¹⁶¹⁾. Der weitere Transport wurde über die Seen Riñihue, Piriñueico und Lácar mit Einschaltung der entsprechenden Landwege abgewickelt. San Martín wurde auf diese Weise jahrelang von Chile aus mit Nahrungsmitteln und Geräten versorgt, während umgekehrt Vieh, Wolle, Leder und Fett nach Chile exportiert wurden¹⁶²⁾.

Der gesamte transandine Handel kam bald nach 1930 aufgrund von Zollbestimmungen und nach der engeren wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Bindung des ostpatagonischen Andenrandes an das übrige Argentinien zum Erliegen¹⁶³⁾.

9. PRIVATER LANDERWERB UND STAATLICHE LANDVERGABE UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

Ähnlich wie vor 1850 Landnahme und Bodenspekulation die Voraussetzungen für die mit diesem Zeitpunkt beginnende Inwertsetzung schufen, so wurde rund ein halbes Jahrhundert später erneut durch einen Besitzwechsel großen Ausmaßes der Grund für die folgende Erschließungsepoche gelegt. War es damals das Bekanntwerden der Kolonisationspläne, welches eine Welle spekulativer Landkäufe auslöste, so jetzt der erwartete Anschluß an die Längsbahn, der die Mobilität des Bodens sprunghaft ansteigen ließ.

Die erste Generation der Einwanderer hatte, sofern sie nicht überhaupt auf billigem Fiskalland angesiedelt wurde, Ländereien meist nur aufgrund der mitgebrachten Ersparnisse kaufen können. Lediglich in den Llanos, wo die Ausgangsbedingungen von Anfang an günstiger waren, konnten bereits in den 60er Jahren Kolonisten zahlreiche — allerdings meist kleinere — Ländereien erwerben, so daß namentlich im Umland Osornos deutschstämmige Landbesitzer frühzeitig das Übergewicht erhielten¹⁶⁴⁾. Erst der wachsende, in der Landwirtschaft, besonders aber den städtischen Handwerks- und Gewerbebezügen er-

¹⁶⁰⁾ Vgl. den Vorschlag W. FRICKS (1902) zum Bau einer transandinen Eisenbahn zwischen Valdivia und Bahía Blanca.

¹⁶¹⁾ LA AURORA, Valdivia, v. 21-XII-1919 u. v. 28-XII-1919.

¹⁶²⁾ ERIKSEN 1970, 64.

¹⁶³⁾ Vgl. ERIKSEN 1970, 62.

¹⁶⁴⁾ Dies wird aufgrund von Quellenuntersuchungen im Nationalarchiv zu Santiago in einer Studie von H. W. PROUTY (Land Tenure and Assimilation on the Llanos de Osorno, Chile) belegt, die 1971 zum Erwerb des Masters Degree an der University of Wisconsin, Madison, eingereicht und mir durch die Freundlichkeit der Autorin nach Abschluß der vorliegenden Arbeit als Typoskript bekannt wurde.

wirtschaftete Wohlstand versetzte die Siedler in die Lage, umfangreiche Landbesitzungen in der näheren und weiteren Umgebung zu kaufen. Insofern ist die Tatsache, daß die heutige agrarsoziale Struktur im Seengebiet weithin durch das Überwiegen deutschstämmiger Fundobesitzer geprägt wird, wesentlich ein Ergebnis der gewerblich-industriellen Blüte in der zweiten Hälfte des 19. Jh., die ihrerseits auf den Fortschritten der Landwirtschaft jener Zeit basierte. Bei den Landkäufen stand teils mehr der Gesichtspunkt einer Kapitalanlage und stillen Reserve, teils aber auch das Bestreben im Vordergrund, den eigenen Kindern eine Lebensgrundlage zu schaffen. Voraussetzung dafür war die Existenz ausgedehnter unerschlossener Landstriche an der Peripherie der bisher kolonisierten Gebiete. Dazu gehören nicht nur die in Richtung auf das Küstenbergland, sowie im Vor- und Umland der Seen bis an den Fuß der Kordillere gelegenen Räume, sondern auch der große, lange Zeit die Kolonisationsgebiete um den Llanquihue-See und Osorno trennende Bereich der Längssenke (Casma, Corte Alto, Purranque, Río Negro). Diese Ländereien befanden sich größtenteils im Besitz iberchilenischer Familien, teilweise auch noch von Indios. Ein dritter Teil landwirtschaftlich nutzbaren Landes schließlich, so die noch freien Räume des ehemaligen Kolonisationsterritoriums Llanquihue (Fig. 11, 16; Beilage 2), war Eigentum des Fiskus. Alle diese Gebiete waren verkehrsmäßig kaum erschlossen. Genutzt wurden sie nur in Form der ‚potrero‘-Wirtschaft (Waldweide).

Die meisten größeren Landkäufe der deutschstämmigen Bevölkerung fallen in die Zeit von 1880 bis 1915, wobei der Höhepunkt eindeutig im Zusammenhang mit dem Bahnbau um die Jahrhundertwende erreicht wurde¹⁶⁵). Die durch die Landkäufe vorgezeichneten Ausgangspunkte und Richtungen der Erschließung werden in der kartographischen Darstellung LAUERS (Fig. 12) wiedergegeben.

Die Landkäufe der Llanquihue-Kolonisten richteten sich auf die Gebiete westlich und nordwestlich des Sees. Als einer der ersten erwarb der Kolonist Richter aus Frutillar im Jahre 1878 einen ‚potrero‘ von 5000 cuerdas (7500 ha) am Wege nach Osorno¹⁶⁶). Bei den umfangreichen Landkäufen spielte die hohe Kinderzahl der Siedlerfamilien eine große Rolle. Sie lag um den Llanquihue-See bei durchschnittlich 6—8 Kindern pro Familie¹⁶⁷). Nur durch die Möglichkeit der Kolonisten, auf große unerschlossene Ländereien auszuweichen, ist es zu erklären, daß heute noch viele der Seehufen ungeteilt sind. Ein Teil der Abkömmlinge von Llanquihue-Kolonisten konnte sich auf den entlang der ‚Linien‘ westlich des Río Colegual, sowie südlich des Río Maullín aufgeteilten Fiskalländereien und teilweise auf noch freien Chacras am See ankaufen (Beilage 2). Das Gebiet von Casma, Corte Alto und Purranque wurde um die Jahrhundertwende nahezu vollständig von Familien aus Frutillar und Los Bajos aufgekauft¹⁶⁸). In den ersten Jahren der Besiedlung am See war ein Weg von Frutillar nach Río Negro aufgeschlagen worden. Als erste erwarben die Familien Winkler und Klocker Teile des o. e. Fundo Dollinco im Gebiet von Corte Alto. Ihnen

¹⁶⁵) In dem Buch von ARANDA ET ALII 1920 wird eine große Zahl deutschstämmiger Landbesitzer des gesamten Seengebietes namentlich aufgeführt. In den meisten Fällen wird neben Größe, Nutzung, Viehbestand und Zahl der Arbeitskräfte auch das Jahr der Erwerbung angegeben. Vgl. auch EL PROGRESO ALEMÁN EN AMÉRICA 1924.

¹⁶⁶) J. HELD; Brief v. 18-XI-1886.

¹⁶⁷) BLANCPAIN 1969, 103.

¹⁶⁸) Vgl. HELD ET ALII 1952, 190 f.

folgten bald weitere Familien, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die dortigen Böden (Trumao Corte Alto) besonders ertragreich für Weizen waren. Die Familien Held, Hechenleitner, Nannig u. a. erwarben bis 1912 Teile des östlich angrenzenden Fundo Coñico. Der Anstieg der Bodenpreise in diesem Gebiet geht z. B. daraus hervor, daß eine Cuadra (1,57 ha) 1904 bei Corte Alto 5 Pesos, 1911 aber unweit davon auf wesentlich schlechterem Land (Ñadi) in Coñico 120 Pesos kostete ¹⁶⁹⁾.

Die vom See bis in das Gebiet von Río Negro vordringenden Familien wurden auf diese Weise benachbart mit der Osorniner Familie Schilling, die im Jahre 1907 bei Río Negro sechs Fundos mit zusammen 14 100 ha erworben hatte ¹⁷⁰⁾.

Nördlich vom See machte der private Landerwerb an der sog. 'Isla de Coihueco' halt, die als Fiskalland 1904 an eine Kolonisationsgesellschaft (Soc. Ñuble y Rupanco) zur Ansiedlung von Kleinbauern vergeben wurde, jedoch bis 1969 als riesige Hacienda erhalten blieb (s. u.).

Im Jahre 1917 ergab eine Umfrage, daß zu diesem Zeitpunkt in den damaligen Provinzen Valdivia und Llanquihue 1 113 208 ha von deutschstämmigen Landwirten bewirtschaftet wurden ¹⁷¹⁾. Das entspricht knapp einem Viertel der Gesamtfläche der heutigen Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue und etwa einem Drittel von deren landwirtschaftlicher Nutzfläche. Dabei machte jedoch nach der gleichen Erhebung der Anteil der deutschstämmigen Bewohner jener Provinzen nur 4 % der Gesamtbevölkerung aus.

Die nach 1875 bei der Vergabe von Fiskalland angewandten Formen unterschieden sich teilweise beträchtlich von denen, die bei der vorhergegangenen Kolonisation im Seengebiet zugrundegelegt worden waren. Im Zuge der Befriedung der Frontera wurden ausgedehnte Landstriche frei, welche die Regierung aus wirtschaftlichen, aber auch außenpolitischen Erwägungen so rasch wie möglich zu besiedeln bestrebt war ¹⁷²⁾. Dabei wurde seit 1875 unter anderem der Weg der öffentlichen Versteigerung (remate fiscal) gewählt ¹⁷³⁾. Nach Anfertigung der — zumeist ganz schematisch aufgeteilten — Pläne wurde von der Inspección General de Tierras y Colonización ein Termin festgesetzt, an dem das Land in Parzellen (hijuelas) von max. 500 ha zu geringen Preisen versteigert wurde. Dieses Verfahren wurde z. T. schon bei den 'Linien' westlich des Llanquihue-Sees angewendet (Beilage 2). Das andere große Beispiel für diese Art der Landvergabe im hier behandelten Raum ist das zwischen den Flüssen Rahue und Damas sowie den Seen Rupanco und Puyehue gelegene Damas-Gebiet (Fig. 16), welches 1793 bei der Wiedergründung Osornos von den Indios an die Spanier abgetreten worden war (S. 48). In dem Ende des 19. Jh. noch praktisch vollständig bewaldeten und nur von wenigen Okkupanten (intrusos) und Pächtern durchsetzten Gebiet wurden Vermessungslinien aufgeschlagen und seine 59 275 ha große Fläche auf dem Papier in 146 Parzellen aufgeteilt, die außer den an natürlichen Grenzen ge-

¹⁶⁹⁾ Nach mdl. Mitt. des Kolonisten E. HELD.

¹⁷⁰⁾ ARANDA ET ALII 1920.

¹⁷¹⁾ MARTIN 1923, 429.

¹⁷²⁾ Vgl. HARTWIG 1966, 40.

¹⁷³⁾ Vgl. KAERGER 1901, 76 f.

legen oder für die Siedlung von Cancura vorgesehenen Landstücken genau 500 ha groß waren. Die Versteigerung fand 1894 in Valdivia statt. Einzelne Käufer erwarben mehrere Parzellen; so entstand z. B. am SW-Ufer des Lago Puyehue im Besitze einer deutschstämmigen Osorniner Familie der 6 555 ha große Fundo Entrelagos¹⁷⁴⁾, der 1936 an die Caja de Colonización Agrícola verkauft und von dieser in kleineren Kolonaten vergeben wurde (s. u.). Wenn auch an einigen Stellen, insbesondere auf der Ostseite am Kordilleren-Fuß, bei der tatsächlichen Aufteilung vom geplanten Schema abgewichen wurde, so ist dieses dennoch in der heutigen Besitzverteilung und der Verteilung von Wald und offenem Land gut erkennbar. Der noch auffallend hohe Anteil des Waldlandes im mittleren Bereich ist darauf zurückzuführen, daß es sich um Nadi handelt.

Das gleiche Kolonisationsgesetz von 1874, welches die Versteigerung von Fiskalländereien ermöglichte, bildete auch die Grundlage sog. Landkonzessionen, die mit dem Ziel der Ansiedlung ausländischer Familien verschiedenen Kolonisationsgesellschaften erteilt wurden¹⁷⁵⁾.

Insgesamt wurden unter der Administration Riesco in den Jahren 1901—05 in den Provinzen der Frontera, in Valdivia, Llanquihue, Chiloé und Aysén 46 derartige Konzessionen vergeben. Die Mehrzahl der Empfänger hat die mit der befristeten Erteilung verbundene Auflage der Ansiedlung von Kolonisten nicht erfüllt, was in manchen Fällen schon deshalb unmöglich war, weil die betreffenden Ländereien längst besiedelt und erschlossen waren.

Beispielsweise erhielt die oben besprochene 'Sociedad Comercial y Ganadera Chile-Arjentina' 1904 eine Landbewilligung im Dep. Carelmapu und 1905 eine weitere, deren Lage etwa durch folgende Eckpunkte gekennzeichnet wird: Puerto Montt — Las Quemadas — Llanquihue — Frutillar — Cancura. Da diese Gebiete bereits völlig besiedelt waren, endete die Bewilligung ohne praktische Folgen.

In anderen Fällen verstanden es die Konzessionäre, sich auf betrügerische Weise selbst als Eigentümer des zu kolonisierenden Landes einzusetzen.

Dies war der Fall bei der 'Sociedad Colonizadora Nuble y Rupanco', welche durch das Dekret Nr. 2099 vom 18-X-1904 mit der Kolonisation der 'Isla de Coihueco' (Fig. 16) durch europäische Familien beauftragt wurde¹⁷⁶⁾.

Wie das nördliche angrenzende Damas-Gebiet gehörte die 'Isla de Coihueco' zum früheren Kolonisationsterritorium Llanquihue. Da das Land zunächst nicht mit in die Aufteilung einbezogen wurde, wurden gelegentlich 'potreros' darin zur Viehhaltung verpachtet¹⁷⁷⁾. Als 1904 die Gesellschaft die knapp 47 000 ha umfassende Konzession erhielt, waren schon etwa 200 Familien als 'intrusos' auf dem Lande ansässig, die in den folgenden Jahren mit Hilfe von Prozessen und gewaltsamen Aktionen zum größten Teil vertrieben wurden.

¹⁷⁴⁾ ARANDA ET ALII 1920.

¹⁷⁵⁾ Vgl. GOTSCHLICH 1920.

¹⁷⁶⁾ Die folgenden Ausführungen sind das Ergebnis von Befragungen ehemaliger Siedler der Gesellschaft sowie eines Besuches auf der Hacienda Rupanco kurz vor deren Enteignung durch die Agrarreform im Juni 1969.

¹⁷⁷⁾ HARTER, unveröffentl. „Datos y apuntes“.

1916—18 kamen insgesamt 35 Familien deutschstämmiger, mittelloser Kolonisten, die von einem Agenten der Gesellschaft in Argentinien und Brasilien angeworben worden waren. Die Kolonisten erhielten das Land gratis, allerdings nicht, wie vom Staat vorgesehen, mindestens 60 ha, sondern nur 15 ha. Da ihnen zudem nur besonders schlechtes Nadi-Land angeboten wurde, verzichteten sie von vornherein auf die Bearbeitung der zugeteilten Parzelle und arbeiteten auf den von der Gesellschaft selbst bewirtschafteten Flächen, galt es doch zum Empfang einer staatlichen Prämie von 2000 Pesos und eines Besitztittels zwei Jahre lang auf dem Lande ansässig zu bleiben. Die Prämie wurde allerdings vermindert um die Beiträge, welche die Kolonisten in der zweijährigen Frist für ihren Bedarf verbraucht hatten. Eine Anzahl von Kolonisten überzog die zugeteilte Summe und wurde dadurch von der Gesellschaft abhängig. Da keiner der Siedler von den gebotenen 15 ha leben konnte, warteten die meisten nur die Frist von 2 Jahren ab, um nach Erhalt des Besitztittels ihren Anteil — für 3500 Pesos — an die Gesellschaft zu verkaufen. Einige waren schon infolge ihrer angewachsenen Schulden dazu gezwungen. Nicht anders als den vorgenannten Siedlern erging es einer weiteren Gruppe von 42 Familien, die in den Jahren 1920—22 auf die Hacienda kam. Die Gesellschaft konnte auf diese Weise den größten Teil des ihr anvertrauten Landes in ihren Besitz bringen, wie folgende Zahlen aus dem Jahre 1969 zeigen:

Hacienda Nuble y Rupanco	41 434 ha
Eigentum von Kolonisten	5 502 ha
insgesamt	46 936 ha

Im April 1969 lebten auf der Hacienda 520 Inquilino-Familien mit zusammen 2100 Personen. Bei ihrer Enteignung im Juni des gleichen Jahres¹⁷⁸⁾ verfügte sie über 10 353 Stück Rindvieh, 400 Pferde und 4 000 Schweine. Unter den Rindern befanden sich 3 750 Milchkühe (Jahresproduktion 1968: 4,2 Mill. l). Die Milch wurde in einer eigenen Fabrik zu Käse verarbeitet. Genauere Angaben über die mit Weizen, Raps, Hafer und Futterkohl bestellten Flächen der Hacienda waren nicht zu erhalten.

¹⁷⁸⁾ LA PRENSA, Osorno, v. 23-VII-1969.

VI. DIE ENTWICKLUNG DES SEENGEBIETES SEIT DEM ANSCHLUSS AN DIE LÄNGSBAHN (1907/12 — 1950)

1. GRUNDLAGEN UND ÜBERBLICK

Wichtigstes Kennzeichen der in den vorhergehenden Kapiteln besprochenen deutschen Kolonisation war die Tatsache, daß sie sich in weitgehender Isolierung und damit auch Unabhängigkeit von den Zentralprovinzen vollziehen konnte. Welche Bedeutung die fast hermetische Abgeschlossenheit des Seengebietes für die Entwicklung der Kolonisation besaß, hat schon vor fast 50 Jahren A. HOERLL (1925,68) gesehen, wenn er im Nachwort zur Neuauflage seiner Geschichte der deutschen Kolonisation in Chile schrieb:

„Da die Kolonisationsarbeit sich innerhalb abgeschlossener, von außen nicht gestörter Grenzen vollzog, so konnte und mußte sie sich im Rahmen der völkischen und persönlichen Charakteristik der Ansiedler bewegen . . . Die materielle und schließlich auch die soziale Überlegenheit der deutschen Einwanderer mit ihren der staatlichen Fürsorge weit vorausgeeilten Einrichtungen, wie namentlich deutschen Schulen, überwog und beherrschte schließlich das ganze Erwerbs-, und nicht zuletzt auch das öffentliche Leben (Municipalitäten usw.) der ganz auf sich selbst angewiesenen Provinzen.“

Vor diesem Hintergrund gesehen, brachte der Anschluß des Südens an die chilenische Längsbahn unabhängig von dem dadurch ausgelösten wirtschafts- und siedlungsgeographischen Strukturwandel mit dem Einströmen von Menschen aus dem Norden — vor allem in die städtische Mittelschicht — auch die Öffnung jener „geschlossenen Gesellschaft“ und damit das Ende der im engeren Sinne deutschen Kolonisation.

Erste konkrete Pläne zur Einrichtung einer Bahnverbindung wurden bald nach der Befriedung der Frontera (1883) in den Jahren 1886/87 gefaßt, und zwar zunächst nur für die Abschnitte Victoria (Prov. Malleco) — Valdivia und Valdivia — Osorno¹⁾.

Mit dem Bau der Strecke Valdivia — Osorno begann man 1892, während gleichzeitig von Antilhue, dem späteren Knotenpunkt auf dem Nordufer des Río Calle-Calle (Beilage 3), aus an dem Abschnitt Richtung Temuco — Victoria gearbeitet wurde²⁾. 1896 wurde die Eisenbahnlinie Valdivia — Osorno eröffnet. Aber erst 1907, nach dem Bau der Brücke bei Antilhue, konnte die direkte Verbindung Osorno — Santiago aufgenommen werden. Im gleichen Jahr wurde auch das Anschlußstück Osorno — Puerto Montt in Angriff genommen und 1912 fertiggestellt.

Hatte vor dem Bahnbau das Schwergewicht der wirtschaftlichen Entwicklung auf Gewerbe und Industrie gelegen, so verlagerte dieses sich nun eindeutig auf

¹⁾ Vgl. MAPA TOPOGRAFICO . . . 1886.

²⁾ SANCHEZ AGUILERA 1948, 228 f.

die Landwirtschaft. Der vorher stockende Absatz der Produkte in die Zentralzone und die Bergbauggebiete des Nordens erhielt gewaltigen Auftrieb. Damit begann die j ü n g e r e, die große Rodungsphase, die um 1940 ihren Höhepunkt erreichte und nach 1950 allmählich zu Ende gegangen ist (vgl. S. 136). Die 1946 von der nordamerikanischen Forstmission HAIG veröffentlichte Karte der geschlossenen Waldverbreitung zeigt, was den grundsätzlichen Verlauf der Grenzen des offenen Landes angeht, kaum Differenzen gegenüber jener (Beilage 4), die aufgrund der 1961 für das Proyecto Aerofotogramétrico gemachten Aufnahmen zustande gekommen ist. Damit wurde das agrarisch genutzte Land bis an seine heutigen natürlichen Grenzen — und z. T. auch darüber hinaus — am Fuße von Küstenbergland und Hauptkordillere vorgetrieben. Wie das Seengebiet als Ganzes mit dem Anschluß an die Längsbahn, so entwickelten sich einzelne Regionen innerhalb desselben synchron mit dem Ausbau der Verkehrswege (Beilage 3). Besondere Bedeutung kommt dabei den Nebenstrecken der Eisenbahn zu.

Die Zweigbahn Los Lagos — Riñihue war im Zusammenhang mit dem Transandenverkehr (Kap. V,8) 1915 fertiggestellt worden. Um 1930 wurde die bei Cocule, südlich von La Unión, abgehende Nebenstrecke nach Lago Ranco am Südufer des gleichnamigen Sees fertig. Von dieser Strecke zweigt bei Crucero ein zweiter Ast nach Entrelagos (Puyehue) am Westende des Lago Puyehue ab, der 1958 vollendet wurde. Jedoch zerstörte das Erdbeben von 1960 u. a. die Brücke über den Pilmaiquén, so daß gegenwärtig Chirre Endstation dieser Nebenbahn ist. Daß die Verbindung noch nicht völlig wiederhergestellt wurde, ist vor allem auf den Einfluß der Stadt Osorno zurückzuführen, welche verhindern möchte, daß die Produkte des Puyehue-Vorlandes in die Verarbeitungsstätten von La Unión bzw. direkt in die Zentralzone gelangen.

Große Bedeutung für die Erschließung des westlichen Teiles der heutigen Provinz Llanquihue erlangte die Zweigbahn Corte Alto — Los Muermos. Sie war ursprünglich bis Lepihué (Maullín) geplant. Mit ihrem Bau wurde 1929 begonnen, 1935 war sie bis Fresia fertiggestellt.

Auch das Straßennetz (Beilage 3) wurde ständig erweitert. Anfangs mußten vor allem Zubringerstraßen zu den Bahnstationen gebaut werden. Mit dem Aufkommen des Kraftfahrzeugverkehrs wurden seit den 20er Jahren immer mehr nur im Sommer passierbare Erdwege (caminos de tierra) aufgeschottert (caminos ripiados) und damit ganzjährig befahrbar.

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit der wirtschafts- und siedlungsgeographischen Entwicklung des Seengebietes nach der Jahrhundertwende, unter Hervorhebung solcher Veränderungen, die als direkte oder indirekte Konsequenzen des Anschlusses an die Nord-Süd-Bahn angesehen werden müssen. Ein eigenes Kapitel ist den um 1930 über die Bildung des Bodeneigentums und die staatliche Landvergabe erlassenen Gesetzen und deren Auswirkungen gewidmet. Die Begrenzung der dem Bahnbau sich anschließenden Epoche ungefähr mit dem Jahre 1950 erklärt sich vor allem aus dem Zuendegehen der davon ausgelösten Rodungsphase. Ihre volle Begründung wird sie allerdings erst in den Kapiteln über die jüngste Entwicklung des Seengebietes erfahren. Nur einige damit zusammenhängende Überlegungen seien hier vorweggenommen.

Fig. 30 ist zu entnehmen, daß die beschleunigte Bevölkerungszunahme im Seengebiet seit der Jahrhundertwende mit einem wachsenden Anteil der städtischen Bevölkerung verbunden ist. Nach 1940 geht das Bevölkerungswachstum sogar fast ausschließlich zu Lasten des städtischen Anteils, während umgekehrt die ländliche Bevölkerung an Zahl seither stagniert. Diese sehr auffälligen bevölkerungsgeographischen Veränderungen — so sehr sie auch der allgemeinen Tendenz in Chile und darüberhinaus entsprechen — fallen nicht zufällig mit dem Abschluß der Rodungskolonisation zusammen. Nach 1950 sind nur noch vergleichsweise kleine Flächen gerodet worden. In deutlichem Zusammenhang mit dem Ende des eigentlichen Erschließungsvorganges unterliegen die Landwirtschaft und — vor allem im Gefolge der Landflucht — auch die Städte in den letzten beiden Jahrzehnten einem raschen Strukturwandel, welcher zu der hier gewählten zeitlichen Begrenzung der vom Anschluß an die Längsbahn geprägten Phase weiteren Anlaß gibt.

2. RODUNG UND LANDWIRTSCHAFT

Wenn gegenwärtig etwa die Hälfte der natürlicherweise bewaldeten Fläche (40 000 km²) der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue als „offenes Land“ bezeichnet werden muß (vgl. Beilage 4, Tab. 26), so ist dies zum überwiegenden Teil das Ergebnis der vom Anschluß an die Nord-Südbahn eingeleiteten Entwaldung. Das offene Land freilich läßt noch heute sehr unterschiedliche „Intensitätsgrade und zeitliche Stadien der Landschaftsentwicklung“ erkennen³⁾. Nur etwa 10 000 km², also die Hälfte der entwaldeten Fläche, können zu den agraren Vollkulturlandschaften gerechnet werden, während die übrigen 10 000 km² sich auf die verschiedensten Grade von Halb- und Raubkulturlandschaften — im landwirtschaftlich genutzten Bereich — und auf reine Raublandschaften in den ausgeholzten und gebrannten, jedenfalls nicht ackerfähigen Gebieten von Küstengebirge und Kordillere verteilen.

Es ist nun angesichts der Unzuverlässigkeit älterer Schätzungen und der wechselnden Erhebungskategorien der chilenischen Landwirtschaftszensus nicht möglich, die Erweiterung des „offenen Landes“ im Raume der drei Provinzen seit Anfang des Jahrhunderts zahlenmäßig hinreichend zu belegen. Immerhin lassen die vier bisherigen Agrarzensus eine klare Zunahme des Pfluglandes (superficie arable) erkennen (Tab. 19).

Tab. 19:

Pflugland in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue nach den Agrarzensus 1929/30 bis 1964/65

1929/30:	418 800 ha
1935/36:	766 600 ha
1955 :	1 072 900 ha
1964/65:	1 012 500 ha

³⁾ Zitat und folgende Terminologie nach LAUER 1961, 267.

Die geringe Differenz bzw. Unstimmigkeit der Zahlen von 1955 und 1964/65 zeigt, daß in diesem Jahrzehnt zumindest keine wesentliche Zunahme der entsprechenden Fläche mehr stattgefunden hat.

Bei einem Vergleich der Karte des Rodungszustandes um 1960 (Beilage 4) mit der pflanzengeographischen Übersicht (Fig. 8) zeigt sich, daß die stärkste Zurückdrängung des Waldes im Bereich der sommergrünen Formationen erfolgt ist. Dies gilt nicht nur für die „altbesiedelten“ Llanos um La Unión und Osorno, sondern z. B. auch für die zum Zeitpunkt des Bahnbaus noch dicht bewaldeten Gebiete von Purranque und Corte Alto. Entscheidend dürfte dabei den Ausschlag gegeben haben, daß es sich um die besten Böden handelt, deren hohe Erträge noch am ehesten die hohen Kosten der Urbarmachung lohnten. Zudem brachte gerade hier der Verkauf von Holz, ganz besonders des Roble (s. Kap. VI, 5), zusätzliche Einnahmen.

Es wurden nun, im Verlaufe der ‚jüngeren Rodungsphase‘, aber auch solche Formationen und Böden in die Kultivierung einbezogen, auf denen während der ‚älteren Rodungsphase‘ so gut wie nirgends Land ‚reinegemacht‘ — so die deutsch-chilenische Übersetzung des spanischen ‚limpiar‘ — worden war. Dies gilt einerseits für Teile des valdivianischen Regenwaldes im Randbereich des Küstenberglandes, namentlich der Provinz Valdivia, andererseits für die Ñadis, die vorher ihrer Stauanässe wegen gemieden worden waren.

Da es sich in den Ñadis durchweg um weniger mächtige Baumformationen handelt, unter denen Flachwurzler vorherrschen und deren Stubben leichter verweslich sind als die der Leitart des Sommerwaldes, war der Wald hier sogar relativ leicht zu roden. Er wurde bis auf die stärksten Stämme umgehackt und nach Trocknung gebrannt. Nach dem Brennen wird der Ñadi entwässert, indem das Land mit einem dichten Netz von etwa 1—4 m tiefen Entwässerungsgräben überzogen wird. Wichtig ist, daß dabei der stauende, ortsteinähnlich verfestigte ‚fierillo‘-Horizont durchstoßen wird. Welche enormen Mehrkosten die Kultivierung von Ñadi-Land verursacht, zeigt das Beispiel des im Gebiet des Ñadi Coñico nordwestlich des Llanquihue-Sees gelegenen Fundo ‚Tres Puentes‘ (285 ha), auf dem bei der Urbarmachung in den 20er und 30er Jahren insgesamt 50 km zwischen 1,50 m und 4 m tiefe Gräben gezogen werden mußten (Beilage 5). Ein Teil der Gräben ist mit Pellín-Bohlen abgedeckt. Trotz des dichten Netzes von Entwässerungsgräben stehen nach den wochenlangen Regen des Winters weite Teile des Fundos unter Wasser.

Nach dem Brennen und Grabenziehen wird das Gras eingesät. Nach 3—5 Jahren sind die im Boden verbliebenen Stubben und Wurzeln hinreichend verfault, und der Boden kann umgebrochen werden. Die Düngergaben auf Ñadi-Trumaos liegen im Durchschnitt erheblich höher als auf den Hügel- oder Alluvial-Trumaos⁴⁾. Besonders wichtig sind Kali und Phosphor. Die Aussaat von Getreide muß i. a. später als üblich erfolgen, einmal wegen der starken Bodenässe im Winter, welche die Saat faulen lassen würde, zum anderen aufgrund der erhöhten Frostgefahr auf den Ñadis. Weizen (trigo de primavera) kann frühestens im September, meist erst im Oktober, Hafer noch bis in den November hinein ausgesät werden. Ein Anzeiger für die hohe Feuchtigkeit der Ñadi-

⁴⁾ Vgl. DIAZ VIAL 1958; GOIC 1967.

Böden ist die Flatterbinse (junquillo, *Juncus* sp.), die trotz Entwässerung auch nach Jahren immer wieder aufkommt und durch Umbrechen beseitigt wird.

Ein modernes, jetzt häufig zur Entwässerung der Nadis angewandtes Verfahren ist das als ‚camarones‘ (Garnelen) bezeichnete. Mit einer Maschine werden in etwa 50 cm Tiefe „Röhren“ mit rundem Querschnitt (ϕ ca. 10 cm) in den Boden hineingezogen und dabei so angeordnet, daß sie im Sinne der Geländeneigung grätenförmig auf einen Kanal zulaufen, der das durch sie heranströmende Wasser abführt. Das Verfahren muß, da die Röhren sich immer wieder schließen, alle Jahre wiederholt werden, ist aber in Ergänzung zur Grabenentwässerung vorteilhaft.

Die Karte über den Stand der Entwaldung (Beilage 4) zeigt, daß in Nadi-Gebieten, wie nordwestlich des Llanquihue-Sees oder im Vorland der Seen Rupanco und Puyehue, der Waldanteil noch relativ hoch ist. Während hier aber durch Entwässerung eines Tages landwirtschaftliches Nutzland geschaffen werden kann, kommt das große, im Bereich der ehemaligen Alerzales weithin devastierte Nadi-Gebiet südlich und südwestlich des Llanquihue-Sees für eine solche Nutzung kaum in Betracht.

Die Landschaft des südchilenischen Seengebietes zeigt auch heute noch allenthalben die Spuren der nur wenige Jahrzehnte oder Jahre zurückliegenden Waldrodung. Intakte Reste der Lorbeer-Sommerwälder in der Längssenke gibt es praktisch nicht mehr. Häufiger noch trifft man gebrannte und ausgeholzte Reste. Eine ältere, liegengebliebene ‚roce‘ ist ein Durcheinander von stehengebliebenen, beschädigten Bäumen, toten, brandgeschwärzten Stämmen ohne Krone, Stubben, umherliegenden angekohlten Stammresten sowie aufkommendem Sekundärwuchs mit kleinen Bäumchen (Roble, Canelo, etc.) und Buschwerk (Quila, Maqui [*Aristolelia maqui*], Brombeere, etc.).

Im Bereich der Längssenke können deutlich zwei Typen der jungen Rodungslandschaft unterschieden werden:

1. Das Luftbild (Bild 27) aus der Gegend von Corte Alto zeigt einen Ausschnitt aus dem Gebiet des ehemaligen Roble-Laurel-Lingue-Waldes. Von diesem sind freilich nur noch mit größerer oder geringerer Dichte stehende Einzelbäume erhalten, welche das charakteristische Bild der südchilenischen Parklandschaft erzeugen (Bild 6). Etwa zwei Drittel von ihnen sind Robles, ein Drittel Laureles, gelegentlich findet sich unter ihnen auch ein Ulmo. Fast alle zeigen infolge früherer Brandeinwirkung irgendeinen Defekt. Die Bäume werden von den Landwirten mit Absicht stehengelassen, vor allem Roble. Sie dienen als Reserve für Zaunpfähle, Bauholz, Brennholz usw., aber auch als Unterstand für das Vieh. Nicht selten findet man in dieser Parklandschaft auch die unverwesten und nicht ausgerodeten Stubben einzelner Bäume.

Der Anteil des Ackerlandes ist relativ hoch. Da es sich um gute, besonders für den Weizenanbau geeignete Böden handelt, beschränken sich geschlossene Wald- bzw. Buschreste — mit unregelmäßiger Begrenzung — auf Bacheinschnitte und andere feuchte Stellen. Nördlich der Siedlung Corte Alto, die links im Luftbild zu erkennen ist, zeigen das weitgehende Fehlen der einzeln stehenden Bäume und die dunklere Färbung das Vorhandensein einer feuchten Niederung an, in der nicht der eben genannte Waldtyp, sondern ein Ulmo-Mischwald vorherrschte. Hier sind auch einige Entwässerungsgräben erkennbar.

2. Das Luftbild (Bild 28) aus der Gegend der Station und Siedlung Frutillar Alto gibt einen Ausschnitt aus dem Bereich des ‚Nadi Frutillar‘ wieder, wo — wie sich an den erhaltenen Resten ablesen läßt — vor allem Coihue, Ulmo und Canelo an der Zusammensetzung des ursprünglichen Waldkleides beteiligt waren. Die stehengebliebenen

Einzelbäume fehlen hier fast vollständig; stattdessen prägen größere, zumeist geometrisch begrenzte Waldreste kulissenartig das Landschaftsbild. Allerdings handelt es sich — von wenigen Ausnahmen abgesehen — um stark durch Feuer, Holzschlag und teilweise Rodung degradierte Bestände.

Das Gelände ist im Gegensatz zu dem des vorigen Bildes weitgehend eben (fluvio-glaziales Schotterfeld). Es wird von zahlreichen Entwässerungsgräben durchzogen. Der hier vorhandene Boden eignet sich weniger für den Anbau als der im Bereich des vorher besprochenen Bildes. Ist der dort verbreitete Roble für jeden Landwirt ein untrüglicher Anzeiger für einen guten, tiefgründigen Boden, so der hier ehemals vorherrschende Flachwurzler Coihue ein Zeichen entgegengesetzter Bedeutung. Das Grünland herrscht deshalb auf diesem Luftbild absolut vor. Die halbgesäuberten Flächen stellen Naturweiden dar. Hier wie auch in den noch besser erhaltenen Waldresten sind Quila-Dickichte, die dem Vieh als Winterweide dienen, weit verbreitet.

H. MORTENSEN (1929), der in der großen Zeit der Rodung während der 20er Jahre das Seengebiet besuchte, hat in einem Aufsatz über „Zinsfuß und Kulturlandschaft in Südchile“ die Behauptung aufgestellt, daß die weite Verbreitung parkartiger Landschaften — wobei er offenbar den ersten hier besprochenen Typ im Auge hatte — und das Fehlen völlig baum- und stubbenfreier Flächen eine unmittelbare Folge der Höhe des Zinsfußes (damals ca. 10 %) für landwirtschaftliche Kredite gewesen sei, insofern, als die mit einer vollkommenen Reinigung des Ackers verbundene Ertragssteigerung in den meisten Fällen weniger als 10 % des aufgewendeten Kapitals erreicht habe. Damit wird — wie es schon KAERGER getan hatte — noch einmal auf den Zusammenhang von Rodung und Kapitalaufwand hingewiesen. Jedoch kann die abstrakte Höhe des Zinsfußes nicht der entscheidende Grund für den beobachteten Tatbestand sein. Dies ist schon daran zu erkennen, daß völlig baumfreie Flächen gerade dort besonders verbreitet sind, wo der Aufwand für die Kultivierung relativ hoch und die Erträge relativ niedrig sind, nämlich in den Ñadis. Hier ist folgerichtig — auf die Gesamtfläche gesehen — auch der geringste Grad der Entwaldung festzustellen. Die physischen Eigenschaften der Waldbäume und Hölzer spielen eine große Rolle. Die weniger mächtigen, zudem weniger wertvollen Baumbestände der Ñadis werden durch einen Brand fast vollständig vernichtet. Umgekehrt überleben im Roble-Laurel-Wald einige Exemplare, die man anschließend für künftige Nutzung auch gern stehen läßt. Schließlich müssen bei den besonders kräftigen und fäulnisresistenten Stubben des Roble mindestens 10—15 Jahre verstreichen, ehe an ihre Ausrodung überhaupt zu denken ist. Die Baumfreiheit in der Umgebung von Ortschaften wie La Unión und Osorno führte MORTENSEN auf die günstigere Verkehrslage und damit bessere Absatz- und Preisverhältnisse zurück und übersah dabei, daß es sich um altesiedelte und mindestens seit dem 18. Jh. offene Landstriche handelt. Für die Rentabilität der Waldrodung hatte außerdem die Nahverkehrslage eines Fundos geringere Bedeutung, als die Verkehrslage des Seengebietes insgesamt in Bezug auf die Absatzgebiete im mittleren und nördlichen Chile. Die Höhe der Transportkosten geht z. B. daraus hervor, daß nach einer für die Jahre 1956—1960 vorliegenden Statistik der Preis pro Kilogramm Rindfleisch auf dem Viehmarkt von Osorno um 20—40 % unter dem des Viehmarktes Santiago lag⁵⁾.

⁵⁾ MINISTERIO DE AGRICULTURA 1963, 126 f.

Mit der Rodungswirtschaft waren fast überall auf den Fundos große Weizenaussaaten (Bild 7) verbunden ⁶⁾. Es war — wie in geringerem Umfang schon vor dem Bahnbau — üblich, die frisch gerodeten Flächen mit Weizen zu bestellen, um die von der ‚roce‘ zurückbleibende Aschendüngung zu nutzen. Lediglich auf den Nadis mußte, weil das Land anfangs noch zu feucht war, zuerst Gras oder Hafer eingesät werden.

Tab. 20:

Landnutzung im südchilenischen Seengebiet (Provinzen Valdivia und Llanquihue) 1935/36 in ha. Quelle: Censo Agropecuario.

	Valdivia	Llanquihue	Seengebiet
Landw. Nutzfläche insgesamt	1 996 380	876 870	2 873 250
I. Pflugland	589 430	177 180	766 610
1. davon bearbeitet 1935/36	104 170	26 970	131 140
a) Getreide	92 370	21 450	113 820
b) Kartoffeln	4 980	5 460	10 440
c) Sonstige	7 420	60	7 480
2. Grünland	485 260	150 210	635 470
II. Obstkulturen	11 820	4 610	16 430
III. Extensive Ergänzungsfläche (Wald, Sekundärwuchs, Naturweiden)	1 395 130	695 080	2 090 210

Nach dem Agrarzensus von 1935/36 (Tab. 20) waren von der gesamten Anbaufläche dieses landwirtschaftlichen Jahres in den Provinzen des Seengebietes allein 76 % (= 100 215 ha) mit Weizen bestellt. Der Schwerpunkt des Weizenanbaus lag mit 38 627 ha im Departamento Osorno. Die Provinzen südlich des Río Biobío, wo über die Hälfte des chilenischen Weizens erzeugt wurde, galten in jener Zeit als Kornkammer des Landes. Bis Ende der 40er Jahre war Chile noch Exportland für Weizen ⁷⁾.

Zahlreiche neue Mühlen und Weizentrocknungsanlagen — die aufgrund der häufig zu feuchten Ernte notwendig waren — entstanden. Trotzdem gab es in den 30er und 40er Jahren noch gelegentlich Schwierigkeiten. Die Leistung der Mühlen reichte nicht immer aus, so daß der Weizen in Speichern bis in die feuchte Jahreszeit liegen blieb.

Die Weizenaussaat galt im Seengebiet bis in die jüngste Zeit als Gradmesser für die Intensität der Landnutzung und bildete auf vielen Fundos die Haupteinkaufsquelle ⁸⁾. Damit trug sie an erster Stelle zur Deckung der hohen Unkosten der Rodung des Urwaldes bei. Angesichts der klimatischen Risiken haftete ihr ein spekulatives Moment an; eine mißlungene Weizenernte brachte manchen Landwirt in Schulden. Da die Problematik des Weizenanbaus im Seen-

⁶⁾ Vgl. dazu die Angaben, welche in der Zusammenstellung von ARANDA ET ALII 1920 über die Landnutzung auf den Fundos gemacht werden, sowie MATTHEI 1929, 78 f.; 1939, 58 f.

⁷⁾ SEPULVEDA 1956, 105.

⁸⁾ Vgl. RATHSACK 1962.

gebiet im Zusammenhang mit seinem Rückgang während der letzten beiden Jahrzehnte im Kap. VII, 1 näher behandelt wird, braucht an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen zu werden.

Die traditionelle Bedeutung des *Kartoffelanbaus* um den Llanquihue-See einerseits, und die hohen, mit dem Absatz der Ernte verbundenen Transportkosten andererseits, ließen dort frühzeitig den Gedanken einer industriellen Verarbeitung der Kartoffeln aufkommen. So entstand 1933 in Frutillar die erste Fabrik für Kartoffelstärke (chuño⁹⁾). Weitere Chuño-Fabriken, die alle heute noch bestehen, wurden — sämtlich am Llanquihue-See — 1936 in Totoral, 1940 in Quilanto und 1948 in Llanquihue eröffnet. Die größte unter ihnen, die Fabrik der INDEPA (Industria de Papas) in Llanquihue, stellte z. B. in den Jahren 1964—69 pro Jahr zwischen 180 t (1964) und 1750 t (1967) Stärkemehl her (1 kg Kartoffeln ergibt 150 g Stärkemehl). In Jahren, in denen Saat- und Konsumkartoffeln einen günstigen Preis erzielen, wird wenig Chuño hergestellt. Während der letzten Jahre wurde regelmäßig Kartoffelstärke nach Perú exportiert, von allen vier Fabriken zusammen 1967 z. B. 600 t. Die Errichtung weiterer Chuño-Fabriken in Puerto Montt und Los Muermos ist geplant.

In Zusammenhang mit den umfangreichen Rodungs- und Erntearbeiten pflegten bis etwa zur Mitte unseres Jahrhunderts alljährlich Tausende von *Chiloten* nach den Provinzen des Seengebietes zu wandern. Die unter starkem Bevölkerungsdruck infolge Besitzersplitterung leidende Provinz Chiloé kann geradezu durch die „Wanderlust“ ihrer Bewohner definiert werden.

Die Wanderungen der chilotischen Arbeiter in das Seengebiet hatten einen durchaus jahreszeitlichen Charakter. Viele von ihnen kamen bereits im Frühjahr, um ‚roces‘ anzulegen, und blieben den Sommer über bis zur Erntezeit, die — für Kartoffeln — um den Llanquihue-See auch noch den April umfaßte. Jeweils 4—15 Chiloten bildeten eine ‚cuadrilla‘, die stets einen Anführer (cabecilla) besaß. In den meisten Fällen hatten diese Gruppen ihre „Stamm-Fundos“ bzw. -Chacras, wo sie traditionell Arbeit fanden. Der ‚cabecilla‘ schloß für seine Gruppe mit dem Fundobesitzer einen Kontrakt ab. Da es in vielen Fällen große Flächen abzuernten galt, wurden auf Fundos und Chacras jeweils mehrere ‚cuadrillas‘ unter Vertrag genommen. Ein Fundo mit 100—150 ha Weizen z. B. benötigte zur Ernte 30—40 Aushilfsarbeiter. Man ersieht daraus leicht, welchen Umfang die chilotischen Arbeiterwanderungen hatten. Die Umgebung Osornos als Hauptanbaugebiet von Weizen nahm stets auch die meisten Chiloten auf. Hier wurden sie auch für die Ernte von Grassamen — Gras wurde mit der Hand ausgedroschen! — und Leinraufen angestellt. Nordwärts kamen Chiloten bis in das Gebiet von Loncoche an der Nordgrenze der Provinz Valdivia. Neben der Weizenernte mit ihrem Schwerpunkt in den Llanos bildete die Kartoffelernte auf den Chacras um den Llanquihue-See das wichtigste Ziel der Chiloten. Zur Ernte von 30 ha Kartoffeln wurden etwa 50 Chiloten benötigt.

Nach den Aussagen der Landwirte wurden allgemein bis gegen Ende der 40er Jahre Chiloten als Saisonarbeiter eingestellt. Die Hauptursachen für ihr Aus-

⁹⁾ Nach dem Ketschua-Wort ‚chuño‘, mit welchem man in Perú und Bolivien deshydrierte Kartoffeln bezeichnet.

bleiben seit dieser Zeit waren das Nachlassen der Rodungstätigkeit, die Mechanisierung der Getreideernten (Mähdrescher) und am Llanquihue-See — wo sie noch bis zur Mitte der 50er Jahre kamen — der Rückgang des Kartoffelanbaus und die Ausbreitung der Zuckerrübe.

Wenn auch die Wanderung der Chiloten zur Saisonarbeit im Seengebiet ¹⁰⁾ aufgehört hat, so ist doch zu berücksichtigen, daß viele von ihnen als landwirtschaftliche Arbeiter für immer auf den Fundos geblieben sind. Die ständige Erweiterung der kultivierten Fläche im Seengebiet seit dem Bahnbau brachte es mit sich, daß jahrzehntelang die ländliche Bevölkerung durch Wanderungsgewinne anwachsen konnte. Dies kommt in der Kurve der Bevölkerungsentwicklung (Fig. 30) gut zum Ausdruck. Die Abflachung der Kurve für den ländlichen Bevölkerungsanteil seit etwa 1940 stimmt mit den Angaben über das Ausbleiben der Wanderarbeiter überein. Die Alterspyramide der Provinz Chiloé zeigt markante Einbußen bei den 20—60-jährigen Männern, während umgekehrt Llanquihue, Osorno und auch Aysén als wichtigste Aufnahmeprovinzen von Chiloten in dieser Altersgruppe einen merklichen Überschuß aufweisen ¹¹⁾.

Wie bereits vor dem Bahnbau unterlag das urbar gemachte Land einer Feldgraswirtschaft, bei der ‚assoziert‘ mit dem Weizen oder Hafer Gras — nunmehr zunehmend auch Klee — für die folgende Weideperiode eingesät wurde. Sie ist mehrfach beschrieben worden ¹²⁾ und auch heute noch kennzeichnend für viele Betriebe im Seengebiet, wenn auch gegenüber Dauergrünland und getrennter Ackernutzung deutlich im Rückgang begriffen. Innerhalb des Wechsellandes verhielten sich 1935/36 (Tab. 20) Acker- und Grünland im Seengebiet wie 1 : 5,5. Folgende Rotationstypen waren bzw. sind noch üblich:

1. Weizen — Hafer — mehrere Jahre Weide (bes. in der Umgebung Osornos)
2. Kartoffeln — Weizen — mehrere Jahre Weide (am Llanquihue-See).

Diese Typen sind jedoch keineswegs als starres Schema zu verstehen; auch auf ein und demselben Fundo werden, wenn es die Marktlage erfordert, Änderungen vorgenommen. Als Weidegras hat sich gegenüber dem früher ausschließlich vorherrschenden Honiggras seit den 20er Jahren das Knaulgras (‚pasto ovilla‘, *Dactylis glomerata*) immer stärker durchgesetzt ¹³⁾. Ihm werden heute allerdings schon die verschiedenen Varietäten des Raygrases (‚ballica‘, *Lolium* sp.) vorgezogen.

Auch die Viehwirtschaft erlebte seit dem Bahnbau einen starken Aufschwung, wie schon die Entwicklung des Rindviehbestandes zeigt (Tab. 29). Schlachtreifes Vieh konnte nun in großen Mengen in die Zentralzone geschickt werden (vgl. Fig. 20). In den Jahren nach dem Bau der Eisenbahn wurden in mehreren an ihr gelegenen Ortschaften Viehmärkte gegründet. Weitere Einzelheiten über diese Einrichtung enthält der Abschnitt über die Siedlungsentwick-

¹⁰⁾ Hauptziele chilotischer Wanderarbeiter sind heute das chilenische (Aysén, Magallanes) und argentinische Patagonien (Schafschur).

¹¹⁾ Vgl. BÄHR & GOLTE 1973.

¹²⁾ Vgl. z. B. KLAPP 1956; KÖNEKAMP 1961; LAUER 1961, 256.

¹³⁾ MATTHEI 1929, 79.

¹⁴⁾ Vgl. NEUMANN K. 1958.

lung (S. 130 sowie Tab. 30 und Fig. 25). Von großer Bedeutung war auch die Verbesserung des Rassebestandes der Rinder¹⁴⁾.

Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jh. hatte sich das Durham genannte Rind gegenüber der anspruchslosen iberischen Rinderrasse durchgesetzt. Nach der Jahrhundertwende begann der Import verbesserter Rinderrassen aus Europa, unter denen sich das Interesse immer mehr auf zwei Rassen konzentrierte: ‚Overo Negro Europeo‘ (Schwarzbunt) und ‚Overo Colorado‘ (= Clavel, Rotbunt), welche heute die im Seengebiet vorherrschenden sind. Entscheidenden Einfluß auf die Rinderzucht haben die großen Viehausstellungen, welche seit 1917 regelmäßig von der SAGO (Sociedad Agrícola y Ganadera de Osorno = Gesellschaft für Ackerbau und Viehzucht, Osorno) veranstaltet werden. Osorno gilt heute als das Zentrum der chilenischen Rindviehzucht.

Mit der Verbesserung der Rinderrassen war auch ein Ansteigen der Milchproduktion verbunden, die heute als der wichtigste Wirtschaftszweig des Seengebietes gelten kann. Im Unterschied zu heute wurde die Milch in den Jahrzehnten nach dem Bahnbau (bis in die 40er Jahre) ähnlich wie vorher schon am Llanquihue-See ausschließlich auf den Fundos selbst zu Butter oder Käse verarbeitet¹⁵⁾. Vorherrschend blieb nach wie vor die Saisonmelkerei (lechería de temporada), bei der die Kalbezeiten so geregelt sind, daß mit Beginn der Hauptweidezeit im Frühjahr die Kühe wieder frischmelkend werden¹⁶⁾.

Mit der Rodung der Wälder verschwand in der Längssenke auch die ehemals hier so verbreitete Waldviehwirtschaft, welche oben (S. 60) beschrieben wurde. Diese ist heute nur noch im Bereich des Küstengebirges und der Kordillere sowie in geringerem Umfang in Nadi-Gebieten mit größeren Waldresten anzutreffen.

Die Entwicklung der südchilenischen Landwirtschaft seit der Jahrhundertwende kann nunmehr zusammengefaßt werden. Die mit der Einrichtung der Bahnverbindung stark vergrößerten Absatzmöglichkeiten brachten zunächst eine quantitative Ausweitung, nicht aber eine wirkliche qualitative Änderung der landwirtschaftlichen Betriebsformen. Der extensive Charakter der Feldgraswirtschaft blieb erhalten. Das Hauptgewicht wurde auf die Aussaat von Weizen gelegt, der für die Finanzierung der ausgedehnten Rodungstätigkeit eine wichtige Rolle spielte. Mit der nachlassenden Rodungstätigkeit seit 1950 erreicht die Landwirtschaft des Seengebietes eine Übergangssituation, deren im einzelnen komplizierte Ursachen und Folgen Gegenstand eines späteren Kapitels sein werden.

3. DER LEINANBAU

Der Anbau von Lein (lino, *Linum usitatissimum* L.) zur Fasergewinnung im Seengebiet stellt nicht nur innerhalb Chiles, sondern auch in ganz Südamerika eine Besonderheit dar. Freilich dürften auch nirgendwo auf dem Kontinent die natürlichen Voraussetzungen dafür ebenso geeignet sein. Die hohe Luftfeuchtigkeit, reichliche Niederschläge im Frühjahr, häufiger Taufall und mäßige Tempe-

¹⁵⁾ MATTHEI 1929, 82.

¹⁶⁾ Vgl. KÖNEKAMP 1961, 111.

ratoren bieten der Leinkultur dort ähnlich günstige Bedingungen wie die Länder W- und NW-Europas¹⁷⁾.

Im Jahre 1902 kam — angeregt durch die damals auf den europäischen Leinmärkten herrschende Knappheit — der Deutsche H. W. HÜNLICH (1907) mit der Absicht nach Südchile, dort eine Leinindustrie aufzubauen. Nach jahrelangen Anbauversuchen unter den Klima- und Bodenbedingungen der Provinz Llanquihue wurde 1910 auf seine Initiative von dem bereits o. g. C. Wiederhold an der Station Llanquihue eine Leinfaserfabrik errichtet, zu der sich 1912 eine Aktiengesellschaft, die „Sociedad Industrial de Lino de Llanquihue“ mit Sitz in Puerto Montt, konstituierte. Trotz vielversprechender Exporte (1914: 72 t Faser) nach Belgien und Deutschland mußte die Fabrik, die damals 150 Arbeiter hatte (1915), nach Ausbruch des ersten Weltkrieges ihren Betrieb einstellen¹⁸⁾.

Erst 1918 konnte sie diesen wieder aufnehmen (1919 — 21 je 350 ha Aussaatfläche). Allerdings erwies sich der Standort der Fabrik in Llanquihue als ungeeignet, und zwar wegen der schlechten Wegverhältnisse um den See einerseits und der Schwierigkeit, größere Mengen von Leinstroh auf den Seedampfern zu transportieren, andererseits. Daher wurde die Faserfabrik Anfang der 20er Jahre nach Río Negro verlegt, womit sich auch das Leinanbaugesbiet dorthin und in die benachbarte Gegend von Purranque verlagerte. Die Folgezeit brachte zwar eine allmähliche Ausweitung von Anbau (1928: 600 ha) und Exporten, doch mußte die Gesellschaft, nachdem während der Weltwirtschaftskrise 1929/30 der Preis für die Faser binnen eines Jahres auf ein Drittel gesunken war, im Jahre 1931 in Konkurs gehen¹⁹⁾.

Zur Erneuerung des Anbaus wurde 1932 die ‚Sociedad de Lino, S. A.‘ mit Sitz in La Unión gegründet, welche 1933 mit der Aussaat von 150 ha in der Gegend von Río Negro und der dort bestehenden Fabrik die Arbeit aufnahm²⁰⁾.

Die folgenden Jahre sind durch einen stetigen, seit 1939 boomartigen Anstieg der Leinaussaat und -produktion gekennzeichnet (Fig. 19). Ursache war der während des zweiten Weltkrieges plötzlich stark erhöhte Preis für Leinprodukte auf dem Weltmarkt. Die Gesellschaft konnte in den Jahren steigender Produktion nicht nur neue Faserfabriken in Purranque (1937), Casma, Fresia (beide 1938), Osorno, Tegualda (beide 1942), Llanquihue (1943) und Puyehue (1944) in Betrieb nehmen, sondern auch den von Anfang an gehegten Plan einer eigenen Leinspinnerei (hilandería) in La Unión verwirklichen (Fig. 18). Unabhängig von der Unioniner Gesellschaft entstanden im Seengebiet während des Booms um 1940 noch fünf weitere Faserfabriken: je zwei im Gebiet von Purranque

¹⁷⁾ Schon während der Kolonialzeit war es gelungen, den Flachs auf Chiloé einzuführen, wo er — nach einer günstigen Konjunktur während des Pazifischen Krieges — um 1900 wieder verschwand. Die ersten Einwanderer in der Provinz Llanquihue, wegen der Importschwierigkeiten weitgehend auf eigene Versorgung angewiesen, bauten ihn in kleinen Mengen für Kleidung etc. an, die sie in Heimindustrie selber herstellten. Nach Einrichtung der ersten Handelshäuser in Puerto Montt freilich lohnten sich Anbau und komplizierte Verarbeitung des Leins dort nicht mehr. — Vgl. HÜNLICH 1907, 4.

¹⁸⁾ ARANDA ET ALII 1920, 804.

¹⁹⁾ Vgl. SOCIEDAD INDUSTRIAL DE LINO ... 1929—31.

²⁰⁾ Die folgenden Ausführungen basieren auf der Auswertung der jährlichen „Memorias“ der Sociedad de Lino 1933—67 sowie auf Befragungen — u. a. in den Fabriken von La Unión, Casma, Purranque und Los Negros/Osorno.

und Los Negros (östl. von Osorno), eine in Río Negro. Bis auf eine heute noch in Los Negros bestehende Fabrik mußten diese jedoch mit der Verschlechterung der Preisentwicklung Mitte bis Ende der 40er Jahre ihre Tätigkeit wieder einstellen.

Im Zuge der starken Ausweitung des Anbaugesbietes stellte sich eine sehr unterschiedliche Eignung der Böden für den Lein heraus ²¹⁾.

Als ausgesprochen günstig haben sich die jüngeren, zumeist ebenen oder nur flachgewellten jungen Trumao-Böden (vgl. die Bodenkarte Fig. 4) östlich der Flüsse Llolehue, Rahue und Negro im Vorland der Seen erwiesen. Sie sind das ganze Jahr über gut durchfeuchtet und können vor allem auch während der sommerlichen Trockenperioden die Feuchtigkeit besser halten. Dagegen wirkt sich die gelegentlich starke Austrocknung der älteren Böden westlich der genannten Flüsse nachteilig auf das Wachstum des Leins aus. Die Erträge auf den Anbauflächen um Fresia und Tegualda waren stets geringer als die um Casma, Purranque usw.

Während der 40er Jahre konnte die Fabrik den größten Teil ihrer Produktion (Garne, in erster Linie für die Schuhherstellung) in die lateinamerikanischen Länder absetzen, während die unabhängigen Faserproduzenten hauptsächlich nach Europa exportierten. Unmittelbar nach Beendigung des Krieges machte sich die Konkurrenz auf dem Weltmarkt wieder stärker bemerkbar. Der Export nach den lateinamerikanischen Ländern und Europa ging zurück. Die Anbaufläche der von der Gesellschaft unter Kontrakt genommenen Landwirte sank von 2 400 ha ²²⁾ im Jahre 1944 auf 855 ha im Jahre 1948. Steigende Nachfrage im Inland und eine gewisse Erholung der Exportsituation ließen in den 50er Jahren die Anbaufläche noch einmal auf max. 2 100 ha ansteigen. Im Zuge dieser Konjunktur eröffnete eine Santiaguiner Gesellschaft 1955 eine eigene Faserfabrik in Futrono am Ranco-See ²³⁾. Der Spinnerei in La Unión wurde 1958 auch eine Weberei für Leinenstoffe angeschlossen. Die Konkurrenz von synthetischen Fasern ließ allerdings schon Ende der 50er Jahre die Produktion und mit ihr auch die Anbaufläche drastisch zurückgehen. Die Fabrik in Llanquihue wurde 1958 stillgelegt, die 1960 durch das Erdbeben zerstörte Fabrik von Río Negro nicht wieder aufgebaut. Die ‚Sociedad de Lino‘ verfügt gegenwärtig außer der Spinnerei und Weberei von La Unión nur noch über die Faserfabriken von Casma und Purranque. Die Anbaufläche liegt seit einigen Jahren ziemlich konstant zwischen 500 und 600 ha. Hauptanbaugebiet ist die Gegend von Casma, wo 1968 etwa 360 ha ausgesät wurden.

Wie die anderen sog. ‚cultivos industriales‘ (Zuckerrüben, Raps) erfreut sich auch der Leinanbau einer gewissen Beliebtheit bei Kleinbauern, sind doch mit der Ausgabe von Saatgut und Dünger auch ein Vorschuß auf die Ernte und die Abnahmegarantie verbunden. Allerdings pflegt ein einziger Großgrundbesitzer in der Umgebung von Casma konstant etwa 150 ha auszusäen. In die restlichen 210 ha teilen sich 50 weitere Landwirte.

²¹⁾ Vgl. VOGEL o. J.

²²⁾ Einschließlich der unabhängigen Leinhersteller ist für Mitte der 40er Jahre mit einer Anbaufläche von 4 000 ha zu rechnen.

²³⁾ Diese wurde 1963 von der Soc. de Lino, La Unión, als Ersatz für die 1960 zerstörte Fabrik in Río Negro erworben, wurde 1968 jedoch stillgelegt.

Der Lein (Varietät ‚Wiera‘) wird gewöhnlich in August oder September ausgesät und nach 130—150 Tagen Wachstumszeit von Mitte Januar bis März geerntet (55—60 dz/ha, davon 8 dz Samen). Eine einmal mit Lein bestellte Fläche kann erst 6—10 Jahre später wieder dafür verwendet werden. Während früher im Seengebiet die Taufälle bzw. hohe Luftfeuchtigkeit in Herbst und Frühjahr für die Leinröste (enriado al rocío) genutzt wurden, geschieht diese jetzt ausschließlich in großen, gleichmäßig temperierten Wasserbecken (enriado en estanques).

Der Besitzer der in Los Negros bestehenden Leinfaserfabrik baut gleichbleibend 150 ha Lein an, und zwar außer auf seinem eigenen Fundo (700 ha) auf von Kleinbauern der Umgebung gepachtetem Land. Jährlich werden 80—90 t Langfaser und 60—70 t Werg an eine Spinnerei bei Santiago geliefert.

4. DAS GESETZ ÜBER DIE ‚PROPIEDAD AUSTRAL‘ UND DIE JÜNGEREN FORMEN STAATLICHER LANDVERGABE

Im Zuge der mit dem Anschluß an die Längsbahn verstärkt einsetzenden Erschließung des Seengebietes trat auch die Entwicklung des Bodeneigentums in eine entscheidende Phase.

Die plötzliche Wertsteigerung von Grund und Boden, verbunden mit der Tatsache, daß nunmehr viele Ländereien erstmals zugänglich und in ihrem Umfang übersehbar wurden, ließ zunächst die formalen Mängel der gewachsenen Besitzstruktur offenbar werden. Die zweifelhafte Herkunft vieler Besitztitel, von denen nicht selten zwei verschiedene über ein und dasselbe Stück Land existierten, die unklare Festlegung der Besitzgrenzen, das Vorhandensein von Okkupanten auf bisher nicht in Anspruch genommenen Ländereien usw. führten zu oftmals jahrelangen gerichtlichen Prozessen und ließen manchen Landwirt in Unsicherheit wirtschaften. Die Vergabe von Krediten scheiterte in vielen Fällen am Fehlen eindeutiger Besitzdokumente. Häufig kam es bei der definitiven Ansiedlung eines Eigentümers zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit den auf seinem Land ansässigen Okkupanten. Hinzu kam die seit den Zeiten von PEREZ ROSALES bei den Behörden herrschende Unklarheit über die dem Fiskus zustehenden Ländereien.

Alle derartigen Schwierigkeiten, die zu jener Zeit in ähnlicher Form, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß, auch in den anderen Südprovinzen von Bio-Bio bis Chiloé auftraten, suchte die Regierung in den Jahren 1928—31 mit dem Erlaß des ‚Gesetzes über die Bildung des Grundeigentums im Süden‘ (Ley sobre Constitución de la Propiedad Austral) zu beenden ²⁴⁾.

Es handelt sich um eine ganze Gruppe von Gesetzen, nämlich die Nr. 4310 und 4510 von 1928, Nr. 4660 von 1929, Nr. 4909 von 1930, das Dekret Nr. 39 von 1931 und schließlich das ‚Decreto Supremo‘ Nr. 1600 vom 31-III-1931, welches zusammenfassend den endgültigen Text brachte.

²⁴⁾ Vgl. BARRIENTOS 1943; UNIV. AUSTRAL 1969, Cuaderno 3, 25 ff.

Seine Wirksamkeit sollte sich auf den zwischen der Stadt Cañete (38° s. Br.) und der Provinz Aysén liegenden Raum erstrecken. Ihm zufolge waren alle dort ansässigen Landbesitzer verpflichtet, beim Fiskus unter Vorlage eines genauen Plans die Anerkennung ihrer Besitztitel zu beantragen. Ausgenommen blieben nur die früher bei der Ansiedlung von Kolonisten und bei Landversteigerungen vom Fiskus selbst ausgestellten Dokumente.

Erste Voraussetzung für die Anerkennung eines Titels war der ‚tatsächliche Besitz‘ (posesión material) des beanspruchten Landes, nachweisbar durch die während mindestens 10 Jahren geleistete Zahlung der Grundsteuer, sowie gewisse auf dem Land selbst ausgeführte Arbeiten (Rodung, Umzäunung, Hausbau). Dort, wo diese Voraussetzungen zwar gegeben, der Besitztitel aber nicht einwandfrei war, erhielt die betreffende Person das Recht, das Land bis zu einer maximalen Fläche von 2 000 ha beim Fiskus zu kaufen.

Konnten auf diese Weise ungezählte Besitzstreitigkeiten beendet und der größte Teil der privaten Ländereien mit gültigen Besitztiteln versehen werden, so blieb andererseits — wie das Gesetz vorausgesehen hatte — eine große Zahl von Ländereien übrig, für die keinerlei besitzrechtliche Legitimation präsentiert werden konnte, und die daher dem Fiskus zufielen.

In der Regel handelte es sich dabei um von Kleinbauern besetztes Fiskalland, z. T. auch um verlassene private Großgrundbesitze oder Teile von solchen, für die mit Rücksicht auf darauf ansässige Okkupanten die Ausstellung eines Besitztitels verweigert worden war. Das Gesetz Nr. 4310 über die ‚Propiedad Austral‘ sah für solche Fälle, in denen dem Fiskus zustehendes Land seit vor dem 16-IV-1928 besetzt und bewirtschaftet worden war, die kostenlose Vergabe von Besitztiteln in Höhe von jeweils 100 ha für jeden Familienvater, zuzüglich 20 ha für jedes Kind, vor. Schließlich wurde am 21-III-1931 das Dekret Nr. 256 herausgegeben, welches dort, wo ‚soziale Probleme‘ gegeben waren, die Parzellierung und Verteilung der größeren dem Staat zugefallenen Ländereien anordnete. Das zuständige Ministerio de la Propiedad Austral — Vorgänger des 1969 aufgelösten Ministerio de Tierras y Colonización — wurde mit der Schaffung entsprechender Kolonien beauftragt, wobei jeder Familienvater eine Parzelle (hijuela) bis zum Maximalwert von 15.000 Pesos erhalten sollte.

Auf dieser gesetzlichen Grundlage sind in den Jahren 1931—65 in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue insgesamt 44 ‚Fiskalkolonien‘ (colonias fiscales) mit zusammen ungefähr 120 000 ha und etwa 2000 angesiedelten Familien (Tab. 21) entstanden ²⁵⁾.

Die Bildung einer Fiskalkolonie zog sich in einzelnen Fällen über mehr als ein Jahrzehnt hin. Die Größe der ‚hijuelas‘ schwankt zwischen 0,5 und 350 ha, wobei es sich im Falle der größeren meist auch um vielköpfige Familien handelt. Die mittlere Größe einer Parzelle beträgt etwa 66 ha.

²⁵⁾ Die Tabelle habe ich nach den in den Oficinas de Tierras y Bienes Nacionales (Ämter für Landbesitz und nationale Liegenschaften) in Valdivia, Osorno und Puerto Montt archivierten Plänen und zugehöriger Buchführung zusammengestellt. Für frdl. Hilfe sei an dieser Stelle insbesondere dem Leiter des Valdivianer Amtes, Herrn ASMAN TORRES PELLET, gedankt. — 27 der von mir ermittelten 33 Fiskalkolonien der Provinz Valdivia sind auch in einer Liste in UNIV. AUSTRAL 1969, cuaderno 3, 27 u. 32 ff. enthalten.

Die Fiskalkolonien stellen heute fast ohne Ausnahme Problemgebiete dar. Schon ihrer — inzwischen durch Erbteilung vielfach noch verkleinerten — Fläche nach ist ein großer Teil der Parzellen zu den Minifundien zu rechnen. Dazu tritt die erschreckende Tatsache, daß diese für die Schaffung landwirtschaftlicher Betriebe konzipierten Kolonien zum größten Teil auf landwirtschaftlich wertlosem Land liegen.

Zum Beispiel befinden sich die in Tab. 21 unter Nr. 1—24 aufgeführten Fiskalkolonien der Provinz Valdivia ohne Ausnahme im Bereich des Küstenberg-

Tab. 21: Fiskalkolonien der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue, errichtet in den Jahren 1931—1965

(Zusammengestellt nach den in den Oficinas de Tierras y Bienes Nacionales in Valdivia, Osorno und Puerto Montt vorhandenen Originalplänen.)

I. PROVINZ VALDIVIA

Kolonie	Gründungs- jahr	Fläche in ha	Zahl der Parzellen
<i>Comuna Corral</i>			
1) Tres Bocas	1931	5 297,80	68
2) Tres Chiflonas	1938	7 282,54	56
3) Catrilelfu	1940	2 789,75	37
4) Lumaco	1954	2 940,20	36
5) Vegas de Lumaco	1956	141,84	12
<i>Comuna Valdivia</i>			
6) Cufeo	1940	14 264,00	211
7) Cutipay		1 316,50	70
8) Loma del Sol		430,60	16
<i>Comuna Mariquina</i>			
9) Yeco/Nororiente	1938	5 194,00	32
10) Yeco	1942	5 860,00	60
11) Paillaco	1946	1 849,70	42
12) Maiquillahue	1952	403,60	19
13) Tripayante	1961	3 468,80	84
14) Los Pinos (El Lingue)	1962	2 469,00	45
15) Las Seiscientas	1962	581,00	16
16) Pichi Lingue		1 874,80	22
17) Pureo	1963	2 602,40	34
18) Colegual	1965	361,00	10
19) Maizal		428,80	?
20) Mehuin		334,60	9
<i>Comuna Paillaco</i>			
21) Pichi-Ropulli	1947	1 862,80	68
<i>Comuna La Unión</i>			
22) Llancacura	1959	1 811,90	39
23) Cumlelfu	1962	867,70	31
24) Pichi Quema		574,00	29
<i>Comuna Lago Ranco</i>			
25) Tringlo	1931	1 105,47	50
26) Riñinahue I		3 175,80	67
27) Riñinahue II		6 785,00	55

Kolonie	Gründungs- jahr	Fläche in ha	Zahl der Parzellen
<i>Comuna Panguipulli</i>			
28) Llancahue	1960	1 018,00	?
29) Challupén	1960	5 033,60	97
30) Chanlil	1959	1 958,30	14
31) Culán	1961	725,30	5
32) Raguintulefu	1962	2 581,80	20
33) Tránguil	1963	2 067,00	32
Provinz Valdivia insgesamt.		89 457,60	1386

II. PROVINZ OSORNO

Comuna San Pablo

1) El Tigre	1943	198,50	15
-------------	------	--------	----

Comuna Osorno

2) Santa Elvira		3 659,40	29
-----------------	--	----------	----

Comuna Río Negro

3) Chanchan		134,52	9
-------------	--	--------	---

Comuna Purranque

4) Ponce (Dollinco)	1962	1 864,70	36
---------------------	------	----------	----

5) Hueyusca	1965	3 585,23	65
-------------	------	----------	----

Comuna Puerto Octay

6) Agua Buena	1964	507,01	18
---------------	------	--------	----

Prov. Osorno insgesamt		9 949,36	172
------------------------	--	----------	-----

III. PROVINZ LLANQUIHUE

Comuna Frutillar

1) Frutillar Alto	1950	489,20	34
-------------------	------	--------	----

Comuna Fresia

2) La Isla	1954	556,75	33
------------	------	--------	----

Comuna Los Muermos

3) San Pedro		11 718,62	?
--------------	--	-----------	---

Comunas Puerto Montt/Puerto Varas

4) Alerce/La Poza		?	?
-------------------	--	---	---

Comuna Puerto Montt

5) Correntoso	1934	779,60	24
---------------	------	--------	----

Prov. Llanquihue insgesamt		* 13 544,17	* 91
----------------------------	--	-------------	------

Prov. Valdivia, Osorno und Llanquihue zusammen		* 112 951,13	* 1649
---	--	--------------	--------

* Nicht vollständige Zahlen.

landes (vgl. Bild 12), während die übrigen 9 Kolonien dieser Provinz teils am Fuße der Kordillere, teils in deren Bereich selbst liegen. Die Kolonien Tres Bocas, Tres Chiflones und Lumaco haben in der Comuna Corral praktisch die gesamte, seit der totalen Entwaldung der Fundos Quitaluto und Las Romazas durch die Hochofengesellschaft noch verbleibende Waldreserve absorbiert²⁶⁾. Von den Fiskalkolonien der Provinzen Osorno und Llanquihue, die sich entweder im Vorland des Küstengebirges bzw. der Kordillere oder auf Nadi-Boden befinden, weist die Alerce/La Poza genannte besonders schlechte Voraussetzungen für die Landwirtschaft auf. Diese Kolonie zieht sich vom Westhang des Vulkans Calbuco bis an den alten Weg Puerto Montt — Puerto Varas in der Nähe des Ortes Alerce hin. Das ehemalige Wachstum von Alerce auf weiten Teilen des zur Kolonie gehörigen Landes allein zeigt bereits dessen geringen landwirtschaftlichen Nutzwert.

Ein großer Teil der ‚colonos fiscales‘ sucht deshalb in der Ausbeutung der auf den Besitztümern oder in deren Nähe vorhandenen Holzvorräten sein Auskommen, bzw. eine Ergänzung zu den spärlichen Erträgen der Landwirtschaft. Als sehr schwierig erweist sich angesichts der Besitzersplitterung in den Kolonien die dringend notwendige Wiederaufforstung. In der Kolonie Cufeo besteht bereits eine ‚Cooperativa Forestal‘ mit dem Ziel, die Kolonisten zur Aufforstung anzuhalten. Ähnliches wird auch für andere landwirtschaftlich geringwertige Kolonien angestrebt.

Auch außerhalb der geschlossenen Fiskalkolonien wurde und wird im Gefolge des Gesetzes über die ‚Propiedad Austral‘ an auf Fiskalland ansässige Okkupanten nachträglich kostenlos ein Besitztitel vergeben. Voraussetzung dafür ist, daß der Antragsteller das Land mindestens 10 Jahre bewohnt, zumindest einen Teil kultiviert und ein Haus darauf errichtet hat. Gegenwärtig werden allerdings nur noch die Anträge derer berücksichtigt, die vor dem Jahre 1956 auf dem Land ansässig waren. Die maximale Größe derartiger ‚terrenos fiscales aislados‘ liegt bei etwa 150 ha. Der größte Teil dieser Landstücke liegt im Kordillerenbereich. Die Zahl der dafür erteilten Besitztitel ist nie exakt festgestellt worden. Welche Größenordnung sie haben muß, mag daraus hervorgehen, daß allein in dem damit befaßten Amt in Valdivia im Februar 1969 noch 5000 Anträge auf ‚terrenos aislados‘ vorlagen, wovon bei etwa 1500 mit der Erteilung eines Besitztittels zu rechnen war.

Zeitlich parallel mit der Errichtung der Fiskalkolonien lief die Gründung von Kolonien durch die ‚Caja de Colonización Agrícola‘ (Landwirtschaftliche Kolonisationskasse), die ebenfalls dem Ministerio de Tierras y Colonización unterstellt war.

Die Arbeit der durch das Gesetz Nr. 4496 vom 10-XII-1928 ins Leben gerufenen ‚Caja de Colonización‘ stellt den ersten Versuch einer Agrarreform in Chile dar²⁷⁾. Ihre Ziele waren Förderung der Aufteilung des Großgrundbesitzes und Intensivierung der Agrarproduktion. Diesen Zielen sollte die Gründung von Kolonien mit nationalen und ausländischen Siedlern dienen. Die dafür erforderlichen Ländereien sollten durch Kauf, wenn notwendig aber auch durch

²⁶⁾ UNIV. AUSTRAL 1969, cuaderno 3, 26.

²⁷⁾ Vgl. MCBRIDE 1970, 195 ff.

Tab. 22:

Von der Caja de Colonización Agrícola 1931—1961 in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue gegründete Kolonien

(Nach von der Corporación de la Reforma Agraria — seit 1962 Nachfolgeorganisation der C. de C. A. —, Santiago, zur Verfügung gestellten Dokumenten.)

Kolonie	Gründungs- jahr	Fläche in ha	Zahl der Kolonate
I. PROVINZ VALDIVIA			
Comuna <i>Mariquina</i>			
1) Inaque	1961	1 052,40	12
Comuna <i>Valdivia</i>			
2) Santo Domingo	1935	5 504,50	22
Comuna <i>Los Lagos</i>			
3) Reumén	1938	6 732,10	74
4) Nontuelá	1943	3 488,00	27
5) Lipingüe	1961	8 584,00	46
Comuna <i>La Unión</i>			
6) Catamutún	1936	5 443,00	19
Comuna <i>Río Bueno</i>			
7) Río Bueno	1943	4 604,60	72
8) Rucatayo	1940	10 931,00	29
Prov. Valdivia		46 339,60	301
II. PROVINZ OSORNO			
Comuna <i>Osorno</i>			
9) Entrelagos	1936	6 555,00	61
Comuna <i>Purranque</i>			
10) José Zagal A.	1961	1 984,70	33
Comuna <i>Puerto Octay</i>			
11) Rupanco	1931	23 228,00	65
Prov. Osorno		31 767,70	159
III. PROVINZ LLANQUIHUE			
Comuna <i>Fresia</i>			
12) Huempileo	1961	3 395,20	37
Prov. Llanquihue		3 395,20	37
Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue insgesamt		81 502,20	497

Enteignung von Großgrundbesitzen beschafft werden, wobei freilich von der letztgenannten Möglichkeit nie Gebrauch gemacht worden ist. Das Gesetz schrieb ebenfalls vor, daß die Entfernung der zu erwerbenden Ländereien vom nächsten Hafen oder Bahnstation 15 km, und zu Hauptstraßen, schiffbaren Flüssen oder Seen 5 km nicht überschreiten dürfe. Die einzelnen Parzellen — südlich des Río Biobio nicht über 500 ha — wurden zu relativ leichten Bedingungen verkauft. Die Regierung behielt sich bestimmte Auflagen für die Nutzung vor; das Gesetz verbot außerdem größere Unterteilung — durch Erbe oder Verkauf — der einmal vergebenen Parzellen.

Wenn auch das Schwergewicht der Arbeit der C. de C. A. in der Zentralzone lag, so sind doch in den Jahren 1931—1961 in den drei hier behandelten Provinzen 12 Kolonien mit zusammen 81 503 ha, aufgeteilt in insgesamt 497 Siedlerstellen, geschaffen worden (Tab. 22 u. Fig. 17). Das entspricht einer mittleren Größe der Kolonate von 164 ha, doch schwankt diese bei den einzelnen Kolonien beträchtlich.

In der Geschichte der staatlichen Landvergabe und Kolonisation im Seengebiet markiert die vorstehend besprochene Gründung von Fiskalkolonien und solchen der Landwirtschaftlichen Kolonisationskasse seit etwa 1930 eine deutliche Wende. Es zeigte sich, daß nach der um die Jahrhundertwende erfolgten Landvergabe der Staat praktisch über keine nutzbaren Landreserven zu Kolonisationszwecken mehr verfügte. Das Gesetz über die ‚Propiedad Austral‘ besiegelte die während der zweiten Hälfte des 18. und 19. Jh. erfolgte private Landnahme, welche — zusammen mit den als Fiskalländereien verteilten Stücken — den gesamten Bereich des landwirtschaftlichen Nutzlandes der Längssenke absorbiert hatte. Die Fiskalkolonien, ganz abgesehen davon, daß sie überwiegend keine freie Landvergabe, sondern nachträgliche Sanktionierung von de-facto-Besitz darstellen, entstanden zumeist im landwirtschaftlich wertlosen oder geringwertigen Bereich von Küstenbergland und Kordillere bzw. deren Randzonen, sowie auf wenig günstigen Böden der Längssenke (Nadis). Der hohe Anteil indianischer Namen unter den ‚colonos fiscales‘ zeigt, daß es sich dabei zum großen Teil um die Nachkommen der aus ihren einstigen Siedlungsgebieten verdrängten Urbevölkerung, also gewissermaßen die Kehrseite der Landnahme in der Längssenke handelt.

Für die Gründung von Kolonien durch die Kolonisationskasse war der Staat bezeichnenderweise auch im Seengebiet auf den Ankauf von Privatländereien angewiesen. Immerhin wurden auf diese Weise zahlreiche lebensfähige Mittelbetriebe geschaffen.

Erfolgte die Kolonisation des 19. Jh. vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen, so tritt bei der Landvergabe nach 1930 deutlich der soziale Akzent in den Vordergrund. Insofern ist diese bereits eine Vorstufe zur gegenwärtig laufenden Umverteilung des Landes, zur Agrarreform.

Mit den seit den 30er Jahren vom Staat geschaffenen Kolonien sind nunmehr alle wesentlichen historischen Elemente der Struktur des landwirtschaftlichen Grundeigentums im Seengebiet an entsprechender Stelle behandelt worden. Tab. 23 gibt die Besitzverteilung nach Größenklassen Mitte der 60er Jahre wieder. Alle drei Provinzen weisen einen für chilenische Verhältnisse beachtlichen Anteil

Tab. 23:

Größenklassen der landwirtschaftlichen Betriebe in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1964/65

(Quelle: IV Censo Nacional Agropecuario 1964/65.)

Größenklassen in ha	Valdivia		Osorno		Llanquihue		Seengebiet insgesamt	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
< 4,9	5 322	36,5	3 001	39,8	1 923	18,7	10 246	31,6
5— 9,9	1 507	10,4	965	12,8	1 468	14,3	3 940	12,2
10— 19,9	1 983	13,6	1 020	13,5	1 843	17,9	4 846	15,0
20— 49,9	2 461	16,9	939	12,4	2 116	20,6	5 516	17,0
50— 99,9	1 369	9,4	464	6,2	1 278	12,4	3 111	9,9
100— 199,9	777	5,3	403	5,3	852	8,3	2 032	6,3
200— 499,9	570	3,9	385	5,1	553	5,4	1 508	4,7
500— 999,9	252	1,7	217	2,9	172	1,7	641	2,0
1 000—1 999,9	132	0,9	75	1,0	44	0,4	251	0,8
>2 000	106	0,7	29	0,4	20	0,2	155	0,5
	14 563		7 550		10 293		32 406	

mittlerer Betriebsgrößen auf. Am stärksten noch sind die Diskrepanzen zwischen Groß- und Kleinbesitz in der Provinz Osorno. Hier hat die staatliche Landvergabe eine vergleichsweise geringe Rolle gespielt (Tab. 21) bzw. sogar zur Entstehung von Großgrundbesitz geführt (vgl. Kap. V, 9 u. Fig. 16). Demgegenüber hat sich in der Provinz Valdivia namentlich die große Zahl von Fiskalkolonien (Fig. 38; Tab. 21; mittlere Größe der Kolonate hier: 65 ha) in einem relativ hohen Anteil der Größenklassen zwischen 10 und 100 ha ausgewirkt. Eindeutig am höchsten ist der Anteil bäuerlicher Mittelbetriebe in der Provinz Llanquihue, die damit zugleich an der Spitze aller chilenischen Provinzen stehen dürfte. Die Ursache dafür ist in erster Linie in der staatlichen Kolonisation des 19. Jh., daneben aber auch in der großen Bedeutung der Fiskalkolonien zu suchen²⁸⁾.

5. HOLZWIRTSCHAFT

Mit der Herstellung der Bahnverbindung nach Norden nahm auch die Holzwirtschaft einen großen Aufschwung. Im Unterschied zur vorhergehenden

²⁸⁾ Leider konnten für Tab. 21 ausgerechnet die Zahlen der riesigen Fiskalkolonie Alerce/La Poza südlich des Llanquihue-Sees nicht ermittelt werden.

Rodungsphase konnte nunmehr auch das bei der Entwaldung zu agrarischen Zwecken anfallende Holz in größerem Umfang genutzt werden. Hatte sich vorher die Holzausbeutung auf die Umgebung der Hafenstädte Valdivia und Puerto Montt und dabei besonders auf das wertvolle Alerce-Holz konzentriert, so wurde nun die Längssenke mit ihren Lorbeer-Sommerwäldern zum wichtigsten Gebiet der Holzgewinnung²⁹⁾.

Die Hölzer der Längssenke, vornehmlich Roble pellín (*Nothofagus obliqua*), Laurel (*Laurelia sempervirens*) und Lingue (*Persea lingue*), dienten von je dem Eigenverbrauch der dortigen Bevölkerung. Das harte und zugleich äußerst fäulnisresistente pellín-Holz bildete den wichtigsten Baustoff für Häuser (Bild 3 etc.). Dazu kam bzw. kommt beim Hausbau die Verwendung von Alerce-Schindeln (*tejuelas de Alerce*), die praktisch nicht faulen, auf den Dächern. Dort, wo Alerce leichter zu bekommen war, findet man auch die Wände damit verschlagen. Dies ist z. B. in Puerto Varas oder Puerto Montt überwiegend der Fall. Pellín wird außer für den Hausbau vor allem für Zaunpfähle und Karreten gebraucht. Laurel fand besonders beim Innenausbau der Häuser Verwendung, ebenso wie das sehr selten gewordene Lingue, das zugleich ein begehrtes Möbelholz ist. Andere Hölzer waren für Spezialzwecke besonders geeignet. So war Mañiu (*Saxegothea conspicua*) der wichtigste Grundstoff der Küfereien, die Butter-, Honig- und Chichafässer herstellten und zum größten Teil in den 30er und 40er Jahren ihren Betrieb einstellten. Für Radspeichen, Naben, Ochsenjoch u. ä. wird das eisenharte Holz von Luma (*Myrtus Luma*) am meisten geschätzt.

Nach dem Bau der Bahnstationen wurden auf vielen Fundos eigene Sägebänke (*aserraderos*) eingerichtet. Häufig wurden auch kleine Sägeunternehmen, die zu jener Zeit in großer Zahl entstanden, von den Waldbesitzern mit der Gewinnung des Holzes beauftragt, wobei zumeist Teilung des Ertrages bzw. Erlöses vereinbart wurde. Damit fand jener Typ des ‚aserradero‘ im Seengebiet große Verbreitung, der — stets nur einige Monate im Jahr arbeitend — mit verhältnismäßig geringem Aufwand von einem Sägeplatz zum anderen transportiert werden kann und der heute, infolge des allmählichen Verschwindens der Wälder in der Längssenke, dort nur noch relativ selten anzutreffen ist (Bild 15).

Die Arbeitsweise der kleinen transportablen ‚aserraderos‘, so wenig rentabel sie unter den Gesichtspunkten einer modernen Forstwirtschaft auch erscheinen mag, war ohne Zweifel den Verhältnissen im Seengebiet am besten angepaßt. Der typische ‚aserradero‘ besteht aus einer mit 12—16 PS arbeitenden Dampfmaschine und einer Kreissäge, deren schlechte Qualität in der Regel hohe Sägeverluste bedingt. Da die Sägebank stets an den Bestand herangebracht wird, braucht das Holz nie aus mehr als etwa 2 km Entfernung herangeschafft zu werden. Für den Transport der Stämme werden Ochsen verwendet. Dabei bedient man sich auch einer sg. ‚carretilla mochera‘, d. h. einer niedrigen zweirädrigen Karrete, auf welche ein Ende des Stammes gelegt werden kann.

Die Tätigkeit der meisten kleinen Sägebänke beschränkt sich auf etwa 100—120 Tage im Jahr, d. h. die Sommermonate, in denen das Holz transportiert werden kann. Die jährliche Ausbeute beträgt 500 000—600 000 pulgadas³⁰⁾.

²⁹⁾ Vgl. insbesondere LAUBR 1961, 258 ff.; sowie: HAIG 1946.

³⁰⁾ Eine ‚pulgada maderera‘ ist das Holzvolumen, welches in einem Brett von 1 Zoll Stärke, 10 Zoll Breite und 12 Fuß Länge enthalten ist. 42 pulgadas entsprechen 1 m³.

Die zum ‚aserradero‘ gehörigen Arbeiter, im Durchschnitt 25 an der Zahl, wohnen in einfachen, aus Brettern zusammengenagelten Hütten („burros“), die wie ein auf den Boden gesetztes Dach aussehen. Die Lebensbedingungen der Arbeiter sind aufgrund der bloßen Saisonbeschäftigung und der häufigen Verlegung des Sägeplatzes denkbar schlecht.

Das Vorherrschen kleiner, in vielen Fällen fundo-eigener Sägebänke zeigt den engen Zusammenhang der damaligen Holzausbeutung mit der Rodungswirtschaft. Noch Anfang der 40er Jahre schätzte man, daß nur etwa 20 % der in der Holzgewinnung tätigen Betriebe Chiles solche mit dem ausschließlichen Ziel der Holznutzung waren ³¹⁾.

Auf den Fundos boten Holzeinschlag und Sägetätigkeit die Möglichkeit, die Arbeitskräfte auch in den Zeiten wenig anfallender landwirtschaftlicher Arbeit zu beschäftigen. Welchen Umfang die Holzgewinnung auf den Fundos erreichen konnte, zeigt das Beispiel von Corte Alto, wo die umliegenden Landbesitzer es sich leisten konnten, nur 4 km südlich der bestehenden Station Purranque 1920 auf eigene Kosten eine zum Abtransport des Holzes bestimmte Bahnstation zu errichten.

An der Spitze der produzierten Hölzer stand bis Anfang der 50er Jahre Roble ³²⁾.

Wegen seiner vorzüglichen mechanischen Eigenschaften und seiner Dauerhaftigkeit wurde es in erster Linie für Bahnschwellen verwendet. 90 % aller Bahnschwellen (1950 wurden 900 000 Stück, entsprechend 83 000 m³, produziert) bestanden aus diesem Holz.

Noch stärker als die Landwirtschaft war das Vordringen der Holzausbeutung an den Ausbau der Verkehrswege, ganz besonders der Zweigbahnen, geknüpft. Bis in die 50er Jahre, als der Lastwagenverkehr immer mehr die Anlieferung zu den Stationen übernahm, spielte auch der Fluß- und Seetransport des Holzes, namentlich in Form der Flößerei, noch eine bedeutende Rolle. Für die Flößerei kamen allerdings nur die weniger wertvollen Hölzer in Frage (z. B. Tapa, Olivillo); Roble schied aufgrund seines hohen spezifischen Gewichtes aus.

Besondere Bedeutung erlangten Flößerei und Schifftransport des Holzes auf den Wasserstraßen im Einzugsgebiet des Río Valdivia und damit der Häfen Valdivia und Corral. So wurde z. B. das in der Umgebung des Lago Panguipulli gewonnene und zunächst ein Jahr lang getrocknete Holz über diesen See, dann den Río Enco zum Lago Riñihue und anschließend über die Flüsse San Pedro und Calle-Calle bis Huellethue oder Valdivia in ‚balsas‘ gefloßt, z. T. auch in Kähnen verschifft ³³⁾. 1942, als im Einzugsgebiet des Río Valdivia jährlich bereits 8,6 Mill. pulgadas Holz produziert wurden, erarbeitete der Ingenieur FEDERICO WIESE im Hinblick auf die Nutzung der gewaltigen Holzreserven ein Projekt, welches die Einbeziehung der Seen Calafquén und Pullinque (über den Río Huanehue) in das eben genannte Netz von Wasserstraßen vorsah. Schleusen

³¹⁾ HAIG 1946, 91.

³²⁾ INSTITUTO FORESTAL: Estadísticas Forestales.

³³⁾ Vgl. HARTMANN 1956, 58 ff.

und ein Kanalbau von 3400 m sollten die Schifffahrt auf diesem 300 km langen Netz erleichtern.

Gefloßt wurde nach meinen Erkundigungen in größerem Umfang auch auf dem Ranco-See und dem Río Bueno. An den Ufern des Sees wurden ‚balsas‘ von je 900—1200 pulgadas zusammengestellt. Etwa 15—40 solcher Flöße wurden von einem Dampfer bis zum Ausfluß des Río Bueno gezogen, wo sie von ‚balseros‘ übernommen wurden, die sie flußabwärts bis zur Station Cocule geleiteten. Nach Fertigstellung der Zweigbahn nach Lago Ranco (1930) wurde nur noch bis dorthin gefloßt. — Flößerei war ebenfalls auf dem Río Rahue — hauptsächlich zur Versorgung der Osorniner Holzindustrie — üblich.

Seit den 40er Jahren vollzog sich im Seengebiet der Übergang von der vorwiegend durch kleine Sägemühlen im Bereich der Längssenke gekennzeichneten Holzproduktion zu einer im großen Stile von kapitalkräftigen Firmen betriebenen Holzausbeutung, deren Hauptgebiete Küstenbergland und Kordillere (einschließlich des Kordillerenvorlandes) wurden. Gleichzeitig erfolgte der Ausbau der Holzverarbeitenden Industrie. Auf beides wird im Kapitel über die jüngste Zeit näher eingegangen.

Trotz der seit dem Bahnbau in großem Umfang angelaufenen Nutzung der südchilenischen Naturhölzer sind dort bis in die Gegenwart durch Feuer, bloß selektierende Nutzung und anderen Raubbau ungeheure Holzvorräte vernichtet worden (Bild 16)³⁴⁾. Als Beispiel dafür sei abschließend die Tätigkeit des Hochofenwerkes (Altos Hornos) von Corral behandelt.

Das Gesetz Nr. 1768 ermächtigte im Jahre 1905 den chilenischen Präsidenten, mit einem gewissen Abel Eugenio Carbonell einen Vertrag über die Errichtung eines Stahlwerkes abzuschließen³⁵⁾. Dies ist der Ursprung des ältesten Hochofens in Südamerika, dessen Aufgabe es sein sollte, unter Ausnutzung der damals noch unerschöpflichen Holzreserven der Gegend von Valdivia die in der Mine El Tofo (Prov. Coquimbo) geförderten Eisenerze zu verhütten. Mit französischem Kapital und unter französischer Leitung ging aus jenem Vertrag die ‚Société Hauts Fourneaux, Forges et Acieries du Chili‘ hervor, die 1908 in der sg. Aguada bei Corral (Bild 17), wo schon die Brüder Frick 1847 die erste Sägemühle installiert hatten, mit dem Bau des Hochofens begann³⁶⁾.

Gemäß dem oben zitierten Gesetz hatte die Gesellschaft die Konzession erhalten, während 30 Jahren in der Umgebung des Stahlwerkes 80 000 ha dem Fiskus gehörigen Waldes auszubeuten, eine Zahl, die mit einem späteren Gesetz (Nr. 2759) auf 50 000 reduziert wurde.

Nach dem System Proudhomme sollte die Verhüttung unter ausschließlicher Verwendung von Brennholz erfolgen. 1914 begann Altos Hornos zu arbeiten, wurde jedoch 1919, ohne nach einer Serie von Versuchen zur Kommerzialisierung von Eisen gelangt zu sein, stillgelegt. Mit dem Ziel, den Betrieb des Hochofens wiederaufzunehmen, konstituierte sich 1926 unter Beteiligung der ‚Société Hauts Fourneaux‘ in Santiago eine ‚Compañía Electro-Siderúrgica e Industrial de Valdivia‘. Tatsächlich begann der Hochofen 1933 zu arbeiten, und

³⁴⁾ Vgl. LAUER 1961.

³⁵⁾ UNIV. AUSTRAL 1969, cuaderno 2, 25.

³⁶⁾ Vgl. EL CORREO DE VALDIVIA vom 12-II-1952.

zwar im Unterschied zu früher auf der Basis von Holzkohle (Tab. 24). 1942 trat ein zweiter Hochofen in Funktion.

Tab. 24:

Produktion der Altos Hornos von Corral (nach EL CORRO DE VALDIVIA v. 12-II-1952.)

	Roheisen	Walzstahl
1933—42	56 650 t	41 200 t
1943—50	113 700 t	69 000 t
	<u>170 350 t</u>	<u>110 200 t</u>

Durch die zusätzliche Verwendung von Koks (65 % Holzkohle, 35 % Koks) konnte seit 1943 die Produktion gesteigert werden. 1950, nach Errichtung des modernen Stahlwerkes Huachipato bei Concepción, übernahm die dortige „Compañía de Acero del Pacífico“ den Betrieb der Altos Hornos von Corral. Diese stellte nach Versuchen, das Werk ganz auf Koks umzustellen, in den 50er Jahren den Betrieb endgültig ein. Schließlich wurde es durch die seismischen Wogen des Bebens von 1960 völlig zerstört.

Der Hochofen von Corral war Anlaß der größten Waldzerstörung in der Geschichte der chilenischen Waldwirtschaft. Die auf den Höhen westlich und südlich von Corral gelegenen fiskalischen Waldreserven Quitaluto und Las Romazas (10 000 bzw. 17 400 ha) wurden restlos entwaldet, dabei aber nur 500 ha aufgeforstet³⁷⁾. Nicht besser erging es einigen gepachteten Waldgebieten in der Umgebung. Zusätzlich kaufte die Gesellschaft jahrelang Holzkohle aus den Fiskalkolonien Cufeo, Tres Bocas, Tres Chiflones u. a. auf. Nach meinen Berechnungen ergibt sich für die Altos Hornos 1933—1950 ein Gesamtverbrauch von rund 625 000 t Holzkohle³⁸⁾.

Zur Veranschaulichung des von den Altos Hornos verursachten chaotischen Landschaftsbildes sei zum Abschluß die Beschreibung LAUERS (1961, 259) zitiert:

„Der Wald hat sich trotz günstigen Klimas bis heute nicht regeneriert. Sekundärgestrüpp, Weichhölzer, Nachfolgegesellschaften mit vielen europäischen Pflanzen herrschen vor und überziehen heute die Hänge von Valdivia. . . . Alte Feld-eisenbahnen, angefangene Wege sind wieder überwachsen. Angekohlte Stämme, vermoderte Holzreste, von jungem Sekundärgestrüpp überwuchert, liegen in unübersichtlichem Wirrwarr umher. Eine Seilbahn zum Transport des Holzes von den umgebenden Höhen zum Hochofen ist längst nicht mehr in Betrieb und daher verrostet. Verlassene Arbeiterhütten und Kohlenmeiler zeugen von einer verflorenen, aber nur ausbeutenden Aktivität . . .“.

³⁷⁾ Beide Fundos wurden 1959 der staatlichen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung CORFO für 10 Jahre zur Nutzung übergeben. 1969 übernahm sie der Servicio Agrícola y Ganadero, eine Abteilung des Landwirtschaftsministeriums, zur Aufforstung.

³⁸⁾ Diese Berechnungen basieren auf folgenden zuverlässigen Angaben: 1. Nach UNIV. AUSTRAL 1969, cuaderno 2, 26 wurden bei ausschließlicher Benutzung von Holzkohle (bis 1942) pro Tonne Eisen 3—4 m³ — entsprechend 4,2—5,6 t — Holzkohle verbraucht. 2. Von der CORFO wird in der „Mensura Forestal . . .“ 1952, 133 für die Jahre nach Einführung der Koks-Holzkohle-Mischung ein jährlicher Verbrauch von 18 000 t Holzkohle angegeben.

6. DIE SIEDLUNGSGEOGRAPHISCHEN AUSWIRKUNGEN DES BAHNBAUS

Durch die Belegung von Landwirtschaft, Industrie und Handel hat die Einrichtung der Bahnlinie auch die Siedlungs- und zentralörtliche Struktur des Seengebietes nachhaltig beeinflusst. Von Valdivia, das aufgrund seiner besonderen Lage Endpunkt einer bei Antilhue abzweigenden eigenen Verbindung ist, abgesehen, liegen mit La Unión, Osorno, Río Negro, Purranque, Frutillar, Llanquihue, Puerto Varas und Puerto Montt die wichtigsten Siedlungen heute ausnahmslos an der Hauptlinie der Längsbahn. In ihren zentralörtlichen Funktionen und in ihrem inneren Aufbau zeigen sie am deutlichsten die unmittelbaren siedlungsgeographischen Konsequenzen des Bahnbaus, auf deren Analyse ich mich hier beschränken werde.

Eine erste direkte Folge war die Tatsache, daß auch außerhalb der bestehenden Ortschaften, z. T. mitten im Urwald, eine Reihe von Bahnstationen eingerichtet wurde, die in der Folgezeit zu Keimzellen von Siedlungen werden konnten. Beispiele dafür sind Paillaco, Pichiropulli, Purranque, Corte Alto und Casma. Nur wenige dieser Neugründungen freilich konnten sich später zu bedeutenden Ortschaften bzw. Städten entwickeln. Dafür war nicht nur die Qualität des jeweiligen Um- und Hinterlandes ausschlaggebend, sondern auch ihre Entfernung untereinander und von den bereits bestehenden Zentren.

Bezeichnenderweise konnte zwischen Osorno und La Unión (43 km) einerseits, sowie Osorno und Río Negro (30 km) andererseits wegen der überragenden Stellung Osornos keine der hier neu gegründeten oder schon bestehenden Siedlungen nennenswerte Bedeutung gewinnen. Das etwas abseits der Hauptstrecke an der Zweigbahn nach Lago Ranco gelegene Río Bueno konnte sich — gemessen an La Unión — nur schwach entwickeln. In der südlichen Hälfte des Seengebietes fehlt ein in seiner Stellung Osorno vergleichbares überragendes Zentrum. Hier konnten sich deshalb im Gefolge des Bahnbaus mehrere zentrale Orte mittlerer Größe und Bedeutung entwickeln. Zwischen Puerto Varas und Frutillar wurde der Ort Llanquihue nach Einrichtung der dortigen Station zu einem wichtigen Umschlag- und Verarbeitungsplatz der Produkte seiner Umgebung. Hingegen hat sich Puerto Octay, da es abseits der Bahnlinie blieb, nicht weiterentwickeln können.

Puerto Montt, mit seinem Hafen vor dem Bahnbau wichtigster Handelsort des Llanquihue-Gebietes, hat diese Stellung weitgehend eingebüßt — ein Verlust, der seither durch die Doppelfunktion der Stadt als Endpunkt der Längsbahn und Anschlußhafen für die aus den südlichsten Provinzen des Landes (Chiloé, Aysén, Magallanes) kommenden bzw. dorthin gelieferten Produkte und Waren einigermmaßen aufgewogen wurde.

Die in Tab. 25 zusammengestellten Einwohnerzahlen aus den Jahren 1895—1960 zeigen die rasche Vergrößerung der an der Bahn gelegenen Siedlungen und im Gegensatz dazu die stagnierende bzw. langsame Weiterentwicklung abseits von ihr gelegener Ortschaften.

Grundlage der Entfaltung der Siedlungen seit dem Bahnbau war in erster Linie ihre Funktion als Umschlagplätze der Landesprodukte und Versorgungs-

Tab. 25: Bevölkerungsentwicklung 1895—1960 in ausgewählten Siedlungen des südchilenischen Seengebietes (nach den Zensus-Ergebnissen.)

Siedlungen	Einwohnerzahl in den Jahren						
	1895	1907	1920	1930	1940	1952	1960
a) an der Längsbahn							
Valdivia	8 060	15 229	26 854	34 296	34 496	45 138	61 334
La Unión	2 830	3 449	4 510	5 735	7 234	9 830	11 558
Osorno	4 667	7 364	12 440	16 229	25 075	40 120	55 091
Río Negro		698	1 082	1 267	1 897		3 661
Frutillar		575	1 169	1 317			2 404
Est. Llanquihue		168	789				1 577
Puerto Varas		867	2 326	3 238	4 146		10 305
Puerto Montt	3 480	5 408	9 751	16 150	21 360	28 944	41 681
b) abseits der Längsbahn							
San José de la M.		1 531	1 022	1 100			2 878
Río Bueno		3 001	4 593	4 388	4 852		7 544
Puerto Octay		628	548				909

Anmerkung: Die Lücken sind darauf zurückzuführen, daß nicht bei allen Zensus die Einwohnerzahl kleinerer Siedlungen gesondert ausgewiesen wurde.

zentren der ländlichen Bevölkerung. In allen größeren Bahnorten gab es mehrere der bereits oben erwähnten „Tauschzentralen“ (mercaderías en general y compra-venta de frutos del país) in denen die vom Lande kommende Bevölkerung ihre Produkte absetzen und zugleich Gebrauchsgegenstände und Waren aller Art kaufen konnte. Eine entscheidende Neuerung waren die großen Viehmärkte (ferias de animales), welche nach Einrichtung der Bahnstationen in verschiedenen Siedlungen eröffnet wurden (Fig. 25, Bild 13).

In ihrer Bedeutung als zentrale Einrichtung sind die in der Regel wöchentlich abgehaltenen Viehmärkte kaum zu überschätzen, tragen sie doch, dadurch daß Verkäufer und Käufer aus dem näheren und weiteren Umkreis herbeiströmen, wesentlich zur Stärkung auch des übrigen Geschäftslebens in den betreffenden Städten und Ortschaften bei. Fast das gesamte schlachtreife Vieh wird von Viehhändlern zum Abtransport in die Zentralzone erworben. 1907 wurde im Zusammenhang mit der Herstellung der direkten Bahnverbindung in Osorno der erste regelmäßig abgehaltene Viehmarkt eröffnet. Ein Jahr später

wurde zur Erleichterung der Kreditgeschäfte beim Viehverkauf in Osorno der ‚Banco Osorno y La Unión‘, eine der bedeutendsten Regionalbanken Chiles, gegründet³⁹⁾. In späteren Jahren entstanden zahlreiche weitere Viehmärkte: 1915 ein zweiter in Osorno (Rahue), 1916 in Puerto Varas und Río Negro, 1919 in Purranque, in den 20er Jahren in Puerto Montt, Frutillar und La Unión, nach 1930 (im Zusammenhang mit der Zweigbahn nach Lago Ranco) in Río Bueno. Die übrigen in der Karte (Fig. 25) verzeichneten Viehmärkte wurden erst nach 1950 eingerichtet..

Auf weitere Einzelheiten des Viehhandels und die unterschiedliche Bedeutung der einzelnen Viehmärkte wird in Kap. VII, 2 näher eingegangen.

Ähnlich bedeutsam wie für das zentralörtliche Gefüge war der Anschluß an die Eisenbahn auch für die innere Struktur einzelner Siedlungen. Ihr Ausbau orientierte sich in der Folgezeit an der Lage der Bahnstation. Vor allem die Industriebetriebe wurden in Bahnnähe errichtet. Dies ist z. B. deutlich sichtbar in Osorno (Fig. 35), wo im Stadtteil Ovejería, z. T. mit eigenen Verladeeinrichtungen, das große Nestlé-Milchverarbeitungswerk, eine Kühlhaus-Großschlachtereierie und die beiden Viehmärkte lokalisiert sind, und in La Unión, wo nach Errichtung der Station auf der der Stadt gegenüberliegenden Seite des Río Llolehue das hauptsächliche Industrieviertel (Getreidegroßmühle, Leinspinnerei und -weberei, Milchverarbeitungswerk) entstanden ist. In Fällen, wo aus topographischen oder anderen Gründen die Bahntrasse in mehr oder weniger großer Entfernung vom bisherigen Ortskern verlegt werden mußte, hat dies — wie bei Puerto Varas — zu einer deutlichen Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes oder — wie bei Frutillar — zur Bildung getrennter Ortskerne geführt.

Um die vorstehenden allgemeinen Ausführungen durch konkrete Beispiele zu ergänzen, sei im folgenden die mit dem Bahnbau zusammenhängende Entwicklung von Puerto Varas, Frutillar, Llanquihue und Purranque kurz beschrieben.

Die siedlungsgeographische Situation von Puerto Varas unmittelbar vor dem Anschluß an die Längsbahn (vgl. S. 94 f.) ist durch die Existenz zweier konkurrierender Ortskerne, Puerto Chico und Puerto Grande, gekennzeichnet (Fig. 37). Mit dem Bau der Station begann die rasche Verlagerung des gewerblichen und kommerziellen Schwerpunktes, der sich bis dahin in Puerto Chico befunden hatte, nach Puerto Grande, wozu auch die vor den starken Nordwinden besser geschützte Lage des dortigen Hafens beitrug. Um 1920 finden wir in Puerto Grande bereits sämtliche Handelshäuser und größeren Geschäfte, den bedeutenden wöchentlichen Viehmarkt, Bank, Sparkasse, Stadtverwaltung, Post, Hospital und katholische Kirche. Puerto Chico — mit seiner protestantischen Kirche — blieb Wohngebiet vorwiegend deutschstämmiger Chilenen; mit seinem Hotel war es zugleich ein beliebter Aufenthaltsort für Sommergäste. Nach dem Zensus von 1920 hatte Puerto Grande 2067, Puerto Chico dagegen nur 259 Einwohner. Durch Bebauung des trennenden Hügelrückens sind beide Ortsteile seither immer stärker zusammengewachsen.

Da Frutillar von hohen Moränen umgeben ist, konnte die Eisenbahn hier nicht unmittelbar an den See herangeführt, und mußte die Station 3,5 km

³⁹⁾ ARANDA ET ALII 1920. Die im folgenden genannten Entstehungsjahre der einzelnen Viehmärkte wurden durch Befragungen ermittelt.

westlich der Bucht gebaut werden. Dies hatte zur Folge, daß sich im Laufe der Zeit um die Station herum eine neue Siedlung (Frutillar Alto) als gewerbliches und kommerzielles Zentrum entwickelte, während das am See gelegene Frutillar Bajo mehr und mehr an Bedeutung einbüßte⁴⁰⁾. Nach 1910 ist in Frutillar Bajo nur noch ein einziges industrielles Unternehmen entstanden, die bereits o. e. Chuño-Fabrik. Handelshäuser, Geschäfte aller Art und Werkstätten siedelten sich zum größten Teil in Frutillar Alto an. Neben der Station wurde 1928 die Feria (Viehmarkt) eröffnet. Hier richtete auch die für die landwirtschaftliche Entwicklung der Umgebung sehr bedeutsame ‚Cooperativa Agrícola de Frutillar Alto‘ 1934 ihren Sitz ein und baute einen großen Getreidespeicher mit einer Weizentrocknungsanlage. 1949 kam das moderne Milchverarbeitungswerk hinzu. In Frutillar Bajo befinden sich noch die Gemeindeverwaltung, das Postamt, die katholische und die evangelische Kirche und die ‚Deutsche Schule‘.

Die Konzentration der kommerziellen und gewerblich-industriellen Aktivität in Frutillar Alto hatte eine sehr augenfällige sozialgeographische Konsequenz. Während in der Regel die ehemals stark von den deutschstämmigen Siedlern geprägten Siedlungen durch den jüngsten — vorwiegend von der wenigen wohlhabenden iberochilenischen Bevölkerung getragenen — Ausbau ihren „deutschen“ Charakter weitgehend verloren haben, hat das sehr malerisch entlang der Bucht aufgereichte Frutillar Bajo infolge der Verlagerung des Ausbaus diesen Charakter in hohem Maße bewahrt. Gepflegte, chalet-artige Holzhäuser mit Gärten verraten die Wohlhabenheit seiner Bewohner (Bild 19). Einfache, z. T. ärmliche Holzhäuser und neuerdings auch gereichte Siedlungshäuschen kennzeichnen dagegen die Wohngebiete von Frutillar Alto (Bild 20).

1960 hatten Frutillar Alto 1718 und Frutillar Bajo 686 Einwohner.

In dem Ort *Llanquihue* (Bild 26) — damals noch *Desagüe* geheißen — wurden nördlich der Austrittsstelle des Río Maullín im Jahre 1893 die ersten ‚sitios‘ und Straßen vermessen und im gleichen Jahre die ersten Häuser, ein Gasthaus und eine Böttcherei, errichtet⁴¹⁾. Seit dem Beginn der Kolonisation hatte an dieser Stelle eine Fähre (balseo) dem Nord-Süd-Verkehr gedient. Diese wurde um 1900 durch eine Brücke ersetzt.

Wegen seiner Nähe zu Puerto Varas und Frutillar konnte sich der Ort bis zum Bahnbau jedoch nicht entwickeln; die meisten der aufgemessenen Grundstücke blieben unbebaut. Mit der Eisenbahn, die an dieser Stelle — von Norden kommend — den See erreicht, kam die Wende. Als eine der ersten Einrichtungen entstand die Leinfabrik (S. 116). Vor allem aber wurde ‚Estación Llanquihue‘ — außer im Viehhandel — der wichtigste Umschlagplatz für die landwirtschaftlichen Produkte des Seegebietes (Butter, Kartoffeln, Weizen, usw.). In den Jahren 1910—1922 entstanden hier nicht weniger als fünf Handelshäuser mit großen Speichern, die sämtlich in der Nähe des Anlegeplatzes für die kleinen Seedampfer lagen⁴²⁾. Bis gegen 1935 erhielt der Ort außerdem zwei Mühlen, mehrere Sägewerke und Reparaturwerkstätten.

⁴⁰⁾ Vgl. SCHÜNEMANN 1956, 22 ff.

⁴¹⁾ J. HELD, Brief v. 24-II-1894.

⁴²⁾ Vgl. ARANDA ET ALII 1920; EL PROGRESO ALEMÁN EN AMÉRICA 1924, 457.

Eine neue Phase der Stadtentwicklung begann auf der Südseite des Río Maullín. Diese war bis Anfang der 40er Jahre unbebaut geblieben. Seither ist hier eines der wichtigsten Zentren für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte im Seengebiet entstanden. 1943 wurde die neue Leinfabrik eröffnet, 1948 die Chuño-Fabrik der INDEPA (Industria de Papas), 1958 die Zuckerfabrik der IANSA (Industria Azucarera Nacional, S. A.) und 1960 das Milchverarbeitungswerk der Firma Nestlé. Südlich und westlich davon sind inzwischen größere Wohnsiedlungen für die Beschäftigten der beiden letztgenannten Industrien gebaut worden.

Die von jeher durch Überschwemmungen und Grundwasser stark gefährdete — weil nur 1—2 m über dem Seespiegel auf sandigem Untergrund gelegene — Nordseite wurde durch das Erdbeben von 1960 so schwer getroffen⁴³⁾, daß man zunächst plante, die Stadt ganz auf die Südseite zu verlegen. Derartige Pläne sind jedoch, wie z. B. die mit beträchtlichem Aufwand errichteten neuen Gebäude von Bahnhof, Schule, Hospital und Bank zeigen, inzwischen leider völlig aufgegeben worden.

Ein Beispiel für eine im Zusammenhang mit dem Bahnbau mitten in den Urwald hinein gegründete Siedlung ist Purranque. Hier, wo der alte Weg Osorno — Río Negro — Frutillar die Bahnlinie kreuzte, wurde im April 1911 eine Station eröffnet⁴⁴⁾. Um die gleiche Zeit begann der dortige Anwohner Tomás Burgos, Miteigentümer eines Teils des o. e. ehemaligen Fundo Dollinco, mit der Aufmessung und dem Verkauf von 32 ‚sitios‘, die noch im gleichen Jahr sämtlich ihre Käufer fanden. In wenigen Jahren entstanden zahlreiche Häuser. Die älteste wirtschaftliche Basis war der Bahnbau selbst, galt es doch eine große Zahl daran beteiligter Arbeiter zu versorgen. Mit der Erschließung des umliegenden Gebietes erlangten der Handel und die Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten und die Holzproduktion große Bedeutung. Für die Landwirtschaft handelte es sich vor allem um Getreidemühlen und den 1919 eröffneten Viehmarkt.

Die Umgebung von Purranque war besonders reich an Beständen des Roble-Laurel-Lingue-Waldes mit z. T. fast reinen Vorkommen von Roble, so daß auf den dortigen Fundos eine lebhafte Sägetätigkeit einsetzte. Mehrere ‚maderocarriles‘ (vgl. S. 71) transportierten die gesägten Hölzer, hauptsächlich Bahnschwellen, zur Station. Wegen der schlechten Wegeverhältnisse wurde nur 4 km südlich von Purranque von den dortigen Landbesitzern 1920 auf eigene Kosten eine weitere Bahnstation, Corte Alto (Bild 27), errichtet, die in erster Linie der Verladung von Holz und Weizen dienen sollte. Sie wurde später Ausgangspunkt der Zweigbahn nach Los Muermos.

Gegenwärtig verfügt Purranque (1960: 4706 E.) über zwei Industriebetriebe (Leinfaserfabrik, Milchverarbeitungswerk), kleinere holzverarbeitende Betriebe, mehrere Reparaturwerkstätten, zahlreiche Geschäfte und eine Bankfiliale. Dazu kommen drei Schulen (darunter eine ‚Deutsche Schule‘), protestantische und katholische Kirche und vor allem ein modern eingerichtetes Hospital, das einzige dieser Art zwischen Osorno und Llanquihue. An Zentralität übertrifft das

⁴³⁾ Vgl. WEISCHET 1960, 279.

⁴⁴⁾ Vgl. MONTECINO 1961, o. Seitenzählung.

Städtchen Purranque heute das ehemals bedeutendere Río Negro, obwohl dieses als Departamentshauptstadt mit seinen behördlichen Funktionen nach wie vor übergeordnet ist. Bereits 1939 wurde Purranque als eigene Comuna von Río Negro abgesetzt. Zum Nachteil Río Negros wirkten sich einmal die schweren Zerstörungen durch das Erdbeben von 1960 und zum anderen die Fertigstellung der Carretera Panamericana um 1960 aus, wobei letztere eindeutig das an ihr gelegene Purranque begünstigt.

VII. WANDLUNGEN IN DER WIRTSCHAFTS- UND SIEDLUNGS- STRUKTUR DES SEENGEBIETES SEIT 20 JAHREN

Überblickt man die jüngste wirtschafts- und siedlungsgeographische Entwicklung im Seengebiet, so zeichnet sich mit zunehmender Deutlichkeit ein grundlegender Strukturwandel ab. Wohl sind, wie zu zeigen sein wird, vielfältige Ursachen daran beteiligt, aber es besteht kein Zweifel, daß dieser Wandel primär mit dem Abschluß der Rodungskolonisation zusammenhängt. Die mit ihr verbundenen extensiven Wirtschaftsformen weichen mehr und mehr einer intensiven (Dauer-)Grünlandwirtschaft und von ihr getrennter Ackernutzung. Die Holzwirtschaft, deren Schwergewicht sich seit dem Verschwinden der Wälder aus der Längssenke in den Bereich des Küstenberglandes und namentlich der Kor-dillere verlagert hat, steht auf einer ersichtlichen Übergangsstufe insofern, als die natürlichen Holzreserven zur Neige gehen, und schnellwüchsige Nadelhölzer an ihre Stelle treten müssen.

Es wird die Aufgabe der folgenden Kapitel sein, die Merkmale des vorstehend grob skizzierten wirtschaftsgeographischen Strukturwandels im einzelnen zu untersuchen und seine erheblichen Konsequenzen für die Siedlungsentwicklung aufzuzeigen.

Vorauszuschicken ist eine grobe zahlenmäßige Übersicht der das Landschaftsbild des südchilenischen Seengebietes bestimmenden Flächeneinheiten, wie sie sich bei Auswertung des verfügbaren Materials¹⁾ etwa für die Mitte der 60er Jahre ergibt (Tab. 26).

Tab. 26: Übersicht der das Landschaftsbild des südchilenischen Seengebietes bestimmenden Flächeneinheiten

Einheit	Fläche in km ²	Anteil in %
Urwald	17 000	37,0
Waldland, ausgebeutet u. gebrannt	5 000	10,9
Waldfreies Land (Gebirge, Gewässer)	6 000	13,0
Acker- u. Weideland (bearbeitet)	10 000	21,8
Extensive agrar. Ergänzungsfläche (Naturweide)	8 000	17,2
Fläche Seengebiet (Prov. Valdivia, Osorno, Llanquihue)	46 000	100,0

1. DER RÜCKGANG DES WEIZENANBAUS

Es wurde oben bereits auf die bedeutsame Rolle hingewiesen, die der Weizenanbau während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in der südchilenischen Landwirtschaft, insbesondere zur Deckung der Kosten der Urbarmachung ge-

¹⁾ CENSO NACIONAL AGROPECUARIO 1964/65; INSTITUTO FORESTAL 1967; MINISTERIO DE AGRICULTURA 1968a.

spielt hat. Die Weizenaussaaten warfen höhere Gewinne ab, als die extensive, durch das Transportproblem belastete Viehwirtschaft.

Die Ergebnisse der Befragungen und die Anbaustatistik zeigen für die jüngste Zeit einen deutlichen relativen und absoluten Rückgang der Weizenanbaufläche im Seengebiet (Tab. 27).

Die jährlich vom Landwirtschaftsministerium veranstalteten Stichproben zeigen auch nach dem letzten Zensus einen fortschreitenden Rückgang des Weizenanbaus. Für das Jahr 1969 wurden für die Provinzen des Seengebietes nur noch 59.800 ha angegeben. Von den Landwirten selbst wird auf die Frage nach den Gründen für diesen Rückgang meist darauf hingewiesen, daß der Weizenpreis aus politischen Gründen seit Jahren von der Regierung zu niedrig festgesetzt werde. Tatsächlich liegt seit Mitte der fünfziger Jahre der reale Preis für den Weizen um etwa 10% niedriger, als in den dreißiger und vierziger Jahren²⁾. Immerhin verhindert diese Tatsache nicht, daß einige Landwirte auf günstigen Böden mit Weizenerten noch gute Gewinne erzielen. Nach den Angaben der größeren Landwirte kann entsprechend den aufgewendeten Kosten der über 20—24 dz/ha hinausgehende Anteil des Ertrages als Gewinn verbucht werden.

Tab. 27: Anteil der Weizenanbaufläche am Pflugland im Seengebiet nach verschiedenen Agrarzensus

Agrarzensus	Pflugland in ha	Anbaufläche Weizen in ha	Anteil in %
1935/36	766 600	100 220	13
1955	1 072 900	116 570	10
1964/65	1 012 500	75 240	7,4

Die mittleren Weizenenerträge lagen nach dem Zensus von 1964/65 bei 17,3 dz/ha in der Prov. Valdivia, 22,2 dz/ha in Osorno und 23,6 dz/ha in Llanquihue. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß auf den günstig gelegenen Fundos der Längssenke der Weizenenertrag bei mindestens 30 dz/ha liegt. Spitzenerträge auf den Hügel-Trumaos bei Osorno oder Corte Alto erreichen 75 dz/ha.

Tatsächlich sind die Produktionskosten für den Weizen erheblich gestiegen. Die inzwischen nicht mehr unverbrauchten Böden müssen kräftig gedüngt werden. Zwar wurden auch in den vergangenen Jahrzehnten bei der Weizenaussaat regelmäßig Handelsdünger verwendet, aber die Preisrelation Weizen — Dünger hat sich verschoben. Erhielt man früher für einen Sack Weizen zwei Sack Dünger, so muß man heute für einen Sack Dünger zwei Sack Weizen aufwenden. Auch die übrigen Aufwandskosten sind gestiegen. Wohl ist man heute nicht mehr, wie noch in den 40er Jahren, zur raschen Einbringung der Ernte auf eine große Zahl von Wanderarbeitern angewiesen, aber die importierten Mähdrescher, welche sich seit 1950 durchgesetzt haben, sind wie alle importierten Maschinen für das chilenische Preisniveau zu teuer. Ein Mähdrescher kostet in Chile den Gegenwert von 1500—2000 dz Weizen, in der Bundesrepublik Deutschland dagegen von nur 600—700 dz. Viele Landwirte, die Weizen aussäen, sind deshalb darauf

²⁾ Vgl. dazu eine Aufstellung der Weizenpreise in EL CAMPESINO, Santiago, vol. 99, 1968, Nr. 12.

angewiesen, bei einem wohlhabenden Nachbarn einen Mähdrescher zu mieten. Jedoch ist angesichts der unsicheren Witterungsverhältnisse Südhiles dadurch, daß nicht frei über den Mähdrescher verfügt werden kann, ein erhöhtes Ernterisiko gegeben.

Wir stoßen damit wieder auf die entscheidende Rolle des Klimas beim südchilenischen Weizenbau. Das Korn des in der Blüte von Spätfrösten betroffenen Weizens wird nicht bzw. nur in geschrumpfter Form ausgebildet (*trigo chupado*). Es sind aber nicht nur die Fröste, welche die Weizenkultur schädigen können, sondern ebenso oft die zu feuchte Witterung. Ein Witterungswechsel geht in Südhile meist sehr rasch vor sich, und häufiger als in Mitteleuropa wird der Weizen vom Regen niedergedrückt bzw. beginnt auf dem Halm zu keimen. Nach Auskunft der größten Mühle im Seengebiet (*Molino Grob, La Unión*) hat regelmäßig die Hälfte — bei dem aus der Provinz Llanquihue stammenden Weizen sogar etwa 90 % — des angelieferten Weizen einen Wassergehalt von über 16 % (max. 35 %), ist m. a. W. zu feucht.

Etwa 80 % des heute im Seengebiet ausgesäten Weizens sind Sommerweizen. Trotz des höheren Ertrags verzichtet man auf den Winterweizen, zum einen, weil dieser nicht ‚*asociado*‘, d. h. mit Gras oder Klee zusammen ausgesät werden kann, da diese ihn ersticken würden, zum anderen, weil der Sommerweizen erst ab Mitte Dezember blüht und daher weniger der Gefahr von Spätfrösten ausgesetzt ist. Gut bewährt sich zur Zeit ein ‚*intermedio*‘ genannter Weizen, der bereits Anfang September ausgesät werden kann.

In den beschriebenen Problemen der Weizenaussaat im Seengebiet kommt zum Ausdruck, daß wir uns hier nahe der Südpolargrenze des Weizenbaus befinden, die bei 42° s. Br. durch die Insel Chiloé verläuft³⁾. Im Raume Los Muermos — Nueva Braunau im SW der Provinz Llanquihue, wo das vor den ozeanischen Einflüssen schützende Küstenbergland fortfällt, reift der Weizen bezeichnenderweise etwa 14 Tage später als um Osorno.

Die klimabedingten Risiken des Weizenanbaus im Seengebiet sind dort, wie z. B. die oben zitierte Aussage des Jesuiten OLIVARES bezeugt, seit dem 18. Jh. bekannt. Umso mehr verwundert es, daß der Weizenanbau seit jener Zeit eine so bedeutende Stellung in der dortigen Landwirtschaft einnehmen konnte. Mißlungene Weizenaussaaten brachten früher manchen Fundbesitzer in Schwierigkeiten. Heute, da jeder chilenische Landwirt wegen der gestiegenen Produktionskosten schärfer kalkulieren muß, kann er sich derartige Ernteauffälle noch weniger als früher leisten.

Sind damit zunächst negativ die Gründe umrissen, die zum Rückgang des Weizenanbaus im Seengebiet geführt haben, so sollen in den folgenden Kapiteln diejenigen Betriebs- und Nutzungsformen herausgestellt werden, die seither positiv an seine Stelle getreten sind.

³⁾ Vgl. WEISCHET 1970, 179.

2. DIE ENTWICKLUNG DER VIEH- UND MILCHWIRTSCHAFT

Das feuchte und im Jahresgang relativ gleichmäßig temperierte Klima begünstigt im Seengebiet eindeutig die Viehwirtschaft⁴⁾.

Aber nicht diese, sondern die Weizenaussaat bildete, wie wir gesehen haben, den Maßstab für intensive Landnutzung. Die traditionelle Viehwirtschaft des Seengebietes ist extensiv und mußte es sein, solange Wälder und halbgesäuberte Flächen das Bild der Kulturlandschaft bestimmten, und solange die schlechten Verkehrsverhältnisse im Seengebiet und die Schwierigkeiten bzw. hohen Kosten des Transports der Produkte in die Hauptabsatzgebiete in der Zentralzone ihre Entwicklung behinderten.

Die Ursachen dafür, daß in diesem traditionellen Bild der südchilenischen Viehwirtschaft während der letzten zwei Jahrzehnte ein grundsätzlicher Wandel eingetreten ist, sind vielfältig. Sie liegen ebenso innerhalb der Landwirtschaft selber, wie außerhalb von ihr.

Eine entscheidende Voraussetzung war zunächst der Abschluß der eigentlichen Rodungskolonisation. Mit deren Fortschreiten hat die „saubere“ Fläche immer mehr zugenommen, so daß weithin an die Stelle extensiver Naturweiden, für welche Quila die Grundlage bildet, Kunstweiden getreten sind.

Wir können bei den Weiden im Seengebiet je nach ihrer Lebensdauer und Intensität der Nutzung verschiedene Typen unterscheiden. Hier sind zunächst die Flächen zu nennen, die innerhalb des mit Anbau wechselnden Rotationszyklus⁵ als Weiden dienen (praderas bzw. empastadas de rotación). Ihre Lebensdauer richtet sich nach der Güte des Bodens und der Häufigkeit, mit der das Land als Ackerland genutzt werden kann (durchschnittlich 2—5 Jahre).

Unter den Dauerweiden (empastadas bzw. praderas permanentes) müssen zunächst die Naturweiden (praderas naturales) genannt werden, die alle Abstufungen von der Waldweide bis zur mehr oder weniger offenen Fläche umfassen. Dieser extensivsten Form der Weidenutzung steht die in ihrer Lebensdauer unbeschränkte Kunstweide gegenüber. Sie wird im Gegensatz zur Kunstweide des Rotationslandes (empastada asociada) direkt eingesät (empastada directa).

Die Entwicklung in der südchilenischen Landwirtschaft geht, wie die durchgeführten Befragungen gezeigt haben, zum intensiv bewirtschafteten Dauergrünland. Dafür gibt es drei Anzeichen:

1. Einführung der Umtriebsweide (pastoreo rotativo)
2. Regelmäßiger Grasschnitt
3. Düngung auch des Grünlandes.

Das in Europa und Neuseeland entwickelte, seit 1954 in Südchile eingeführte Verfahren der Umtriebsweide besteht in der Einteilung des Grünlandes in eine größere Anzahl kleiner Flächen bestimmter Größe (apotreramiento), die in einem Zyklus beweidet werden, wobei der einzelne ‚potrero‘ nach dem

⁴⁾ Diese Erkenntnis wurde z. B. schon von MATTHEI 1929, 80 f. klar ausgesprochen. Vgl. später KLAPP 1956; KÜNEKAMP 1961.

Weidegang Zeit erhält, sich zu erholen. Der erste, der meines Wissens die Vorteile dieses Systems für das Seengebiet erkannte, war ADOLFO MATTHEI, der 1939 (S. 66) schrieb:

„Se puede conseguir una tala más metódica, aumentando el número de divisiones, dotando bien cada división y cambiando el ganado oportunamente de una división a otra.“

MATTHEI's Erkenntnis freilich blieb damals ohne praktische Auswirkungen. Seit 1954 wurde die Umtriebsweide mit wachsendem Erfolg von E. KLAPP (1956), A. KLOCKER (1957, 1965), A. H. KÖNEKAMP (1961, 1969) durch Vorträge und Schriften, seit Mitte der 60er Jahre auch durch die CORFO im Rahmen ihres ‚Programa Ganadero Sur‘ (Programm für die Viehwirtschaft im Süden)⁵⁾ unter den südhilensischen Landwirten propagiert. Das Verfahren wird seit einigen Jahren auch von den zahlreichen inzwischen entstandenen Milchverarbeitungswerken ihren Lieferanten empfohlen.

Die Größe (0,5 bis 5 ha) und Anzahl der ‚potreros‘ und damit auch die Dauer und Häufigkeit des Weidegangs auf der einzelnen Koppel (12 Stunden bis einige Tage) hängt außer von der natürlichen Regenerationsfähigkeit der Weidenarbe von verschiedenen Faktoren ab. Sie richtet sich vor allem nach der Größe des Betriebs und der Ausrichtung innerhalb der Viehhaltung (Aufzucht, Milchwirtschaft, Mast), die allerdings meist kombiniert mit unterschiedlicher Akzentsetzung betrieben werden.

Hier möge ein Beispiel genügen. Vorauszusetzen ist, daß eine Weidefläche im Seengebiet sich je nach Güte des Bodens, Düngung und Klima in Frühjahr und Sommer in einem Zeitraum von bis zu 25 Tagen erholt, im Winter jedoch erst nach 60 Tagen und mehr, was ein Mittel von etwa 35 Tagen ergibt. Will man einen 24-stündigen Umtrieb durchführen, werden demnach 35 Koppeln benötigt.

Der ‚pastoreo rotativo‘ wird konsequent erst bei etwa 10 % der Landwirte im Seengebiet durchgeführt. Die beiden von mir kartierten Betriebe (Fig. 26 b; Beilage 5) haben ihn bereits weitgehend verwirklicht. Weitere 20 % der Landwirte fangen erst jetzt damit an. Ein wichtiger Grund dafür, daß die Einführung der Umtriebsweide nur langsam vonstatten geht, sind die in Chile recht hohen Kosten von Stacheldraht — elektrische Zäune haben sich nicht durchsetzen können — und die Schwierigkeit, eine entsprechende Anzahl von Wasserstellen für das Vieh einzurichten.

Die bevorzugten Weidegräser sind heute die verschiedenen Arten von Raygras (*ballica*), wie aus einer Aufstellung über die 1968 in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue von der CORFO und der Staatsbank — den wichtigsten Ausgabestellen für Saatgut — verkauften Sämereien von Weidepflanzen hervorgeht (Tab. 28).

⁵⁾ Die Corporación de Fomento de la Producción, CORFO, die dem Wirtschaftsministerium untersteht, wurde 1944 als Kreditorganisation für die Wirtschaftsförderung gegründet.

⁶⁾ Vgl. CORFO 1968.

Mit der Einrichtung von Dauerweiden beginnt auch die Düngung des Grünlandes, die im Rahmen der Feldgraswirtschaft nur bei der Anbauperiode üblich war, sich durchzusetzen. Im gleichen Maße hat sich die Futterbeschaffung für die Wintermonate entwickelt. Dabei erweist sich die Herstellung von Silofutter (Silage) als den klimatischen Bedingungen des südlichen Chile am besten angepaßt. Die Gewinnung von Heu litt bisher stets darunter, daß in der Zeit, in der das Gras seinen optimalen Nährwert erreicht (Dezember), die Witterung noch zu unbeständig ist.

Tab. 28: Verkaufte Mengen von Saatgut für Weidegräser in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1968

Art	Menge in kg
Raygras (ballica)	256 395
Knaulgras (pasto oவில்lo)	78 423
Rot- und Weißklee (trébol blanco, t. rosado)	93 258

Viele Landwirte besitzen heute zur Herstellung von Silage einen Feldhäcksler (Chopper). Betonsilos sind wegen der teuren Anschaffung noch wenig verbreitet. Meist wird ein ‚silo parva‘ angelegt, das darin besteht, das Gras an einer höher gelegenen Stelle aufzuhäufen und — ähnlich wie unsere Mieten — zum Schluß mit einer Schicht Erde zuzudecken. Manche Landwirte sind auch dazu übergegangen, das Silo unabgedeckt zu lassen, jedoch sehr fest zu stampfen.

Durch Umtriebsweide, Düngung und regelmäßigen Grasschnitt konnte der traditionell schlechte, durch das Aufkommen von Schädlingen und unerwünschten Unkrautpflanzen gekennzeichnete Zustand vieler süddilenischer Weiden verbessert werden. Besonders schädlich wirkt sich seit jeher die Überweidung während der grasarmen Wintermonate aus. Die Stallhaltung des Viehs im Winter hat sich bisher allerdings nicht durchsetzen können. Während sie von den o. g. deutschen Experten sehr empfohlen wird, wird sie von den Fachleuten der CORFO aufgrund der Erfahrungen in Neuseeland, das sehr ähnliche Klimabedingungen aufweist, als unnötig bezeichnet. Nach Angaben des Nestlé-Milchverarbeitungswerkes Osorno verfügten im Jahre 1968 nur 18 % der an das Werk liefernden Betriebe über Stalleinrichtungen, hingegen 42 % über einen einfachen Wetterschutz (galpón).

Die Angaben über den derzeitigen Viehbesatz pro ha sind sehr unterschiedlich⁷⁾. Für die bereits relativ gut entwickelte Gegend um La Unión werden 0,90 GV/ha, für die Zone von Los Lagos — Futrono z. B. nur 0,48 GV/ha angegeben. Gut geführte Betriebe erreichen einen Besatz von 1 bis 1,5 GV/ha.

In diesem Zusammenhang ist es aufschlußreich, sich die Entwicklung des Rindviehbestandes im Seengebiet (innerhalb der Grenzen der heutigen Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue) zu vergegenwärtigen (Tab. 29).

Hinsichtlich der Ausrichtung auf Viehmast und / oder Milchwirtschaft ergibt sich eine räumliche Differenzierung zwischen den Betrieben der Längssenke und denen der Kordillere bzw. des Küstenberglandes. Während im Bereich der Längssenke beides nebeneinander vorkommt, steht in den entlegenen Betrieben

⁷⁾ Vgl. u. a. GANSER 1966.

Tab. 29: Entwicklung des Rindviehbestandes im Seengebiet 1877—1968

(Quellen: für 1877 KAERGER 1901, 196; für 1968 Stichprobenerhebung des Landwirtschaftsministeriums; im übrigen amtliche Viehzählungen.)

Jahr	Bestand an Rindvieh	%-Anteil am Gesamtbestand Chiles
1877	141 000	10,0
1906	292 000	10,9
1929/30	506 300	21,2
1935/36	583 700	22,7
1955	680 100	27,7
1964/65	820 300	28,6
1968	862 500	29,6

der Kordillere und des Küstenberglandes die Mast im Vordergrund. Die Kreditvergabe der CORFO versucht diese Differenzierung zu unterstützen. Die Organisation führte 1965 zur Förderung der Rindermast in den Gebirgsräumen von Malleco bis Llanquihue 8000 Färsen der Fleischrasse Hereford aus Argentinien ein.

Der größte Teil des Mastviehs geht in die chilenische Zentralzone; nur etwa 10 % werden im Seengebiet selber verbraucht. Die Mastochsen (novillos) werden heute meist schon im Alter von 3 Jahren, z. T. sogar darunter, zum Schlachten gegeben. Das für die Zentralzone bestimmte Vieh wird zu 90 % mit der Eisenbahn transportiert. Dabei verliert es allerdings 10—15 % seines Gewichts. 1968 wurden von den Bahnstationen der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue insgesamt 117.637 Stück Rindvieh in die Zentralzone verfrachtet⁸⁾. Die einzigartige Stellung Osornos als Zentrum der chilenischen Viehwirtschaft geht schon daraus hervor, daß allein auf der dortigen Station (Ovejería) 33 927 Rinder verladen wurden. Es folgen an Bedeutung in weitem Abstand Puerto Varas (7114), Río Bueno (6458) und La Unión (5604). Das Diagramm Fig. 20 zeigt, daß das meiste Schlachtvieh im Herbst (März—Mai) anfällt, wenn mit der beginnenden Futterverknappung die Landwirte zum Verkauf gezwungen sind.

Das noch vor einigen Jahren sehr häufige Verfahren, die im Spätherbst aus dem Süden kommenden Rinder zunächst für einige Monate zur Endmast (término engorda) auf große Fundos der Zentralzone zu geben, ist jetzt stark zurückgegangen. Die Gründe dafür sind die dort erfolgte Intensivierung der Landnutzung sowie die Agrarreform, welche die großen Fundos aufgelöst hat. Im merhin trat, als im Herbst (März—Mai) 1969 infolge der seit 1968 in der Zentralzone herrschenden katastrophalen Trockenheit keine Rinder auf dortige Fundos gegeben werden konnten, im Süden während des folgenden Winters ein spürbarer Überbesatz an Vieh auf.

Es wird angestrebt, einen größeren Teil des Viehs bereits im Süden zu schlachten und erst anschließend in die Verbrauchergebiete im Norden zu schicken. Eine erste moderne Kühlhausschlachtereie wurde 1957 in Osorno eröffnet. Hier wurden im Jahre 1969 außer wöchentlich 150 Rindern für den regionalen Konsum 600 Stück pro Woche geschlachtet, die per Kühlwagen nach Santiago trans-

⁸⁾ Auswertung der Frachtlislen der IV. Sección de Ferrocarriles, Valdivia.

portiert wurden. Weitere Kühlhausschlachtereien, deren Bau die CORFO finanzierte, mit einer Kapazität von 80 Rindern pro Tag, wurden 1968 bzw. 1969 in Valdivia und Puerto Montt eröffnet.

Entstehung und Bedeutung der Viehmärkte (ferias) als zentrale Einrichtung wurden bereits oben (S. 130) behandelt. Gegenwärtig bestehen im Seengebiet 12 Ferias (Fig. 25; Tab. 30), auf denen im Jahre 1968 insgesamt 131 728 Stück Rindvieh versteigert wurden.

Tab. 30:

Zahl der auf den Ferias der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue im Jahre 1968 verkauften Rinder (nach einer Umfrage des Verfassers.)

Feria	Anzahl
Lanco	2 297
San José de la M.	5 651
Los Lagos	2 629
Paillaco	2 480
La Unión	13 006
Río Bueno	13 412
Osorno (2)	46 623
Puerto Varas	15 376
Fresia	2 925
Puerto Montt (2)	27 329
Seengebiet insgesamt	131 728

Auch hier kommt die überragende Bedeutung der Stadt Osorno zum Ausdruck. Der größere der beiden dort existierenden Viehmärkte (Bild 13) ist nach dem von Santiago der bedeutendste. Sein Einzugsbereich erstreckt sich in nord-südlicher Richtung etwa von La Unión bis nach Frutillar.

Die Fertigstellung des vorzüglich ausgebauten (Betonbelag) Abschnitts der Carretera Panamericana im Seengebiet um 1965 führte dazu, daß infolge der Anziehungskraft des Osorniner Viehmarktes die ehemals bedeutenden Ferias von Purranque und Frutillar eingestellt wurden. Zum Einzugsgebiet der Feria von Puerto Varas gehören in erster Linie die auf dem Süd- und Westufer (bis Frutillar) des Lanquihue-Sees, sowie die an den ‚Linien‘ (Beilage 2) gelegenen Betriebe. Die große Zahl der auf den beiden Portomonttiner Ferias verkauften Rinder erklärt sich daraus, daß hier auch die auf dem Seewege aus den Provinzen Chiloé und Aysén herangeschafften Tiere zur Versteigerung gelangen. Von dort kommt etwa ein Drittel der verkauften Rinder, während zwei Drittel aus dem festländischen Hinterland Puerto Montts stammen.

Der Verkauf des Viehs auf den Ferias — die i. a. wöchentlich abgehalten werden — zeigt einen jahreszeitlichen Rhythmus (Fig. 21). Das Maximum vor dem Winter ist auf den hohen Anteil von Schlachtvieh zurückzuführen, das zur Entlastung der Weiden verkauft wird (Fig. 20). Ein zweites Maximum liegt im Oktober. Etwa 25 % der dann verkauften Tiere sind Kälber, die um diese Zeit einen sehr günstigen Preis erzielen, weil mit dem wieder einsetzenden Wachstum der Weiden das Bedürfnis nach Aufstockung des Viehbestandes besteht.

Die Milchproduktion ist ohne Zweifel derjenige Zweig der südchilenischen Landwirtschaft, der sich während der vergangenen beiden Jahr-

zehnte am stärksten entwickelt hat. Sie hat als intensivste Betriebs- und Nutzungsform die Weizenaussaaten abgelöst. Dieser Wandel wurde — von den oben aufgezeigten Ursachen in der Landwirtschaft selbst abgesehen — vor allem durch zwei Voraussetzungen ermöglicht: erstens durch die rapide Verbesserung der Verkehrsverhältnisse (Tab. 31, Beilage 3), zweitens durch den Bau von heute insgesamt 17 modernen Milchverarbeitungswerken im Seengebiet (Tab. 32, Fig. 24, Bild 14).

Tab. 31:

Das Straßennetz im Seengebiet im Vergleich der Jahre 1925 und 1965

(Quellen: OFICINA CENTRAL DE ESTADISTICA: Sinopsis Estadística, Santiago 1925; DIRECCION NACIONAL DE ESTADISTICA Y CENSOS: Comercio Interior y Comunicaciones 1965, Santiago 1966.)

Straßentyp	Gesamtlänge in km in den Jahren	
	1925	1965
Straßen mit Betonbelag	—	443
Schotterstraßen	2 749	4 543
Unbefestigte Erdwege	482	2 398
Länge insgesamt	3 241	7 385

Bereits in den Jahrzehnten nach dem Anschluß an die Längsbahn hatte sich die Milcherzeugung mit der angeschlossenen Butter- und Käsefabrikation im Seengebiet zu einiger Bedeutung entwickelt, bis in die 40er Jahre hinein freilich fast ausschließlich in der Form, daß jeder Betrieb seine eigene Milchzentrifuge und Einrichtungen für die Käsebereitung besaß. Die abgelegenen Fundos beschränkten sich auf die Herstellung von Käse.

Der erste moderne milchverarbeitende Industriebetrieb war das Nestlé-Zweigwerk (Chiprodal) in Osorno, welches 1945 zu arbeiten begann und gegenwärtig mit einer verarbeiteten Jahresmenge von 59,2 Mio. Liter der größte Betrieb dieser Art in Südamerika ist. Noch in den 40er Jahren traten weitere Milchverarbeitungswerke in Volcán (1947) am Nordufer des Llanquihue-Sees, La Unión (1948) und Frutillar (1949), sowie ein zweites Werk in Osorno (CALO, 1949) in Tätigkeit. Alle übrigen begannen erst nach 1950 zu arbeiten: u. a. in Fresia, Nueva-Braunau, Cayumapu (1955) bei Valdivia, Llanquihue (1956/58), Río Bueno (1957), Purranque (1956), Los Lagos (1960) und Los Muermos (1960).

Die in der milchverarbeitenden Industrie des Seengebietes angelieferte Menge stieg von 1958 bis 1969 um 160 % (Tab. 32; Fig. 22).

Ebenso bedeutsam wie der Anstieg der von der dortigen Industrie verarbeiteten Mengen ist die Tatsache, daß dieser mit einer allgemeinen Verlagerung der Milcherzeugung und -verarbeitung aus der chilenischen Zentralzone (Prov. Aconcagua bis Concepción) in den Süden (Prov. Bio-Bio bis Llanquihue) einhergegangen ist⁹⁾. Auf die Provinzen Bio-Bio bis Llanquihue entfielen im Jahre 1969 80 % der in der Industrie abgelieferten Milchproduktion Chiles. Der Anteil des Seengebietes allein stieg von 38 % im Jahre 1958 auf 61 % im Jahre 1969. Noch höher liegen bezeichnenderweise die Anteile einzelner Milchpro-

⁹⁾ Vgl. INSTITUTO AGRARIO ... 1968, 10.

Tab. 32: Angelieferte Mengen (in Liter) in den Milchverarbeitungswerken der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1958 und 1969

(Statist. Unterlagen: INSTITUTO AGRARIO . . . 1968; MINISTERIO DE AGRICULTURA 1970a.).

Werk	Provinz	1958	1969
Cayumapu	Valdivia	4 504 200	19 542 200
Valdivia I	Valdivia	3 580 500	—
Valdivia II	Valdivia	—	479 000
Los Lagos	Valdivia	—	25 518 900
La Unión	Valdivia	8 970 900	31 817 300
Río Bueno	Valdivia	9 787 800	14 480 200
Osorno I	Osorno	39 218 700	59 237 500
Osorno II	Osorno	4 926 600	37 241 600
Osorno III	Osorno	—	1 758 700
Rupanco (Hda.)	Osorno	4 036 100	2 041 700
Volcán	Osorno	3 431 300	7 841 500
Allipén	Osorno	511 700	—
Riachuelo	Osorno	276 300	2 395 600
Crucero	Osorno	2 579 600	—
Purranque	Osorno	3 958 700	17 173 200
Frutillar	Llanquihue	12 318 900	18 139 800
Llanquihue	Llanquihue	7 955 900	25 328 300
Nueva-Braunau	Llanquihue	9 595 000	25 290 800
Fresia	Llanquihue	6 112 100	16 849 800
Los Muermos	Llanquihue	—	11 833 900
Prov. Valdivia, Osorno, Llanquihue		121 764 400	316 970 500

dukte (Tab. 33). In der Zentralzone kann ein großer Teil der Produktion in Form von Frischmilch an die Verbraucher gehen, während der periphere Süden als Produktions-, aber nicht Konsumgebiet auf die Verarbeitung der Milch zu Dauerprodukten angewiesen ist. Kennzeichnend für die notwendigerweise einseitige Ausrichtung der südchilenischen Milchindustrie ist, daß es in Osorno, in dessen Fabriken allein 19 % der in der chilenischen Industrie angelieferten Menge verarbeitet werden, schwierig ist, irgendwo Frischmilch zu bekommen. Der enorme Anstieg der Milchproduktion im Süden ist umso bedeutsamer, als Chile nach wie vor gezwungen ist, Milchpulver zur Deckung des eigenen Bedarfs einzuführen.

Ein hier noch zu erwähnender Aspekt der südchilenischen Milchwirtschaft ist deren starke jahreszeitliche Fluktuation (Fig. 23). In den verschiedenen Regi-

Tab. 33: Produktion der milchverarbeitenden Industrie in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1969 (Statistische Unterlagen: MINISTERIO DE AGRICULTURA 1970a.)

Produkte	Menge in kg	Anteil an d. chil. Gesamtproduktion in %
Milchpulver	23 276 000	86,5
Käse	8 410 000	66,0
Butter	3 994 000	65,1
Pasteuris. Milch	17 607 000	24,3
Sonstige	2 337 000	—

onen Chiles betragen die Unterschiede zwischen maximaler und minimaler Milchlieferung¹⁰⁾:

NORDEN (Prov. Tarapacá — Coquimbo)	40 %
ZENTRALZONE (Aconcagua — Concepcion)	64 %
SÜDEN (Bio-Bio-Llanquihue)	240 %

Die sehr extreme Schwankung im Süden ist auf die traditionelle Saisonmelkerei (lechería de temporada) zurückzuführen, bei der die Kalbungstermine so gelegt werden, daß die Milchproduktionskurve der Wachstumskurve der Weiden vollkommen angepaßt ist. Ihre besondere Wurzel im Seengebiet ist die oben beschriebene Waldviehwirtschaft. Der Agrarzensus 1964/65 gibt für die Provinzen des Seengebietes 4885 ‚lecherías de temporada‘ und nur 3537 ‚lecherías permanentes‘ an. Von den Lieferanten des Nestlé-Werkes Osorno waren 1968 noch 36,5 % reine Saisonmelkbetriebe. Hinsichtlich der künftigen Entwicklung sind die Auffassungen geteilt. Während die CORFO (1968) im Rahmen des ‚Programa Ganadero Sur‘ nach neuseeländischem Muster das jahreszeitliche System beibehalten bzw. einführen möchte, treten die europäischen Experten¹¹⁾ und auch die milchverarbeitende Industrie für einen stärkeren Ausgleich des jahreszeitlichen Gegensatzes ein, der z. B. zur Folge hatte, daß das schon mehrfach erwähnte Verarbeitungswerk in Osorno zu 151 ständigen Arbeitern im Sommer 1967/68 noch 108 Saisonarbeiter einstellte.

3. DER ZUCKERRÜBENANBAU

Im Zuge der in der südchilenischen Landwirtschaft zu beobachtenden Intensivierung haben die sg. Industripflanzen (cultivos industriales) Lein, Raps und Zuckerrübe eine wichtige Funktion, werden doch die Landwirte durch die Kontrakte mit der jeweiligen Verarbeitungsindustrie zu einer intensiven Bodenbearbeitung (Düngung!) angehalten. Die Zuckerrübe wiederum nimmt aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer weiten Verbreitung eine Sonderstellung ein¹²⁾.

Mit dem Ziel, Chile von den teuren Rohrzuckerimporten unabhängig zu machen, stellte die CORFO seit 1945 im Lande Anbauversuche an, die zur Begründung der Nationalen Zuckerindustrie (Industria Azucarera Nacional, IANSA) führten. Heute werden in nahezu allen Provinzen von Curicó bis Chiloé Zuckerrüben angebaut (Bild 10). Zwei der fünf chilenischen Zuckerfabriken, die 1969 bereits 60 % des Zuckerbedarfs des Landes deckten, nämlich Llanquihue und Rapaco (10 km nordöstl. von La Unión), liegen im Seengebiet.

Bis zum Jahre 1970 allerdings, in dem die Fabrik in Rapaco zu arbeiten begann, war Llanquihue die einzige Zuckerfabrik im Seengebiet.

Bei der Wahl des Standortes in Llanquihue spielten vor allem zwei Überlegungen eine Rolle. Zum einen ist die Umgebung des Sees traditionelles Hack-

¹⁰⁾ INSTITUTO AGRARIO ... 1968, 11.

¹¹⁾ Vgl. z. B. KÖNEKAMP 1961, 1969.

¹²⁾ Verf. dankt an dieser Stelle für freundliche Auskunft und Beschaffung des Zahlenmaterials Herrn H. EICKENRODT, Llanquihue.

fruchtanbaugesbiet (Kartoffeln). Zum anderen war, als in den 50er Jahren der entsprechende Plan gefaßt wurde, der Schiffsverkehr auf dem See noch nicht völlig eingestellt worden. Diesem war eine wichtige Rolle beim Heranschaffen der Rüben zugeordnet. Heute ist der Standort der Fabrik eher als ungünstig zu bezeichnen. Zum einen werden ihr durch den See selber 780 km² potentielle Anbaufläche entzogen, zum anderen sind mit Ausnahme des schmalen Bereiches der Jungmoränen um den See und des Tals von Chamiza die Böden der Provinz Llanquihue für den Zuckerrübenanbau ungeeignet, besonders die feuchten Nadi-Gebiete.

Die Fabrik in Llanquihue, heute mit einer Verarbeitungskapazität von 2200 t/24 Std. ausgestattet, begann mit der Kampagne des Jahres 1958 zu arbeiten. Zu ihrem Einzugsbereich zählte außer dem Seengebiet und der Provinz Chiloé bis zum Jahre 1966 incl. auch die nördlich angrenzende Provinz Cautin, welche seit 1967 zum Einzugsgebiet der Fabrik in Los Angeles gehört. Seit der Errichtung der Fabrik in Llanquihue ist die Zahl der Landwirte, die Zuckerrüben anbauen, ständig gestiegen. Sie betrug im Anbaujahr 1966/67, für das mir vollständiges Zahlenmaterial vorliegt, insgesamt 1811 (Tab. 34).

Tab. 34: Zuckerrübenanbau im Einzugsgebiet der Fabrik Llanquihue 1966/67

Provinz	Zahl der Landwirte	Aussaatfläche in ha	Rübenproduktion in t	Ertrag t/ha
Valdivia	515	1742	49 088	28,2
Osorno	242	1151	41 603	36,1
Llanquihue	663	2084	69 980	33,6
Chiloé	391	131	4 204	32,1
insgesamt	1811	5108	164 875	32,3

Mit einer Reihe von Vergünstigungen versucht die Zuckerfabrik, möglichst viele Landwirte zum Anbau von Zuckerrüben zu bewegen.

Ein entscheidendes Moment ist dabei die Tatsache, daß ein hoher Anteil der Bezahlung für die Ernte im voraus in bar gezahlt wird. Die IANSA gewährt Kredite für die Anschaffung von Rindern, Zugochsen, Maschinen und sogar Lastwagen und Traktoren. Saatgut und Dünger werden von der Fabrik gestellt.

Die Zeit der Aussaat liegt zwischen September und November. Die größte Fläche, die ein einzelner Landwirt mit Rüben bestellte, lag bei 200 ha, die kleinste bei 0,5. Der Durchschnitt sät 5—15 ha. In der Provinz Osorno, die an und für sich gute Voraussetzungen für ihren Anbau bietet, werden wegen der starken Ausrichtung auf die Viehwirtschaft relativ wenig Rüben gesät. Die Erträge liegen auf guten Trumaoböden häufig über 40 t/ha (vgl. BRD 1970: 42,7 t/ha). Dort können Rüben ohne Einbußen oft bis dreimal, in einzelnen Fällen sogar vier- und fünfmal (!) hintereinander gesät werden. Besonders bevorzugt wird die Rotation: Kartoffeln — Rüben — Weizen — Weide. Die Kampagne findet von April bis Juli statt, also im Winter. Darin liegt einer der Gründe, warum viele Landwirte im Seengebiet vor dem Anbau der Zuckerrübe noch zurückscheuen. In der Tat sind die während der Regenmonate ohnehin aufgeweichten Wege während der Zuckerrübenernte vielerorts übel zugerichtet. Der Abtransport der Rüben von den Feldern mit dem Traktor ist

außerordentlich schwierig. Ein weiterer Grund für viele Landwirte, die den Rübenanbau scheuen, ist die Tatsache, daß für Verziehen, Unkrauthacken und Ernte relativ viele Arbeitskräfte benötigt werden, während infolge der fortschrittlichen chilenischen Sozialgesetzgebung, der gesetzlichen Erschwerung der Entlassung (*ley de inamovilidad*) und der gespannten sozialen Situation auf dem Lande die Tendenz besteht, möglichst Arbeitskräfte einzusparen.

Während der Kampagne bringen täglich 350—400 Lastwagen mit einer mittleren Last von 7,6 t die Rüben zur Fabrik in Llanquihue. Auf der sonst wenig belebten Carretera Panamericana fahren Lastwagen in ununterbrochener Folge. Bis zum Bau der Fabrik in Rapaco gelangten mit der Eisenbahn über die vom Ranco-See kommende Zweigbahn 40 000 t und aus der Gegend von Panguipulli 2 000 t nach Llanquihue. Zusätzlich zum Stammpersonal von 251 Beschäftigten wurden während der Kampagne 1968 noch 203 Saisonarbeitskräfte eingestellt. In dieser Zeit waren im gesamten Einzugsgebiet der Fabrik etwa 3000 Arbeiter auf dem Lande in der Rübenernte tätig.

1968/69 wurde mit 5400 ha die bisher größte Aussaatfläche im Einzugsbereich der Fabrik Llanquihue erreicht. Ein Jahr vorher hatte diese nur 4400 ha betragen. Der hauptsächlichliche Grund für diesen starken Anstieg war, daß die 1968 sehr hoch ausgefallene Kartoffelernte z. T. nicht abgesetzt werden konnte. Die Inbetriebnahme der Fabrik Rapaco hat der Fabrik von Llanquihue das Einzugsgebiet bis Osorno entzogen, zugleich aber eine Vergrößerung der Anbaufläche von Zuckerrüben im Seengebiet ermöglicht (Tab. 35).

Tab. 35: Zuckerrübenanbau und Produktion der Fabriken Rapaco und Llanquihue 1969/70
(Quelle: EL MERCURIO, Santiago, v. 25-IX-1970.)

Fabrik	Anbaufläche in ha	Ernte in t	Produktion in t		Schnitzel
			Zucker	Melasse	
Rapaco	4 300	123 000	16 700	3 800	5 500
Llanquihue	4 850	178 500	24 500	5 800	10 500

4. DIE HOLZWIRTSCHAFT

Nach der bisher genauesten, vom INSTITUTO FORESTAL (1967) durchgeführten Inventur der chilenischen Waldbestände waren Anfang der 60er Jahre im Seengebiet noch rund 17 000 km², d. h. 37 % der Fläche der betreffenden Provinzen von Naturwäldern bedeckt (Tab. 36; Beilage 4). Diese Zahlen könnten zu der Annahme verleiten, daß hier noch riesige Nutzholzbestände ihrer Exploitation harren. Bei näherem Zusehen jedoch schrumpft der Bestand nutzfähiger Hölzer erheblich. Erstens sind höchstens zwei Drittel der genannten Fläche überhaupt zugänglich, zweitens sind die natürlichen Bestände in starkem Maße überaltert, so daß nur ein geringer Teil wirtschaftlich verwertbaren Holzes bleibt, und drittens sind gerade die wertvollen Hölzer schon weitgehend ausgebeutet. Seit langem hat man für einzelne Arten den Zeitpunkt ihres voraussichtlichen Verschwindens ermittelt¹³⁾. Die chilenischen und ausländischen Forstleute sind sich heute darin einig, daß in spätestens 10 Jahren mit der Er-

¹³⁾ Vgl. LAUER 1961, 263.

Tab. 36:

Bestände des Naturwaldes in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1961 in km²
(Quelle: Instituto Forestal 1967)

Waldtyp	Wichtigste Arten	Höhenlage	Valdivia	Osorno	Llanquihue	Seengebiet
Coihue	coihue, mañio, tepa	0—1 200	2 389	519	3 816	6 724
Valdiviano	tepa, ulmo, tinoe, olivillo, coihue	0—1 000	1 997	1 785	2 736	6 518
Roble-raulf	roble, raulf, coihue, lingue	100—1 200	746	—	—	746
Chilote	canelo, mañio, coihue	0—300	—	198	865	1 063
Lenga	lenga, firre	1 000—1 900	783	132	659	1 574
Alerce	alerce, ciprés de las Guaitecas	700—1 200	41	50	437	528
Ciprés	ciprés de las Guaitecas	100—1 000	—	62	23	85
Naturwald insg.			5 956	2 746	8 536	17 238

schöpfung der Naturholzvorräte und — da die Aufforstung bisher nicht in ausreichendem Maße vorangetrieben wurde — einer erheblichen Holzknappheit zu rechnen ist.

Auf dreierlei Weise werden gegenwärtig die Naturwaldbestände im Seengebiet immer stärker dezimiert:

1. durch den planmäßigen Holzeinschlag,
2. durch Rodung für landwirtschaftliche Zwecke und Waldbrände,
3. durch die Gewinnung von Brennholz und Holzkohle.

Den größten Umfang hat gegenwärtig der planmäßige Holzeinschlag. Dagegen ist der Umfang der durch Rodung oder Waldbrände¹⁴⁾ vernichteten Waldflächen gegenüber früher erheblich gesunken, zum einen, weil im landwirtschaftlich nutzbaren Bereich nur noch wenig Wald vorhanden ist, zum anderen, weil die Waldrodung mittels Feuer (roce a fuego, Bild 4) inzwischen gesetzlichen Beschränkungen unterworfen wurde. 1962 erließ die chilenische Regierung ein Gesetz (Nr. 15066), welches den ‚roce a fuego‘ in landwirtschaftlich nutzbaren Gebieten während der Sommermonate von einer behördlichen Genehmigung abhängig macht, bzw. in als Waldfläche ausgewiesenen Gebieten generell verbietet. Die Überwachung wird inzwischen recht streng gehandhabt, werden doch z. B. vom damit beauftragten Servicio Agrícola y Ganadero während der Sommermonate regelmäßige Patrouillenflüge durchgeführt.

Ein bisher nicht in seinem Ausmaß untersuchter Faktor der Entwaldung ist die Gewinnung von Brennholz (leña) und Holzkohle (carbón vegetal)¹⁵⁾. Es handelt sich dabei meist um Kleinbauern in peripheren Gebieten, namentlich den Fiskalkolonien, deren landwirtschaftliche Ernährungsbasis nicht ausreicht und die sich daher der zusätzlichen oder ausschließlichen Sammeltätigkeit von Holz widmen. Meiler zur Gewinnung von Holzkohle werden hauptsächlich in den Wintermonaten angelegt. Ein charakteristisches Bild auf den zu größeren Ortschaften bzw. Städten führenden Straßen — besonders in der Umgebung von Valdivia und Puerto Montt — sind die ‚leñadores‘ und ‚carboneros‘, welche während der kühlen Jahreszeit mit Handkarren und Ochsenkarreten Brennholz bzw. Holzkohle in die Verbraucherzentren schaffen.

¹⁴⁾ Vgl. MURPHY 1969.

¹⁵⁾ Vgl. UNIV. AUSTRAL 1969, cuaderno I, 44 ff.

Der planmäßige Holzeinschlag findet heute nur noch zu einem geringen Teil in den schwindenden Beständen der Längssenke statt. Dies geht z. B. aus einer von den Forstleuten der UNIVERSIDAD AUSTRAL (1969, cuaderno 1,48) für die Provinz Valdivia ermittelten Aufstellung hervor (Tab. 37).

Tab. 37: Holzproduktion der Provinz Valdivia 1967/68 nach Landschaftseinheiten

Gebiet	Holzproduktion Mio. pulgadas	Anteil in %
Hochkordillere	4,59	43,1
Längssenke	2,45	23,1
Küstenbergland	3,60	33,8

Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß in weiten Teilen der Provinz Valdivia die Trennung der drei orographischen Einheiten nicht so klar ausgebildet ist, wie in den südlich anschließenden Provinzen. Roble, das in den 30er und 40er Jahren regelmäßig bis zu einem Drittel der Holzproduktion ausmachte, hat heute nur noch einen Anteil von 6,6 % der jährlichen Produktion (1966/67).

Die Zahl der in Betrieb befindlichen Sägewerke betrug in ganz Chile während der Saison 1966/67 826 ¹⁶⁾. Von diesen befanden sich insgesamt 311 im Seengebiet, wobei auf die Provinz Valdivia allein 183, Osorno 38 und Llanquihue 90 Sägewerke entfielen.

Tab. 38: Die Holzproduktion in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1966/67

Provinz	Produktion in Mio. pulgadas	Anteil an der chil. Holz- produktion in %
Valdivia	7,69	21,3
Osorno	0,44	1,2
Llanquihue	1,07	3,0
Seengebiet	9,20	25,5

Die Provinz Valdivia ist heute nicht nur innerhalb des Seengebietes, sondern in ganz Chile der bei weitem wichtigste Produktionsraum für Naturhölzer (Tab. 38). Dies wird besonders deutlich, wenn man einzelne Holzarten betrachtet. Gerade die wertvollsten und für den Export wichtigsten Naturhölzer, Alerce (*Fitzroya cupressoides*) und Raulí (*Nothofagus alpina*), werden zum größten Teil in der Provinz Valdivia produziert. 1966/67 kamen 90,4 % des Alerceholzes und 79 % des Raulí aus dieser Provinz. Der größte Teil des Holzes wird von kapitalkräftigen Unternehmen produziert, die teils eigene, teils gepachtete Bestände ausbeuten. In der Provinz Valdivia existieren 12 Waldgüter mit einer Größe von über 10 000 ha ¹⁷⁾ (vgl. Fig. 38).

Ein mengenmäßig zwar geringer (unter 10 %), wertmäßig jedoch sehr bedeutender Anteil des Holzes wird exportiert. Dabei ist Argentinien mit 80 %

¹⁶⁾ INSTITUTO FORESTAL 1968.

¹⁷⁾ UNIV. AUSTRAL 1969, cuaderno 1,31.

gegenwärtig der Hauptabnehmer. Es folgen Puerto Rico, Perú und Großbritannien. Knapp 20 % der chilenischen Holzexporte (747 300 pulgadas von insgesamt 3 722 000) erfolgen direkt aus der Provinz Valdivia. Davon gingen nach Auskunft des Servicio Agrícola y Ganadero, der den Export überwacht, 60 % über den Hafen Corral, 30 % über den bereits oben erwähnten Huahúm-Paß und 10 % über den etwas nördlich davon gelegenen Paß Carririñe (1176 m). Über Corral wird vor allem Alerce exportiert (1968: 103 300 pulgadas). Dort befindet sich in der sg. Aguada, wo Mitte des vergangenen Jahrhunderts die erste Sägemühle und später das Hochofenwerk standen, seit 1965 ein großes Sägewerk, welches ausschließlich Alerce verarbeitet.

Diesem Sägewerk ist der 50 000 ha große, nördlich des Río Bueno im Küstenbergland gelegene Alerce-Fundo Venecia angeschlossen, auf dem bis zum Jahre 1968 bereits 1,5 Mio. pulgadas Alerce produziert wurden (Verkaufsziffer). Hier arbeiteten 1969 zwei Motorsägen, die täglich zusammen etwa 30 der im Durchschnitt 1000—2000 Jahre alten Alerce-Bäume fällen. Das entspricht einer monatlichen Sägeleistung von 40 000 pulgadas. Im ‚aserradero‘ des Fundos werden die mächtigen Stämme nur grob zurechtgesägt, d. h. vor allem von minderwertigem Holz befreit. 11 Lastwagen befahren täglich die etwa 50 km lange Strecke zwischen dem Sägewerk des Fundos und dem in Corral. Jeder Lastwagen fährt zweimal hin und zurück, wobei er 400—450 pulgadas laden kann. In Corral wird das Holz weiter aufgesägt. Nur die beste Qualität (40—50 % der Produktion) geht in den Export.

Über die Andenpässe Huahúm und Carririñe wird hauptsächlich Raulí nach Argentinien exportiert, wie folgende Zahlen über den Export dieses Holzes aus der Provinz Valdivia im Jahre 1968 zeigen:

Export von Raulí über Corral:	116.100 pulgadas
Export von Raulí über Huahúm:	227.500 pulgadas
Export von Raulí über Carririñe:	30.000 pulgadas
	<u>373.600 pulgadas</u>

Die wichtigsten Lieferanten von Raulí sind die folgenden in der Hochkordillere der Provinz Valdivia gelegenen Waldgüter:

Neltume	36.000 ha
Releco	30.000 ha
Trafún	21.000 ha
Pirihueico	17.000 ha

Das über Huahúm und Carririñe exportierte Holz geht hauptsächlich zu Bauzwecken über San Martín de los Andes in die argentinischen Verbrauchsgebiete Buenos Aires, Córdoba und Rosario. Es ist bemerkenswert, daß die Fracht mit Lastwagen auf der 1600 km langen Strecke San Martín — Buenos Aires nur halb so teuer ist, wie die auf der 800 km langen Strecke von Valdivia nach Santiago. Es ist daher verständlich, daß man, um den langen Seeweg durch die Straße von Magallanes zu sparen, nunmehr auch den in der Provinz Osorno liegenden Puyehue-Paß für den Holzexport benutzt. Die nach Bariloche führende Strecke ist in den letzten Jahren hinreichend ausgebaut worden, so daß im März 1969 hier die erste größere Holzmenge exportiert werden konnte.

Verglichen mit Corral ist die Bedeutung des Hafens Puerto Montt für den Holzexport gering, obgleich sie in jüngster Zeit durch die Eröffnung einer großen Alerce-Ausbeutung durch eine nordamerikanische Firma bei Contao — auf dem Festland südöstlich von Puerto Montt — wesentlich gesteigert werden konnte. Im Jahre 1968 wurden über Puerto Montt 144 800 pulgadas Holz exportiert. Davon waren allein 87 600 pulgadas Alerce, was 30 % des gesamten chilenischen Alerce-Exports von 1968 entsprach¹⁸⁾.

Die Holzverarbeitende Industrie (Tab. 39) konzentriert sich vor allem in Valdivia. In dem dieser Stadt gewidmeten Abschnitt des folgenden Kapitels wird näher auf sie eingegangen.

Tab. 39:

Holzverarbeitende Industrie in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue 1967
(Quelle: DIRECCION NACIONAL DE ESTADISTICA Y CENSOS.)

Provinz	Zahl der Holzverarb. Betriebe	Beschäftigte	%-Anteil an der Gesamtzahl der Industriebesch.
Valdivia	708	7 631	59
Osorno	315	1 608	32
Llanquihue	330	1 667	33
Seengebiet	1 353	10 906	

Die gegenwärtige Bedeutung des Seengebietes für Holzproduktion, -export und -verarbeitung kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß für die Zukunft infolge Erschöpfung der Holzreserven mit einer Krise zu rechnen ist. Man ist bisher allzu großzügig mit den natürlichen Vorräten umgegangen, ohne an eine Aufforstung zu denken¹⁹⁾. Nach Angaben des Servicio Agrícola y Ganadero beträgt der derzeitige jährliche Waldverlust durch Brände, Ausbeutung, Viehverbiß usw. 70 000 ha. Diesem stand 1968 lediglich eine Aufforstung von 25 000 ha gegenüber. Als ein Pionier der Aufforstung im südchilenischen Seengebiet ist PETER PAUL VON BAUER (1958) zu nennen, der dort unter besonders schwierigen Bedingungen auf den vulkanischen Aschen in La Ensenada zwischen den Vulkanen Osorno und Calbuco seit 1949 eine 500 ha große Versuchspflanzung anlegte.

Inzwischen gewinnt der Aufforstungsgedanke in Chile immer mehr an Boden, ohne daß freilich die bisherige Praxis die zu erwartende Holzknappheit wird verhindern können. Aufgeforstet wird in erster Linie mit ‚Pino insigne‘ (*Pinus radiata*), einer in Südhile außerordentlich schnellwüchsigen nordamerikanischen Kiefernart, die 1885 bei Concepción eingeführt wurde²⁰⁾. In einer Pflanzung bei Valdivia wurde bei Pino insigne ein jährlicher Bruttozuwachs von 13 500 g/m² ermittelt (vgl. max. Zuwachs bei Nadelhölzern im Schwarzwald: 1000 g/m²)²¹⁾. Nicht weniger als 96 % der bisher im Seengebiet aufgeforsteten Fläche stehen unter der Insignis-Kiefer (Tab. 40).

¹⁸⁾ Zahlen zur Verfügung gestellt vom Servicio Agrícola y Ganadero, Puerto Montt.

¹⁹⁾ Vgl. LAUER 1961, 263 ff.

²⁰⁾ Vgl. ULLOA VALENZUELA 1964.

²¹⁾ REINHOLD 1968, Nr. 24, 11.

Tab. 40: Aufforstung mit *Pino insigne* (*Pinus radiata*) bis 1966
(Quelle: INSTITUTO FORESTAL 1969.)

Provinz	Valdivia	8 297 ha
	Osorno	1 291 ha
	Llanquihue	448 ha
	<hr/>	
Seengebiet		10 036 ha

Die gegenwärtigen Aufforstungsraten sind noch viel zu gering (Tab. 41).

Tab. 41:

Aufforstung im Jahre 1969 (nach Angaben des Servicio Agrícola y Ganadero.)

in der Provinz	Valdivia	1 200 ha
	Osorno	700 ha
	Llanquihue	700 ha
	<hr/>	
Seengebiet		2 600 ha

Allein in der Provinz Valdivia sind mindestens 3000—5000 ha jährlicher Aufforstung notwendig. Sieht man sich die Karte der Waldverbreitung an, so zeigt sich, daß in der Umgebung der Stadt Valdivia, die fast die gesamte Holzindustrie beherbergt, kaum noch Wald vorhanden ist. Hier sind in der Umgebung bis hin nach Los Lagos, Reumen und Paillaco noch rund 50 000 ha aufzuforsten²²⁾. Eine an sich notwendige Diversifizierung der angepflanzten Arten wird sich in nächster Zeit kaum durchsetzen, weil *Pino insigne* mit einer Umtriebszeit von rund 20 Jahren die schnellste Ausbeutung verspricht. Gute Ergebnisse sind bisher auch mit der Douglasie (*Pino Oregón*’, *Pseudotsuga douglasii*), ‚Aromo Australiano‘ (*Acacia melanoxylon*), ‚Ciprés de Lawson‘ (*Chamaecyparis lawsoniana*) u. a. erzielt worden.

Der Servicio Agrícola y Ganadero ist gegenwärtig damit beauftragt, ein Aufforstungsprogramm durchzuführen. Durch kostenlose Beratung und technische Hilfe sollen bei kleinen, mittleren und großen Landwirten die nicht landwirtschaftlich nutzbaren Flächen aufgeforstet werden. Dazu unterhält der SAG mehrere Baumschulen (*viveros forestales*), die zu sehr billigen Preisen Pflanzen verschiedenster Art anbieten.

5. LANDFLUCHT UND SIEDLUNGSSTRUKTUR IM LICHT DER JÜNGSTEN WIRTSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN VERÄNDERUNGEN

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß das Bevölkerungswachstum im Seengebiet (Fig. 30) seit etwa 30 Jahren in zunehmendem Maße einseitig zu Lasten des städtischen Anteils gegangen ist. Wir deuteten diesen Vorgang vor allem als Ausdruck der zu Ende gehenden bzw. jetzt weitgehend abgeschlossenen Rodungskolonisation, die umgekehrt während ihrer Hauptphase seit dem Bahnbau bis etwa 1940 eine stetige starke Zunahme der ländlichen Bevölkerungszahl ermöglicht hatte. Das Ausbleiben der chilotischen Saisonarbeiter seit Ende

²²⁾ Vgl. die Karte der Aufforstungen im Seengebiet, in: INSTITUTO FORESTAL 1969.

der 40er Jahre kann als wichtiges Indiz für den sich anbahnenden Strukturwandel gewertet werden.

Das ganze Ausmaß der im Verhältnis von ländlicher und städtischer Bevölkerung eingetretenen Verschiebungen (Landflucht), einschließlich der inzwischen negativen Wanderungsbilanz des Seengebietes als ganzem (Tab. 42), freilich wird erst verständlich, wenn man auch die anderen dabei wirksamen Faktoren berücksichtigt. Darunter ist in erster Linie die seit 1954 rasch fortgeschrittene Mechanisierung der Landwirtschaft — besonders mit Mähdreschern — zu nennen. Eine beschleunigende Wirkung auf die Landflucht hatte das schwere, mit relativ geringen Verlusten an Menschen, aber mit außerordentlich starken Zerstörungen verbundene Erdbeben vom 22. Mai 1960²³⁾. Dies insofern, als aufgrund des anschließend einströmenden Kapitals in den Siedlungen, namentlich den Städten Valdivia und Puerto Montt, eine starke Bautätigkeit einsetzte. Schließlich haben in den 60er Jahren besonders die sozialen Veränderungen, welche in Chile eingeleitet wurden, zu einer weiteren Beschleunigung des Strukturwandels geführt. Dazu gehört erstens die fortschrittliche, seit 1964 unter der Regierung Frei vorangetriebene Sozialgesetzgebung, zweitens die Agrarreform.

Die Sozialgesetzgebung hatte zunächst zur Folge, daß außer dem gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn vom ‚patrón‘ für seinen Arbeiter nun auch ein Betrag für die Sozialversicherung und die Familienunterstützung (asignación familiar) gezahlt werden müssen. Im Jahre 1970 mußte z. B. ein Fundobesitzer in der Provinz Osorno für einen Arbeiter pro Tag folgende Summe aufwenden:

Gesetzl. Mindestlohn	12 Escudos	
Sozialversicherung	5 Escudos	
Familienunterstützung	3 Escudos	
<hr/>		
insgesamt	20 Escudos	(= etwa DM 5,—)

Folgenreich war auch die Tatsache, daß in den 60er Jahren Landarbeitergewerkschaften (sindicatos de obreros agrícolas) entstanden, denen inzwischen ein großer Teil der Arbeiter beigetreten ist, und die in jüngster Zeit zum Ausbruch von Arbeitskonflikten, Streiks und auch Besetzungen von Fundos beigetragen haben. Fundobesetzungen wurden in einzelnen Fällen im Hinblick darauf unternommen, daß der betroffene Fundo dadurch von der Agrarreform erfaßt werden kann, sind doch neben „schlechter Bewirtschaftung“ und Überschreitung der Maximalfläche Nichteinhaltung der Sozialgesetzgebung und Arbeitskonflikte Gründe für eine vorzeitige Enteignung. Das Gesetz über die Agrarreform von 1962 (Nr. 15020) ist unter der Regierung Frei im Jahre 1967 (Nr. 16640) erheblich verschärft worden und sieht die Enteignung aller Fundos vor, deren Größe 80 ha bewässerter Basisfläche (Aconcagua-Tal) überschreitet. Diesen 80 ha Basisfläche entsprechen im Seengebiet zwischen 500 ha (ackerfähiges Land in der Längssenke der Provinz Osorno) und 7000 ha (Bereich der Hochkordillere aller drei dazugehörigen Provinzen) große Flächen²⁴⁾. Da, während der Verf. sich im Untersuchungsgebiet aufhielt, erst mit der Enteignung einzelner Fundos in den Provinzen des Seengebietes begonnen wurde — worunter sich auch die 47 000 ha

²³⁾ Vgl. WEISCHET 1960; DOBROVOLNY ET ALII 1960; FOGLE 1962; BAROZZI Y LEMKE 1966.

²⁴⁾ DIARIO OFICIAL v. 28-VII-1967.

große Hacienda Rupanco befand (vgl. S. 105) — und umfangreiche Maßnahmen dieser Art erst seit Ende 1969 eingesetzt haben, kann an dieser Stelle über die direkten Auswirkungen der Agrarreform noch nicht berichtet werden. Indirekte Auswirkungen, nämlich einerseits eine verminderte Neigung zu langfristigen Investitionen und andererseits eine erhöhte Neigung, mit möglichst wenigen Arbeitskräften auszukommen, habe ich bei meinen Befragungen von Fundo-besitzern immer wieder feststellen können.

Trotz der von der agrarsozialen Situation ausgehenden Beschleunigung muß noch einmal betont werden, daß die auffällige Stagnation der ländlichen Bevölkerungszahl und die damit einhergehende Landflucht in erster Linie aus der Beendigung der Rodungskolonisation zu erklären sind. Anders als z. B. die Provinz Aysén, die als noch im Stadium der Kolonisation befindliches Gebiet nach wie vor hohe Wanderungsgewinne (1960—70: 15,2 %) zu verzeichnen hat, weist das Seengebiet mit seinen drei Provinzen inzwischen erhebliche Bevölkerungsverluste durch Abwanderung auf (Tab. 42). Bei Zugrundelegung einer natürlichen Bevölkerungsvermehrung von 19,8 %, wie sie als Durchschnitt für ganz Chile im abgelaufenen Jahrzehnt erreicht wurde, ergibt sich nach den vorliegenden Ergebnissen des Zensus von 1970 rechnerisch eine Gesamtzahl von 52 567 Personen, d. h. — bezogen auf 1960 — 9,1 % der Bevölkerung, welche in diesem Zeitabschnitt den Raum des Seengebietes verlassen haben müssen. Wichtigstes Ziel der Abwandernden ist die Hauptstadt Santiago²⁵⁾. Es ist aber nicht so, daß diejenigen, die im Seengebiet das Land in der Hoffnung auf Arbeit und bessere Lebensbedingungen verlassen, in ihrer Mehrzahl unmittelbar nach der Metropole sich wenden. Vielmehr scheint in den meisten Fällen mindestens eines der regionalen Zentren zwischengeschaltet zu sein. Tab. 42, die — mit Ausnahme von Valdivia und vor allem Puerto Montt — für sämtliche Comunas Wanderungsverluste anzeigt, ist zu entnehmen, daß diese am stärksten in rein ländlichen Gebieten (z. B. Panguipulli, Futrono, Lago Ranco, San Pablo, Fresia usw.) sind. In dem sehr hohen Wanderungsverlust der Comuna Corral dürfte sich u. a. die Aufgabe der Altos Hornos (S. 129) niederschlagen, die noch in den 50er Jahren 1000 Beschäftigte hatten. Hingegen sind die extrem hohen Verlustwerte von Mariquina, Los Lagos und Puerto Varas rein rechnerisch durch die Neuerrichtung der Comunas von Mafil bzw. Llanquihue bedingt.

Die bisher nur auf der Basis der Comunas veröffentlichten Ergebnisse der letzten Bevölkerungszählung lassen kaum weitergehende Schlüsse auf Art und Richtung der Wanderungsbewegung zu. Generell ist zu beobachten, daß zwischen der Größe einer Siedlung bzw. der Breite des jeweiligen Angebotes an Beschäftigungsmöglichkeiten und der Anziehungskraft für Zuwanderer eine direkte Beziehung besteht. Bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre macht sich in zahlreichen Orten, besonders aber in den Städten, ein akutes Wohnungsproblem bemerkbar²⁶⁾. Die sehr stark ausgeprägte Sonderstellung der Gemeinden Valdivia und Puerto Montt ist, wie erwähnt, auch darauf zurückzuführen, daß die hier besonders schweren Schäden des Erdbebens von 1960 eine umfangreiche Bautätigkeit (in beiden Städten u. a. Neubau der Hafenanlagen) zur Folge hat-

²⁵⁾ Vgl. BÄHR & GOLTE 1973.

²⁶⁾ Vgl. entsprechende Artikel in der Zeitung LA PRENSA, Osorno, v. 23-III-1958 u. v. 27-III-1958.

Tab. 42:

Wanderungsbilanz der Gemeinden (Comunas) und Provinzen des Seengebietes 1960—1970 de Población y III de Vivienda. Resultados provisionarios. Santiago 1970.)

(Statistische Grundlage: INSTITUTO NACIONAL DE ESTADISTICAS, XIV Censo Nacional de Población y III de Vivienda. Resultados provisionarios. Santiago 1970.)

Comuna bzw. Provinz	Bevölkerung 1960	Bevölkerung 1970	Errechnete in %	Wanderungsbilanz absolut
Valdivia	73.288	90.942	+ 4,3	+ 3.155
Corral	7.023	5.533	-40,0	- 2.809
Mariquina	23.023	15.536	-52,3	-12.041
Máfil	—	7.179	—	—
Lanco	14.971	14.479	-23,5	- 3.518
Los Lagos	18.178	14.934	-37,7	- 6.853
Futrono	7.242	7.109	-21,6	-15.064
Panguipulli	34.494	32.834	-24,6	- 8.485
La Unión	29.519	32.010	-11,4	- 3.365
Paillaco	12.275	13.612	+ 8,9	-10.092
Río Bueno	26.967	28.469	+14,2	- 3.829
Lago Ranco	12.818	12.767	-20,2	- 2.589
VALDIVIA	259.798	275.404	-13,8	-35.852
Osorno	93.656	105.793	+ 8,5	+ 7.960
San Pablo	8.171	7.978	-22,2	- 1.813
Puerto Octay	10.919	11.119	+18,0	+ 1.965
Río Negro	14.322	15.582	+11,0	+ 1.575
Purranque	17.020	18.201	+12,9	+ 2.195
OSORNO	144.088	158.673	+ 9,7	+13.976
Puerto Varas	26.779	21.003	-41,4	-11.086
Fresia	15.490	15.359	-20,7	- 3.206
Frutillar	12.422	12.721	+17,4	+ 2.161
Llanquihue	—	11.598	—	—
Mauñín	12.959	14.544	+ 7,6	+ 984
Los Muermos	9.075	9.296	+17,4	+ 1.579
Puerto Montt	65.648	86.750	+12,3	+ 8.074
Cochamó	4.961	5.042	+18,2	+ 902
Calbuco	20.157	21.673	+12,3	+ 2.479
LLANQUIHUE	167.491	197.986	+ 1,6	+ 2.679
Seengebiet insgesamt	571.377	632.063	+ 9,1	+52.567

ten. Im Falle Puerto Montts spielt außerdem ein ethnisch-psychologisches Moment eine Rolle (s. u.). Auch die Stadt Osorno ist im vergangenen Jahrzehnt durch Zuwanderung beträchtlich gewachsen, was in Tab. 42 allerdings durch die Tatsache verdeckt wird, daß die sehr große, vom Pazifik bis zur Kordillere reichende Comuna Osorno auch größere ländliche Entleerungsgebiete einschließt.

Die Tatsache, daß die als „ländlich“ klassifizierte Bevölkerung (vgl. Anm. 67, Kap. V, 3) noch immer mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Provinzen (1960: Valdivia 56,1 %; Osorno 53,9 %; Llanquihue 58,0 %) aus-

macht und nicht absolut zurückgegangen ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft durchaus auch absolut abgenommen hat. Verlässliches Zahlenmaterial dazu war nicht zu erhalten, doch haben die durchgeführten Befragungen klar gezeigt, daß zumindest für die größeren Betriebe (fundos) damit zu rechnen ist. Die durch die Beendigung der Rodungskolonisation, Umstellung der Landwirtschaft usw. ausgelöste Verminderung des Bedarfs an Arbeitskräften hätten in den Provinzen des Seengebietes noch viel stärkere Auswirkungen gehabt, wenn es sich nicht zu einem großen Teil um chilotische Wanderarbeiter (vgl. S. 113) gehandelt hätte, die nun einfach ausgeblieben sind.

Der Anteil der Beschäftigten im primären Wirtschaftssektor ist im Seengebiet, verglichen mit dem Landesdurchschnitt, noch immer relativ hoch (Tab. 43).

Tab. 43:

Anteil der Beschäftigten in den drei Wirtschaftssektoren nach dem Zensus von 1960 (in %)			
Gebiet	Primär	Sekundär	Tertiär
Prov. Valdivia	45,6	20,9	29,0
Prov. Osorno	46,3	20,4	29,2
Prov. Llanquihue	47,8	19,7	27,8
Chile insgesamt	27,7	28,3	37,8

(Anm.: Die gegenüber 100 % auftretende Differenz ergibt sich aus den bei der Erhebung nicht ausreichend definierten Tätigkeiten eines Teiles der Erwerbstätigen.)

Die rezente Abwanderung vom Land hat das traditionelle Sozialgefälle Land — „Stadt“ noch verschärft. Der ärmliche Charakter der meisten kleineren Ortschaften und der hohe Anteil ärmerer Wohnviertel in den Städten haben ihren Grund darin, daß die wohlhabende Schicht zu einem hohen Anteil durch die Landbesitzer repräsentiert wird, die in den meisten Fällen auch ständig auf ihren Fundos wohnen. Dabei mag der hohe Anteil deutschstämmiger Landwirte, die weniger stark zum Absentismus neigen, als z. B. die Fundobesitzer der Zentralzone, eine gewisse Rolle spielen. Immerhin ist z. B. zu beobachten, daß zahlreiche Fundobesitzer aus der Umgebung Osornos dort einen zweiten Wohnsitz unterhalten. In vielen Fällen ist das darauf zurückzuführen, daß man die Kinder dort in die Schule schicken möchte.

Die Folgen der Landflucht prägen heute das Bild vieler südchilenischer Ortschaften und besonders der Städte, unter denen wiederum Puerto Montt und Valdivia besonders auffallen. Neben „spontan“ entstandenen, mehr oder weniger großen ‚callampas‘ (vom Ketschua-Wort ‚kallampa‘ = Pilz) mit primitiven, aus Brettern, Blech usw. improvisierten Wohnungen ohne fließendes Wasser, Kanalisation usw. (Bild 22) sind vielerorts auch ausgedehnte, staatlich geförderte Wohnsiedlungen (‚poblaciones‘ der Corporación de la Vivienda, CORVI) monotoner, barackenartiger Bauweise (Bild 21) errichtet worden. Letztere lindern zwar die Wohnungsnot, lösen aber nicht das Beschäftigungsproblem. Viele Menschen sind ständig oder jahreszeitlich arbeitslos bzw. unterbeschäftigt oder finden im Kleinhandel und in schlecht bezahlten niederen Dienstleistungen eine prekäre Existenz.

Da im Kap. VI, 6 bereits einige kleinere Siedlungen beschrieben wurden, seien abschließend nur noch die drei Provinzhauptstädte behandelt, in deren

Bild sich die jüngste wirtschaftliche und sozialökonomische Entwicklung besonders klar niedergeschlagen hat.

Von allen Städten zeigt Puerto Montt die stärksten Auswirkungen der oben beschriebenen Vorgänge (Fig. 36). Allein in fünf Jahren, von 1960 bis 1965, stieg seine Einwohnerzahl, die 1960 41 681 betragen hatte, um etwa 20 000, also fast 50 %²⁷⁾! Mit dieser enormen Zuwanderung haben weder der Wohnungsbau noch die Schaffung von Arbeitsplätzen Schritt halten können. Daher haben sich zwischen 1958 und 1969 über 3900 Familien in mehr oder weniger primitiven ‚poblaciones espontáneas‘ (Bild 22) niedergelassen, die mittlerweile die Stadt als geschlossener Ring umgeben²⁸⁾. Da dabei nicht nur der öffentlichen Hand gehöriges, sondern auch privates Land besetzt wurde, ist es bei der sog. illegalen Okkupation z. T. zu schweren Zwischenfällen gekommen, so z. B., als im März 1969 eine größere Zahl von Familien im Handstreich ein Stück Land zu okkupieren versuchte, und dabei durch eine Schießerei mit der Polizei 10 Menschen getötet wurden.

Eine Stichprobenbefragung von 203 Familienvätern in Puerto Montt Mitte der 60er Jahre²⁹⁾ ergab, daß von sämtlichen Mitgliedern dieser Familien 77,8 % außerhalb von Puerto Montt geboren wurden, mithin als Wanderbevölkerung aufzufassen sind. 60 % der Betroffenen stammten aus ländlichen Gebieten.

Die beängstigende Anziehungskraft Puerto Montts ist umso auffallender, als seine wirtschaftliche Grundlage, gemessen an Osorno oder Valdivia und anderen Städten des Seengebiets, ausgesprochen schlecht ist. In der Stadt gibt es z. Zt. etwa 25 Industriebetriebe, unter denen die Holzverarbeitung mit 7 Betrieben überwiegt. Nach der bereits zitierten Studie des Wohnungsbauministeriums verteilen sich die Beschäftigten in der Stadt Mitte der 60er Jahre wie folgt:

Landwirtschaft	3,8 %
Industrie	4,5 %
Bauwesen	21,8 %
Dienstleistungen	70,0 %
	<hr/>
	100,0 %

Außer der starken Bautätigkeit nach dem Erdbeben (u. a. Hafenausbau) dürften für die über die der anderen Städte hinausgehende Anziehungskraft Puerto Montts für die vom Lande abwandernde Bevölkerung auch psychologische Gründe maßgeblich sein. Hierbei spielt eine Rolle, daß viele der Menschen, die in den Provinzen Osorno und Llanquihue das Land verlassen, chilotischer Herkunft oder Abstammung sind. Das einst vor allem mit deutschen Kolonisten gegründete Puerto Montt bietet heute, namentlich mit seinem Hafenviertel Angelmó, mehr als jede andere Stadt des Seengebietes den chilotischen ‚ambiente‘. Die Hoffnung auf Arbeit im Hafen spielt dabei ebenfalls eine Rolle.

Seine bis zum Bahnbau führende Position als Hafen- und Markttort des Llanquihue-Gebietes hat Puerto Montt heute weitgehend verloren. Stattdessen wurde ihm während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch den Anschluß

²⁷⁾ MINISTERIO DE VIVIENDA Y URBANISMO 1968.

²⁸⁾ Zahlen nach mdl. Mitt. v. Herrn J. LEONHARDT, Municipalidad Puerto Montt.

²⁹⁾ MINISTERIO DE VIVIENDA Y URBANISMO 1968.

der Südprovinzen Chiloé, Aysén und Magallanes ein zweites Hinterland eröffnet. Entscheidend war dafür die Fertigstellung der Eisenbahn 1912 und 1934 des ausgebauten Hafens. Aus den Provinzen Chiloé und Aysén wurden 1967 im Hafen Puerto Montt 15 961 t (Kartoffeln, Zuckerrüben, Rinder, Mariscos, Holz, Schafe, Felle), d. h. ca. 30 % der gesamten aus chilenischen Häfen angelandeten Güter ausgeladen, während in umgekehrter Richtung 28 923 t (60 %) an Stückgut, Mehl, Zement usw. gingen³⁰⁾. Das unmittelbare festländische Hinterland nördlich der Stadt ist für landwirtschaftliche Nutzung wenig geeignet. Durch sein starkes Wachstum im vergangenen Jahrzehnt ist Puerto Montt, nachdem es seit der Jahrhundertwende aus seiner ursprünglichen Nischenlage in Meereshöhe auf die umgebenden Steilhänge sich ausgedehnt hatte, nunmehr auf das darüber gelegene Plateau hinausgewachsen (Fig. 36).

Im Gegensatz zu Puerto Montt ist Osorno (1965: etwa 67 000 E; vgl. Tab. 10) aufgrund seines weiten und landwirtschaftlich wertvollen Hinterlandes als reiche Stadt zu bezeichnen³¹⁾. Seine überragende Bedeutung als zentraler Ort im Seengebiet, auf die bereits mehrfach hingewiesen wurde, beruht vor allem auf seiner Funktion als Umschlag- und Verarbeitungsplatz für die viehwirtschaftlichen Produkte seines Einzugsgebietes. Von La Unión im N bis Corte Alto im S, und von Bahía Mansa am Pazifik im W bis nach Entrelagos am Puyehue-See im E hängen alle Orte und die dazwischen wohnende ländliche Bevölkerung von Osorno ab (Fig. 35). Die Vollendung der Carretera Panamericana um 1965, die heute zwischen Puerto Montt und Osorno sogar halbstündlich von modernen Bussen befahren wird, hat seine zentrale Bedeutung weiter vergrößert. Sowohl im N wie im S greift diese über die Grenzen der 1940 geschaffenen Provinz Osorno hinaus.

Die Industrie der Stadt (1965 insgesamt 350 meist kleinere Betriebe mit 3000 Beschäftigten) konzentriert sich auf den Nahrungsmittelsektor. Nur 11 Industrien haben mehr als 50 Arbeiter, sie allein haben zus. 40 % der Industriebeschäftigten. Das wichtigste Industrieviertel der Stadt ist Ovejería am Río Rahue, welches nach 1940 entstanden ist (Fig. 34). Hier befinden sich das große Nestlé-Zweigwerk und dazu die Kühlhaus-Großschlachtereie. Nach Fertigstellung der Panamericana ist an derselben ein weiteres Industriegelände (Chuyaca) entstanden, in dem heute das Milchverarbeitungswerk der CALO (Bild 14) der bedeutendste Betrieb ist. Ein drittes Industriegebiet, das von der großen Brauerei der Cervecerías Unidas bestimmt wird, befindet sich mitten in der Stadt (Calle Santa Elisa).

Auch in Osorno ist das soziale und wirtschaftliche Leben in zwei Teile gespalten. Während im Gebiet zwischen dem Rahue-Fluß und der Panamericana sich alle wirtschaftliche Aktivität und die Wohngebiete der Mittel- und Oberschicht konzentrieren, sind im Stadtteil Rahue, in dem Ende der 60er Jahre bereits 25 000 Menschen wohnten, westlich des gleichnamigen Flusses sämtliche Probleme wirtschaftlicher und sozialer Art vereinigt. Der Stadtteil Rahue Alto ist erst im letzten Jahrzehnt aufgrund der starken Zuwanderung entstanden, wird allerdings weniger von ‚callampas‘, als von uniformen staatlichen Sied-

³⁰⁾ Nach Auskunft der AGEMAR, Puerto Montt.

³¹⁾ Zur gegenwärtigen Struktur der Stadt vgl. MINISTERIO DE VIVIENDA Y URBANISMO 1969a.

lungshäuschen (Bild 21) geprägt. Große Teile des Stadtteils Rahue Bajo werden fast alljährlich durch winterliche Hochwasser überschwemmt³²⁾, doch sträubt sich trotz wiederholter Versuche zur Umsiedlung die dortige Bevölkerung, die größtenteils von Kleinhandel und Dienstleistungen lebt, beharrlich dagegen — ist doch die Gewinnung ihres Lebensunterhaltes wesentlich an die zentrale Lage geknüpft.

Ähnlich wie bei Puerto Montt ist das Umland der Stadt Valdivia (1965 etwa 77 000 E.) von geringem landwirtschaftlichen Nutzwert, dies umso mehr, als durch die mit dem Erdbeben von 1960 verbundene Landsenkung weite Teile³³⁾ von ehemals landwirtschaftlich genutzten ‚vegas‘ (Flußniederungen) unter Wasser gesetzt oder versumpft sind³⁴⁾. Hingegen hat der außerordentliche Holzreichtum der Provinz Valdivia die Stadt zu einem bedeutenden Zentrum der Holzindustrie werden lassen.

Das Hauptgebiet der Holzindustrie in der Stadt ist heute das im NE gelegene Chumpullo (Fig. 33), wo 1969 insgesamt 650 Beschäftigte in diesem Zweig tätig waren. 1950 entstand hier die älteste chilenische Papierfabrik (papelera). Sie hat heute 185 Beschäftigte. 1952 kam eine Holzimprägnieranstalt (impregnadora) hinzu, in der gegenwärtig — mit 240 Beschäftigten — Eisenbahnschwellen und Lichtmasten, weniger Bauhölzer haltbar gemacht werden. Jährlich werden hier etwa 650 000 Bahnschwellen imprägniert, dazu über 150 000 Lichtmasten. Die ‚impregnadora‘ hat im gleichen Maße an Bedeutung zugenommen, wie das ehemals ausschließlich für Schwellen und Masten verwendete Roble-Holz durch weniger dauerhafte Hölzer (1969: 92 % Ulmo-Tineo, 8 % Coihue verarbeitet) ersetzt werden mußte. 1962 begann in Chumpullo die Spanplattenfabrik der MASISA zu arbeiten, der 1967 eine moderne Funierfabrik angeschlossen wurde, die zweite in Valdivia. Hier waren 1969 insgesamt 150 Personen beschäftigt. Außerdem gehört zur Holzindustrie Chumpullos noch eine große ‚barraca‘. ‚Barracas‘ stellen Holz in erster Linie für Bauzwecke, Außenbeschläge, Innenbeschläge usw. her. Insgesamt gibt es in Valdivia 12 derartige Betriebe, von denen 6 in die größere Kategorie gehören. In ihnen spielt auch die Herstellung vorgefertigter Holzhäuser (casas prefabricadas) eine große Rolle.

Ebenfalls in Chumpullo befindet sich die Werft und Maschinenfabrik IMMAR. Sie gehört zur traditionellen Industrie Valdivias. Welche Bedeutung sie hat, mag daraus hervorgehen, daß die chilenischen Staatsbahnen hier 1969³⁵⁾ 500 Güterwagen im Gesamtwert von etwa 4,7 Mio. Dollar in Auftrag gaben.

Mehrere der erwähnten ‚barracas‘ befinden sich auf dem Nordufer des Flusses im Stadtteil Las Animas. Dort ist auch der Standort der ersten und bis 1967 einzigen Funierfabrik Chiles (Infoliadora de Maderas).

Unter den übrigen Industrien Valdivias sind vor allem eine Großmühle und Hefefabrik in Collico, vier Gerbereien und eine große Schuhfabrik zu nennen. Eine Werft, die bis jetzt nur kleinere Schiffe (Fisch- u. Turistendampfer) gebaut hat, gemäß einem Abkommen zwischen der Technischen Staatsuniversität

³²⁾ Vgl. RODRIGUEZ 1965.

³³⁾ Nach WEISCHET 1960, 281 insgesamt ca. 15 000 ha.

³⁴⁾ Zur neueren Entwicklung und Struktur Valdivias vgl. FOGLE 1962; MINISTERIO DE VIVIENDA Y URBANISMO 1969b.

³⁵⁾ EL Correo de VALDIVIA v. 21-II-1969.

(Univ. Técnica del Estado) und der Organisation amerikanischer Staaten (OEA) aber zu einem großen Schiffbauzentrum ausgebaut werden soll, hat ihren Standort in Las Mulatas, dem am weitesten flußabwärts gelegenen Stadtteil.

Die früher bedeutende Industriefront auf der Insel Teja gegenüber der Stadt wurde durch das Erdbeben vom 22. Mai 1960 vollständig zerstört. Die sonstigen beträchtlichen Schäden an Gebäuden und Uferbefestigungen ³⁶⁾ in der Stadt sind inzwischen weitgehend überwunden. Der Landungskai für die Flußdampfer (Bild 24) ist völlig neu aufgebaut worden.

Trotz der augenblicklich günstigen Situation der Holzindustrie ist diese wirtschaftliche Basis der Stadt für die Zukunft keineswegs gesichert. Auf die Gründe wurde oben (Kap. VII, 4) bereits hingewiesen.

Große Bedeutung für die Stadt hat inzwischen die Mitte der 50er Jahre gegründete chilenische Süduniversität (Universidad Austral) bekommen. Ihr Schwergewicht liegt dem Standort gemäß auf der Agronomischen und der Forstwissenschaftlichen Fakultät. 1969 hatte sie bereits 1600 Studierende. Ihre Gebäude sind in großzügiger, überwiegend einstöckiger Bauweise im NE der Insel Teja errichtet worden.

Im SE und besonders im E der Stadt sind seit 1960 ausgedehnte, monotone ‚poblaciones‘ für die durch das Erdbeben obdachlos gewordene oder seither zugewanderte Bevölkerung entstanden.

³⁶⁾ Vgl. WEISCHET 1960; FOGLE 1962; BAROZZI Y LEMKE 1966.

ZUSAMMENFASSUNG

Besiedlung und Erschließung des südchilenischen Seengebietes, die, so wie sie hier beschrieben wurden, wenig mehr als 200 Jahre alt sind, können als Musterbeispiel für die kulturgeographische Entwicklung eines peripheren Raumes gelten. Sie lassen bestimmte Etappen erkennen, auf deren Herausarbeitung in vorliegender Arbeit das Hauptgewicht gelegt wurde. Diese Etappen zeichnen sich umso deutlicher ab, als die Erschließung unter außerordentlich schwierigen Ausgangsbedingungen erfolgte, und es zu ihrer Inangasetzung darum immer wieder besonderer äußerer Anstöße bzw. Konstellationen bedurfte.

Zu den erschwerenden Voraussetzungen sind insbesondere die regennasse, üppig bewaldete Landesnatur und lange Zeit auch der sehr kriegerische Charakter der eingeborenen Indianerbevolkerung zu rechnen. Aus diesen Gründen fand auch in der frühen Kolonialzeit, als im Gefolge der Eroberung das südliche Chile durch Edelmetallförderung vorübergehend in den Interessensbereich der Europäer geriet, nur eine oberflächliche Durchdringung des Seengebietes statt. Es dauerte 150 Jahre, bis um die Mitte des 18. Jh. unter verändertem Vorzeichen die Siedlungs- und Erschließungsbemühungen der Spanier wiederaufgenommen wurden. Das Mutterland Spanien sah sich in jener Zeit unter der wachsenden Konkurrenz anderer europäischer Mächte zu einer aktiveren Kolonialpolitik genötigt, während andererseits im Seengebiet selbst die strategische Position der bis dahin völlig von außen unterhaltenen Festung Valdivia die Eröffnung eines eigenen Hinterlandes notwendig machte. Es waren bezeichnenderweise Jesuitenmissionare, die unweit von Valdivia bis zu ihrer Vertreibung 1767 als erste Europäer „das Eis brachen“ und auf ihren Hacienden größere Flächen rodeten. In der anschließenden Phase der Landnahme, in der die Neugründung der Stadt Osorno im zentralen Teil der Längssenke eine entscheidende Station bildete, ging der größte Teil der für die Landwirtschaft geeigneten Ländereien der Längssenke in die Hände der Spanier bzw. Chilenen über.

Die der Erlangung der Unabhängigkeit in der ersten Hälfte des 19. Jh. folgende Phase zeigt besonders eindringlich, daß die seit BERNINGER gestellte Frage nach dem Verhältnis von Wald und offenem Land für die kulturgeographische Fragestellung nur bedingt repräsentativ sein kann. So bewirkte die Unabhängigkeit Chiles für das Seengebiet zwar zunächst ein Erlahmen des von außen kommenden kolonisatorischen Impulses und ein Nachlassen der Rodungstätigkeit, gleichzeitig aber konnten, ohne Rücksicht auf tatsächliche Inwertsetzung des Landes die Verdrängung bzw. Akkulturation der indianischen Bevölkerung und die spontane Landnahme der Chilenen ein immer größeres Ausmaß annehmen.

In jener Zeit entwickelten sich aufgrund der großen Entfernung vom zentralen Siedlungsraum Mittelchile, von dem das Seengebiet zudem durch unabhängiges Indianerterritorium (Frontera) getrennt blieb, der spärlichen Bevölkerung und

der mangelnden verkehrsmäßigen Erschließung extensive Wirtschaftsformen, die sich — nur unwesentlich modifiziert — bis in das 20. Jh. erhalten konnten:

1. eine auf großen Flächen betriebene **Waldviehwirtschaft**, bei der die Rinder den ganzen Winter über im Walde zubrachten. Wichtigste Grundlage dafür war ein im Unterwuchs reichlich vorkommendes Bambusgewächs (Quila).
2. Auf den gerodeten Flächen spielte der **Weizenanbau** die wichtigste Rolle. Da das Land nicht gedüngt wurde, mußte es nach einer Weizenernte zunächst einige Jahre als Weide dienen. Hier liegen die Ursprünge der südhilensischen Feldgraswirtschaft.

Den ersten entscheidenden Anstoß für die neuzeitliche Erschließung brachte dann die um 1850 von der chilenischen Regierung eingeleitete Ansiedlung deutscher Kolonisten, wie sie auch für andere periphere Räume namentlich des außertropischen Südamerika charakteristisch ist. Im Verlauf der damit beginnenden Rodungskolonisation lassen sich zwei deutlich voneinander geschiedene Phasen erkennen.

Die erste Phase, deren Abschluß durch den Bau der chilenischen Nord-Süd-Bahn bis Puerto Montt (1912) markiert wird, steht noch im Zeichen weitgehender Isolierung vom übrigen Staatsgebiet Chiles (Fortbestehen der Frontera bis 1883) und führte zur Entstehung eines in hohem Maße eigenständigen Wirtschaftsraumes, innerhalb dessen die Einwanderergruppe auch in kultureller und sozialer Hinsicht eine „geschlossene Gesellschaft“ bilden konnte. Die hohe, im wesentlichen vom gewerblich-industriellen Sektor getragene wirtschaftliche Blüte dieser Zeit — von der auch wichtige Impulse auf die Siedlungsentwicklung ausgingen — wurde durch eine Konstellation ungewöhnlich günstiger Voraussetzungen (Rohstoffreichtum, billige Arbeitskräfte, Flußtransport, Absatz nach Europa und in die Salpetergebiete) ermöglicht. Dadurch wurden zwar auch der Landwirtschaft neue Absatzmöglichkeiten geschaffen, aber durch deren begrenzten Umfang und die sehr unzureichende Verkehrserschließung des Seengebietes im Inneren und nach außen blieb der extensive Charakter der Landnutzung weitgehend erhalten. Die Rodung („ältere Rodungsphase“) hielt sich in engen Grenzen, und Waldweide blieb die wichtigste Grundlage der Rinderhaltung.

Der Anschluß an die Eisenbahn bildet für das Seengebiet ein einschneidendes Ereignis. Der vorher begrenzte Absatz der Produkte in die Zentralzone erhielt gewaltigen Auftrieb. Das wirtschaftliche Schwergewicht verlagerte sich vom gewerblich-industriellen Sektor auf Landwirtschaft und Holzausbeutung. Unter dem Gesichtspunkt der Agrarkolonisation habe ich diesen Abschnitt, der ungefähr bis zur Mitte des Jahrhunderts anhielt, zur Unterscheidung von der Zeit vor dem Anschluß an die Nord-Süd-Bahn als „jüngere Rodungsphase“ bezeichnet. Sie hatte erheblich größeren Umfang als die vorhergegangene und ist inzwischen bis an die natürlichen Grenzen des ackerfähigen Landes — und z. T. darüber hinaus — am Fuße von Küstenbergland und Hochkordillere vorgestoßen.

In der Rodungswirtschaft waren vielerorts Holzausbeutung und Urbarmachung miteinander kombiniert, da nunmehr Holz in großen Mengen in die Zentralzone und den Norden des Landes geschafft werden konnte. Die zahl-

losen, auf den Fundos installierten kleinen Sägebänke machten die Längssenke zum wichtigsten Gebiet der Holzproduktion.

Die Haupteinnahmequelle der meisten Fundos aber bildete der Weizen. Trotz der von je im Seengebiet mit dem Weizenanbau verbundenen klimatisch bedingten Risiken galt dieser — und nicht die vom Klima eher begünstigte Viehwirtschaft — innerhalb der herrschenden Feldgraswirtschaft als Gradmesser für die Intensität der Landnutzung. Daß dies möglich war, ist sowohl Ausdruck der Rodungswirtschaft, als auch des Transportkostenproblems, welches sich aus der großen Entfernung von den Absatzgebieten in der Zentralzone ergibt.

Indem das Land durch den Bahnanschluß eine erhebliche Wertsteigerung erfuhr, und durch die Rodung viele Ländereien nun erstmals zugänglich bzw. übersichtlich wurden, trat um 1930 auch die Entwicklung der Besitzverhältnisse in eine entscheidende Phase. Die zahllosen Besitzstreitigkeiten, die sich aus dem Charakter der Landnahme im Seengebiet ergaben, wurden um 1930 durch das Gesetz über die „Propiedad Austral“ beendet, das sämtliche Landbesitzer zum Nachweis der Rechtmäßigkeit ihrer Besitzansprüche gegenüber dem Fiskus zwang. Noch einmal konnte der Staat mit dem ihm zufolge dieses Gesetzes zugefallenen Land Siedlungskolonien (Fiskalkolonien) errichten. Diese allerdings liegen überwiegend im ackerungünstigen Bereich von Küstenbergland und Kordillere. Viele der in ihnen lebenden Kleinbauern sind deshalb gezwungen, ihr Auskommen weniger in der Landwirtschaft, als vielmehr in der Holzsammeltätigkeit zu suchen. Als erster Ansatz zu einer Agrarreform ist die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Kolonisationskasse seit 1930 zu verstehen, die eine Reihe privater Großgrundbesitze aufkaufte und nach Aufteilung an landsuchende Kolonisten vergab.

Die Einrichtung der Nord-Südbahn hat auch die Siedlungsstruktur nachhaltig beeinflußt, liegen doch heute fast alle wichtigen zentralen Orte an der Hauptbahnlinie.

Um die Mitte dieses Jahrhunderts setzt im Seengebiet ein entscheidender Strukturwandel ein. Dieser ist in erster Linie eine Folge des Abschlusses der Rodungskolonisation. Nach rund 200 Jahren trat nun an die Stelle der fortschreitenden äußeren Erweiterung der innere Ausbau der Kulturlandschaft. Man kann diesen Vorgang als ein Umschlagen von Quantität in Qualität bezeichnen. Die mit der Rodungskolonisation verbundenen extensiven Wirtschaftsformen weichen mehr und mehr einer intensiven Grünlandwirtschaft, was sich besonders im Rückgang des Weizenbaus und in einer außerordentlichen Steigerung der Milchproduktion manifestiert. Hinter dem Rückgang des Weizenanbaus und der mit ihm verbundenen Feldgraswirtschaft zugunsten der Ausbreitung des Dauergrünlandes steht eine immanente Gesetzmäßigkeit. Bei Annahme einer ständigen Erweiterung der urbar gemachten Fläche, wie sie in Südhile tatsächlich stattgefunden hat, hätten zur Aufrechterhaltung der Rotation Anbau- und Weideflächen gleichmäßig wachsen müssen. Die Anbaufläche ist aber nicht in gleichem Maße wie die insgesamt urbar gemachte Fläche gestiegen. Das Verhältnis Acker- Grünland hat sich fortschreitend zugunsten des letzteren verschoben. Wenn aber die Weideperiode pro Flächeneinheit sich ständig verlängert hat, so ergibt sich daraus, daß der südhilenische Landwirt mit Notwendigkeit zu einer intensiveren Bewirtschaftung der Weiden

übergehen mußte, wollte er nicht ihre fortschreitende Verschlechterung in Kauf nehmen. Der innere Ausbau der Kulturlandschaft zeigt sich auf den Fundos besonders in Form der Unterteilung der Weideflächen (Umtriebsweide). Es ist bemerkenswert, daß ähnliche Vorgänge auch unter völlig verschiedenen klimatischen Bedingungen in der Farmwirtschaft Südwestafrikas¹⁾ und der ostpatagonischen Steppe²⁾ beobachtet werden konnten.

Die in den letzten 40 Jahren erfolgte Erweiterung des Verkehrsnetzes und die Einrichtung von insgesamt 17 modernen Milchverarbeitungswerken seit 1945, die überwiegend Dauerprodukte herstellen, haben das alte Transportproblem zwar nicht beseitigt, jedoch in starkem Maße verringert. Fast zwei Drittel der in der milchverarbeitenden Industrie Chiles abgelieferten Gesamtmenge an Milch kommen gegenwärtig aus dem Seengebiet. Auch in der Holzwirtschaft vollzieht sich ein struktureller Wandel. Im Gegensatz zur ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wird Holz gegenwärtig von kapitalkräftigen Unternehmen im Küstenbergland und besonders der Hochkordillere produziert. Es ist aber in wenigen Jahren mit einer Erschöpfung der natürlichen Waldreserven zu rechnen, so daß in immer stärkerem Maße schnellwüchsige Nadelhölzer an ihre Stelle treten müssen. Wenn auch die gegenwärtigen Aufforstungsraten noch keineswegs dem zu erwartenden Bedarf entsprechen, so ist doch auch hier — ähnlich wie in der Landwirtschaft — ein Wandel von der bloß ausbeutenden zur im Wortsinne produzierenden Aktivität erkennbar.

Kann unter dem Gesichtspunkt der Produktivität die jüngste Entwicklung der Landwirtschaft als bedeutender Fortschritt gewertet werden, so gilt dies nicht in gleicher Weise von der Siedlungsentwicklung. Der Abschluß der Rodungskolonisation und die Mechanisierung der Landwirtschaft haben auf dem Lande zu einem wesentlich verminderten Bedarf an Arbeitskräften geführt, der umso stärker sich auswirkt, als gleichzeitig die neue Lohn- und Sozialgesetzgebung Chiles dem Großgrundbesitzer die Arbeitskräfte erheblich verteuert hat. Die seit Jahren beträchtlich gewachsenen sozialen Spannungen auf dem Lande, die u. a. Ausdruck der im Gange befindlichen Agrarreform sind, sind ein weiteres Moment, das die Neigung der Großgrundbesitzer verstärkt, mit möglichst wenigen Arbeitskräften auszukommen.

Zusätzlich gefördert durch eine hohe Kinderzahl gerade der armen Landbevölkerung hat deshalb eine beschleunigte Wanderbewegung in die Städte eingesetzt. Weder die Schaffung von Arbeitsplätzen, noch der Wohnungsbau haben mit der Zuwanderung Schritt halten können. So sind in den Städten, ganz besonders in Puerto Montt und Valdivia, nicht nur ausgedehnte Neusiedlungen einheitlicher (Holz-)Bauweise, sondern auch große Elendsviertel mit primitiven, aus Holzbrettern, Blech usw. improvisierten Wohnungen (callampas) entstanden.

Über die innerhalb des Seengebietes zu beobachtende Flucht in die Städte hinaus weist es als ganzes mit seinen drei Provinzen bereits erhebliche Bevölkerungsverluste durch Abwanderung — vorwiegend nach Santiago — auf, die im Jahrzehnt 1960—1970 etwa die Zahl von 50 000, d. h. 9 % der Bevölkerung erreichten. Damit ist einmal mehr angezeigt, daß dieser Raum, der als Kolonisationsgebiet ein Jahrhundert lang hohe Wanderungsgewinne zu verzeichnen hatte, nunmehr das Stadium der Kolonisation verlassen hat.

¹⁾ BÄHR 1968. — ²⁾ ERIKSEN 1970, 154.

RESUMEN

El poblamiento y la colonización de la Región de los Lagos en el Sur de Chile, tal como aquí han sido descritos, pueden servir como ejemplo para el desarrollo geo-cultural de una región periférica. Ellos dejan divisar determinadas etapas cuyo análisis representa el interés principal del presente trabajo.

Dichas etapas se dejan reconocer más claramente cuando el punto de partida de la colonización se realizó bajo circunstancias extremadamente difíciles y que para continuarla se necesitaba reiteradamente de constelaciones favorables e impulsos exteriores.

Dentro de las difíciles condiciones se cuentan en especial la misma naturaleza de la región, la cual a causa de la humedad pluvial era densamente boscosa, y durante mucho tiempo la defensa sostenida por los indígenas. Fueron éstas también la razón por la cual la penetración foránea en la Región de los Lagos había sido muy superficial especialmente en la época colonial temprana ya que la motivación de la invasión europea en aquel entonces se debía únicamente a la momentánea extracción de metales preciosos. 150 años más tarde, aproximadamente a mediados del siglo XVIII, bajo otras circunstancias, los españoles reanudaron sus esfuerzos a poblar y colonizar la región. En aquel tiempo, bajo la creciente competencia de las otras potencias europeas, España se vio obligada a cambiar de su política colonial; mientras, por otro lado, en la misma Región de los Lagos, la posición estratégica del fuerte de Valdivia hizo necesaria la apertura de un Hinterland propio para su autoabastecimiento ya que hasta ese entonces había sido suministrado desde el exterior.

No lejos de Valdivia, las misiones jesuitas fueron los primeros colonizadores extranjeros que adquirieron haciendas. Dentro de éstas los misioneros rozaron grandes extensiones de terrenos, continuando la explotación hasta su expulsión en 1767. Una vez que los jesuitas habían roto el hielo, les siguieron otros pobladores del fuerte. Los misioneros jesuitas fueron reemplazados por los franciscanos en 1769. Estos, aunque no se dedicaban a la agricultura como sus precursores, les abrieron el paso a los españoles hacia el Valle longitudinal (Llanos de La Unión y Osorno) por medio de nuevas misiones y la pacificación de los indígenas. La repoblación de la ciudad de Osorno en la parte central de los Llanos en 1796 por el anciano Ambrosio O'Higgins jugó un rol decisivo en esta fase de la penetración de los europeos. Gran parte de las mejores tierras para el cultivo cayeron en posesión de los españoles y chilenos (criollos) respectivamente.

La etapa inmediatamente después de la proclamación de la independencia, hasta 1850 aproximadamente, demuestra muy claramente que la relación entre bosque y campo abierto, que O. BERNINGER (1929) había presentado, sólo condicionalmente puede ser representativa para el desarrollo geo-cultural de esta región. La independencia de Chile tuvo como consecuencia la paralización de la colonización y, por consiguiente, el abandono del roce; al mismo tiempo, sin embargo, el desplazamiento y la aculturación de la población indígena y la ocupación de la

tierra por los chilenos tomaron grandes dimensiones, sin que realmente hubieran avanzado el desmonte y la agricultura. Esto ocurrió por que los centros poblados de la región (Valdivia, Osorno, Río Bueno) habían perdido su base económica, la que antes de la independencia había consistido mayormente en la ayuda del exterior. A consecuencia de ésto los pobladores se inclinaban más a comprar tierras y vivir permanentemente en pequeños ranchos en el campo. En aquel tiempo en la Región de los Lagos se desarrollaron dos tipos de agricultura extensiva, los cuales permanecieron sin modificación esencial hasta el siglo XX:

- 1.— el desarrollo de una ganadería de bosque (Waldweide) en grandes extensiones de terreno, los llamados „potreros“; las reses permanecían en los bosques durante todo el invierno. El forraje principal estaba basado en la quila, una especie del género gramíneo Chusquea.
- 2.— el desarrollo del cultivo del trigo en la superficie limpiada, el cual jugó el rol más importante. Como la tierra no era fertilizada, después de una o dos cosechas era utilizada como pradera por algunos años. En ésto radican los orígenes de la rotación agropecuaria (Feldgraswirtschaft) en el sur de Chile.

Las causas para el desarrollo de estos dos tipos de actividad agropecuaria son tres:

- 1.— la gran distancia que mediaba entre la Región de los Lagos y la Zona Central del país. Esta separación fue acentuada aún más por la permanencia del territorio independiente de indígenas entre los ríos Biobío y Toltén (Frontera) hasta 1883.
- 2.— la población escasa.
- 3.— la insuficiencia de los caminos, los cuales todos los inviernos se volvían intransitables, contribuía en gran medida a favorecer formas económicas extensivas.

El lapso más importante de la colonización de la Región de los Lagos comenzó con la llegada de alrededor de 6000 inmigrantes alemanes desde 1846, la gran mayoría de los cuales habían sido contratados por el gobierno chileno para terminar en definitiva el abandono de esta zona e incorporarla a la vida y economía nacionales. En el transcurso de este lapso de la colonización iniciada por los inmigrantes alemanes se reconocen dos etapas bien diferenciadas:

La primera etapa comienza con la llegada de los primeros colonos y termina en 1912 con la construcción del ferrocarril chileno de norte a sur hasta Puerto Montt. En ésta se nota aún el aislamiento de la región del resto del país (permanencia de la Frontera hasta 1883) lo cual condujo al surgimiento de un desarrollo económico propio en alto grado dentro del cual los grupos inmigrantes formaban una „sociedad cerrada“ (BLANCPAIN) no solamente desde el punto de vista geográfico sino también social y cultural. El auge económico de esta etapa — especialmente en el sector industrial, del cual partieron impulsos importantes para el progreso del sector agropecuario y de la colonización de roce — fue posible solamente por una constelación de condiciones favorables: riqueza en materias primas, fuerza de trabajo barata, transporte fluvial, exportación a Europa y a la zona salitrera de Chile. Si bien por este mismo

desarrollo se lograron nuevas posibilidades para la agricultura, el volumen limitado de ésta y los medios insuficientes de transporte, tanto dentro de la Región de los Lagos como fuera de ella, contribuyeron a que el carácter extensivo del aprovechamiento de la tierra se conservase. El campo abierto se mantuvo dentro de límites estrechos y los potreros en el bosque con la quila seguitan siendo la base principal de la ganadería.

La segunda etapa de la colonización iniciada con la traída de los inmigrantes comienza con la construcción de la línea ferroviaria hasta Osorno y Puerto Montt (1907/12). La llegada del ferrocarril significó un acontecimiento trascendental, terminando para siempre el aislamiento de la región. Contribuyó a que se abriese aquella „sociedad cerrada“. La exportación de los productos a las Zonas Central y Norte del país que anteriormente había estado limitada obtuvo un impulso extraordinario, reemplazando cada vez más a los vínculos económicos con Europa. Desplazándose del sector industrial, el desarrollo económico se acentuó más en la explotación agropecuaria y de la madera. Bajo el punto de vista de la colonización agraria, he designado esta etapa, que duró hasta 1950 aproximadamente, como „fase posterior del roce“ diferenciándola de la „fase temprana del roce“, correspondiendo ésta a la etapa anterior al empalme con el ferrocarril de la línea norte-sur. La fase posterior del roce alcanzó un volumen más amplio que la anterior, extendiéndose inclusive hasta los límites naturales de las tierras de cultivo al pie de la Cordillera de la Costa y de la Cordillera de los Andes respectivamente.

La explotación de la madera formaba parte del desmonte para la agricultura. Los innumerables aserraderos móviles instalados en los fundos convirtieron al Valle Longitudinal de esta zona en la región productora de madera más importante del país.

Sin embargo, el trigo era la fuente principal de ingresos de la mayoría de los fundos. El cultivo del trigo, a pesar de los riesgos climáticos, y no la ganadería, era el punto de referencia para la intensidad del aprovechamiento de la tierra. Que ésto fuera posible es una consecuencia tanto de la economía de roce como también del problema de los costos del transporte de los productos a los mercados de consumo.

Al aumentar el valor de la tierra originado por la apertura de la línea ferroviaria, y la accesibilidad a muchas tierras causada por el roce, el desarrollo de la propiedad entró en una fase decisiva a finales de la década de los años 20. Los innumerables litigios por la propiedad de la tierra, que aparecieron a consecuencia del carácter extensivo de la ocupación de la tierra fueron concluidos en 1928 con la promulgación de la „Ley sobre Constitución de la Propiedad Austral“, por la cual el fisco exigió los títulos de propiedad a todos aquellos que pretendían ser propietarios de tierras. Las tierras que a causa de esta ley se convirtieron en propiedad del fisco, permitieron a éste una vez más el establecimiento de colonias de asentamiento (colonias fiscales). Estas colonias, sin embargo, están situadas mayormente en zonas poco apropiadas para la agricultura, tanto en la Cordillera de la Costa como en la Cordillera de los Andes. De ahí que muchos pequeños agricultores se hayan visto obligados a dedicarse no tanto a la agricultura sino a recoger madera (leña y carbón vegetal). La actividad de la Caja de Colonización Agrícola en la Región de los Lagos desde 1930 puede ser considerada

como el primer intento a una reforma agraria ya que ella compró latifundios privados y luego los repartió entre colonos que estaban en busca de tierras.

La construcción del ferrocarril también ha influido profundamente en la estructura de los centros poblados, de los cuales los más importantes se encuentran a lo largo de la línea ferroviaria principal.

A mediados del presente siglo, habiéndose casi acabado la colonización de roce, la extensión agrícola revierte hacia un mejoramiento de las tierras ya habilitadas extensivamente: se introduce la agricultura y ganadería intensivas. Las formas económicas extensivas que estaban relacionadas con la colonización se debilitaban más y más hacia una economía intensiva de empastadas, lo cual se ha manifestado especialmente en el retroceso del cultivo del trigo y en un extraordinario aumento de la producción lechera. Detrás del retroceso del trigo y de la rotación agropecuaria (*Feldgraswirtschaft*) relacionada con él, a favor de la ganadería intensiva, existe una lógica interna. Al asumir una ampliación continua de la superficie arada, como sucedió realmente en el Sur de Chile, hubiese sido necesario un desarrollo simétrico de las superficies dedicadas al cultivo del trigo y a praderas, para el mantenimiento de la rotación. Pero, la superficie dedicada al trigo no ha aumentado en la misma medida como la superficie limpiada en total. La relación agro-pradera se ha desplazado progresivamente en favor de la última. De ahí que cuando el período de pastoreo se había prolongado constantemente, por unidad de superficie, resultaba que el agricultor necesariamente tenía que pasar a una economía más intensiva de las empastadas, si no quería conformarse con su deterioro progresivo. El mejoramiento de las empastadas se muestra especialmente en el apotreramiento de las mismas (pastoreo rotativo). Cabe señalar aquí que se han podido observar procedimientos similares bajo condiciones climáticas totalmente diferentes en el sudoeste africano (BÄHR 1968) y en la estepa de la Patagonia oriental (ERIKSEN 1970).

La ampliación de la red de caminos realizada en los últimos 40 años y la instalación de 17 plantas lecheras modernas desde 1945, si bien no han solucionado el antiguo problema del transporte, lo han aminorado en gran medida. Hoy en día casi dos tercios del total de la producción de derivados de leche en Chile provienen de las provincias de Valdivia, Osorno y Llanquihue.

Igualmente en la economía basada en la explotación de la madera se observa un cambio estructural. Al contrario de lo que fue en la primera mitad del presente siglo, actualmente la mayor parte de la madera es explotada por empresas grandes en ambas Cordilleras. Sin embargo, es de contar que, dentro de pocos años, con un agotamiento de las reservas de los bosques nativos. Por consiguiente, coníferas de rápido crecimiento — especialmente *Pinus radiata* (Pino insignis) — deberán reemplazar las maderas autóctonas cada vez en mayor escala. Aunque el actual volumen de reforestación no corresponde a las necesidades futuras, también en ella se puede apreciar una transformación de una economía de simple explotación a una actividad realmente productiva.

Si bien, bajo el punto de vista de la productividad, el desarrollo de la agricultura y de la producción maderera puede ser considerado como un progreso verdadero, éste no vale en la misma forma en cuanto al desarrollo de los centros urbanos. El término de la colonización de roce y la mecanización de la

agricultura han conducido a una desocupación creciente, la cual se acentúa todavía por la nueva legislación social y salarial chilena que ha contribuido a que el latifundista trate de disminuir la mano de obra por su costo elevado. Las tensiones sociales en el campo que han aumentado considerablemente durante los últimos años y que, entre otras, son una expresión de la reforma agraria que está en curso, es otro momento que refuerza la tendencia de los agricultores a bastarse con el menor número posible de fuerza de trabajo. Además, el crecimiento demográfico acelerado contribuye en el movimiento migratorio de la población campesina hacia los centros urbanos. Ni la creación de nuevos puestos de trabajo, ni la construcción de viviendas han podido mantener el mismo ritmo como la migración. Así, en las ciudades, especialmente en Puerto Montt y Valdivia, no solamente se han levantado con ayuda del gobierno (Corporación de la Vivienda — CORVI) poblaciones de casas uniformes de madera sino que también han aparecido barriadas espontáneas (callampas) con viviendas improvisadas y primitivas hechas de tablas, hojalata, etc.

En las tres provincias de la Región de los Lagos ya se nota un descenso de la población debido a la emigración, especialmente hacia Santiago, la cual en el decenio 1960—1970 alcanzó el número de 50 000 aproximadamente, es decir el 9 % de la población. Con esto queda señalado una vez más que esta parte de Chile, que durante un siglo había registrado altas tasas de inmigración, ha dejado ya el estadio de la colonización.

VERZEICHNIS DER LITERATUR UND DER UNGEDRUCKTEN QUELLEN

- ALALUF, D. 1961: Problemas de la propiedad agrícola en Chile. *Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel*, XIX/2, Kiel.
- LOS ALEMANES EN CHILE EN SU PRIMER CENTENARIO 1950: Resumen histórico de la colonización alemana de las provincias del Sur de Chile. Santiago.
- ALFONSO, J. A. 1900: Un viaje a Valdivia. La civilización alemana en Chile. *Bibl. de la Rev. en Chile*, No. 24, Santiago.
- ALMEYDA ARROYO, E. o. J.: Pluviometría de las Zonas del desierto y las estepas cálidas de Chile. Santiago.
- AMUNATEGUI, M. L. 1862: Descubrimiento i conquista de Chile. Santiago.
- ARANDA, D. et alii 1920: La colonia alemana en Chile. Santiago.
- ARANGUIZ DONOSO, H. 1967: Notas para el estudio de la Hacienda de la Calera de Tango. 1685—1783. In: *Historia* 6, S. 221—262. Santiago.
- ARCHIVO NACIONAL DE CHILE, Santiago: Handschriftl. Dokumente aus d. Sektionen: 1. Jesuitas; 2. Gay-Morla; 3. Ministerio del Interior; 4. Capitanía General.
- ARCHIVO NACIONAL 1929: Índice de los Protocolos Notariales de Valdivia, La Unión, Osorno y Calbuco y Alcabalas de Chiloé. 1774—1848. Santiago.
- [MIGUEL DE ASCASUBI] 1846: Informe cronológico de las misiones del reino de Chile, hasta 1789. In: Gay, C.: *Historia Física y Política de Chile*. Documentos sobre la Historia, la Estadística y la Geografía. vol. 1, Paris, S. 300—400.
- ASTA-BURRUGA, F. S. 1867: *Diccionario geográfico de la República de Chile*. Santiago.
- BAILEY, H. M. u. A. P. NASATIR 1969: *Lateinamerika. Von iberischen Kolonialreichen zu autonomen Republiken*. München.
- BÄHR, J. 1968: *Kulturgeographische Wandlungen in der Farmzone Südwestafrikas*. *Bonner Geogr. Abh.*, H. 40, Bonn.
- BÄHR, J. u. W. GOLTE 1973: *Eine wirtschafts- und bevölkerungsgeographische Gliederung Chiles*. *Geoforum*. Im Druck.
- BAROZZI, G. R. y R. W. LEMKE 1966: El suelo de fundación de Valdivia. *Inst. de Investig. Geol., Estudios Geotécnicos*, No. 1, Santiago.
- BARROS ARANA, D. 1884—1902: *Historia Jeneral de Chile*. Tomos 1—14. Santiago.
- BARTOLOMÄUS, M. 1917: *Ansiedlung im südlichen Chile*. *Mitt. d. Dt.-Südamerikan. Inst.*, H. 1/2, S. 84—90. Stuttgart, Berlin.
- BARRIENTOS, J. 1943: *Importancia de la Oficina de Tierras y Colonización de Puerto Montt*. In: *Libro de la Provincia de Llanquihue*, S. 329—31. Padre Las Casas.
- BAUER, K. 1925: *Das Gewissen der Stadt. Gesch. d. Dt. Schule zu Valdivia in Chile*. *Wiss. Archiv v. Chile, Concepción*.
- BAUER, K. 1929: *Helden der Arbeit, ein Buch von deutschen Seebauern Chiles*. *Schr. d. dt. Auslandsinst.*, R. A 23, Stuttgart.
- BAUER, K. 1939: *Geschichte der Chiledeutschen von La Unión 1864—1939*. *Festschrift z. 75. Jahresfeier d. Dt. Vereins La Unión. La Unión*.
- BAUER, P. P. VON 1958: *Waldbau in Südd Chile*. *Bonner Geogr. Abh.*, H. 23, Bonn.
- BAUER, P. P. VON 1960: *Das Erdbeben vom 22. Mai 1960 in der Provinz Llanquihue in Südd Chile*. *Erdkunde* 14, S. 288—97.
- BECK, G. 1929: *Die Mission der bayerischen Kapuziner unter den Indianern in Chile*. *Altötting*.
- BENIGNUS, S. 1912: *In Chile, Patagonien und auf Feuerland. Ergebnisse mehrjähriger Reisen und Studien*. Berlin.
- BERNINGER, O. 1929: *Wald und offenes Land in Südd Chile seit der spanischen Eroberung*. *Geogr. Abh.*, R. 3, Stuttgart.
- BERNINGER, O. 1933: *Die chilenische Frontera als Landschafts- und Kulturscheide*. *Geogr. Zeitschr.*, Jg. 39, S. 412—20.
- BERRY, B. J. L. 1969: *Relationships between regional economic development and the urban system. The case of Chile*. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, vol. LX, No. 5, S. 283—307.

- BINSACK, R. 1964: Erhaltung und Mehrung der Bodenfruchtbarkeit. Tagungsbericht d. Bund d. Landwirte Dr. Bertram Kalt, Los Angeles, September 1964, S. 87—94.
- BLANCPAIN, J. P. 1969: La tradición campesina alemana en Chile. Boletín de la Academia Chilena de la Historia 81, año 36, primer semestre, S. 81—139. Santiago.
- BÖRGEL, R. 1965: Mapa geomorfológico de Chile. Descripción geomorfológica del territorio. Univ. de Chile, Inst. de Geogr. Santiago.
- Brief eines unbekanntenen Fuldaer Auswanderers aus Südamerika 1935: 130 Tage Seereise nach Chile im Jahre 1854. In: Buchenblätter, Jg. 16, S. 149—50. Fulda.
- Briefe und Dokumente von Auswanderern aus der Zillertaler Kolonie nach Chile 1938. In: Der dt. Auswanderer, Jg. 34, S. 13—16.
- BÜRGER, O. 1909: Acht Lehr- und Wanderjahre in Chile. Leipzig.
- BÜRGER, O. 1924: Aus der Wildnis des Huemuls. Erlebnisse u. Abenteuer unter den Kolonisten u. Indianern Chiles. Dresden.
- BÜRGER, O. 1926: Chile als Land der Verheißung und Erfüllung für deutsche Auswanderer. Eine Landes- u. Wirtschaftskunde. 2. Aufl. Leipzig.
- BULLOCK, D. S. 1955: Urnas funerarias prehistóricas de la región de Angol. Bol. del Museo Nac. de Historia Natural. Tomo 26, No. 5. Santiago.
- BUTLAND, G. J. 1957: The Human Geography of Southern Chile. Inst. of British Geographers, Publ. No. 24. London, Liverpool.
- CARVALLO y GOYENECHÉ, V. 1875: Descripción Histórico-Geográfica del Reino de Chile. Tomo II. Col. Histor. de Chile, Tomo 9. Santiago.
- CASERTANO, L. 1962: Der Vulkanismus in Chile. Allg. Charakterzüge u. Übers. über d. vulkan. Tätigkeit in d. letzten Jahrhunderten. Peterm. Mitt. 106, S. 106—10.
- CAST, J. 1849: Valdivia und Chiloé für deutsche Auswanderer. Stuttgart.
- CASTILLO, L. 1951: Los bosques de Chile, Anales de la Univ. de Chile CIX/84, S. 26—73.
- CHEVALIER, F. 1950: Instrucciones a los Hermanos Jesuitas administradores de hacienda. Prólogo y notas de François Chevalier. Instituto de Historia. Univ. Nacional Autónoma de México. México.
- CHILE Y ARGENTINA 1904: De Puerto Montt al Gran Lago Argentino Nahuelhuapi. Obsequio de la Soc. Comercial y Ganadera Chile-Argentina a sus accionistas. Valparaíso.
- CLINE, H. F. 1954: The Franciscans in Colonial Chile. In: The Americas, Bd 10, S. 471—80.
- CORPORACION DE FOMENTO DE LA PRODUCCION (CORFO) 1952: Mensura forestal de la Provincia de Valdivia. Santiago.
- CORPORACION DE FOMENTO DE LA PRODUCCION (CORFO) 1950—60: Geografía Económica de Chile. Tomo 1—4. Santiago.
- CORPORACION DE FOMENTO DE LA PRODUCCION (CORFO) 1966: Geografía Económica de Chile. Primer Apéndice. Santiago.
- CORPORACION DE FOMENTO DE LA PRODUCCION (CORFO) 1967: Geografía Económica de Chile. Texto refundido. Santiago.
- CORPORACION DE FOMENTO DE LA PRODUCCION (CORFO) 1968: Sistemas de Producción de leche en Valdivia. Santiago.
- CZAIKA, W. 1953: Lebensformen und Pionierarbeit an der Siedlungsgrenze. Hannover.
- DELGADO, B. 1846: Diario de la expedición para el descubrimiento de los Césares. In: Gay, C.: Historia Física y Política de Chile. Documentos sobre la Historia, la Estadística y la Geografía. vol. 1 S. 431—85. Paris.
- DEPARTAMENTO TECNICO OE LA CORPORACION CHILENA DE MADERA 1956: El Comercio Maderero Chileno-Argentino. Chile-Maderero VI/2, S. 16—29.
- DEPARTAMENTO TECNICO ... 1956: Exportación de Maderas. Chile-Maderero VI/4, S. 57—62.
- DEUTSCHE ÜBERSEEISCHE BANK: Wirtschaftsbericht über die lateinamerikanischen Länder sowie Spanien und Portugal (Erscheint monatlich). Hamburg.
- DIAZ VIAL, C. ET ALII 1958: Estudio sobre habilitación de los ñadis, o suelos húmedos del departamento de Puerto Varas (1954). Agric. Técnica, vol. 18, No. 2, S. 412—86.
- DIRECCION GENERAL DE AGRICULTURA — CHILE 1950: Reconocimiento de suelos en las Provincias de Osorno y Llanquihue. In: Siete Años de Investigación Agrícola Santiago, S. 271—82.

- DIRECCION NACIONAL DE ESTADISTICA Y CENSOS, Santiago: Ergebnisse der Bevölkerungs-, Landwirtschafts- und Industriestatistik aus verschiedenen Jahren.
- DOBROVOLNY, E. ET ALII 1960: Relación entre la geología y el daño producido por los terremotos del 22 de Mayo de 1960 en Puerto Montt, Chile. Inst. de Investig. Geol., Santiago.
- DOMEYKO, I. 1846: Araucanía y sus Habitantes. Recuerdos de un viaje hecho en las Provincias meridionales de Chile, en los meses de enero i febrero de 1845. Santiago.
- DONOSO, R. y F. VELASCO 1928: Historia de la constitución de la propiedad austral. Santiago. [Unveränd. mit e. Vorw. v. Donoso versehene 2. Aufl. hrsg. durch ICIRA, Santiago 1970.]
- DONOSO, R. 1941: El Marqués de Osorno, 1720—1801. Univ. de Chile. Santiago.
- DONOSO, R. 1958: La historia geográfica e hidrográfica del Reino de Chile. Rev. Chil. de Histor. y Geogr., Santiago de Chile 126, S. 5—33.
- DONOSO, R., O. S. B. 1963: Un letrado del siglo XVIII, el doctor José Perfecto de Salas. T. 1. 2. Buenos Aires.
- DOYEL, W. W. ET ALII 1960: Relaciones entre la Geología de Valdivia (Chile) y los daños causados por los terremotos del 22 de Mayo de 1960. Inst. de Investig. Geol. de la Univ. de Chile en Coop. con el U. S. Geol. Survey. Santiago.
- DUNNE, P. M. 1944: Pioneer Jesuits in Northern Mexico. Berkeley.
- ENRICH, F. 1891: Historia de la Compañía de Jesús en Chile. Tomo 1—2 Barcelona.
- ERCILLA Y ZUÑIGA, A. 1776: La Araucana. Madrid.
- ERIKSEN, W. 1969: Colonia 16 de Octubre. Eine Waliser-Kolonie in Chubut. Südamerika, 19, S. 120—131, Buenos Aires.
- ERIKSEN, W. 1970: Kolonisation und Tourismus in Ostpatagonien. Ein Beitr. z. Problem kulturgeogr. Entwicklungsprozesse am Rande d. Ökumene. Bonner Geogr. Abh., H. 43, Bonn.
- Estado de la Provincia de la Compañía de Jesús en el Reino de Chile, desde el mes de Marzo de 1757, hasta esta fecha del presente año de 1762. 1967: Dokument hrsg. von Horacio Aranguiz. In: Historia 6, p. 317—36.
- ESTELLE, P. y R. COUYOUDMIAN 1968: La ciudad de los Césares: origen y evolución de una leyenda (1526—1880). Historia 7, S. 283—309. Univ. Católica de Chile, Inst. de Historia.
- ESTEVE BARBA, F. 1946: Descubrimiento y Conquista de Chile. Barcelona etc.
- FALKNER, TH. 1775: Beschreibung von Patagonien und den angrenzenden Teilen von Südamerika. Aus d. Engl. übers. Gotha.
- Festschrift d. dt. Wiss. Vereins zu Santiago zur Centenarfeier der Republik Chile 1910: Bd 1. 2. Santiago.
- FITTBÖGEN, G. 1936/37: Von Philippi bis Anwandter. Die Entwickl. d. dt. Einwanderung in Südhile. Ibero-Amerik. Archiv, Jg 10, S. 271—86.
- FOGLE, D. P. 1962: City planning in Valdivia, the Valdivia city plan. Final report. Valdivia.
- FONCK, F. 1870: Die Indianer des südlichen Chile von einst und jetzt. Zeitschrift f. Ethnologie 2, S. 284—94.
- FONCK, F. 1870: Chile in der Gegenwart. Berlin.
- FONCK, F. 1893: Die Bedeutung von F. W. Doell für die Erforschung des südlichen Chile. Südamerikanische Rundschau, Dessau.
- FONCK, F. 1896/1900: Diario de Fray Francisco Menéndez. Tomo I: Viajes a la Cordillera. Tomo II: Viajes a Nahuelhuapi. Valparaíso.
- FRANK, A. G. 1969: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika. Frankfurt.
- FRIAS VALENZUELA, F. 1969: Manuel de Historia de Chile. 2. edición, Santiago.
- FRICK, W. 1902: Die transandinische Eisenbahn von Bahia Blanca nach dem Hafen von Valdivia. Valdivia.
- FRIEDERICI, G. 1925/36: Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer. Bd 1—3. Stuttgart, Gotha.
- GÄDICKE, F. 1910: Die deutsche Kolonie am See Llanquihue (Chile). Valparaíso.
- GANSER, J. 1966: Möglichkeiten und Probleme für die Erhöhung der Viehbestände im Süden Chiles. Tagungsbericht d. Bund d. Landwirte Dr. Bertram Kalt, Temuco, S. 43—49.

- GAY, C. 1844—71: Historia Física y política de Chile. Documentos sobre la Historia, la Estadística y la Geografía. 28 Bände. Paris.
- GAY, C. 1866: Atlas de la Historia física y política de Chile 1. 2. Paris.
- GERICKE, H. ET ALII 1920: Turismo en las Provincias Australes de Chile. Prov. Llanquihue y Valdivia, sus bellezas naturales, su historia, comercio e industria. Santiago, Valparaiso.
- GESCHICHTLICHE MONATSBLÄTTER 1916—18: Quellensammlung u. Beiträge z. Geschichte d. dt. Einwanderung nach Chile. Hrsg. v. Georg Schwarzenberg, H. I—XII, Valdivia.
- GESTER, M. 1971: Deutsch-Chilenen oder Chilenen-Deutsche. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 67 vom 20. März.
- GOIC, M. L. 1967: Fertilización en establecimiento de praderas en cinco series de suelos de Osorno. Agric. Técnica, vol. 28, S. 16—22.
- GOMES, P. 1959: A siderurgia chilena. Bol. Geogr. Rio de Janeiro 17, S. 662—63.
- GONGORA, M. 1960: Origen de los „Inquilinos“ de Chile Central. Universidad de Chile. Seminario de Historia Colonial. Santiago.
- GONZALES F., G. 1966: Estudio botánico de los frutos silvestres comestibles de los bosques de Valdivia. Anales de la Fac. de Química y Farmacia, Santiago, t. 18, S. 227—33.
- GOTSCHLICH, B. 1920: Die chilenischen Ansiedlungsverfügungen und die Staatsländereien in Bezug auf neue, ausländische Kolonisationsanlagen. Dt.-Chil. Bund, Kalender 1920, Valparaiso, S. 98—109.
- GREVE, E. 1940: Don Guillermo Frick y Eltze. 1813—1905. Santiago.
- GUARDA GEYWITZ, F. 1953: Historia de Valdivia. 1552—1952. Santiago.
- GUARDA, G., O. S. B. 1966: Un río y una ciudad de plata. Itinerario histórico de Valdivia. Valdivia.
- GUARDA, G., O. S. B. 1966: Influencia militar en las ciudades del Reino de Chile. Boletín de la Acad. Chilena de Historia, 2. semestre, No. 75, S. 5—55. [Auch separat: Acad. Chil. de la Hist. Univ. Católica de Chile, Fac. de Arquitect. Santiago 1967.]
- GUARDA, G., O. S. B. 1967: El virrey Amat y los Jesuitas. Los ataques a las misiones de Valdivia. Historia 6, S. 263—83. Santiago.
- GUARDA, G., O. S. B. 1968: La ciudad chilena del siglo XVIII. Buenos Aires.
- GUARDA, G., O. S. B. 1970: La toma de Valdivia. Valdivia.
- GUEVARA SILVA, T. 1898—1903: Historia de la Civilización de la Araucanía, Anal. de la Univ. de Chile, Bd 101—13. Santiago.
- GUSSMANN, H. U. 1958: Eine forstliche Gesetzgebung in Chile. Tübingen.
- GUTIERREZ, T. y L. OLIGER 1968: Mezclas forrajeras para la zona de las lluvias. Min. de Agr., Osorno.
- HAIG, I. T. ET ALII 1946: Forest Resources of Chile. Forest Serv., U. S. Dep. of Agric. in cooperation with CORFO. o. O.
- HARTER, J., S. J.: Datos y apuntes de la Colonia de Llanquihue. Unveröff. Aufz. in d. Samml. E. Held, Purranque.
- HARTER, J., S. J. 1917: La Provincia y Colonia de Llanquihue. Algo de sus antecedentes históricos. In: Wiederhold, J.: Turismo en la Provincia de Llanquihue a través de la Suiza Chilena y Argentina, con datos de los Canales de Chiloé. S. 15—24. Santiago, Valparaiso.
- HARTER, J., S. J. 1927: Verzeichnis der Familien, die in den Jahren 1852 bis 1875 als Kolonisten an den Llanquihueesee . . . kamen. In: Deutscher Sonntagsbote, 23. Oktober, Puerto Varas.
- HARTMANN, L. A. 1956: La industria forestal y sus posibilidades de desarrollo en la explotación de los bosques naturales chilenos. Min. de Tierras y Colon., Santiago.
- HARTWIG, F. 1966: Landschaftswandel und Wirtschaftswandel in der chilenischen Frontiera. Mitt. d. Bundesforschungsanst. f. Forst- u. Holzwirtschaft. Nr. 61. Hamburg.
- HAVESTADT, B., S. J. 1777: Gramática de la lengua de Chile. München.
- HAVESTADT, B., S. J. 1810: Des P. Bernhard Havestadt Reise nach Chile 1746—48, dessen zwanzigjähriger Aufenthalt bis 1768 und seine Rückreise 1770.
- HEIM, A. 1942: Durch die chilenische Schweiz nach Argentinien. Die Alpen, H. 2, S. 1—6.
- HELD, J.: Unveröffentlichte Briefe aus den Jahren 1856—1897. Wichtige Quelle für die Entwicklung der Kolonie Llanquihue. Orig. in Sammlung Held, Purranque.

- HELD, E. ET ALII 1952: 100 Jahre deutsche Siedlung in der Provinz Llanquihue. Santiago.
- HELD, E. 1970: Documentos sobre la Colonización del Sur de Chile. Bosquejo histórico. Nómima de barcos y personas que llegaron entre los años 1840—75. Santiago.
- HELD, H., MOMBERG, P. y SANTIBAÑEZ, F. 1961: Estudio de algunas características de la producción lechera y de la duración de la gestación de la raza Overo Colorado en las provincias de Valdivia, Osorno y Llanquihue. Tesis de Grado. Escuela de Medicina Veterinaria. Univ. de Chile. Santiago.
- HELL, J. 1965: Deutschland und Chile von 1871—1918. In: Zeitschrift Uni Rostock 14, S. 81—106.
- HERRERA JURADO, L. 1969: Tendencias del poblamiento en Chile desde 1940 a 1960. Análisis geográfico de los factores que influyen su dinámica. Dirección de Estad. y Censos. Santiago.
- HETTNER, A. 1902: Über die Deutschen in Süddchile. Geogr. Zeitschr., S. 686—92.
- HOERLL, A. 1910: Die deutsche Kolonisation in Chile. In: Dt. Arbeit in Chile, Festschr. d. Dt. Wiss. Vereins z. Centenarfeier d. Rep. Chile. Bd 1. Santiago. [Nachdr. Valdivia 1925.]
- HOLDGATE, M. 1961: Man and environment in the South Chilean islands. Geogr. Journal, 127, 4, S. 401—14. London.
- HOLGUIN, A. 1961: Las ruinas arqueológicas de Quinchilca. In: Zig-Zag, año 57, No. 2957, S. 36—37. Santiago.
- HUBER J., A. 1970: Diez Años de Observaciones Climatológicas en la Estación Teja-Valdivia (Chile) 1960—1969. Univ. Austral de Chile, Fac. de Ciencias Naturales y Matemáticas. Inst. de Geol. y Geogr. Valdivia.
- HÜNLICH, H. W. 1907: La industria del lino en Chile. Santiago.
- HUSEN, CHR. VAN 1967: Klimagliederung in Chile auf der Basis von Häufigkeitsverteilungen der Niederschlagssummen. Freiburger Geogr. H., 4, Freiburg.
- HUECK, H. 1966: Die Wälder Südamerikas. Stuttgart.
- ILLIES, H. 1960: Geologie der Gegend von Valdivia (Chile). N. Jb. f. Geol. u. Paläont., Abh. Bd 111, S. 30—110. Stuttgart.
- ILLIES, H. 1967: Randpazifische Tektonik und Vulkanismus im südlichen Chile. Geol. Rundschau, Bd 57, S. 81—101.
- ILLIES, H. 1967: Auf der Spur eines großen Erdbebens. Die Natur, S. 240—43.
- INSTITUTO AGRARIO DE ESTUDIOS ECONOMICOS 1968: Análisis de la industria lechera nacional. Santiago.
- INSTITUTO DE DESARROLLO AGROPECUARIO (INDAP) 1970: Antecedentes para la evaluación del problema del minifundio. Santiago.
- INSTITUTO FORESTAL 1964: Recursos forestales de la Hacienda Trafún. Informe Técnico, No. 10, Santiago.
- INSTITUTO FORESTAL 1964: Estudio del Comercio exterior de madera aserrada 1950—1963. Informe Técnico, No. 11, Santiago.
- INSTITUTO FORESTAL 1963—68: Estadísticas de productos forestales. 1950—62, 1962—65, 1966—67. Informes Técnicos, Nos. 6, 28, 31. Santiago.
- INSTITUTO FORESTAL 1967: Clasificación preliminar del bosque nativo de Chile. Informe Técnico, No. 27. Santiago.
- INSTITUTO FORESTAL 1968: Situación actual de la industria y demanda futura de productos forestales. Informe Técnico, No. 29. Santiago.
- INSTITUTO FORESTAL 1969: Inventario de las plantaciones forestales de las provincias de Coquimbo a Talca y de Valdivia a Llanquihue. Informe Técnico, No. 30. Santiago.
- INSTITUTO SUPERIOR DE AGRICULTURA 1965: Treinta años de observaciones meteorológicas 1935—64. Osorno.
- IVENS, J. 1888—92: Jahr- und Adressbuch der Deutschen Colonien in Chile. Jg 1—3. Santiago de Chile, Leipzig.
- 75 Jahre Deutschum in Llanquihue 1927: Festschrift Dt. Monatshefte f. Chile, Jg 7, H. 9, 10. Santiago.
- JARA, A. 1961: Guerre et Société au Chili. Essai de sociologie coloniale. Travaux et Mémoires de l'Institut des Hautes Etudes de l'Amérique Latine. 9. Paris.
- JUNGE, M. 1936: Zur Geschichte der Einwanderung in Chile. In: Durch alle Welt, Jg 24, S. 21—23; 25: S. 23—25.

- JUNGINGER, J. 1913: Industrie am Llanquihue-See. In: Deutsche Arbeit in Chile, Festschr. d. Dt. Wiss. Vereins zu Santiago z. Centenarfeier d. Republik Chile, Bd 2, S. 129—32. Santiago.
- JUNGINGER, J. 1913: Die Schifffahrt auf dem Llanquihue-See. In: wie vorstehender Titel, S. 133—34.
- KAERGER, K. 1901: Landwirtschaft und Kolonisation im spanischen Amerika. Bd 2. Leipzig.
- KINDERMANN, F. 1849: Chile mit Berücksichtigung der Provinz Valdivia als zur Auswanderung für Deutsche besonders geeignet. Berlin.
- KINZL, H. 1963: Die Zillertaler in Chile. In: Tiroler Wirtschaftsstudien, F. 17, Ferdinand-Ulmer-Festschrift, S. 185—97. Innsbruck.
- KLAPP, E. 1956: Futterbau und Futterwirtschaft in Chile zwischen dem 30. und 42.° s. Br. In: Schmihüsen et alii: Forschungen in Chile. Bonner Geogr. Abh., H. 17, S. 87—137. Bonn.
- KLOCKER, A. 1957: Wie und warum ich Koppelwirtschaft betreibe. Tagungsber. d. Bund d. Landwirte, Osorno, Puerto Varas, S. 43—48.
- KLOCKER, A. 1965: Las empastadas bien manejadas. o. O.
- KNITTEL, R. [Hrsg.] 1913: Valdivia antes del gran incendio — vor dem Großfeuer — 1858—1909. [Fotobildband].
- KNOCH, W. 1930: Chile. In: Handbuch d. Geogr. Wiss., hrsg. v. F. Klute, Bd Südamerika, S. 270—308, Wildpark-Potsdam.
- KONETZKE, R. 1965: Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft. Fischer Weltgeschichte, Bd 22, Frankfurt.
- KRAUTMACHER, R. o. J.: Der Deutsche in Chile. In: Der Deutsche im Auslande, H. 58. Langensalza.
- KÖNEKAMP, A. H. 1961: Landwirtschaft am Südpol der Welt. Frankfurt.
- KÖNEKAMP, A. H. 1969: Veredelungswirtschaft in Chile. Hamburg, Berlin.
- KOZDON, P. 1968: Das Verschwinden der autochthonen Koniferen in der Kordillere. Südamerika, Jg 19, S. 29—35.
- KUNKEL, G. 1959: Metereologisch-mikroklimatologische Beobachtungen in Valdivia (Südkile). Abh. d. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin Kl. f. Chemie, Geol. u. Biol. Nr. 5. Berlin.
- KUNKEL, G. 1956: Beobachtungen über Klima und Vegetation in Südkile. Abh. d. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Kl. f. Chemie, Geol. und Biol., Jg 1955, Nr. 9. Berlin.
- KUNSTMANN, G. 1968: Explotación de los bosques autóctonos del fundo Trafún. Inst. Forestal, Santiago.
- KUNZ, H. 1890: Chile und die deutschen Kolonien. Leipzig.
- KUNZ, H. o. J. [ca. 1890]: Die Kolonisation in Valdivia. Hamburg.
- LAGOS, R., O. F. M. 1908: Historia de las misiones del Colegio de Chillán. Vol. I Barcelona.
- LARA, H. 1889: Crónica de la Araucanía. Bd 1. 2. Santiago.
- LATCHAM, R. 1928: La prehistoria chilena. Santiago.
- LATCHAM, R. 1936: La agricultura precolombina en Chile y los países vecinos. Santiago.
- LAUER, W. 1957: Rasgos geográficos de la zona forestal de Chile. In: Silvicultura Chilena Actual, S. 3—11. Temuco (Chile).
- LAUER, W. 1961: Wandlungen im Landschaftsbild des südkilenischen Seengebietes seit Ende der spanischen Kolonialzeit. In: Lauer [Hrsg.]: Beiträge zur Geographie der Neuen Welt (Schmieder-Festschrift), Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd 20, S. 227—76. Kiel.
- LAUER, W. 1961/62: Chile. Geographische Probleme eines lateinamerikanischen Entwicklungslandes. Sitzungsber. d. Ges. z. Beförderung d. ges. Naturwiss. zu Marburg, Bd 83, H. 1. 2., Jg 1961, Bd 84, H. 1., Jg 1962, S. 107—139. Marburg.
- LAUER, W. 1968: Die Glaziallandschaft des südkilenischen Seengebietes. Acta Geographica 20, No. 16, S. 215—36. Helsinki.
- LEONHARDT, J. y F. PEÑA 1967: Puerto Montt año 2000. Tesis para optar al título de arquitecto. Santiago.
- Libro de la Provincia de Llanquihue 1943: Ed. por el Comité de Defensa y Adelanto regional Puerto Montt. Padre Las Casas.

- Libro del Cuarto Centenario de Osorno 1958: I. Municipalidad de Osorno. 1.ª ed. Osorno.
- LINDBERG, I. K. DE 1953: Dos pipas araucanas encontradas a orillas del Lago Todos los Santos. Publicaciones del Museo y de la Sociedad Arqueológica de La Serena. Boletín No. 7, S. 13. La Serena.
- LINDBERG, I. K. DE 1962: Aus der Besiedlungsgeschichte des Lago Todos los Santos. Südamerika, S. 63—65. Buenos Aires.
- LJUNGNER, E. 1959: Nahuel Huapi. Ein geographischer Querschnitt durch die Anden in Patagonien. Bericht Nr. 6 der schwedischen wissenschaftlichen Expedition nach Patagonien 1932—34. Uppsala, Wiesbaden.
- LOHRMANN, A. 1936: Die landwirtschaftliche Gesellschaft von Osorno (Chile) und ihre Bedeutung für das Wirtschaftsleben Südhiles. Dt. Landw. Tierzucht, Jg 40, S. 32—34.
- MACERA, P. 1966: Instrucciones para el manejo de las Haciendas Jesuítas del Perú. (ss. XVII y XVIII). Nueva Crónica. Vol. II. Fasc. 2º. Univ. Nac. Mayor de San Marcos. Lima.
- MAESER, R. 1938: Deutsche Kolonisten in Chile. Atlantis, Jg 10, S. 610—12.
- MAESER, R. 1939: Zwischen See und Vulkan. Leben und Arbeit chiledeutscher Bauern. Berlin.
- MANSILLA, L. 1901: Las misiones franciscanas de la Araucanía. Angol.
- MANTZ, E. 1958: Carlos Anwandter 1801—1889. Ein altes Bild in neuer Sicht. Condor, Santiago, Jg 21, Nr. 723 v. 1-X-1958.
- MARTIN, C. 1877: Über die Eingeborenen von Chiloé. Zeitschr. f. Ethnologie, S. 161—81; 317—31.
- MARTIN, C. 1900: Der bewohnte Teil in Chile im Süden des Valdivia-Flusses. Peterm. Mitt., S. 165—75.
- MARTIN, C. 1898: Pflanzengeographisches aus Llanquihue und Chiloé. Verh. d. Dt. Wiss. Vereins zu Santiago, Bd 3, Valparaíso.
- MARTIN, C. 1899: Der Regen in Südhile. Verh. d. Dt. Wiss. Vereins, Bd 4, S. 63—74. [Auch in: Meteorol. Zeitschrift 1901, S. 406—12.]
- MARTIN, C. 1901: Llanquihue und Chiloé, Südhile. Peterm. Mitt., S. 11—18.
- MARTIN, C. 1903: Zum Klima von Südhile, Llanquihue und Chiloé. Meteorol. Zeitschr., S. 114—22.
- MARTIN, C. 1923: Landeskunde von Chile. 2. verb. Aufl. Hamburg.
- MARTIN, C. 1953: Fritz Hube — und die Straße über Bariloche. Condor. Jg 15, Nr. 170 v. 28-I-1953. Santiago.
- MARTINEZ DE BERNABE, P. U. 1782: La Verdad en Campaña. Relación Histórica de la Plaza, Puerto i Presidio de Valdivia etc. In: Anrique Reyes, Nicolas: Biblioteca Jeográfico-Hidrográfica de Chile 2ª. Serie, Santiago 1898, S. 39—218.
- MATEOS, F. 1966: La colección Bravo de documentos jesuíticos sobre América. Rev. Chil. de Hist. y Geogr., No. 134, S. 197—269.
- MATTHEI, A. 1929: Landwirtschaft in Chile. Leipzig, Bielefeld.
- MATTHEI, A. 1931: Untersuchungen über die Bodenfruchtbarkeit in Chile als Grundlage der inneren Agrarpolitik. Diss. Landwirtschaftl. Hochschule Berlin. Ersch. in: Der Tropenpflanzer, Jg 34, 1931, 5 S. 181—99; 6 S. 225—49.
- MATTHEI, A. 1939: La agricultura en Chile y la política agraria chilena. Santiago.
- MC BRIDE, J. M. 1970: Chile. Su tierra y su gente. Publ. de ICIRA, 19. Santiago.
- MEDINA, J. T. 1882: Los aborígenes de Chile. Santiago. [Nachdr. ed. C. Keller, Santiago 1952.]
- MEDINA, J. T. 1956—1960: Colección de documentos inéditos para la Historia de Chile. Serie 2, tomo 1—4. Santiago.
- MENGHIN, O. F. A. 1962: Estudios de Prehistoria Araucana. Centro Argentino de Estudios Prehistóricos. Studia Prehistórica 2. Buenos Aires.
- MEYER RUSCA, W. 1950: Die chilenische Schweiz. Santiago.
- MEYER RUSCA, W. 1955: Diccionario geográfico-etimológico indígena de las provincias Valdivia, Osorno y Llanquihue. Padre Las Casas.
- MINISTERIO DE AGRICULTURA 1963: La agricultura chilena en el quinquenio 1956—60. Santiago.
- MINISTERIO DE AGRICULTURA, OFICINA DE PLANIFICACION AGRICOLA (ODEPA) 1968a: Uso potencial de los suelos de Chile. Santiago.

- MINISTERIO DE AGRICULTURA, ODEPA 1968b: Unidades de uso agrícola de los suelos de Chile entre las provincias de Aconcagua y Chiloé. Atlas. Santiago.
- MINISTERIO DE AGRICULTURA, ODEPA 1968c: Plan de desarrollo agropecuario 1965—80 Tomo 1—2, Síntesis, Santiago.
- MINISTERIO DE AGRICULTURA, ODEPA y SERVICIO AGRICOLA Y GANADERO (SAG) 1970a: Leche, producción y elaboración de productos lácteos. Indicadores Agro-económicos, Publ. No. 3. Santiago.
- MINISTERIO DE AGRICULTURA, ODEPA y SAG 1970b: Producción Agropecuaria. Indicadores Agro-económicos, Publ. No. 4. Santiago.
- MINISTERIO DE VIVIENDA Y URBANISMO 1968: Puerto Montt. Estudio de factibilidad de anteproyectos de vivienda y desarrollo urbano. San Mateo/Cal., Santiago de Chile.
- MINISTERIO DE VIVIENDA Y URBANISMO 1969a: Osorno. Estudio preinversional de vivienda y desarrollo urbano 1967/73. Informe final. San Mateo/Cal., Santiago de Chile.
- MINISTERIO DE VIVIENDA Y URBANISMO, DIRECCION DE PLANIFICACION URBANA 1969b: Valdivia. Estudio pre-inversional de vivienda y desarrollo urbano. Tomo 1—3. Santiago.
- MITTAK, G. 1959: El Alerce. Publ. científicas de la Univ. Austral, 3. Valdivia.
- MOESBACH, E. W. DE 1959: Voz de Arauco. Explicación de los nombres indígenas de Chile. 3ª. ed. Padre Las Casas.
- MOLINA, J. I. 1878: Compendio de la historia natural y civil de Chile. Col. de Hist. de Chile. tomo 11. Santiago.
- MONHEIM, F. 1965: Junge Indianerkolonisation in Ostbolivien. Braunschweig.
- MONTALDO B., P. 1966: Estudios ecológicos básicos en la Provincia de Valdivia, Chile. 1. Las formaciones vegetales; 2. Aspectos climáticos. Univ. Austral, Fac. de Ciencias Agrarias, Bol. No. 2, 3. Valdivia.
- MONTALDO B., P. 1967: Zonas agrícolas de Chile. Univ. Austral, Fac. de Ciencias Agrarias, Bol. No. 5. Valdivia.
- MONTANE M., J. C. 1963: Bibliografía selectiva de antropología chilena. 1ª Parte: Araucanos-Pehuenches-Chiloé y territorios adyacentes. Museo de La Serena, Contrib. Arqueol., No. 2. La Serena.
- MONTECINO S., V. 1961: Historia de Purranque. Osorno.
- MORALEDA I MONTERO, J. DE 1888: Carta esférica que contiene la costa occidental patagónica comprendida entre 41 y 46 grados de latitud meridional ... en los años de 1792 a 1796. In: Moraleda: Exploraciones geográficas e hidrográficas. Precedidas de una introducción por Diego Barros Arana. Santiago.
- MOERNER, M. 1968: Actividades políticas y económicas de los Jesuitas en el Río de la Plata. Buenos Aires.
- MORTENSEN, H. 1929: Zinsfuß und Kulturlandschaft in Süddhile. Geograph. Anzeiger, Jg 30, S. 381—84.
- MOSTNY, G. 1960: Culturas precolombinas de Chile. Santiago.
- MÜLLER, A. 1955: Um den Llanquihue und Todos los Santos. Chilen. Reiseindrücke. In: Orion, Jg 10, H. 21/22, S. 907—13.
- MURPHY, J. L. 1969: Una evaluación preliminar del problema de los incendios forestales en la República de Chile y del Plan Nacional de protección contra incendios forestales. Min. de Agric., Santiago.
- NEUMANN, K., A. 1958: Desarrollo de la ganadería en la Provincia de Osorno. La Prensa, Osorno, v. 27. März.
- OBERDORFER, E. 1960: Pflanzensoziologische Studien in Chile. Flora et vegetatio mundi, Bd 2. Weinheim.
- OBERDORFER, E. 1960: Die Wiesenlandschaft Süddhiles. Die Umschau in Wiss. u. Techn., S. 370—72.
- OCHSENIUS, C. 1884: Chile. Land und Leute. Leipzig, Prag.
- OLIVARES, M. DE 1864: Historia militar, civil y Sagrada de lo acaecido en la conquista y pacificación del reino de Chile. Col. de Hist. de Chile, tomo 4. Santiago.
- OLIVARES, M. DE 1874: Historia de la Compañía de Jesús en Chile (1593—1736). Col. de Hist. de Chile, tomos 7 y 26. Santiago.
- OSTERMAI, G. 1960: Bilanz der Tat. 100 Jahre dt. Schule „Rudolf A. Philippi“ in La Unión. Santiago.

- OTTE, E. 1969: Die europäischen Siedler und die Probleme der Neuen Welt. Jahrb. f. Gesch. v. Staat, Wirtsch. u. Ges. Lateinamerikas, Bd 6, S. 1—40. Köln, Wien.
- OVALLE, A. DE 1969: Histórica relación del Reyno de Chile y de las misiones y ministerios que ejercita en el la Compañía de Jesús. [Nachdruck der Originalausg.] Roma 1646: Univ. de Chile. Publ. del Inst. de Lit. Chilena. Série A, No. 1, Santiago.
- OYARZUN, A. 1929: Don Bernado Eunom Philippi. Rev. Hist. y Geogr., Santiago, 67, S. 84—117.
- PAFFEN, KH. 1963: Karte der Landschaftsgliederung Südamerikas. In: Die Große Illustrierte Länderkunde, Bd 2, Gütersloh, Sp. 1061/62.
- PALAVICINO, V. 1860: Memoria sobre la Araucanía por un Misionero del Colegio de Chillán. Santiago.
- PEREZ ROSALES, V. 1857: Essay sur le Chili. Hamburg.
- PEREZ ROSALES, V. 1857: Ensayo sobre Chile. Santiago.
- PEREZ ROSALES, V. 1950: Recuerdos del pasado. 1840—1860. Santiago.
- PETZALL, E. 1931: Die Milchwirtschaft Chiles. Der Tropenpflanzer, Jg 34, 7, S. 285—90.
- PHILIPPI, B. E. 1841: Nachrichten über den Archipel von Chiloé und die Chonos-Inseln. Monatsberichte über d. Verhandl. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, S. 40—48.
- PHILIPPI, B. E. 1843a: Reise in die Provinz Valdivia (nach e. Schreiben s. Bruders mitget. v. Karl Ritter). Monatsber. über d. Verh. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, S. 36—38.
- PHILIPPI, B. E. 1843b: Exkursion an den Llanquihue-See. Monatsber. über d. Verh. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, S. 190—200.
- PHILIPPI, B. E. 1846: Über die Vorteile, welche das südliche Chile für deutsche Auswanderer darbietet. In: Wappäus, J. E.: Deutsche Auswanderung und Kolonisation. Leipzig, S. 113—38. [Neudruck ed. F. Saelzer B., Valdivia 1969.]
- PHILIPPI, B. E. 1851a: Nachrichten über die Provinz Valdivia, besonders für solche, die dorthin auswandern wollen, mit einer Karte. Kassel.
- PHILIPPI, B. E. 1851b: Neue Nachrichten über die Provinz Valdivia. Kassel.
- PHILIPPI, B. E. 1852: Neueste Nachrichten über die Provinz Valdivia. Kassel.
- PHILIPPI, R. A. Meine Lebensbeschreibung. Unveröff. Autobiographie. Abschr. in Samml. Held, Purranque.
- PHILIPPI, R. A. 1858: Botanische Reise nach der Provinz Valdivia. Botanische Zeitung, Nr. 35—37.
- PHILIPPI, R. A. 1860: Die Provinz Valdivia und die Deutschen Ansiedlungen daselbst und im Territorium von Llanquihue. Peterm. Mitt. S. 125—39 mit e. Kt. Taf. 6.
- PHILIPPI, R. A. 1861a: Ausflug nach dem Ranco-See in Valdivia. Peterm. Mitt. S. 154—55.
- PHILIPPI, R. A. 1861b: Das Aussterben der Araukanier in Chile. Peterm. Mitt., S. 155.
- PISANO, E. 1950: Observaciones sobre la renovación del bosque de Laurel y Ulmo en la región del Lago Llanquihue. Agricultura Técnica, vol. 10, S. 22—31. Santiago.
- PLATE, C. VON 1955: Chronik der deutschen Siedlung in Chile. Inst. f. Auslandsbez., Mitt., Jg 5, S. 304—307.
- PLAZA DE LOS REYES, C. 1927: La Constitución de la propiedad raíz en la Zona Sur del país. Osorno.
- POEPPIG, E. 1960: Reise in Chile, Perú und auf dem Amazonenstrom 1827—32. Neudr. Stuttgart.
- POPESCU, O. 1967: Sistema económico en las misiones jesuitas. Experimento de desarrollo indoamericano. 2ª. ed. Barcelona.
- Die Post 1896—98: Organ der Kolonie Llanquihue. P. Montt.
- El Progreso Aleman en América 1924: Tomo I: Chile. Resumen general de las actividades que ha desarrollado en Chile la Colonia Alemana. Santiago.
- QUELLE, O. 1933/34: Die Siedlungsgebiete der Deutschen in Südamerika. Ibero-Amerik. Archiv, Jg 7, S. 195—200.
- QUELLE, O. 1934/35: Das Problem des Jesuitenstaates Paraguay. In: Ibero-Amerik. Archiv, Jg 8, S. 260—82.
- RAMIREZ NECOCHEA, H. 1967: Antecedentes económicos de la independencia de Chile. Univ. de Chile. 2ª. ed. Santiago.
- RATHSACK, K. 1962: Eindrücke über die Düngerprobleme im Süden Chiles. Vortr. im chil. Landwirtschaftsministerium am 15. Oktober [Maschinenschriftl. vervielf.]

- RAU, W. y A. WINKLER 1965: Estudios de administración rural, realizados en la zona Sur (Mayo-diciembre 1964). Univ. Austral de Chile, Min. de Agric., Valdivia.
- RECCIUS E., W. 1966: El período cultural valdiviense. Cauce, Rev. de Información bibliogr. y cultural ed. por la Biblioteca Municipal de Valdivia, No 22—23, S. 37—41.
- REINHOLD, K., F. 1968: La transformación del bosque valdiviano virgen a bosques económicos. *El Maderero*, No 24, S. 11—12, No 25, S. 14—15. Santiago.
- RIED, A. 1847: Deutsche Auswanderung nach Chile. Valparaíso. [Wieder abgedr. in: *Geschichtl. Monatsblätter*, hrsg. v. G. Schwarzenberg, Bd 1, H. 10, 1917, S. 3—15.]
- RISO PATRON, L. 1924: Diccionario Geográfico de Chile. Santiago.
- ROCHE, J. 1959: La colonisation allemande et le Rio Grande do Sul. Paris.
- RODRIGUEZ, J. 1965: Algunas observaciones significativas sobre crecidas y desbordes del Río Rahue, en Osorno, Chile. *Anales de la Univ. de Chile*, Año 122, No 135, S. 206—13.
- ROJAS, M., O. 1960: Los indígenas de Chile a través de los Censos de población. *Rev. geogr. Chile (Terra Australis)*, 18, S. 170—84.
- ROMANO, R. 1965: Una economía colonial: Chile en el siglo XVIII. Buenos Aires.
- ROSALES, D. DE 1877—78: *Historia General del Reyno de Chile, Flandes Indiano*. Publicada ... por Benjamin Vicuña Mackenna. Tomo 1—3. Valparaíso.
- SANCHEZ AGUILERA, V. 1948: El pasado de Osorno, la gran ciudad del porvenir. Osorno.
- SANDNER, G. 1961: Agrarkolonisation in Costa Rica. *Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel*. 19. Kiel.
- SANFUENTES, S. y M. L. AMUNATEGUI 1925: Valdivia, antes de la inmigración. Valdivia.
- SCHAUFF, J. [Hrsg.] 1959: *Landerschließung und Kolonisation in Lateinamerika*. Berlin, Bonn.
- SCHMIEDER, O. u. H. WILHELMY 1941: *Das deutsche Landvolk in Südamerika*. Begleitworte zu 2 Karten. In: *Lebensraumfragen europäischer Völker*. Bd 2, S. 354—73. Leipzig.
- SCHMIEDER, O. 1965: *Geografía de América Latina*. México, Buenos Aires.
- SCHMITHÜSEN, J. 1956: Die räumliche Ordnung der chilenischen Vegetation. In: *Schmithüsen et alii: Forschungen in Chile*. *Bonner Geogr. Abh.*, H. 17, S. 1—86. Bonn.
- SCHÜNEMANN, H. 1965: Gedanken zur deutschen Einwanderung nach Chile. *Südamerika*, S. 187—89.
- SCHÜNEMANN, H. 1956: 100 años Villa de Frutillar. 1856—1956. Frutillar.
- SCHULLER, R. 1907: Die Araukaner in den Missionen von Südkile. *Globus*, Bd 92.
- SCHWARZENBERG, G. 1931: Entwurf einer Beschreibung der Provinz Valdivia in Chile in praktischer Beziehung nebst Kritik der bis jetzt darüber erschienenen Schriften (1852). In: *Dt. Monatshefte f. Chile*, Jg 12, 9, S. 251—58; 10, S. 290—94.
- SCHWARZENBERG, I. 1965: Soziale Herkunft und Entwicklung einiger deutschstämmiger Familien in Chile. In: *Genealog. Jahrbuch* 5, S. 23—75. Neustadt a. d. Aisch.
- SEIDLER, K. 1886: Die deutschen Kolonien Chiles, mit Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen zum Mutterlande. *Dt. Kolonialzeitung*, Jg 3, S. 209—15.
- SEPULVEDA, G., S. 1956: El trigo chileno en el mercado mundial. *Ensayo de Geografía histórica*. *Informaciones Geográficas*, año 6, S. 6—133. Santiago.
- SERVICIO AGRICOLA Y GANADERO, DEP. DE EPIZOOTIOLOGIA 1969: Antecedentes sobre industrialización de leche en el país ... año 1968. *Bol. Informativo* No 5. Santiago.
- SILVA, N., B. 1968: Capacidad de retención de fósforo de los suelos de la provincia de Valdivia. *Univ. Austral de Chile, Fac. de Ciencias Agrarias, Bol.* No 7. Valdivia.
- SIMON, A. 1850: Auswanderung und deutsch-nationale Colonisation in Südamerika mit besonderer Berücksichtigung des Freistaates Chile. Hrsg. v. T. Bromme. Bayreuth. [Ähnlich Breslau 1849.]
- SOCIEDAD AGRONOMICA DE CHILE 1964: Mesa redonda de suelos volcánicos. *Publ. esp.*, No 1, 2ª ed., Valdivia.
- SOCIEDAD CHILENA DE HISTORIA Y GEOGRAFIA 1968: *Geografía de Chile*, física, humana y económica. Santiago.
- SOCIEDAD INDUSTRIAL DE LINO DE LLANQUIHUE 1929—32: *Memorias presentadas a los señores accionistas por el directorio ... 1928—31*. Valdivia.
- SOCIEDAD DE LINO, S. A. La Unión, 1933—68. *Memorias 1—35 correspondientes a los ejercicios 1-XII-1932—30-XI-1967*. Valdivia.

- SORS, A., O. F. M. 1921: Historia del Reino de Chile ... Santiago 1780. Rev. Chil. de Hist. y Geogr. 38, S. 19—46. Santiago.
- STANGE, G. 1920: Aus Puerto Montts Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Bundeskalender f. d. Jahr 1921. S. 37—39. Valparaiso.
- STANGE, P. 1894: Eine Studienreise von Osorno über den Puyehue-Paß nach dem Nahuel Huapi 1893. Peterm. Mitt. 40, S. 261—69.
- STANGE, P. 1903: Der Barilochepaß in Chile. Peterm. Mitt. S. 15.
- STATISTISCHES BUNDESAMT Wiesbaden 1970: Länderbericht Chile, 1970. Stuttgart, Mainz.
- STEFFEN, H. 1914: Die chilenische Längsbahn und ihre Verzweigungen. Geogr. Zeitschr. 20, S. 524—34.
- STEFFEN, H. 1893: Relación de un viaje de estudio a la región andina comprendida entre el Golfo de Reloncaví i el Lago de Nahuelhuapi. Anales de la Univ. de Chile. Santiago.
- STEFFEN, H. 1893: Beiträge zur Topographie und Geologie der andinen Region von Llanquihue. Richthofenfestschrift, S. 307—44. Berlin.
- STEFFEN, H. 1894: Reiseskizzen aus den Cordilleren von Llanquihue. Peterm. Mitt., S. 145—54.
- STEFFEN, H. 1910: Der Anteil der Deutschen an der geographischen und geologischen Erforschung der Republik Chile. In: Dt. Arbeit in Chile. Festschr. d. Dt. Wiss. Vereins zu Santiago z. Centenarfeier d. Rep. Chile. Bd 1, S. 188—245. Santiago.
- STEFFEN, P. 1963: Chile. Leipzig.
- STEPHAN, P. 1934: Streiflichter aus Araukanien. (In d. Mission am Maiu in Chile). In: Seraph. Weltapostolat d. Hl. Fr. v. Assisi 10, 9, S. 268—73.
- STEVENSON, W. B. 1826: Reisen in Arauco, Chile, Perú und Columbia in den Jahren 1804—23. Weimar.
- STIMMING, H. 1961: Über den Mineralstoffhaushalt südchilenischer Böden unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse von Felddüngungsversuchen. Berlin.
- STÖHR, W. 1967: Geographische Aspekte der Planung in Entwicklungsländern. Die südamerikanische Problematik und das Beispiel Chiles. In: Festschrift Leopold G. Scheidl zum 60. Geburtstag, T. 2, S. 377—93. Wien.
- TAMPE MALDONADO, J. 1964: Llanquihue y su desarrollo económico. Memoria ... de la Univ. Católica de Valparaiso. Valparaiso.
- THOMAS, R. 1935: Deutsche Auswanderer in Chile. In: Köhlers Kolonial-Kalender S. 86—91.
- THOMASSON, K. 1963: Araucanian Lakes. Plankton studies in North Patagonia, with notes on terrestrial vegetation. Acta Phytogeogr. Suecica. Nr. 47. Uppsala.
- THOMPSON, J. 1957: La industria lechera de Chile Central. Informaciones Geográficas, año 7, S. 7—24.
- TREUTLER, P. 1861: La Provincia de Valdivia i los Araucanos. Tomo I. Santiago.
- TREUTLER, P. 1882: Fünfzehn Jahre in Südamerika an den Ufern des Stillen Ozeans. Bd 1—3. Leipzig.
- TREUTLER, P. 1958: Andanzas de un Alemán en Chile. 1851—63. Trad. de C. Keller R. Santiago.
- TROLL, C. 1948: Der asymmetrische Vegetations- und Landschaftsaufbau der Nord- und Südhalbkugel. In: Göttinger Geogr. Abh., H. 1, S. 11—27. Göttingen.
- TROLL, C. 1966: Die räumliche Differenzierung der Entwicklungsländer in ihrer Bedeutung für die Entwicklungshilfe. Erdkundl. Wissen, H. 13. Wiesbaden.
- ULLOA VALENZUELA, F. 1964: El Pinus radiata D. Don en algunos suelos de los alrededores de Valdivia y en otros lugares del Sur de Chile. Univ. Austral de Chile, Inst. de Ecol. y Suelos Forest., Valdivia.
- UNIVERSIDAD AUSTRAL DE CHILE, MUSEO HISTORICO y ARQUEOLOGICO 1966—68: Investigaciones históricas y arqueológicas, 1964—65. 1965—66, 1968. Valdivia.
- UNIVERSIDAD AUSTRAL DE CHILE, MUSEO HISTORICO y ARQUEOLOGICO 1968: Mapa histórico-arqueológico de la provincia de Valdivia. Valdivia.
- UNIVERSIDAD AUSTRAL DE CHILE, INST. DE POLITICA y ECONOMIA FORESTAL 1969: El Sector forestal y maderero en la provincia de Valdivia. Antecedentes básicos para la planificación regional. Cuaderno 1—3. Valdivia.
- UNOLD, J. 1899: Das Deutschtum in Chile. München.
- URBAN, O. 1927: Die Flora der Provinz Llanquihue. Deutsche Monatshefte f. Chile, Jg 7, S. 380—96. Santiago.

- UBRAN, O. 1934: Plantas endémicas de Chile. Concepción.
- URRUTIA IBÁÑEZ, L. 1911: Estudio sobre la constitución de la Propiedad Raíz en la zona austral. Valdivia.
- VALDIVIA, P. DE 1861: Cartas de ... al emperador Carlos V (1545—52). Col. Hist. Chile, vol. 1. Santiago.
- VALENTIN, W. 1908: Das Deutschtum in Südamerika. Berlin.
- VELIZ, C. G. 1959: Los ríos de la Araucanía como vías de penetración .. Rev. Geogr. Chile (Terra australis), 17, S. 57—68. Santiago.
- VIDAURRE, F. G. DE 1889: Historia Geográfica, Natural y Civil del Reino de Chile. Hrsg. J. T. Medina, Col. d. Hist. d. Chile, 14. Santiago.
- VIDELA PILASI, E. O. 1961: Las implantaciones forestales en el Sur de la República de Chile. Caribbean Forester, Puerto Rico, 22, 3/4, S. 51—56.
- VIGILIO DE LONIGO, A. 1854: Apuntes sacadas del Archivo de las Misiones que existe en el Hospicio de Valdivia. In: Contestación que hace el P. Capudino Fr. Angel Vigilio de Lonigo, S. 25—32. Santiago.
- VOGEL, O.: Informe sobre los suelos y abonos más adaptados para el cultivo del lino. Zona: La Unión al Lago Llanquihue. [Typoskript im Besitz d. Soc. de Lino, La Unión, o. O. u. J.]
- WEINBERGER, P. u. R. BINSACK 1970: Zur Entstehung und Verbreitung der Aschenböden in Südhile. Der Tropenlandwirt, Jg 71, S. 19—31.
- WEISCHET, W. 1958: Studien über den glazial bedingten Formenschatz der südhilenschen Längssenke im West-Ost-Profil beiderseits Osorno. Peterm. Mitt., S. 161—72.
- WEISCHET, W. 1958: Zwei geomorphologische Querprofile durch die südhilenschen Längssenke. Verh. u. wiss. Abh. Dt. Geogr. Tag Würzburg 1957, S. 495—500. Wiesbaden.
- WEISCHET, W. 1959: Geographische Beobachtungen auf einer Forschungsreise in Chile. Erdkunde, Bd 13, S. 6—22.
- WEISCHET, W. 1960: Chile, seine natur- u. wirtschaftsgeogr. Struktur. Geogr. Taschenbuch, S. 354—87. Wiesbaden.
- WEISCHET, W. 1960: Die geographischen Auswirkungen des Erdbebens vom 22. Mai 1960 im Kleinen Süden Chiles. Erdkunde, Bd 14, S. 273—88.
- WEISCHET, W. 1964: Geomorfología glacial de la región de los lagos. Comunicaciones de la Escuela de Geología No. 4. Santiago.
- WEISCHET, W. 1968: Die thermische Ungunst der südhemisphärischen hohen Mittelbreiten im Lichte neuer dynamisch-klimatologischer Untersuchungen. Regio Basiliensis, S. 170—89.
- WEISCHET, W. 1970: Chile. Seine länderkundliche Individualität und Struktur. Wiss. Länderkunden, Bd 2/3. Darmstadt.
- WIEBECKE, C. u. F. HARTWIG 1967: Aufforstungsplanung und Raumordnung in Chile. Forstarchiv, Jg 38, S. 273—77.
- WIEDERHOLD, J. 1917: Turismo en la Provincia de Llanquihue a través de la Suiza Chilena y Argentina, con datos de los Canales de Chiloé. Santiago, Valparaiso. (2ª. ed. 1921).
- WIESE, F. 1942: Anteproyecto de habilitación a la navegación desde Valdivia hasta los lagos Riñihue-Panguipulli y Calafquén. Valdivia.
- WILHELMY, H. 1941: Die deutschen Siedlungen in Mittelparaguay. Schr. d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd 11, H. 1. Kiel.
- WILHELMY, H. 1949: Siedlung im südamerikanischen Urwald. Hamburg-Blankenese.
- WILHELMY, H. 1952: Südamerika im Spiegel seiner Städte. Hamburg.
- WINNIE, W. W. 1965: Communal land tenure in Chile. Ann. Assoc. Amer. Geogr., 55, 1, S. 67—86.
- WITT, L. 1963: Von Häuptlingen, Zauberern und Glaubensboten. Freie dt. Bearbeitung d. ital. Chronik „Memorie inedite delle Missioni dei FF. MM. Cappucini nel Chili“ Rom 1890. Altötting.
- ZEIL, W. 1965: Die tektonische Geschichte der Küstenkordillere Chiles. Geol. Rundschau. T. 54, S. 882—91.
- ZEIL, W. 1965: Geologie von Chile. Berlin.
- ZENTENO BARROS, J. 1896: Recopilación de Leyes y Decretos Supremos sobre Colonización, 1810—1896. Santiago.

KARTEN

1. Plano que comprende los Puertos de Valdivia y Chiloé con la costa intermedia segun la carta de la Mar del Sur: en el se manifiesta el nuevo camino de comunicacion entre ellos avierto en el año de 1789 de orden de S. M. por direccion del Ingeniero en Jefe ... MARIANO PUSTERLA, Valdivia 1791. Orig. im Archivo Nacional, Sala Medina.
2. MORALEDA, JOSE DE 1796: Carta esférica de la costa de Chile y de los archipiélagos entre los grados 41—46 L. S. Abgedruckt in: Moraleda: Esploraciones Jeográficas e Hidrográficas. Santiago 1888.
3. Plan de un nuevo Camino de Osorno a Chiloé, propuesto por BERNARDO PHILIPPI. Valdivia 1842. Orig. im Archivo Nacional, Sekt. Ministerio del Interior.
4. PHILIPPI, B. E. 1846: Karte der Provinz Valdivia. 1:2 000 000. In: Philippi 1851a.
5. PHILIPPI, R. A.: Originalkarte der Provinz Valdivia in Chili. 1:2 000 000. In: Philippi 1860.
6. TREUTLER, P.: Karte des Terrains zwischen den Flüssen Tolten und Valdivia in der Provinz Valdivia, aufgenommen im Jahre 1860. In: Treutler 1861 u. 1883.
7. GAY, C.: Provincia de Valdivia. Karte im Maßstab 1 : 2 000 000 aus d. Jahre 1836. In: Gay, C.: Atlas ... Paris 1866.
8. VIDAL GORMAZ, F.: Plano del Lago Llanquihue. 1:100 000.
9. MARTIN, C.: Karte von Süd-Chile: Provinz Llanquihue und Theile von Valdivia und Chiloé. 1:1 200 000. In: Martin 1880.
10. Mapa topográfico construido para el estudio del Ferrocarril de Victoria a Osorno y Valdivia. 1:1 000 000. Santiago 1886.
11. MARTIN, C.: Karte von Llanquihue und Chiloe. 1:1 200 000. In: Martin 1901.
12. UGARTE, E.: Plano de Chile Austral desde Valdivia hasta Ancúd con la red de caminos. 1:500 000. Santiago 1934.
13. UGARTE, E.: Plano de Chile Austral desde Temuco hasta Castro con la red de caminos. 1:600 000. Santiago 1941.
14. MINISTERIO DE OBRAS PUBLICAS Y TRANSPORTE: Carta caminera, región de los lagos, Freire a Castro. 1:500 000. Santiago 1969.

ATLANTEN

- A. Carta Nacional, República de Chile (1:500 000). Instituto Geogr. Militar. Santiago. 1945.
- B. Atlas de la República de Chile (1:1 Mio.) Inst. Geogr. Militar. 2ª ed. Santiago 1970.
- C. Carta Preliminar 1:250 000. Santiago o. J.

WARTUNG

1. Die... (text is mirrored and mostly illegible)
2. ...
3. ...
4. ...
5. ...
6. ...
7. ...
8. ...
9. ...
10. ...
11. ...
12. ...
13. ...
14. ...
15. ...

WARTUNG

1. ...
2. ...
3. ...

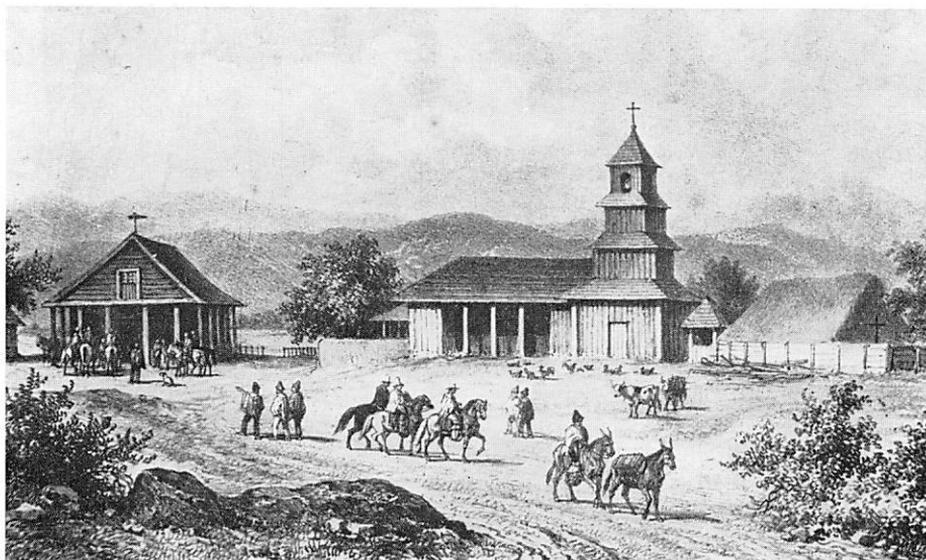


Bild 1: Mission Daghlipulli im Jahre 1835. (aus dem Atlas von C. Gay 1866)



Bild 2: Agrarlandschaft am Llanquihue-See bei Puerto Octay. Im Hintergrund der 2661 m hohe Vulkan Osorno. 12-I-1969



Bild 3: Ansiedlung eines Kolonisten im Urwald östlich von Purranque um 1925.
Foto: E. Held, Purranque

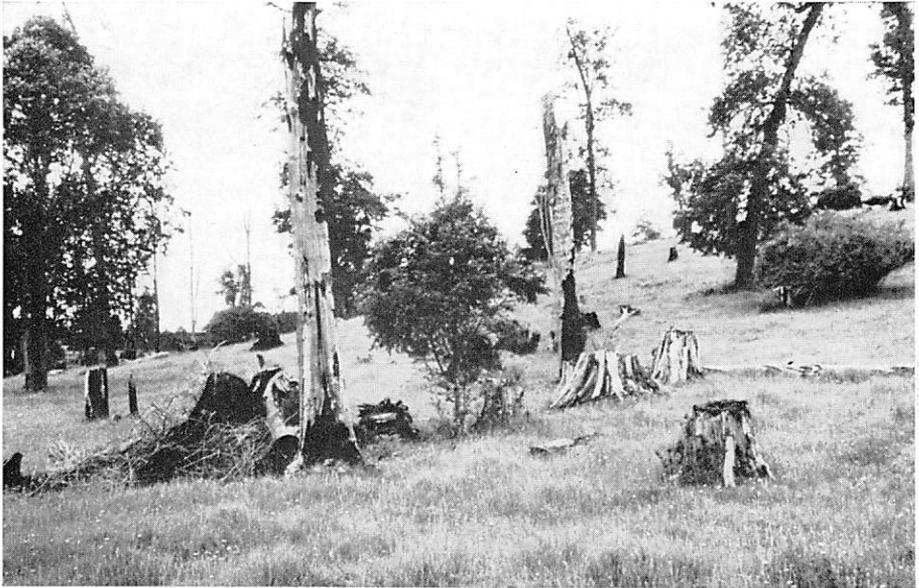


Bild 4: Brandrodung (roce) mit Graseinsaat an der Línea Santa María, Prov. Llanquihue.
12-XII-1968



Bild 5: Quila (*Chusquea quila*) auf einer Naturweide in der Längssenke. Die unteren Teile sind während des Winters abgefressen worden. 23-IX-1970



Bild 6: Viehweide in der Parklandschaft südlich von Osorno. Im Vordergrund zwei Laurel-Bäume (*Laurelia sempervirens*). 15-V-1969



Bild 7: Weizenfeld auf einem Fundo nördlich des Ranco-Sees. 20-II-1969



Bild 8: Weizentransport auf dem Río Pichoy bei Tres Bocas, nördlich von Valdivia, um 1935.
Foto aus Privatbesitz, Valdivia.



Bild 9: Alter Campanario (Rundscheune) im ehemaligen Hauptweizenanbaugebiet bei San Pablo, nördlich von Osorno. 15-V-1969



Bild 10: Zuckerrübenfeld in der Parklandschaft bei Corte Alto. Bäume im Vordergrund Roble (*Nothofagus obliqua*). 24-I-1969

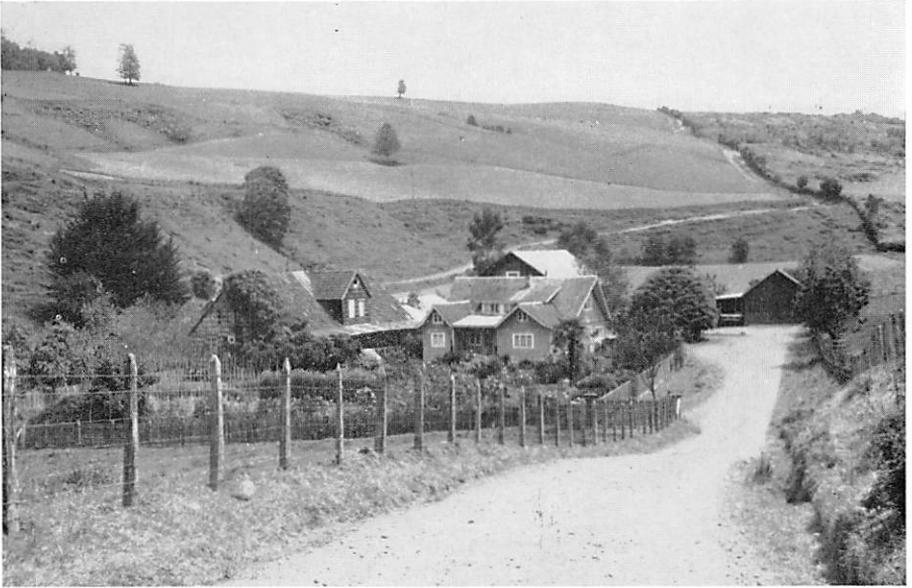


Bild 11: Gehöft eines deutschstämmigen Landwirtes im Jungmoränengebiet am Llanquihue-See. 3-XII-1968



Bild 12: Hof eines Kleinbauern in einer Fiskalkolonie im Küstenbergland nordwestlich von Paillaco. 23-IX-1970

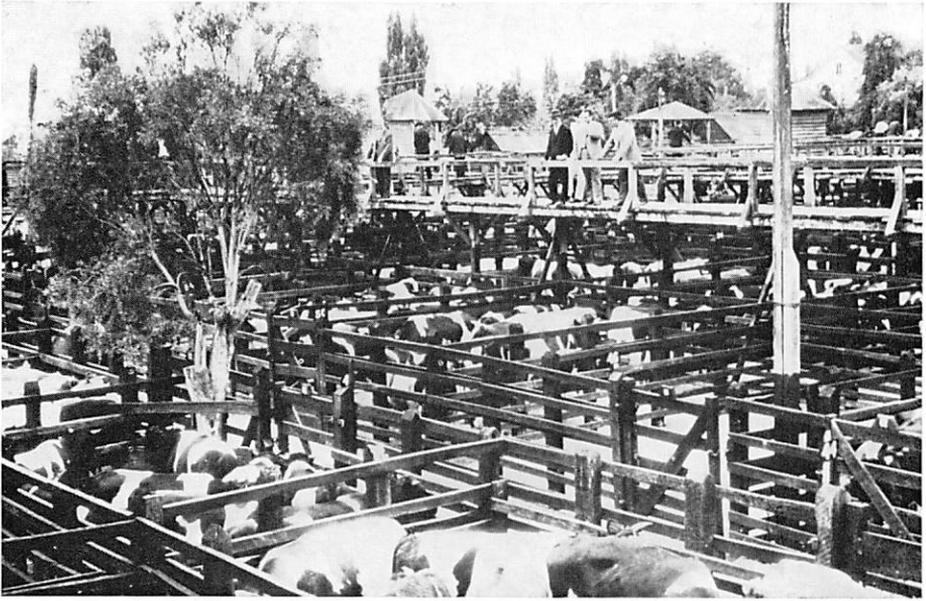


Bild 13: Viehmarkt (feria) in Osorno. 27-I-1969



Bild 14: Milchverarbeitungswerk der Cooperativa Agrícola y Lechera de Osorno. Im Vordergrund die Carretera Panamericana. 20-IX-1970



Bild 15: Kleines, transportables Sägewerk (aserradero) in der Längssenke südlich von Osorno.
15-V-1969

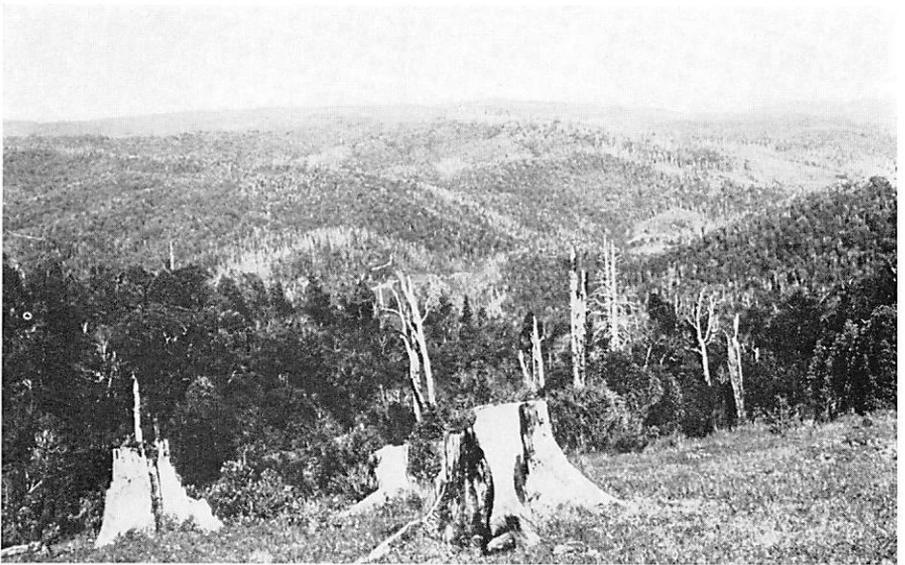


Bild 16: Entwaldung im Küstenbergland nordwestlich von La Unión, 20-I-1969

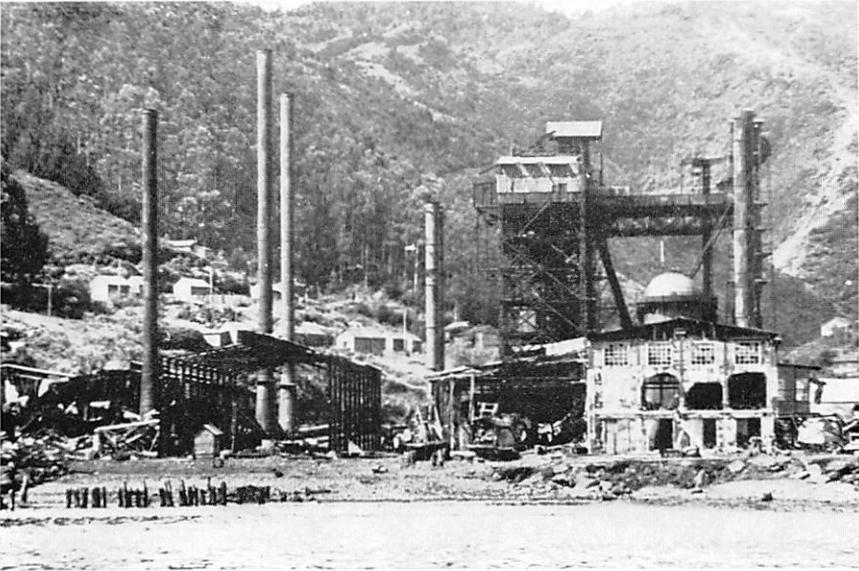


Bild 17: Das Hochofenwerk (Altos Hornos) bei dem Hafen Corral nach seiner Zerstörung durch die seismischen Wogen des Bebens vom 22. Mai 1960. Foto: Municipalidad de Valdivia

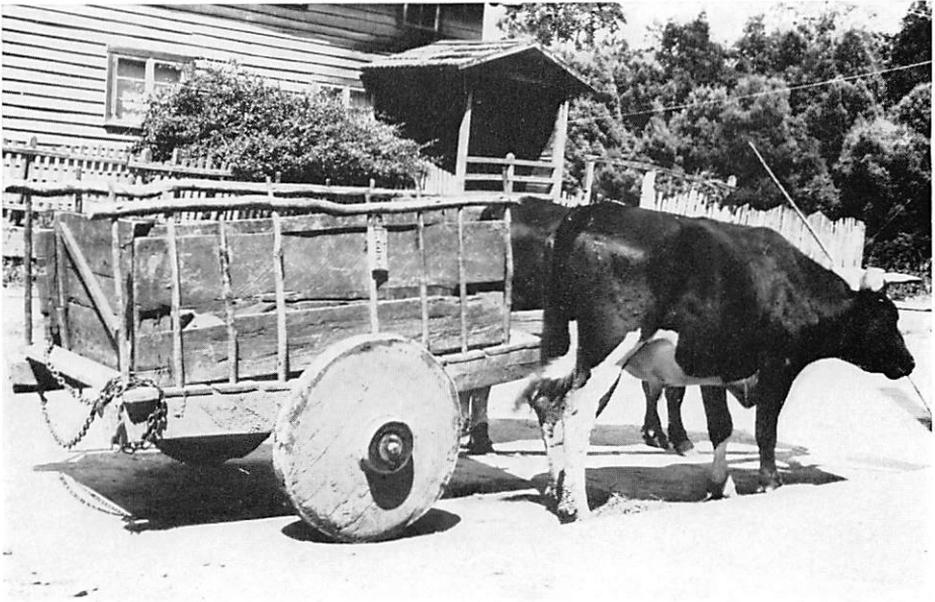


Bild 18: Ochsenkarrete mit Vollscheibenrädern. 24-I-1969



*Bild 19: Wohnhäuser deutschstämmiger Chilenen in Frutillar Bajo am Llanquihue-See.
21-IX-1970*



Bild 20: Wohnhäuser in Frutillar Alto. 21-IX-1970

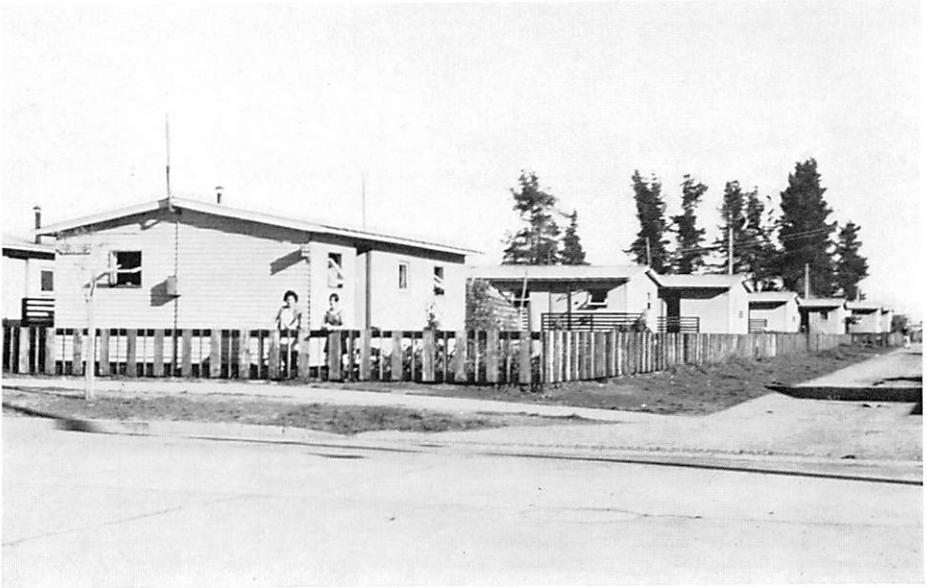


Bild 21: Wohnsiedlung (población) der staatlichen Corporación de la Vivienda (CORVI) im Osorniner Stadtteil Rahue Alto. 17-VIII-1969



Bild 22: Callampas (Elendsviertel) am Stadtrand von Puerto Montt. 18-IX-1970



Bild 23: Landungskai in Valdivia, von Süden gesehen, im Jahre 1907. Links die Insel Teja mit der Anwandterschen Brauerei. Foto aus KNITTEL 1909



Bild 24: Landungskai in Valdivia (wie voriges Bild), von Norden gesehen, im Jahre 1969. Die Kaimauer wurde nach ihrer Zerstörung durch das Erdbeben vom 22. Mai 1960 völlig neu errichtet. 13-V-1969



Bild 25: Luftbild der Stadt Valdivia im Maßstab von etwa 1:50 000. Die Folgen des Erdbebens vom 22. Mai 1960 (Landsenkung um ca. 1,50 m, Hochwasser) sind an den Uferlinien deutlich erkennbar. Die in den Südtteil der Stadt hineinreichende feuchte Rinne führt dort zu Überschwemmungen während der Winterhochwässer. Vgl. Fig. 32 u. 33.

(Aufnahme Nr. 505—538 v. 25-I-1961 des Proyecto Aerofotogramétrico de la OEA. Dieses und die folgenden Luftbilder des gleichen Projektes veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Instituto de Investigación de Recursos Naturales, Santiago.)



Bild 26: Luftbild des Städtchens Llanquihue, gelegen am gleichnamigen See am Ausfluß des Río Maullín, im Maßstab von etwa 1:20 000. Im NW-Teil der alte Ortskern mit der Bahnstation (langgestrecktes Rechteck). Die Grundwassergefährdung dieses Stadtteils ist klar ersichtlich. Im SE-Teil, jenseits des Maullínausflusses, die drei größeren Industriebetriebe (von NW nach SE: Chuño-Fabrik, Milchverarbeitungswerk, Zuckerfabrik) mit zugehörigen Wohnsiedlungen. Links im Bild die Carretera Panamericana mit der damals noch nicht fertiggestellten Maullínbrücke.

(Aufnahme Nr. 93/13 480 v. 27-I-1962)



Bild 27: Luftbild einer jungen Rodungslandschaft im Bereich des ehemaligen Roble-Lauriel-Lingue-Waldes im Maßstab von etwa 1:40 000. Links die Bahnstation Corte Alto mit dem Abzweig der Bahn nach Los Muermos. Nahe der Mitte die Carretera Panamericana.

Weitere Erl. im Text, Kap. VI, 2. (Aufnahme Nr. 113/16 506 v. 18-II- 1962)



Bild 28: Luftbild einer jungen Rodungslandschaft in einem Nadi-Gebiet (Nadi Frutillar) im Maßstab von etwa 1:40 000. Am unteren Rand die Bahnstation Frutillar Alto, in der Mitte Bahnlinie und Carretera Panamericana. Weitere Erl. im Text, Kap. VI, 2. Aufnahme Nr. 98/14 400 v. 30-1-1962)

Fig.1 Lage des südchilenischen Seengebietes



Fig. 2 Provinzeinteilung

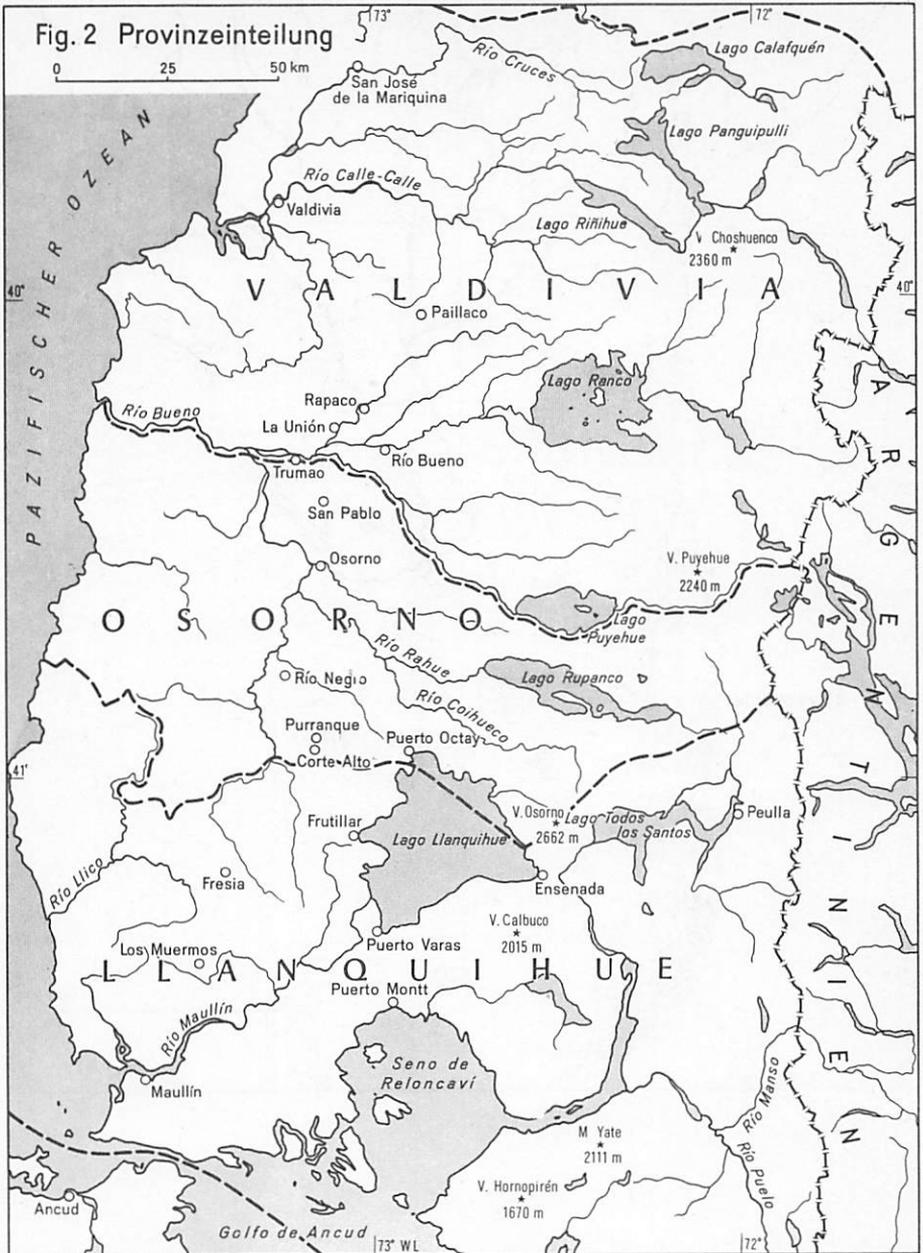
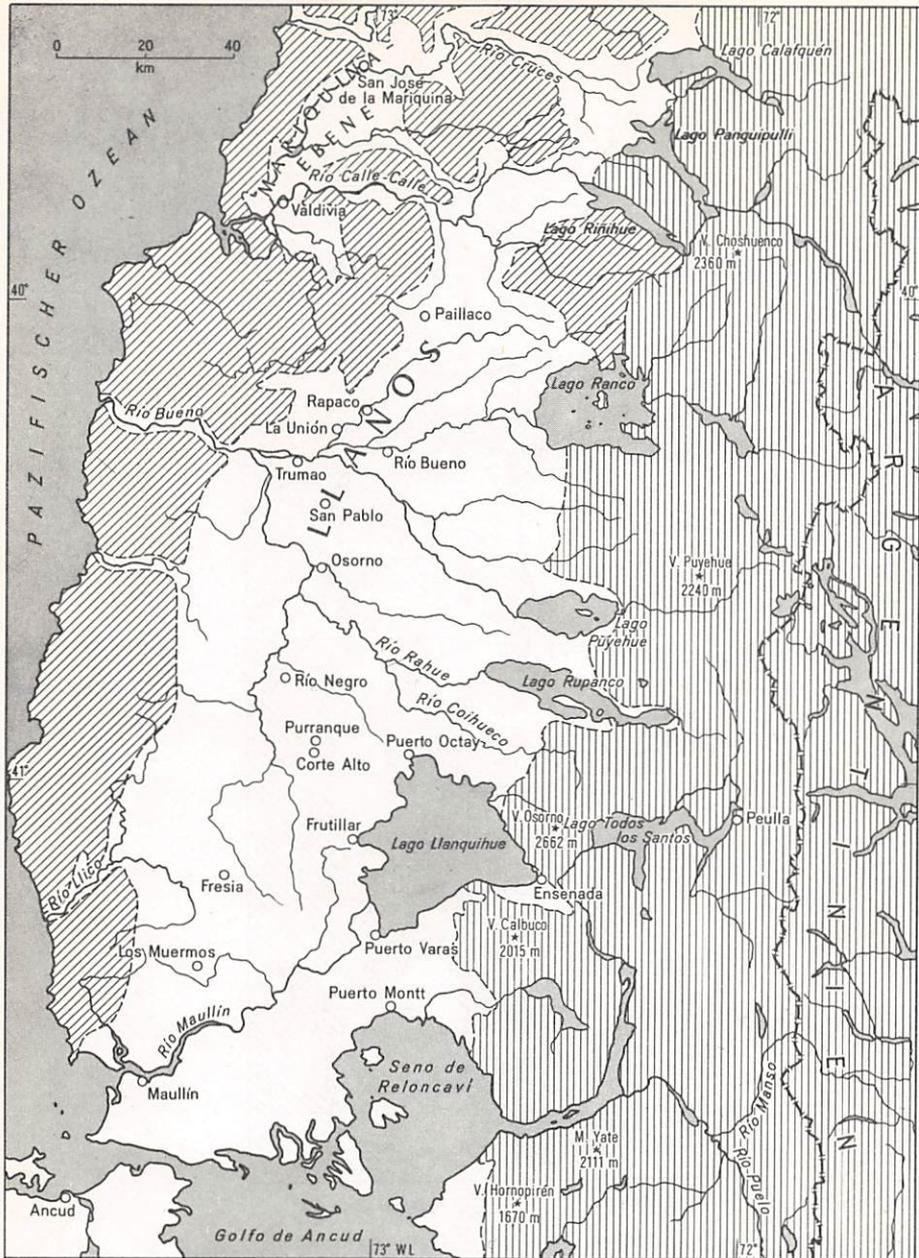


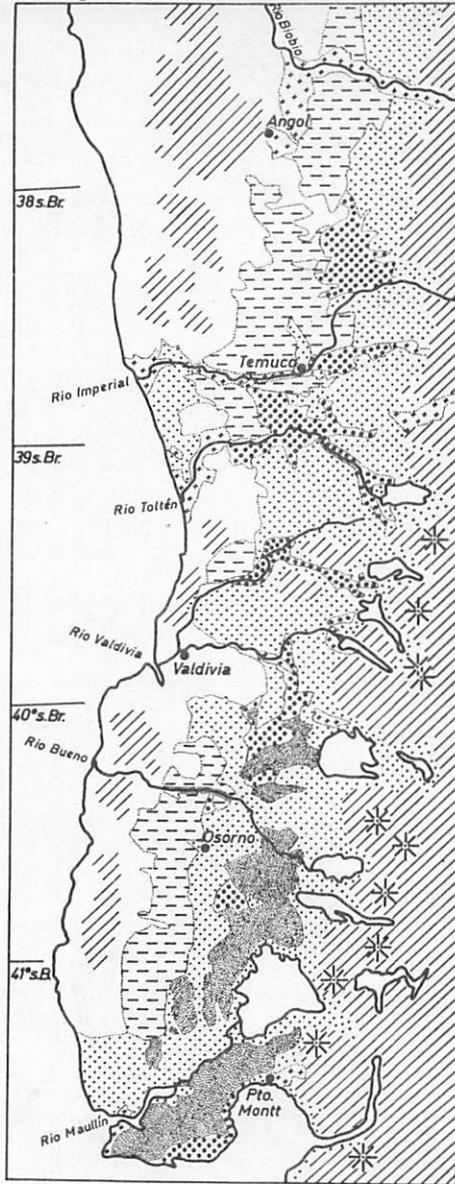
Fig.3 Orographische Gliederung des Seengebietes



 Küstenbergland
  Hauptkordillere
  Längssenke

Fig. 4

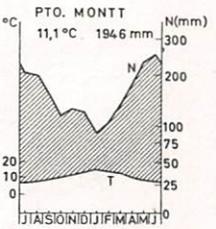
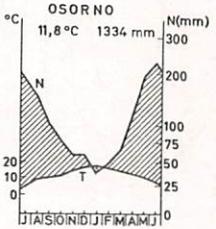
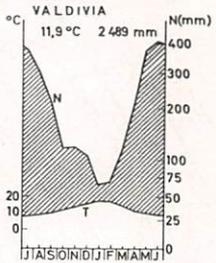
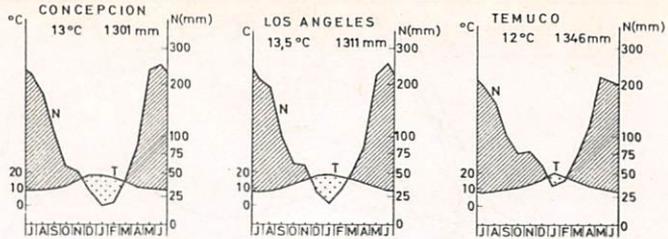
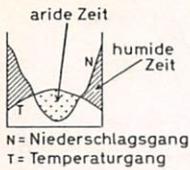
Die wichtigsten Bodeneinheiten des südlichen Chile



- | | | | |
|--|-----------|--|----------------------|
| | Hügel- | | Terrassensande u.ä. |
| | Alluvial- | | Diluvial-Aschenböden |
| | Ñadi- | | Lehmböden (Latosole) |
| | Vulkan | | Höhen über 500 m |

0 25 50
km

Quelle: Weinberger und Binsack 1970



Anzahl der Monate

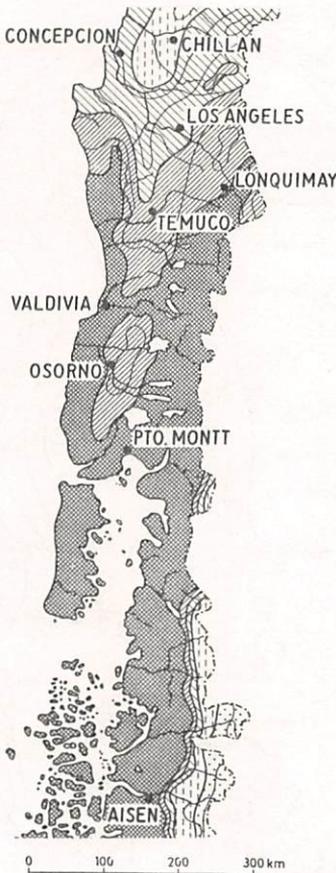
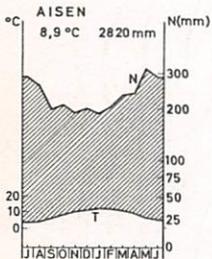
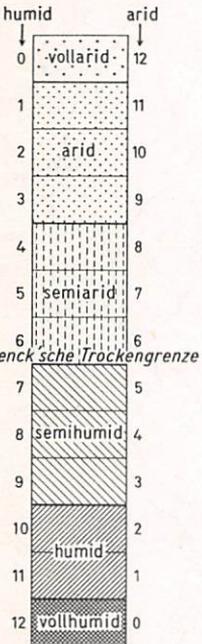


Fig. 5
Die klimatischen Verhältnisse Südkiles

Quelle: Lauer 1961

Fig.6 Niederschlagskarte des Seengebietes

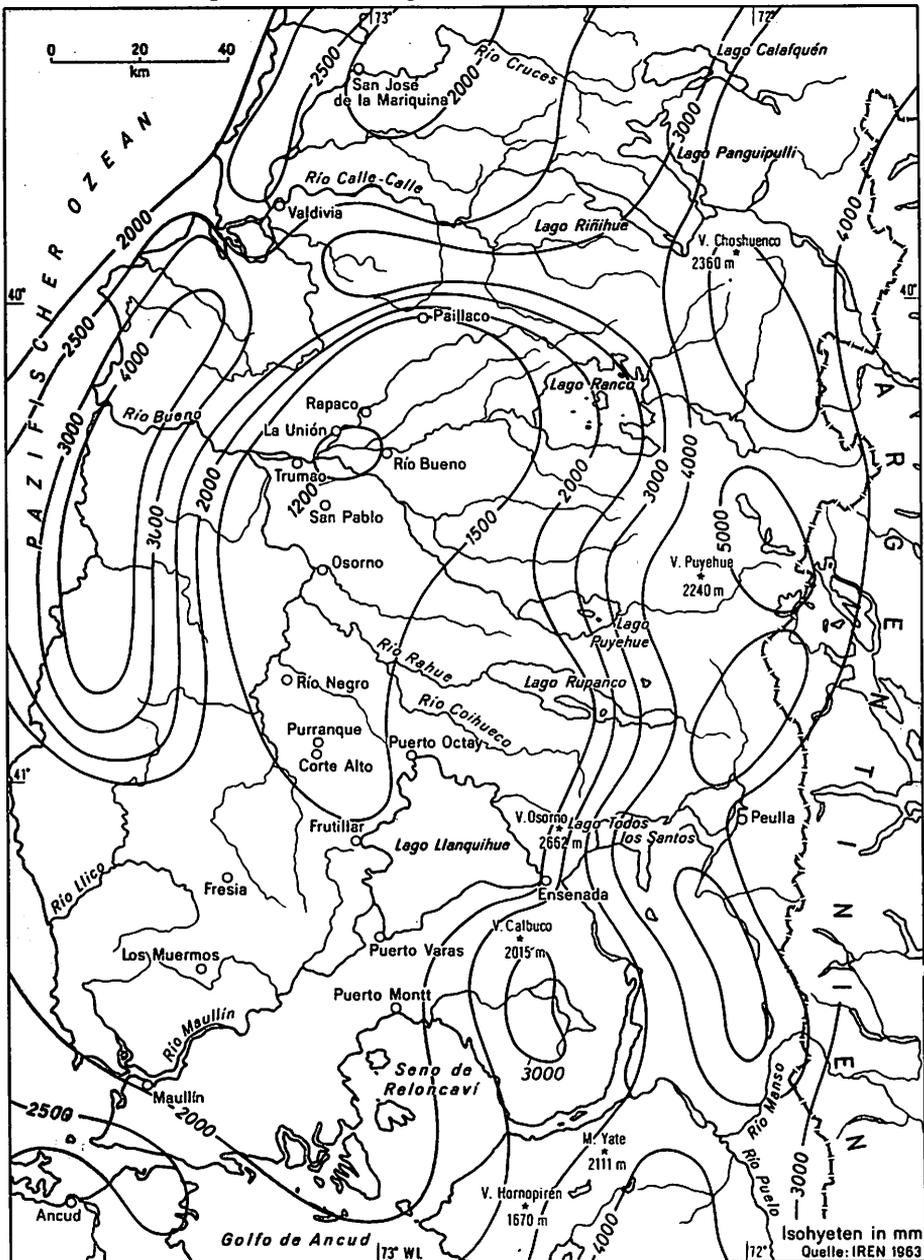
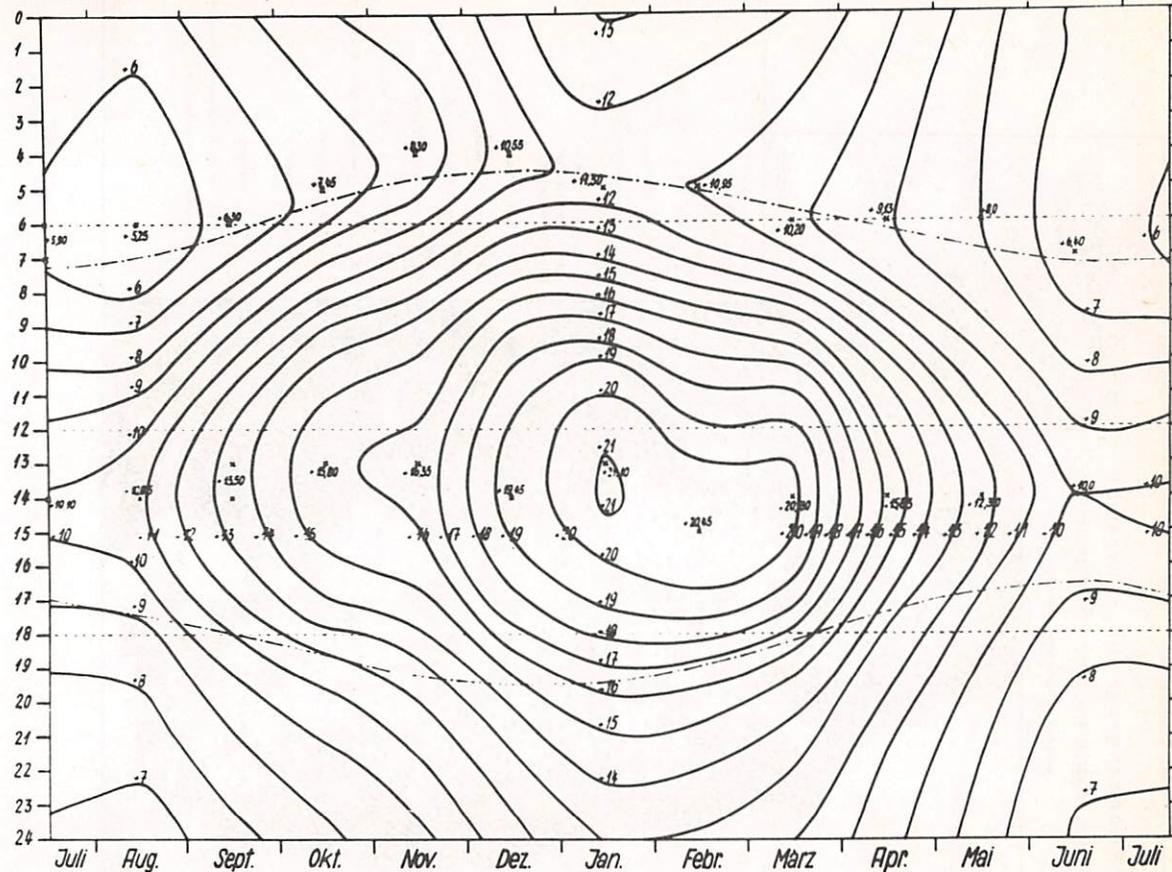


Fig. 7. Thermoisoplethendiagramm von Valdivia

VALDIVIA ($\varphi = 39^{\circ}48'S$; $\lambda = 73^{\circ}15'W$)

H = 15 m

1911 u. 1912



Zur Verfügung gestellt von C. Troll aus seiner unveröffentlichten Sammlung von Thermoisoplethendiagrammen.

Fig. 8
Pflanzengeograph. Übersicht
des südchilenischen Seengebietes

0 20 40 60 km

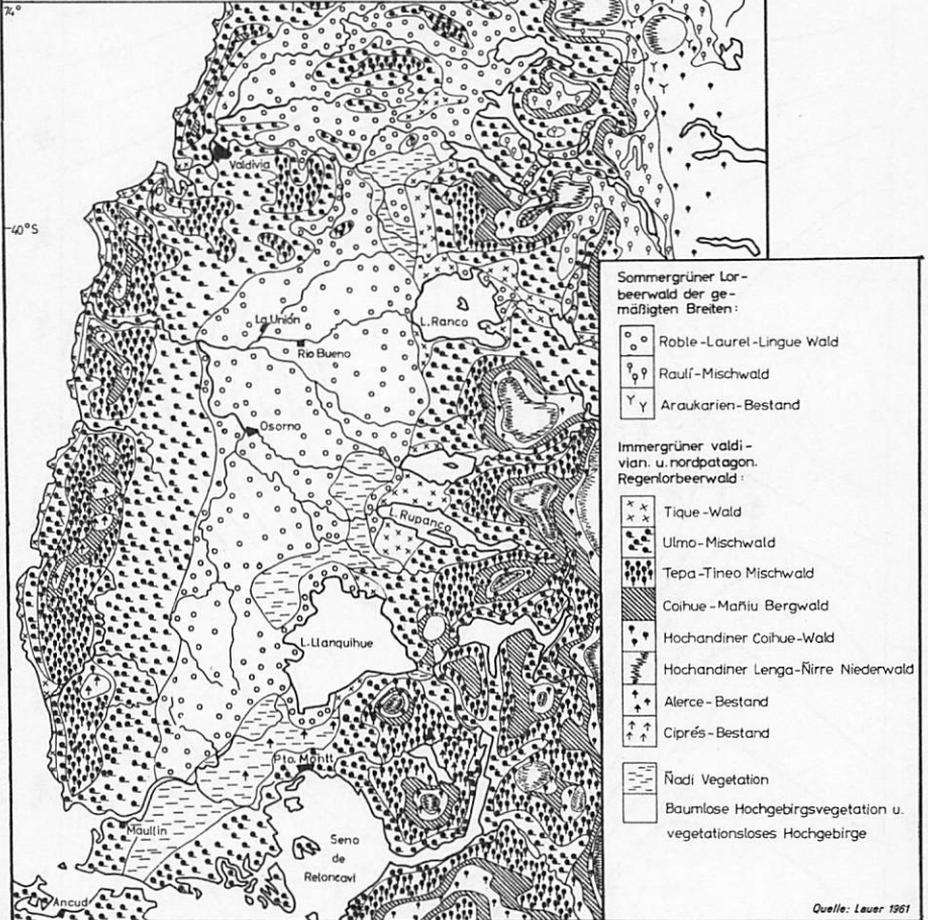
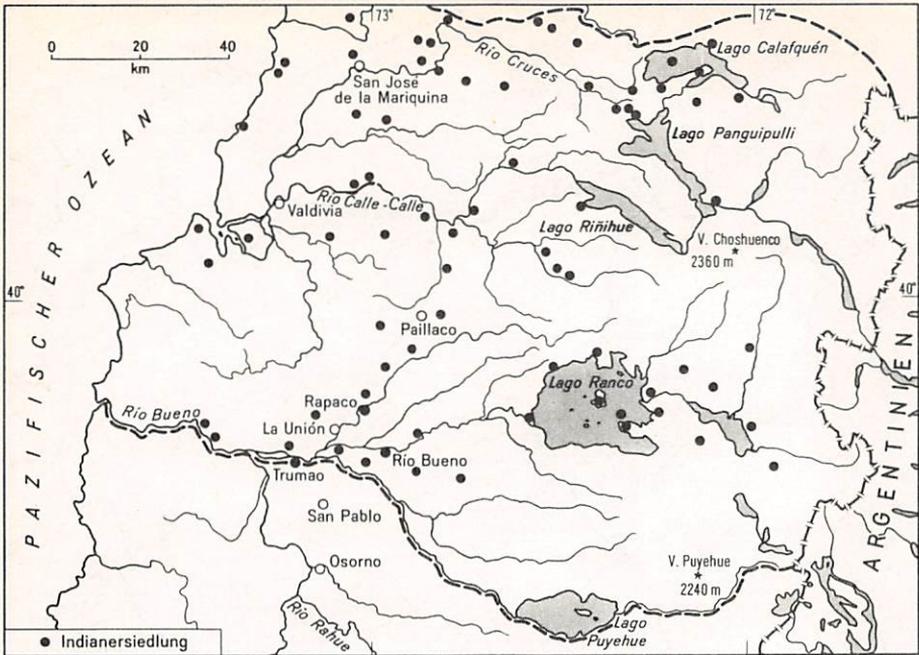
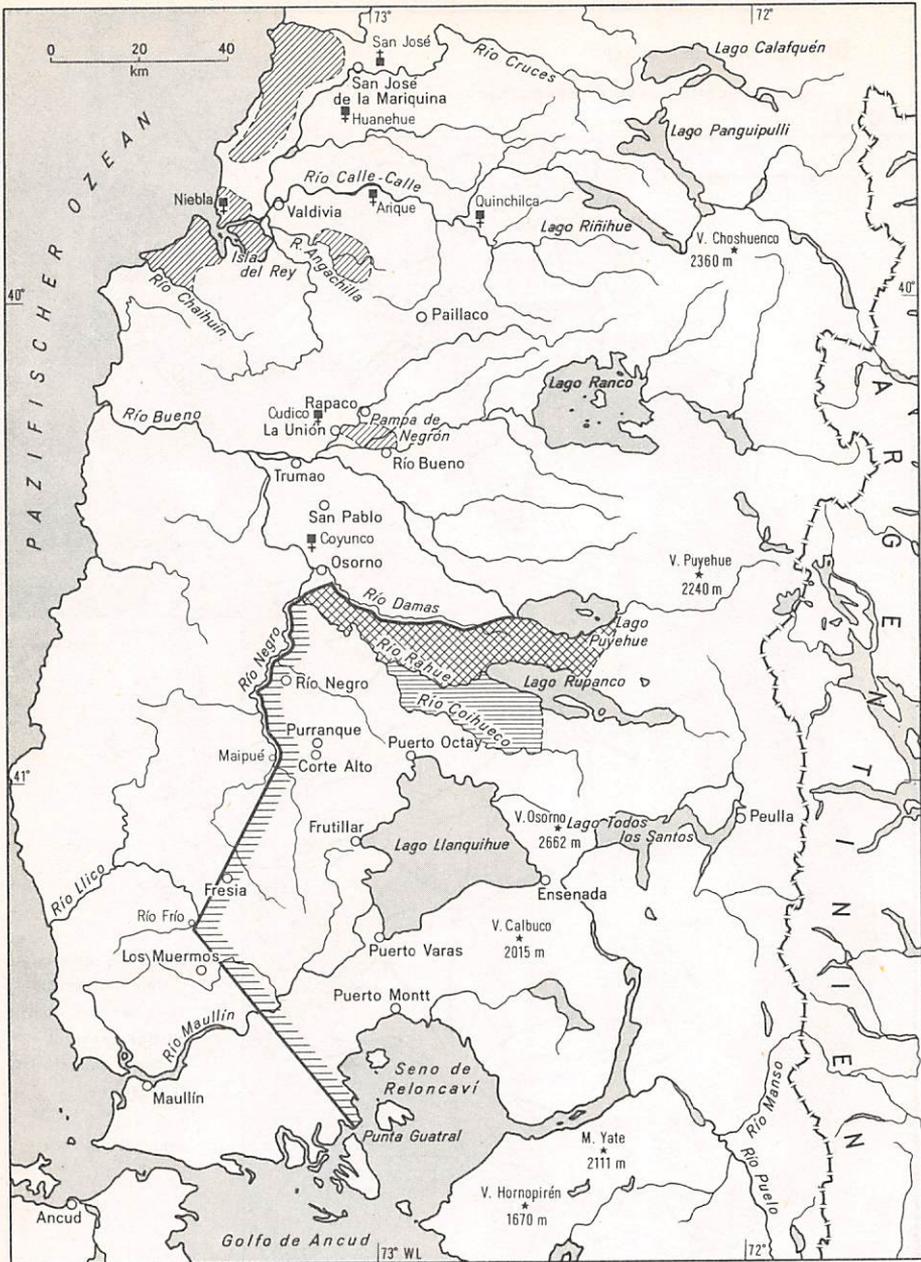


Fig.9 Nachgewiesene indianische Siedlungen in der Provinz Valdivia



Quelle: Museo Histórico y Arqueológico de la Universidad Austral, Valdivia

Fig. 11 Lage der Fiskalländereien im Seengebiet um 1850



 größere zusammenhängende Fiskalländereien
 bestehende bzw. aufgegebenen Missionen mit Landbesitz

 1793 von den Indios an die Spanier abgetretenes Land zu den Flüssen Rahue und Damas
 Isla de Coihueco

 Westgrenze des Kolonisationsterritoriums Llanquihue gemäß Dekreten von 1853 und 1854

Die Erschließung

des südchilenischen Seengebietes (seit 1850,

Fig. 12

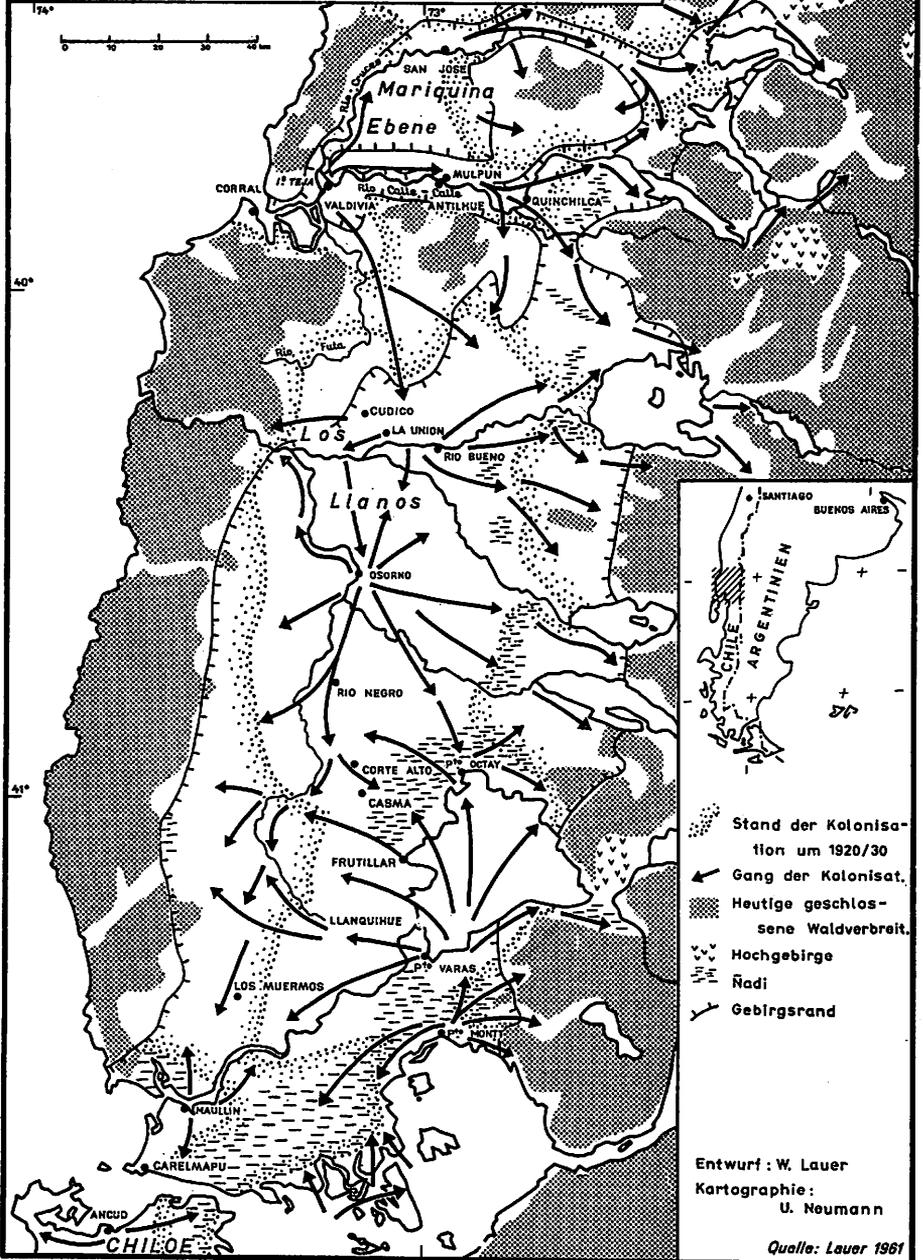


Fig.13 LA UNION UM 1864

 Parzelle im Besitz von Ibero-Chilenen

 Parzelle im Besitz deutscher Einwanderer

A Gefängnis

4 Schnapsbrennerei

B Rathaus

5 Brauerei

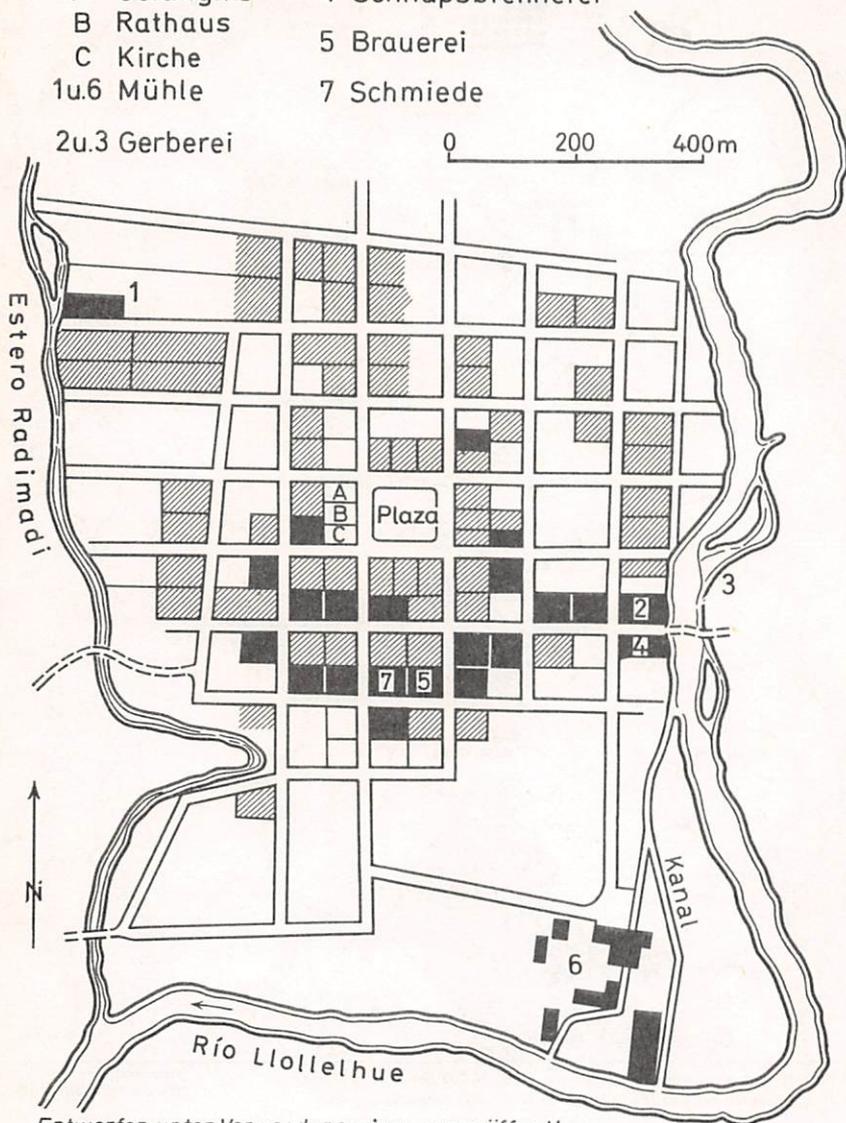
C Kirche

1u.6 Mühle

7 Schmiede

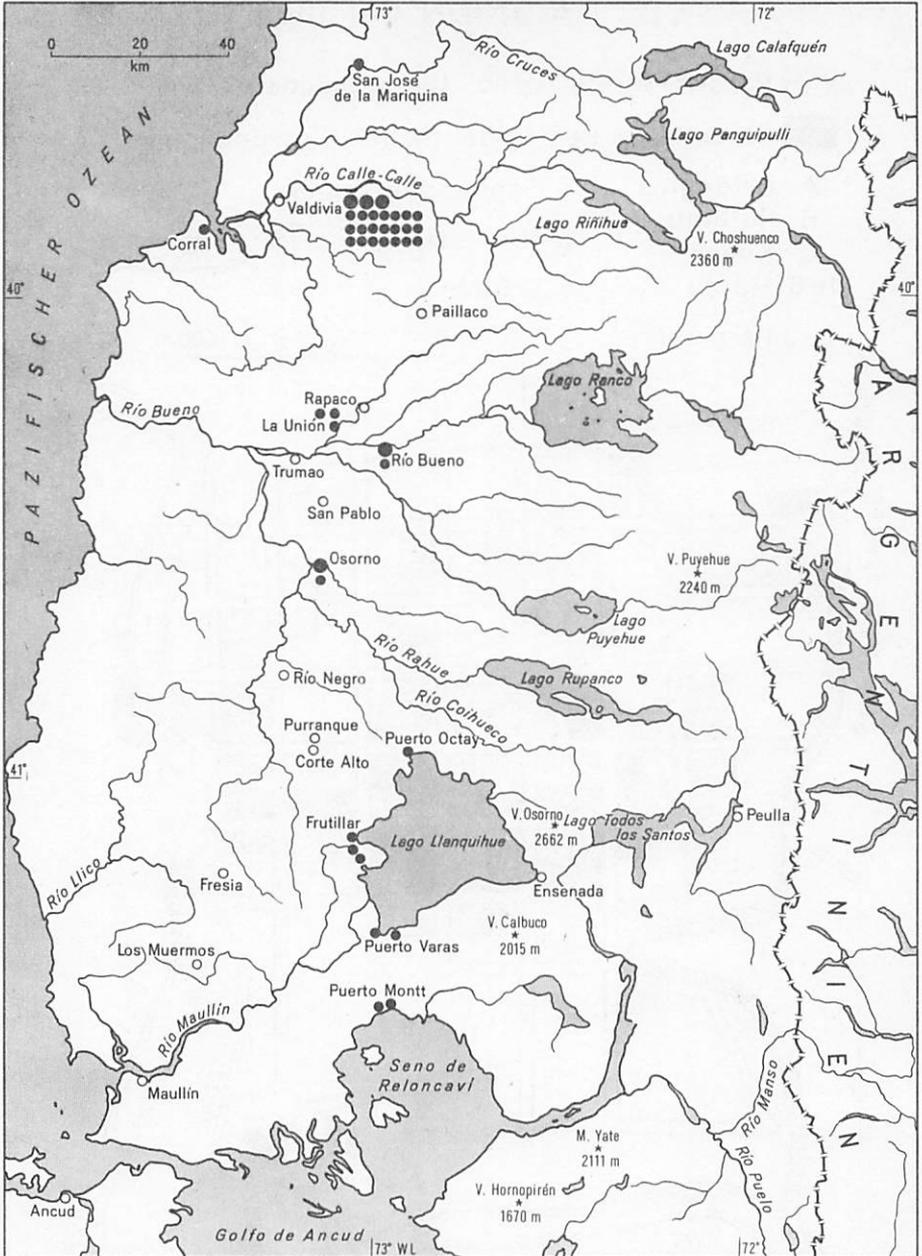
2u.3 Gerberei

0 200 400m



Entworfen unter Verwendung eines unveröffentl.
Plans von Federico Schmoht, La Unión

Fig.14 Standorte der Gerbereien im Seengebiet etwa 1890-1900



- Gerbereibetrieb mit einer Produktion von 5000-10000 Schleder pro Jahr
- Gerbereibetrieb mit einer Produktion von 500-5000 Schleder pro Jahr

zusammengestellt aufgrund von
IVENS, KUNZ, JUNGINGER u. a.

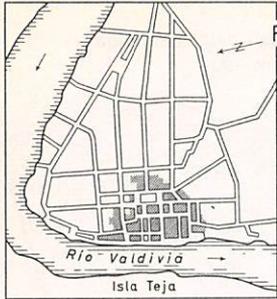


Fig.15 Plan des durch den Brand vom 13.Dezember 1909 zerstörten Zentrums von Valdivia mit Eintragung der Eigentumsverhältnisse

Unter Verwendung eines vom Vollstrecker der Versicherungsgesellschaften, Lorenzo Claro Lastarria, gezeichneten Plans (Concepción 1910) entworfen

- öffentl. u. zentrale Einrichtungen
- im Besitz von Chilenen deutscher Herkunft
- Ibero-Chilenen

- 1 Banco de Chile
- 2 Iglesia Parroquial
- 3 Intendencia
- 4 Obispado de Ancud
- 5 Banco de Chile y Alemania
- 6 Cuartel de Policía
- 7 Mercado
- 8 Plaza de Valdivia
- 9 Aduana

0 10 20 30m

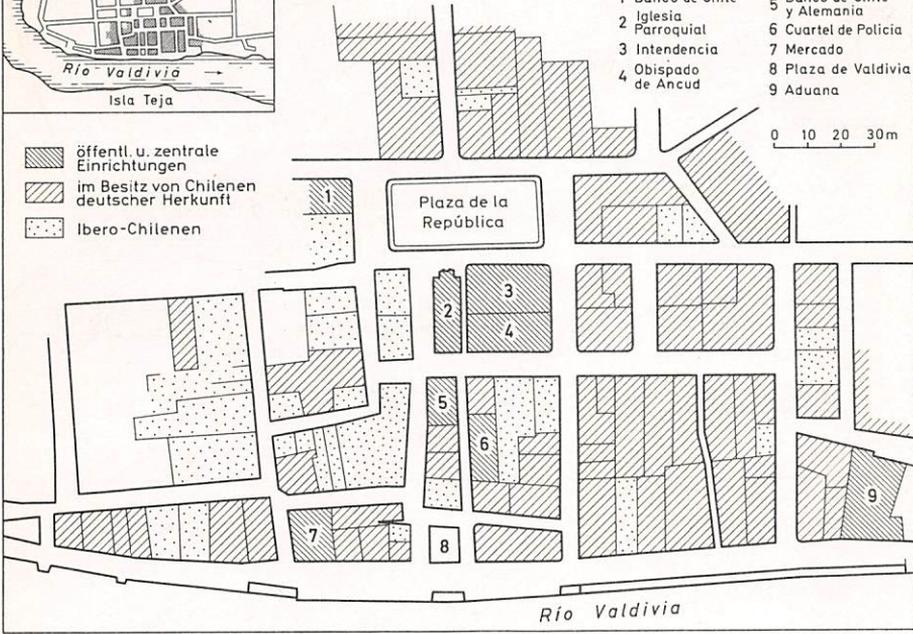


Fig.16 Geplante Vergabe der Fiskalländereien im Nordteil des ehemaligen Kolonisationsterritoriums Llanquihue um 1900

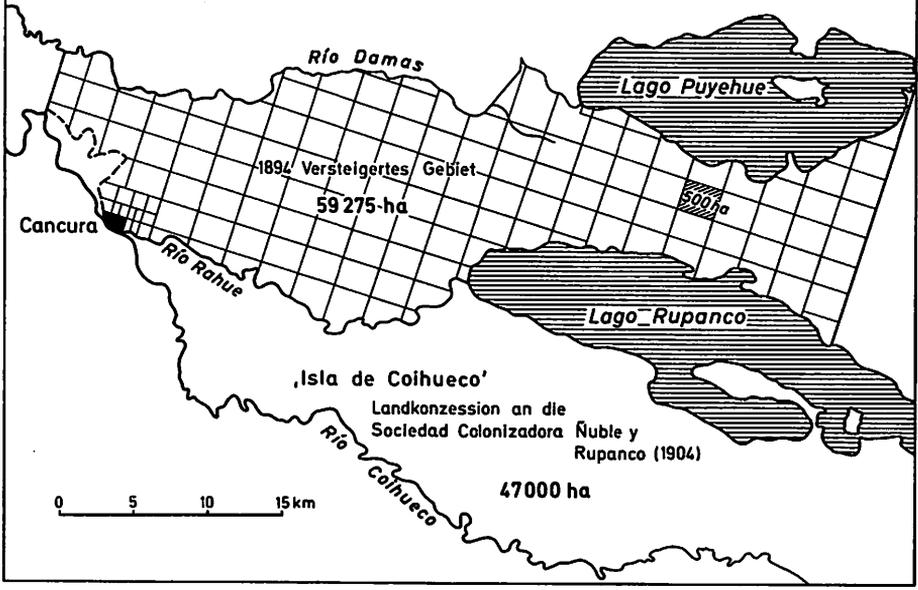


Fig.17 Besitzaufteilung in der Kolonie 'Río Bueno'
als Beispiel einer von der Caja de Colonización Agrícola geschaffenen Kolonie
1943

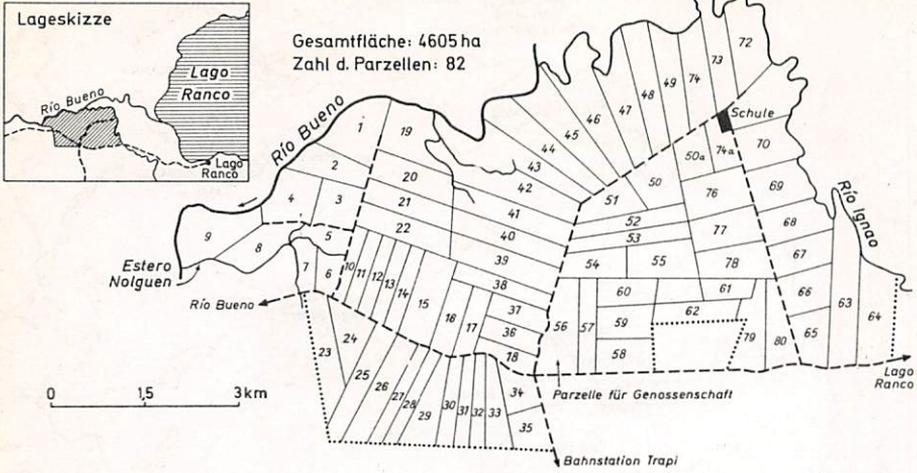
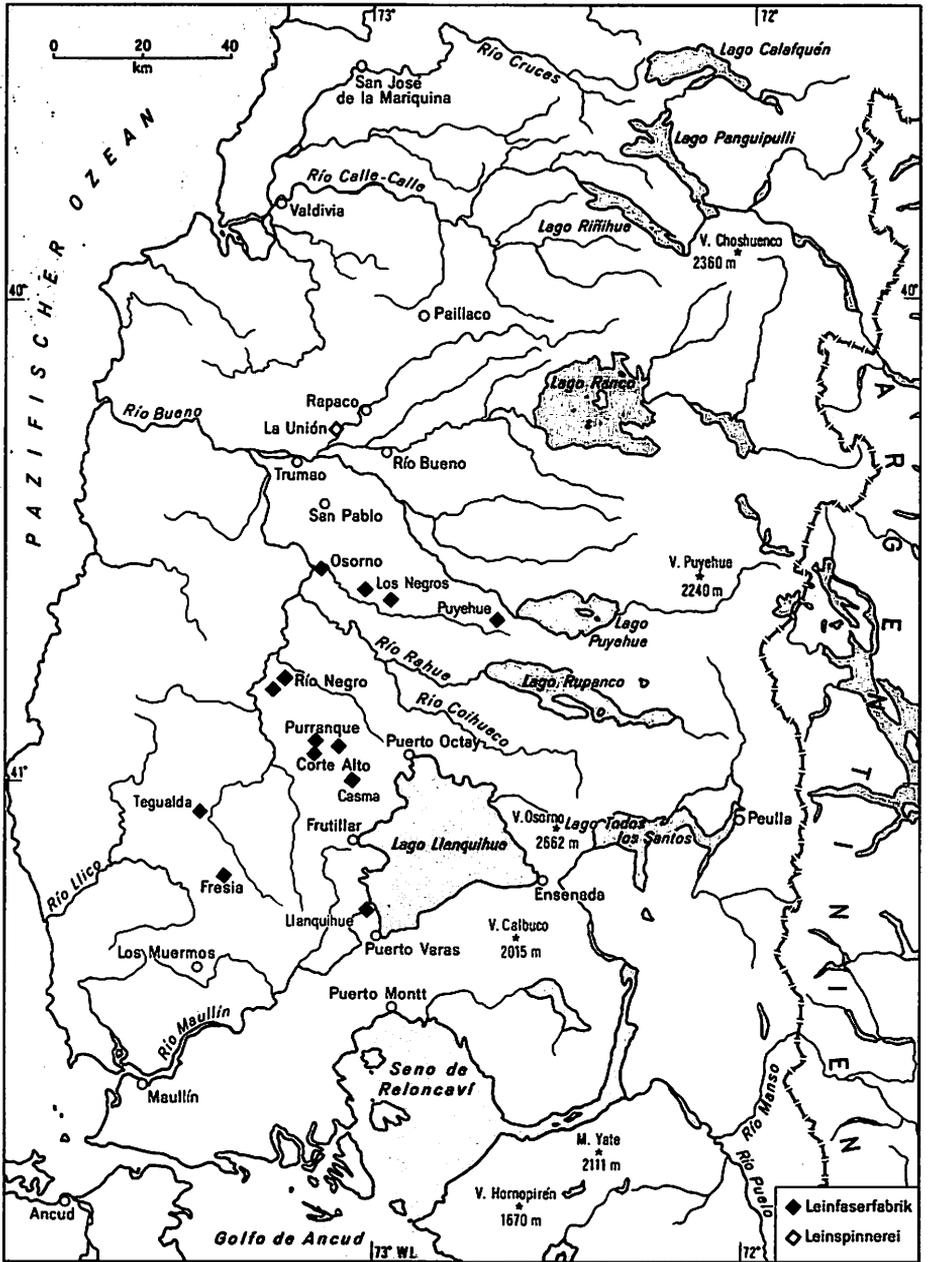


Fig. 18 Standorte der Leinindustrie im Seengebiet um 1945



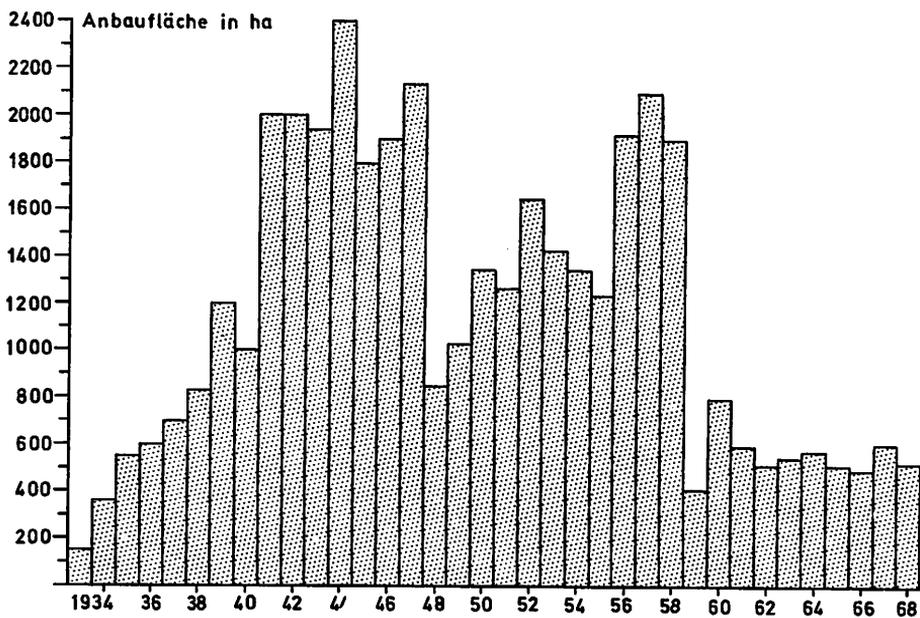


Fig. 19 Der Leinanbau im südchilenischen Seengebiet 1933-1968
 (nach den Zahlen der Sociedad de Lino, La Unión)

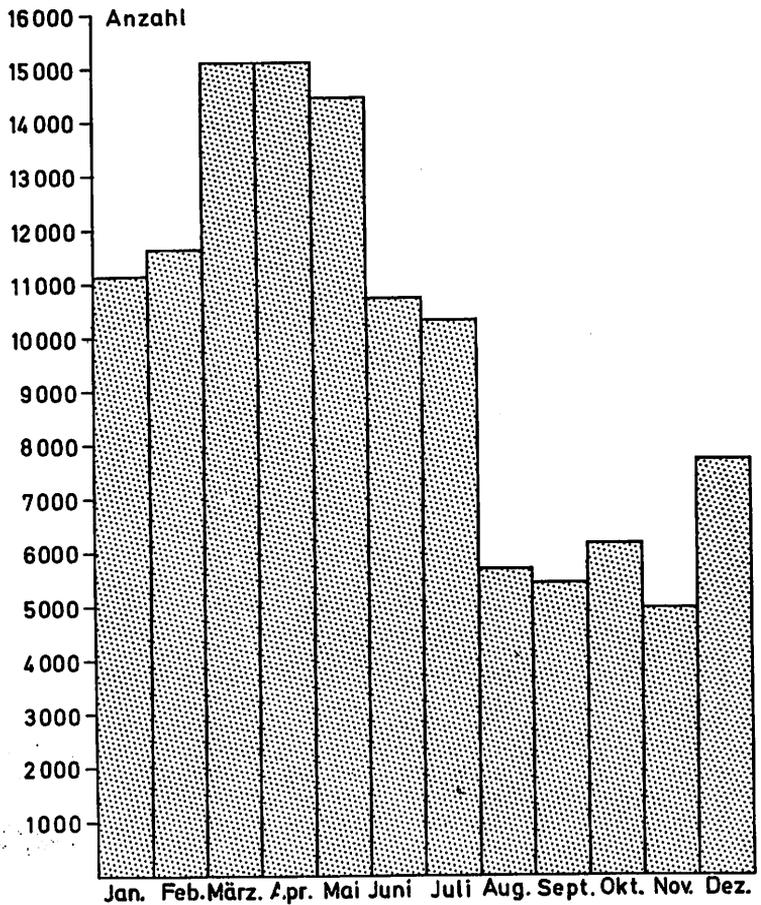
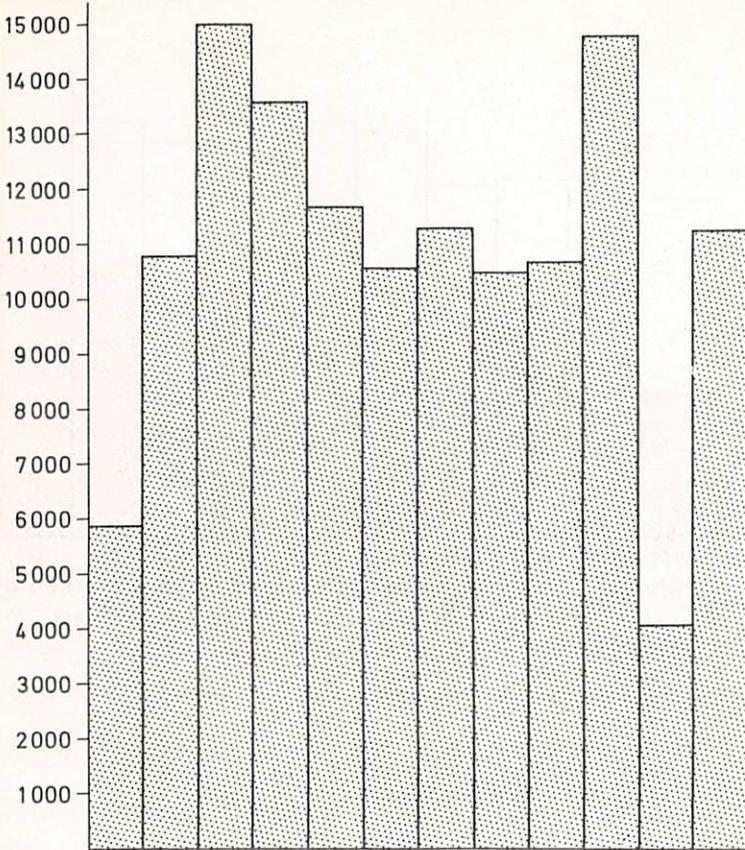


Fig. 20 Monatlicher Versand von Rindvieh von den Bahnstationen der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue in die chilenische Zentralzone im Jahre 1968

Quelle: Auswertung der Frachtlisten der Chilenischen Staatsbahnen, Sektion IV, Valdivia.

Anzahl

Fig.21



Jan. Feb. März Apr. Mai Juni Juli Aug. Sept. Okt. Nov. Dez.
Monatliche Versteigerung von Rindvieh auf
den Viehmärkten (ferias) der Provinzen Valdivia,
Osorno und Llanquihue 1968

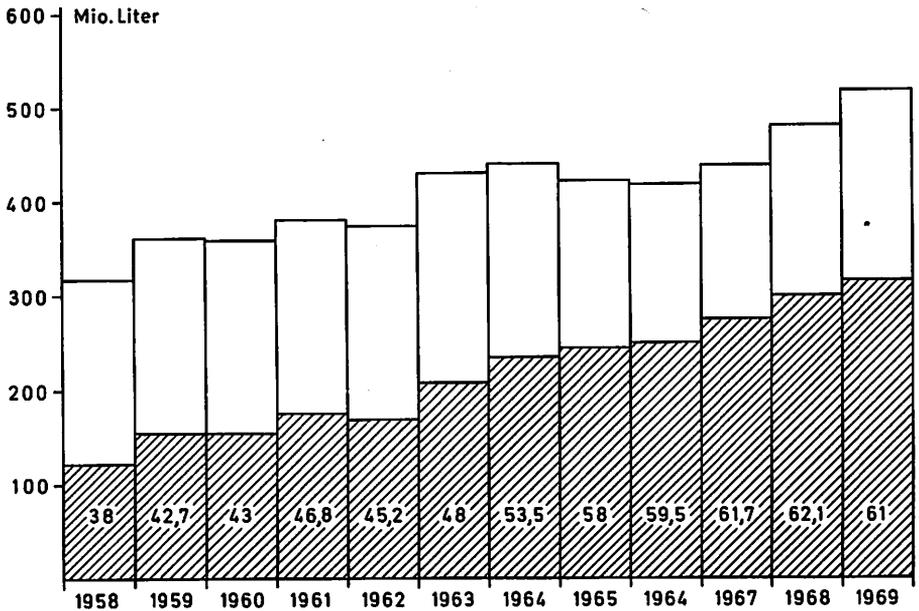
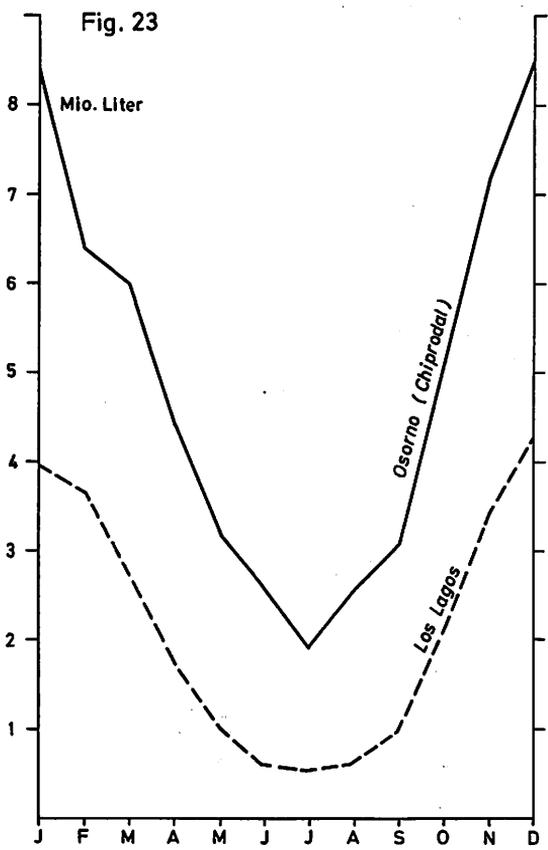


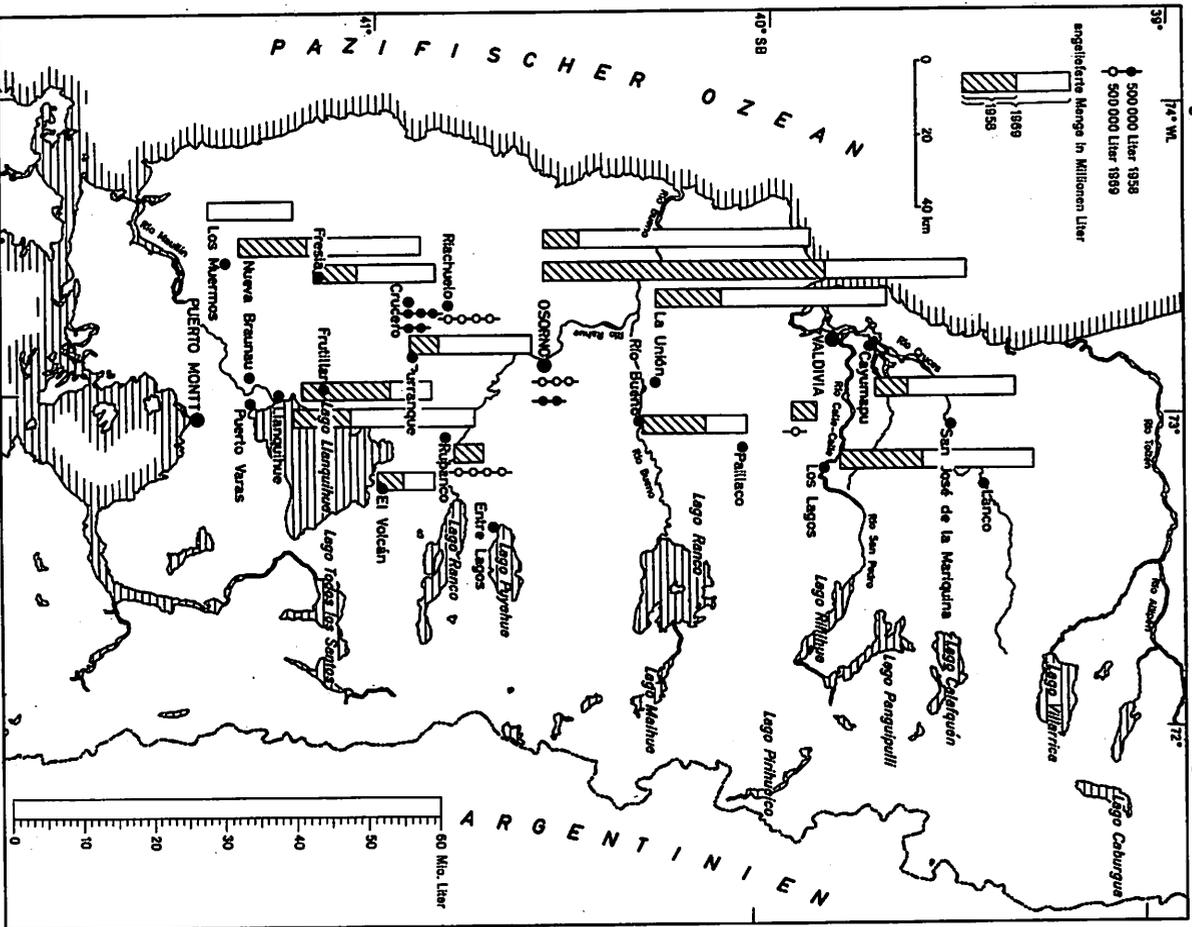
Fig. 22 Anlieferung von Milch in den Milchverarbeitungswerken der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue (schraffiert, mit %- Anteil) und ganz Chiles (weiß) 1958 - 1969

Statistische Unterlagen: Instituto Agrario. 1968, Ministerio de Agricultura 1970 a



**Jahreszeitliche Schwankung der Milchlieferung
in ausgewählten Verarbeitungswerken**

Fig. 24 Die milchverarbeitende Industrie im südchilenischen Seengebiet



Verkauf von Rindern auf den Ferias der Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue im Jahre 1968

Fig. 25

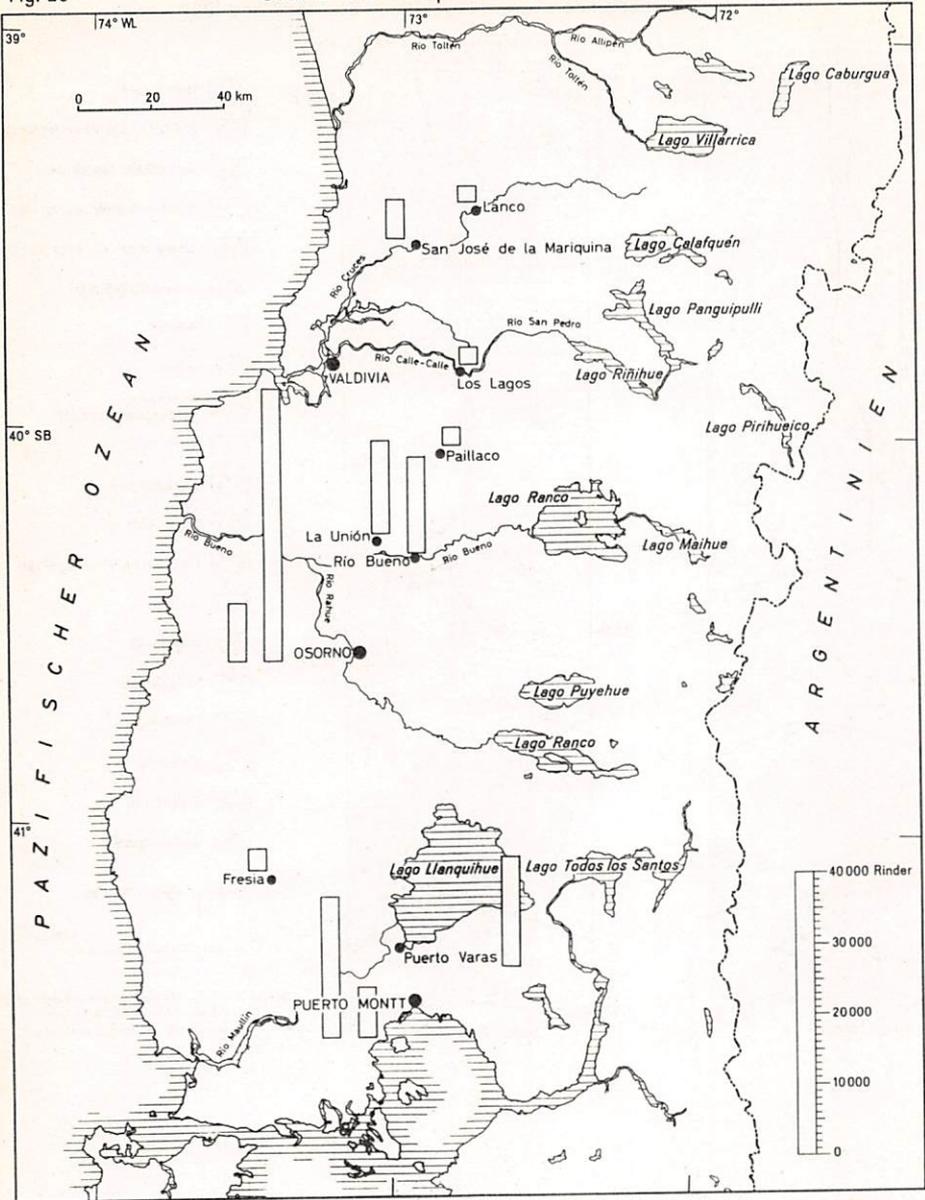
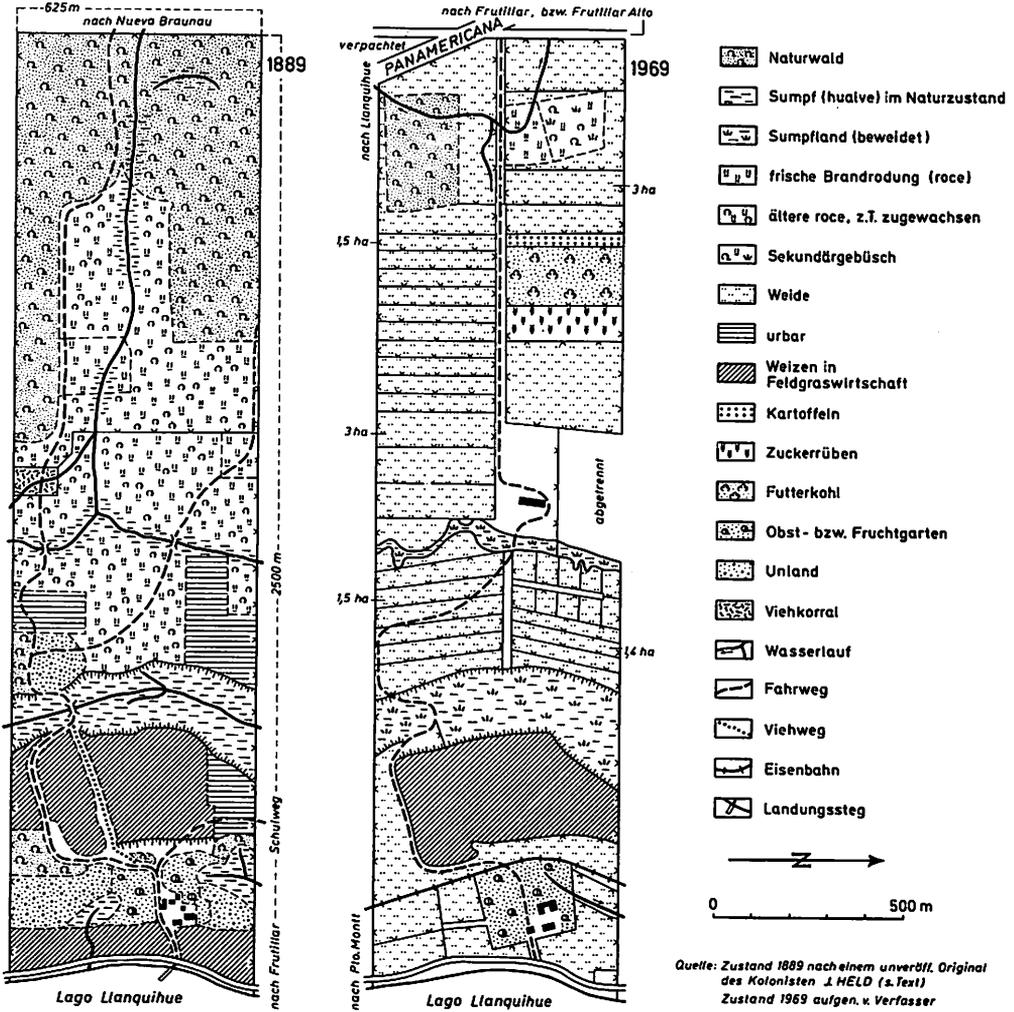


Fig. 26

Der Stand der Erschließung und Landnutzung
auf einer Chacra am Llanquihue - See 1889 und 1969



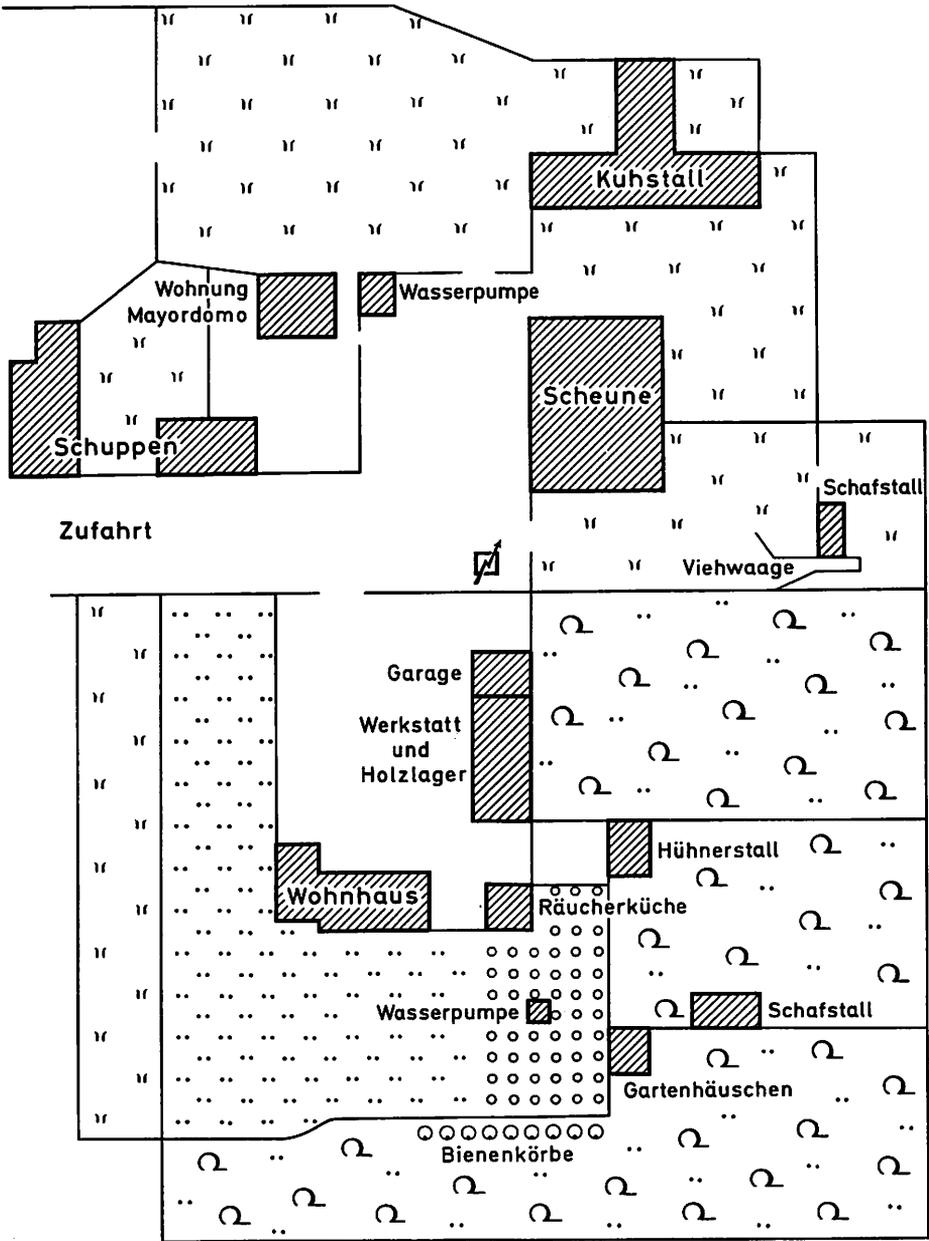
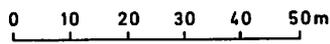


Fig. 27 Grundriß eines Fundogehöftes

(Fundo Tres Puentes, Purranque, aufgenommen 1969)



- // // Grünland
- ..Ω Obstwiese
- Gemüsegarten
- .. Ziergarten

Fig.28 PLAN DER CHACRAS DER INQUILINOS
DES FUNDO „TRES PUENTES“

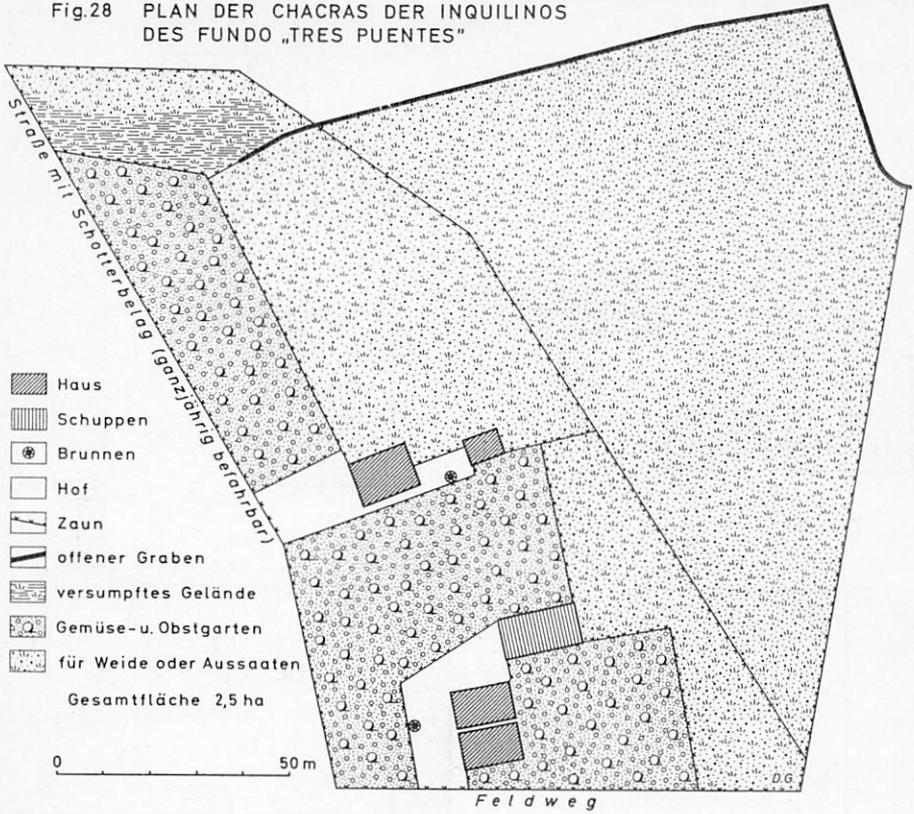
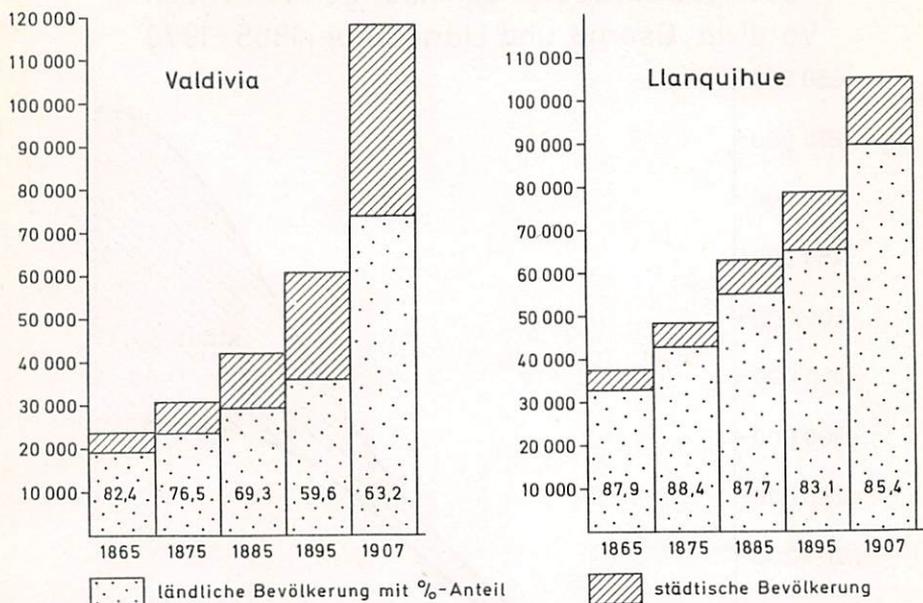


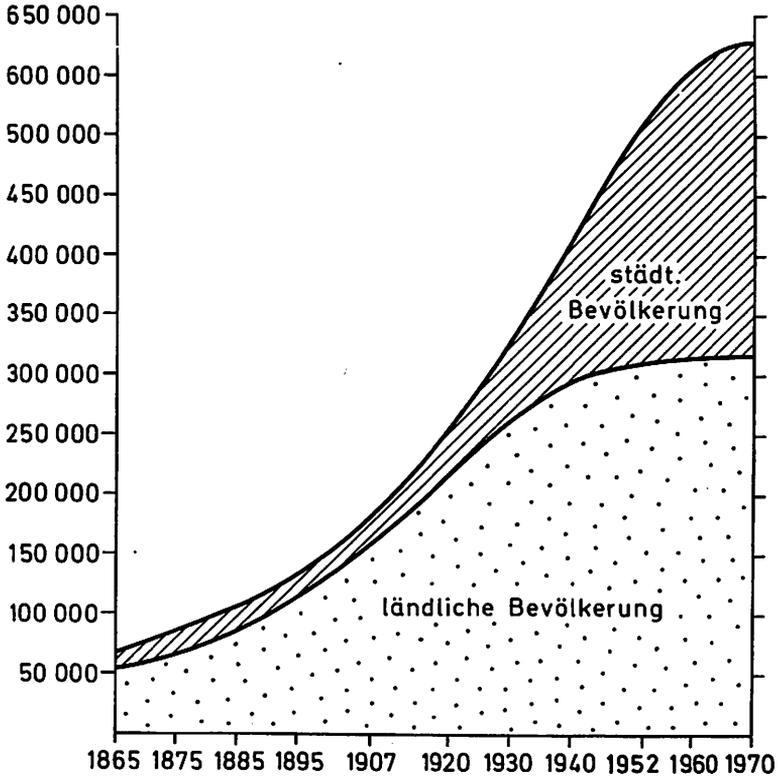
Fig. 29
 Die Bevölkerungsentwicklung
 in den Provinzen Valdivia u. Llanquihue 1865 - 1907



Quelle: Bevölkerungszählungen, Dirección Nacional de Estadística y Censos

Fig. 30

Die Bevölkerungsentwicklung im südchilenischen Seengebiet (Gebiet der heutigen Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue) 1865-1970



Quelle: Ergebnisse der Bevölkerungszählungen,
Dirección Nacional de Estadística y Censos

Fig.31 Die Bevölkerungsdichte in den Provinzen Valdivia, Osorno und Llanquihue im Jahre 1960 (auf Distriktbasis)

nach Herrera Jurado 1969

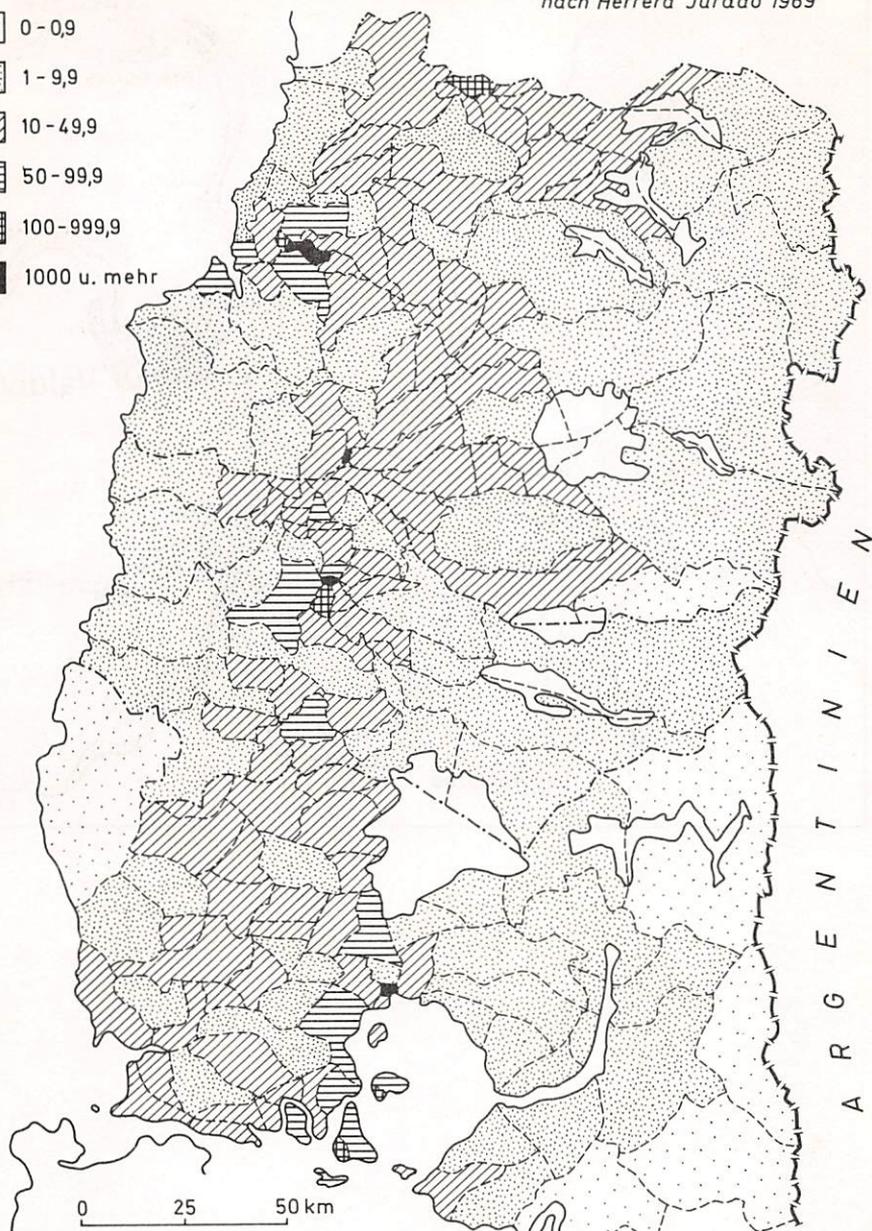
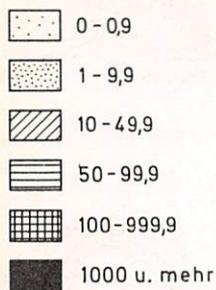


Fig.32 Lageskizze der Stadt Valdivia

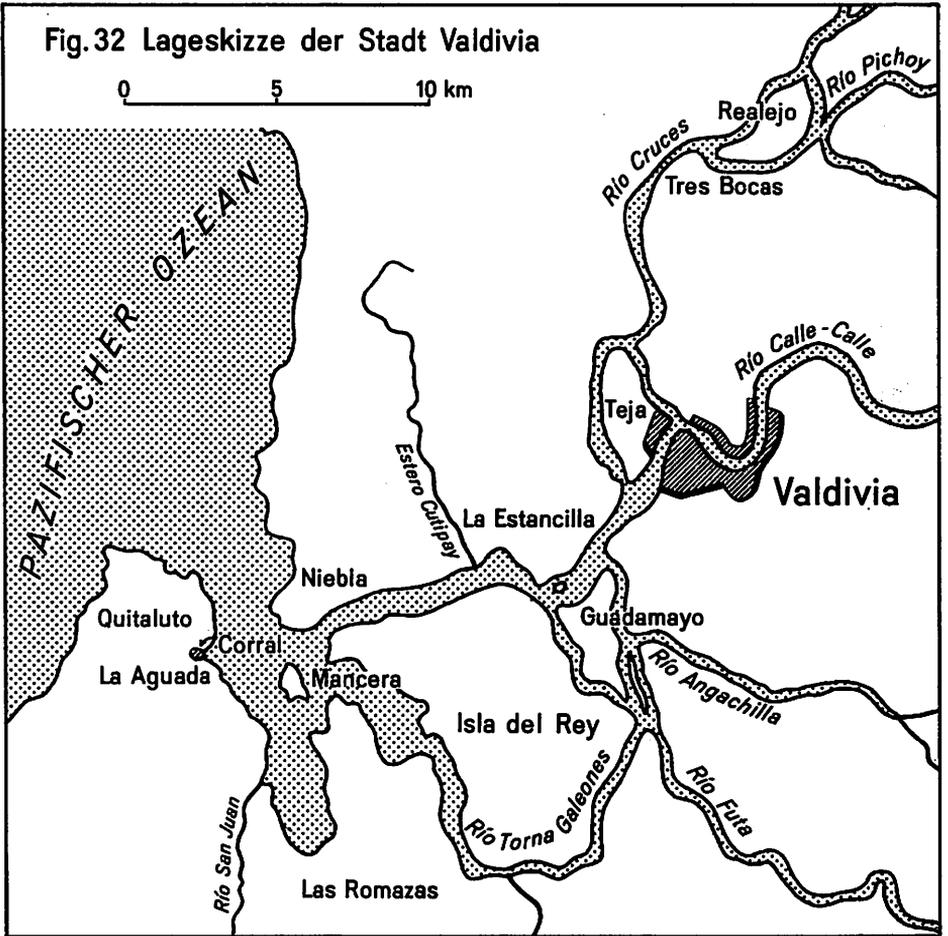
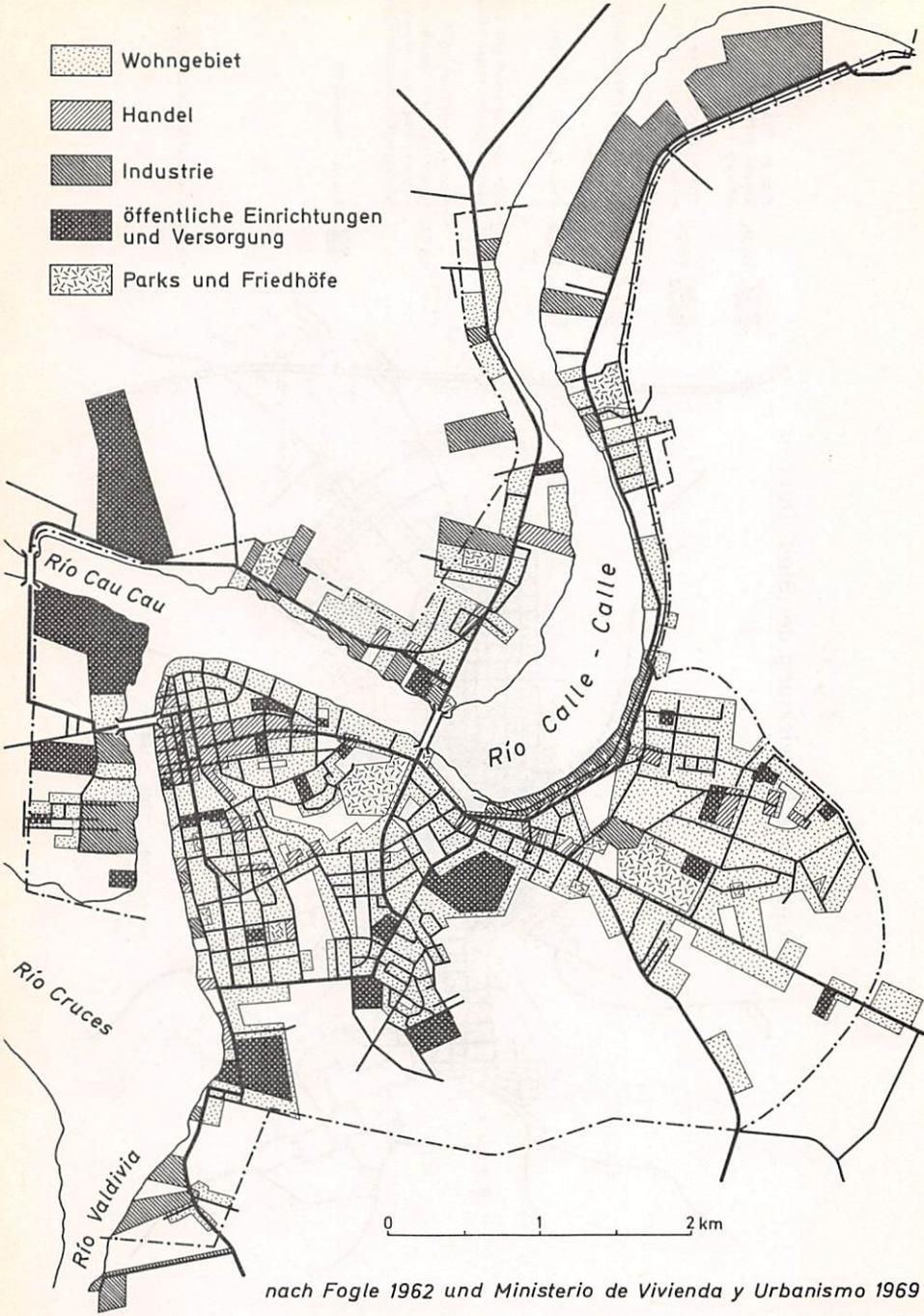


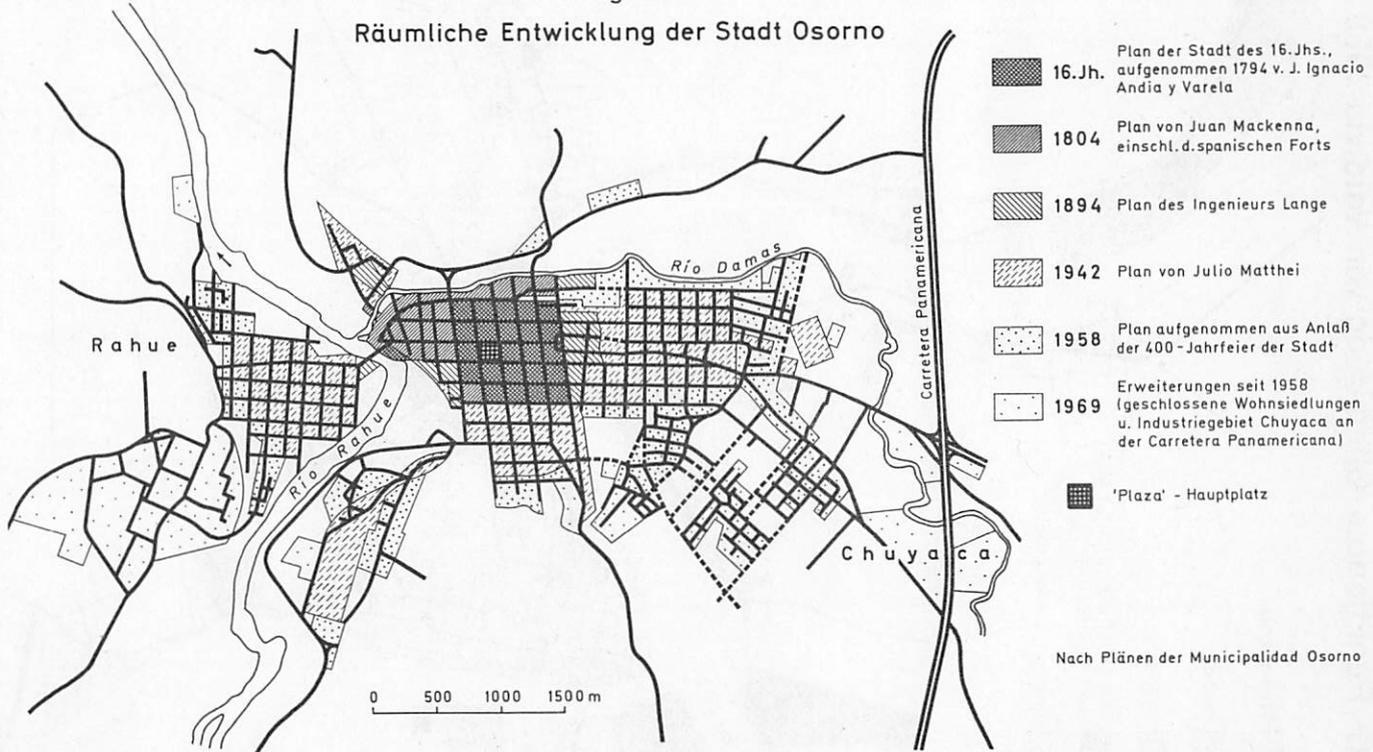
Fig.33 Funktionale Gliederung von Valdivia 1968

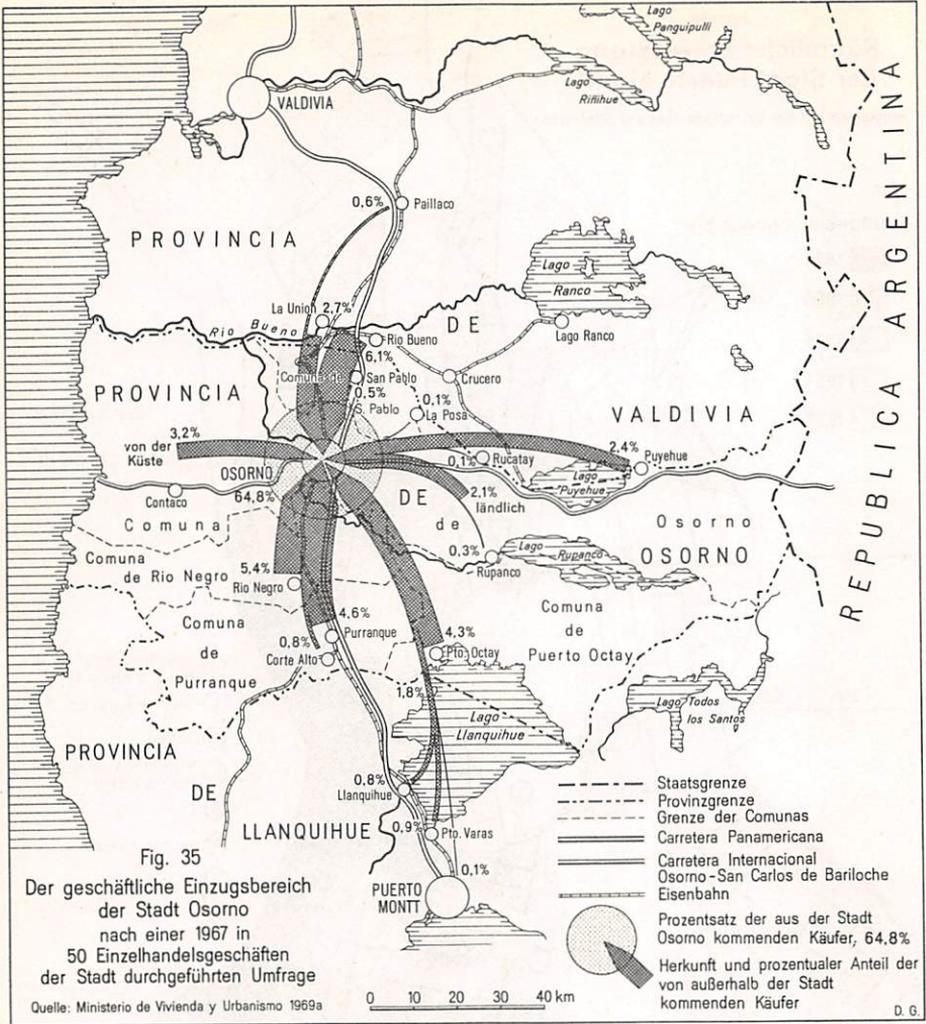


nach Fogle 1962 und Ministerio de Vivienda y Urbanismo 1969

Fig. 34

Räumliche Entwicklung der Stadt Osorno





REPUBLICA ARGENTINA

Fig. 36
**Räumliche Entwicklung
 der Stadt Puerto Montt**

entworfen auf der Grundlage diverser Stadtpläne

Stadtgebiet bebaut bis:

-  1875
-  1890
-  1925
-  1958
-  1969



0 250 500
 m

*Seno de
 Reloncaví*

- ① Intendenz-, Post- und
 Telegraphenampt
- ② Stadtverwaltung
- ③ Polizei
- ④ Schiffs- und
 Hafenbehörden
- ⑤ Zoll
- ⑥ Krankenhäuser
- ⑦ Feuerwehr

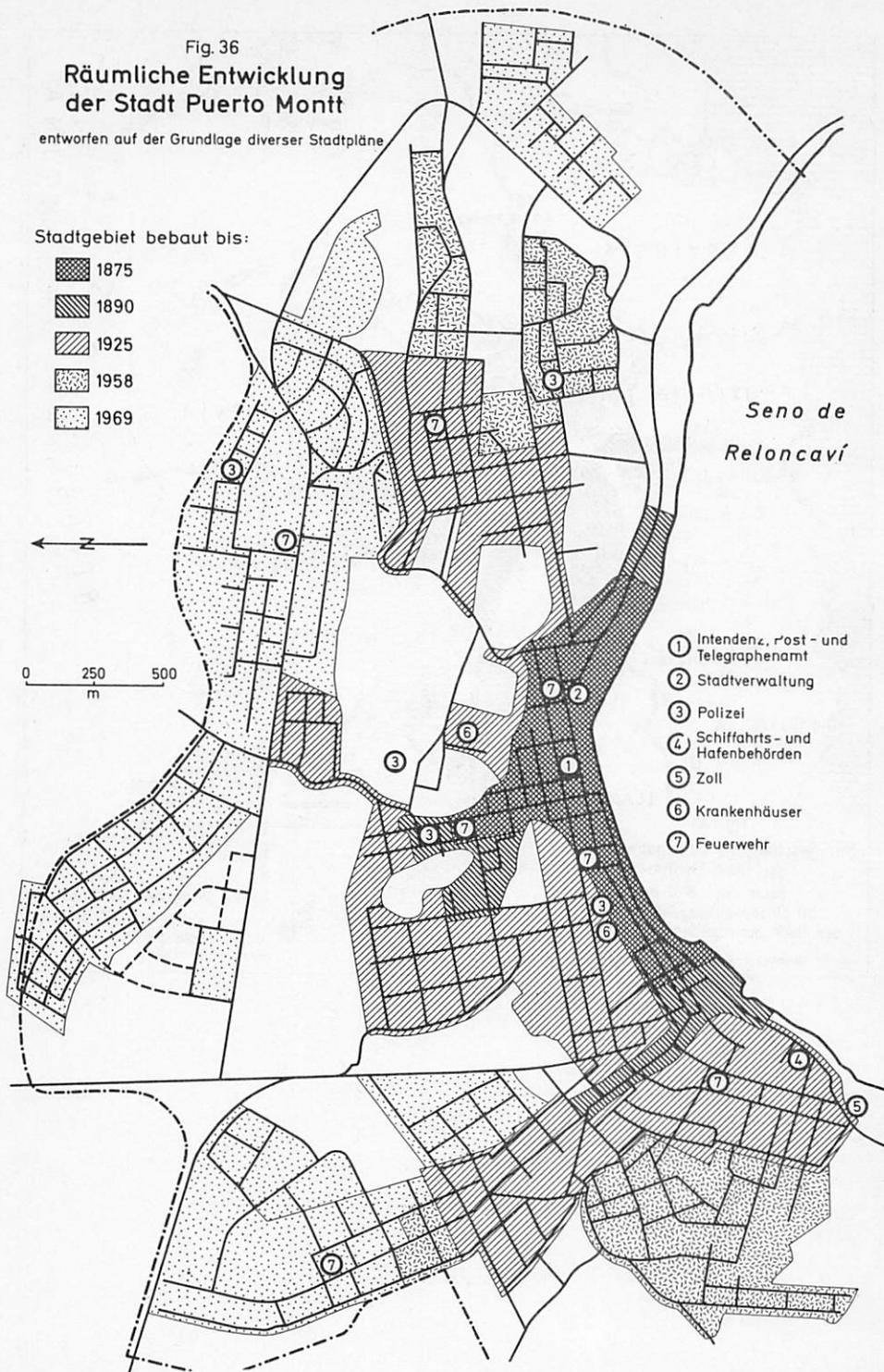
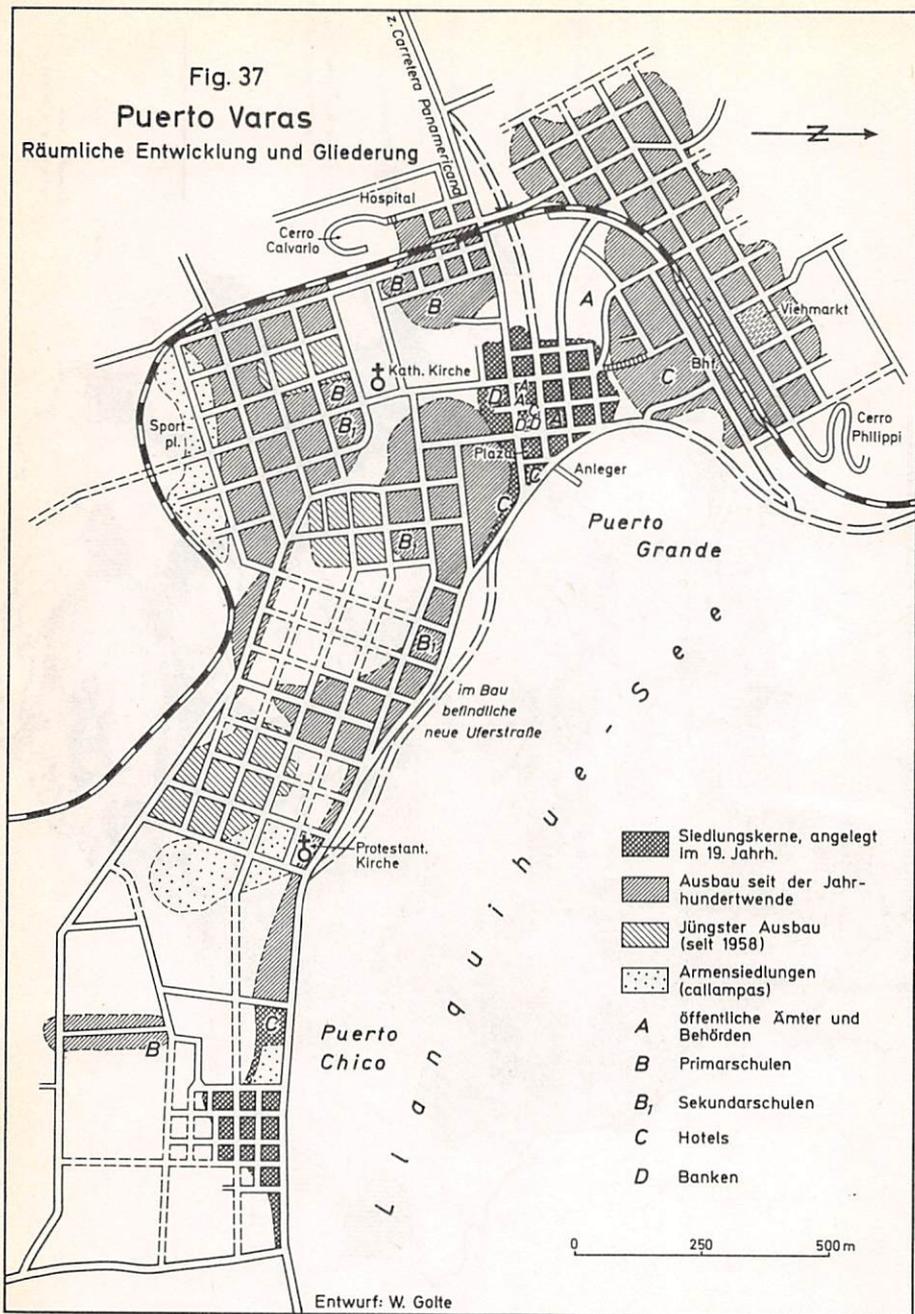


Fig. 37

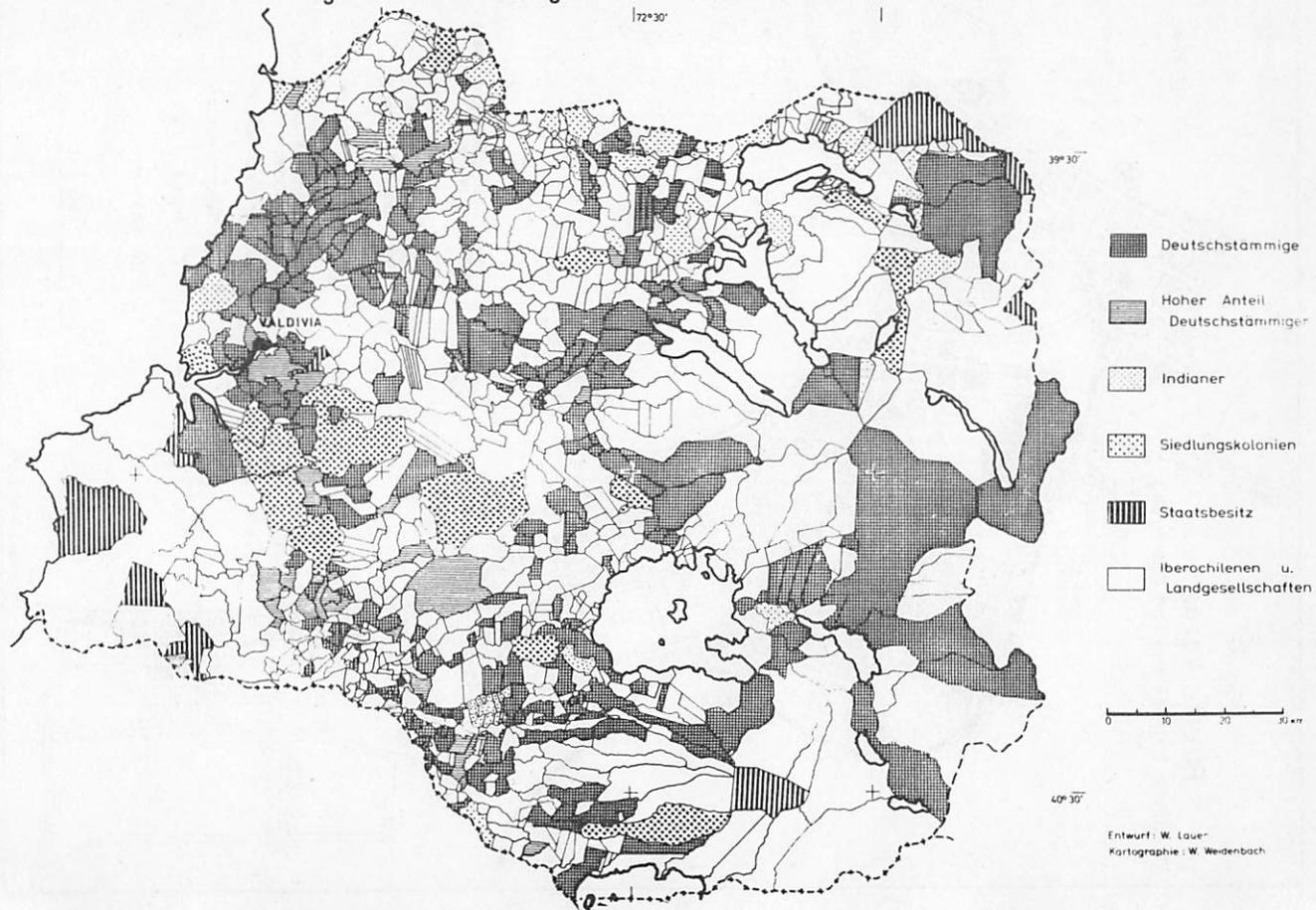
Puerto Varas

Räumliche Entwicklung und Gliederung



Entwurf: W. Golte

Fig. 38 Besitzaufteilung in der in der Provinz Valdivia



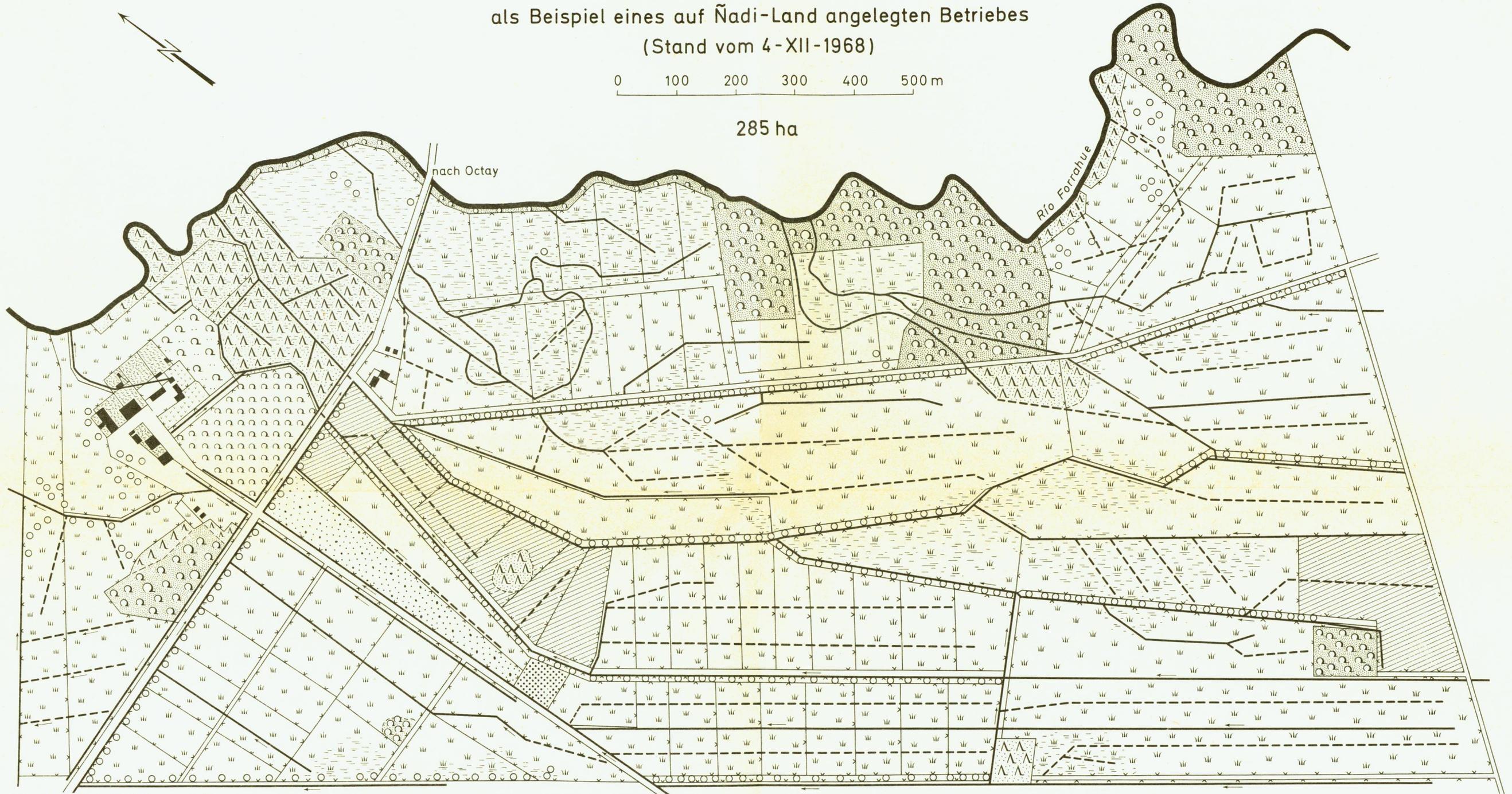


Fundo „Tres Puentes“ (Purranque)

als Beispiel eines auf Nadi-Land angelegten Betriebes
(Stand vom 4-XII-1968)

0 100 200 300 400 500 m

285 ha



Straße mit Schotterbelag nach Purranque
(ganzjährig befahrbar)

- | | | | | | |
|--|--|--|--|--|--|
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |



Plan
de un
Camino nuevo
de
Osorno a Chiloé
propuesto
por
Bernardo Philippi
1842.



Explicaciones

- Camino que tomé en mi expedición en Feb. 1842.
- ===== dto. en proposición. Camino actual a Chiloé
- ==== dto. por onde bajan las tablas de Alerce.
- Verdadera Dirección en que se ve el volcan.
- Alerces enterados, lldo: Colipitiu. que se trabajan en el die
- ↑ Alerces vivos. . . ☉ Monte de palos altos.
- * Quillates . . . 9 cto. " " bajos.
- ~ Rios hondos y correntosos
- || Coleguatos, . . . Arenales.
- ☼ Qualvesy Lienegos.
- ||||| Lomadas asperas.
- Casas de Potreros.



Bernardo Philippi fecit. Valdi Julii 1842

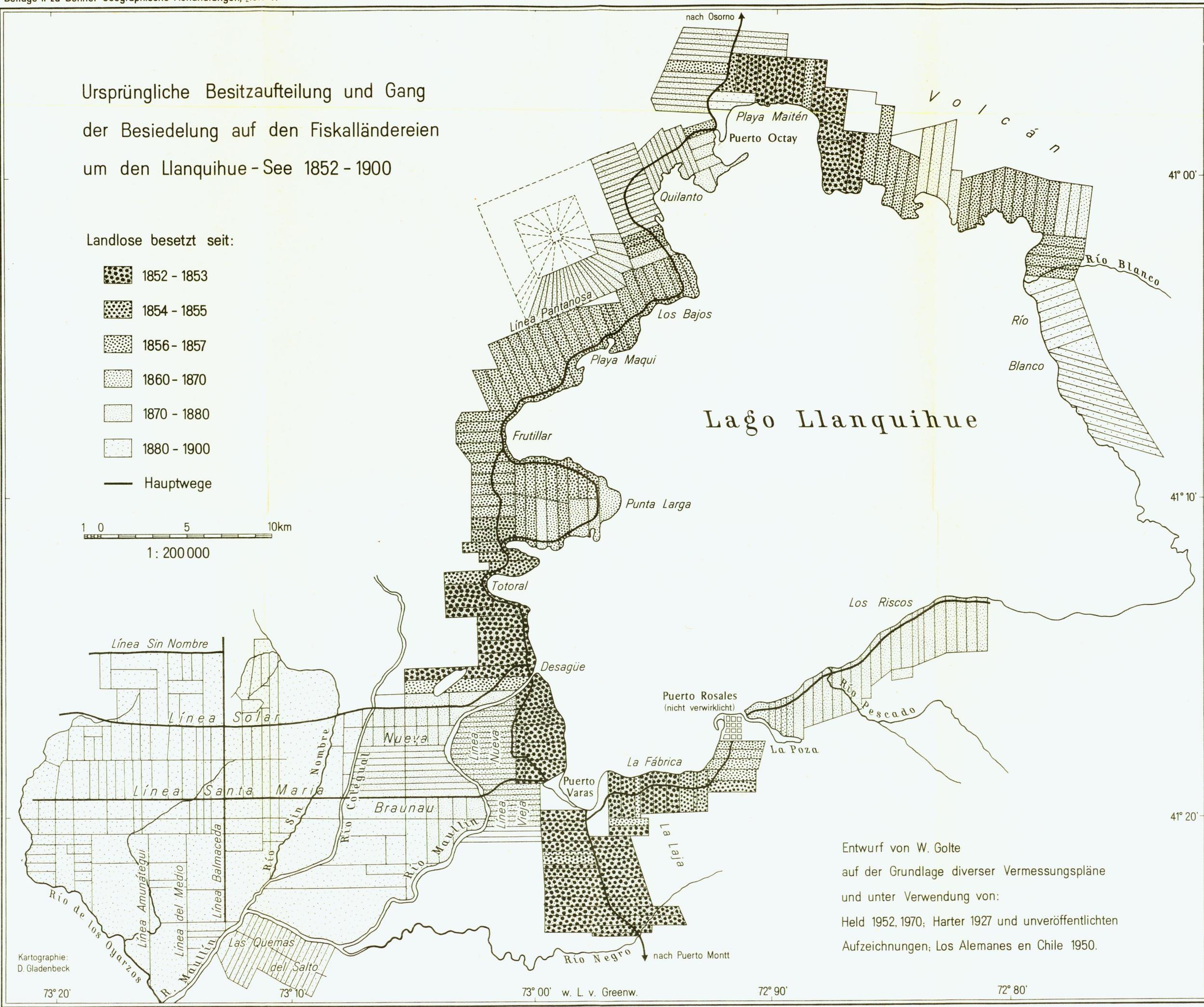
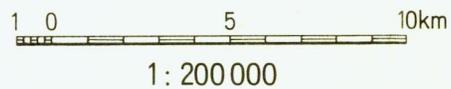
Plan eines neuen Weges von Osorno nach Chiloé, vorgeschlagen durch Bernhard Eunom Philippi
Original im Archivo Nacional Santiago Den Fotoabzug stellte Herr E. Held, Purranque, zur Verfügung

Ursprüngliche Besitzaufteilung und Gang
der Besiedelung auf den Fiskalländereien
um den Llanquihue - See 1852 - 1900

Landlose besetzt seit:

-  1852 - 1853
-  1854 - 1855
-  1856 - 1857
-  1860 - 1870
-  1870 - 1880
-  1880 - 1900

— Hauptwege



Lago Llanquihue

Entwurf von W. Golte
auf der Grundlage diverser Vermessungspläne
und unter Verwendung von:
Held 1952, 1970; Harter 1927 und unveröffentlichten
Aufzeichnungen; Los Alemanes en Chile 1950.

Kartographie:
D. Gladenbeck

73° 20'

73° 10'

73° 00' w. L. v. Greenw.

72° 90'

72° 80'

41° 00'

41° 10'

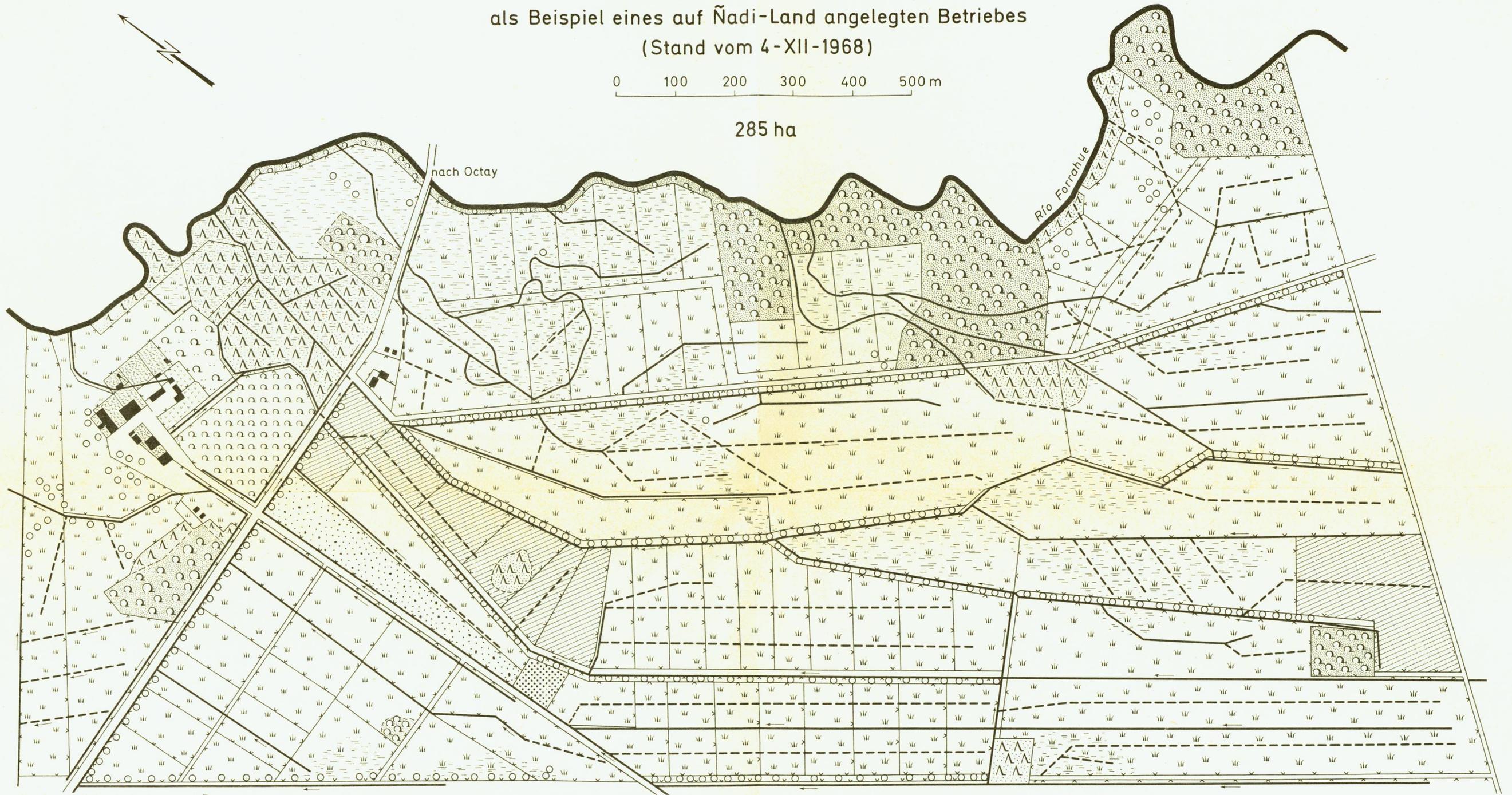
41° 20'

Fundo „Tres Puentes“ (Purranque)

als Beispiel eines auf Nadi-Land angelegten Betriebes
(Stand vom 4-XII-1968)

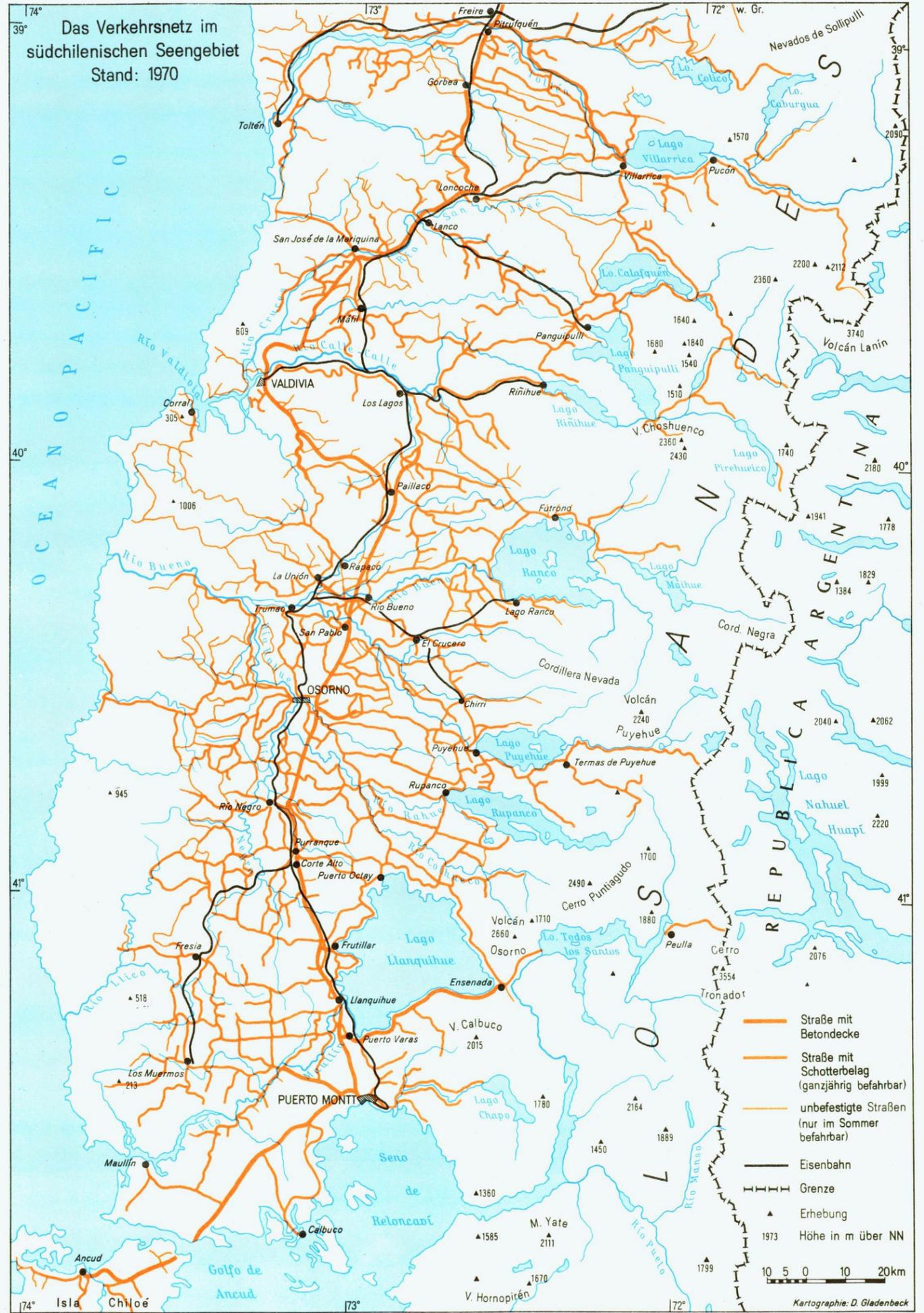
0 100 200 300 400 500 m

285 ha



Straße mit Schotterbelag nach Purranque
(ganzjährig befahrbar)

- | | | | | | |
|--|--|--|--|--|--|
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |



Plan de un Camino nuevo de Osorno a Chiloé propuesto por Bernardo Philippi

1842.



Explicaciones

- Camino que tomé en mi expedición en Feb. 1842.
- ===== dto. en proposición. Camino actual a Chiloé
- ==== dto. por onde bajan las tablas de Alerce.
- Verdadera Dirección en que se ve el volcan.
- Alerces enterados, lldo: Colipitú, que se trabajan en el día
- ↑ Alerces vivos. . . ☉ Monte de palos altos.
- * Quillates . . . 9 cto. " " bajos.
- ~ Ríos hondos y correntosos
- || Coleguatos, . . . Arenales.
- ☼ Qualvesy Lienegos.
- |||| Lomadas asperas.
- Casas de Potreros.



Bernardo Philippi fecit. Valdi Julii 1842

Plan eines neuen Weges von Osorno nach Chiloé, vorgeschlagen durch Bernhard Eunom Philippi

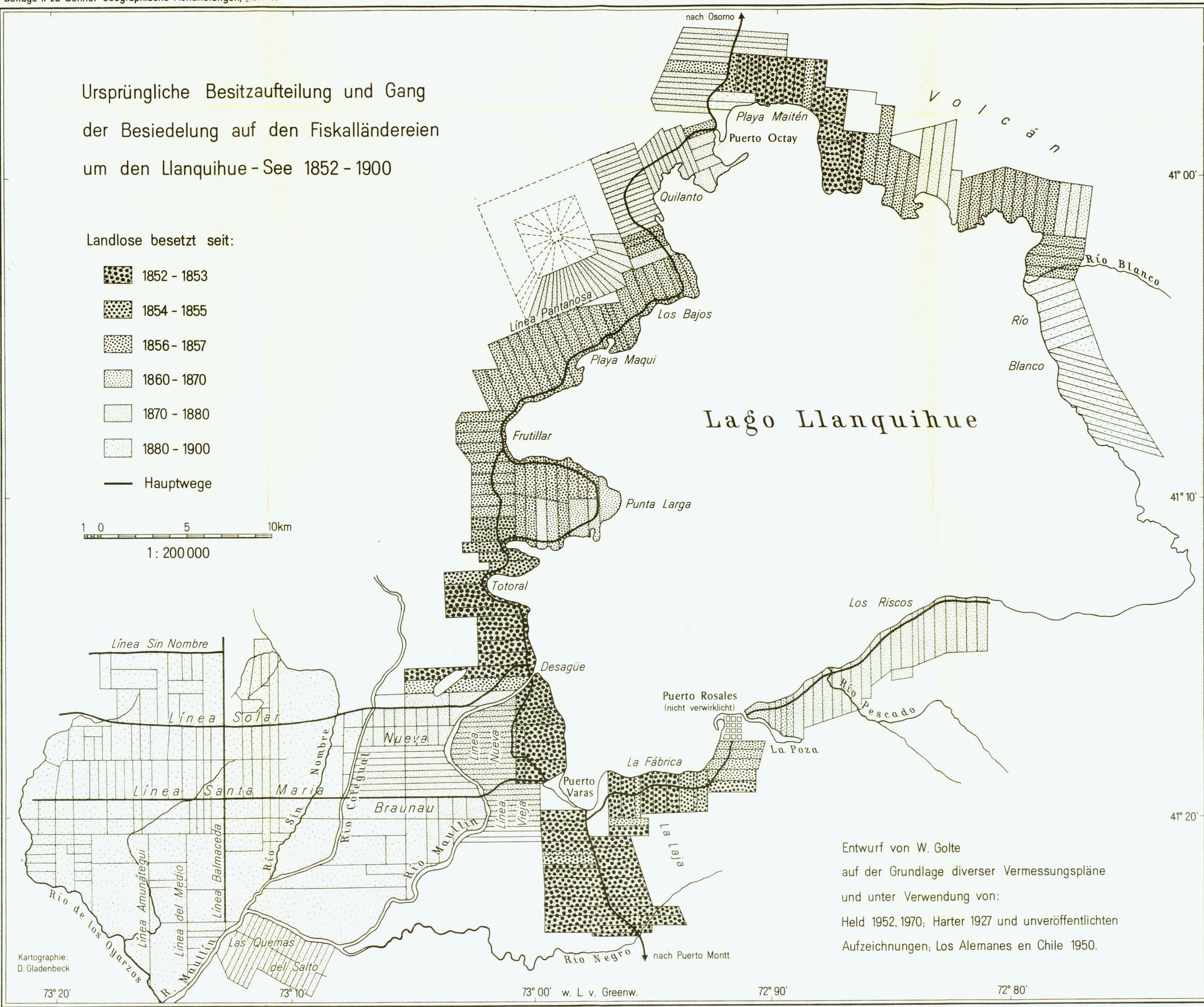
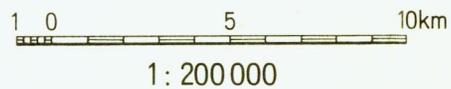
Original im Archivo Nacional Santiago Den Fotoabzug stellte Herr E. Held, Purranque, zur Verfügung

Ursprüngliche Besitzaufteilung und Gang
der Besiedelung auf den Fiskalländereien
um den Llanquihue - See 1852 - 1900

Landlose besetzt seit:

-  1852 - 1853
-  1854 - 1855
-  1856 - 1857
-  1860 - 1870
-  1870 - 1880
-  1880 - 1900

— Hauptwege



Lago Llanquihue

Entwurf von W. Golte
auf der Grundlage diverser Vermessungspläne
und unter Verwendung von:
Held 1952, 1970; Harter 1927 und unveröffentlichten
Aufzeichnungen; Los Alemanes en Chile 1950.

Kartographie:
D. Gladenbeck

73° 20'

73° 10'

73° 00' w. L. v. Greenw.

72° 90'

72° 80'

41° 00'

41° 10'

41° 20'